UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Brasilien: Land der Gegensätze. Entwicklungsszenarien und Probleme in der “Ära Lula”

Frank Zirkl

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Zirkl, Frank, ed. 2014. *Brasilien: Land der Gegensätze. Entwicklungsszenarien und Probleme in der “Ära Lula”*. Eichstätt: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

Frank Zirkl (Hg.)

Brasilien:
Land der Gegensätze

Entwicklungsszenarien und Probleme in der “Ära Lula”.

Neue Folge No. 29

MESA REDONDA

erschien in den Jahren 1985 bis 1994 als „Arbeitshefte des Instituts für Spanien-, Portugal- und Lateinamerikastudien der Universität Augsburg (ISLA)“. Seit 1995 fungierten das Zentralinstitut für Regionenforschung (Sektion Iberoamerika) an der Universität Erlangen-Nürnberg und das Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt als Mitherausgeber der Reihe MESA REDONDA Neue Folge. 2013 wurde der Arbeitskreis Lateinamerika am Institut für Politikwissenschaft und Soziologie der Universität Würzburg in das Herausgeber-Gremium aufgenommen.

Institut für Spanien-, Portugal- und Lateinamerikastudien (ISLA)
Universität Augsburg
Universitätsstraße 10
D-86159 Augsburg

Zentralinstitut für Regionenforschung
Sektion Iberoamerika
Universität Erlangen-Nürnberg
Bismarckstr. 1
D-91054 Erlangen

Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Ostenstraße 26-28
D-85071 Eichstätt

Arbeitskreis Lateinamerika am
Institut für Politikwissenschaft und Soziologie der Universität Würzburg
Wittelsbacherplatz 1
D-97074 Würzburg

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
ISSN 0946-5030

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Herausgeber.

Frank Zirkl (Hg.)

Brasilien:
Land der Gegensätze

Entwicklungsszenarien und Probleme in der „Ära Lula“.

Eichstätt 2014

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien

Centro de Estudios Latinoamericanos

Dezember 2014

Inhalt

FRANK ZIRKL
**Die Ära Lula in Brasilien:
Neue Entwicklungsimpulse im „Land der Zukunft“. 5**

GEORG WINK
„Symbolische Wegweiser in die Zukunft“ – wie Texte zur kulturellen Sinnstiftung Brasiliens Entwicklungspfad mitbestimmten. 15

RÜDIGER ZOLLER
**Erfolg durch Mäßigung:
Die Präsidentschaft von Luiz Inácio Lula da Silva. 33**

SILVANA KRAUSE,
KARL-DIETER HOFFMANN
**Die brasilianischen Wahlen von 2010:
Von Lula da Silva zu Dilma Rousseff. 47**

MARTIN SCHLESINGER
**Classe média / Classe mídia. Soziale und
mediale Schichten im brasilianischen Film der Gegenwart. 89**

GERD KOHLHEPP
**Erneuerbare Energien und Biokraftstoffe in Brasilien.
Ethanolproduktion als Erfolgsmodell des Agrobusiness. 113**

MANUEL BRETTSCHNEIDER
***Comercio Justo / Fair Trade*: Eine Marktnische und ihr Integrationspotenzial für die marginalisierte Bevölkerung des ländlichen
Raumes in Brasilien. 147**

FRANK ZIRKL
**„Samba, Strand und Sonne“: Entwicklung,
neue Attraktionen und Potenziale des Tourismus in Brasilien. 165**

Die Ära Lula in Brasilien:
Neue Entwicklungsimpulse im „Land der Zukunft“.

FRANK ZIRKL (Eichstätt)

Brasilien hat sich seit den 1980er Jahren sowohl ökonomisch als auch – aufgrund tiefgreifender Reformprozesse – politisch äußerst dynamisch entwickelt. Dass die Föderative Republik Brasilien mittlerweile zu den zehn größten Volkswirtschaften der Welt gehört, verdankt das Land neben der Redemokratisierung und wirtschaftspolitischen Veränderungen insbesondere seinem enormen Ressourcenreichtum.

Während der beiden Amtszeiten von Präsident Fernando Henrique Cardoso (1994 – 1997 / 1998 – 2002) wurden grundlegende innen-, außen- und wirtschaftspolitische Veränderungen in Brasilien vorgenommen. Neben der Stärkung demokratischer Strukturen und einer selbstbewussten Performance als Regionalmacht auf dem internationalen politischen Parkett sind es vor allem die makroökonomischen Errungenschaften, mit denen das größte Land Lateinamerikas aufhorchen ließ: Neben der Währungsstabilisierung mit Einführung des brasilianischen Real sind hierbei die Öffnung und Deregulierung der Volkswirtschaft begleitet von – nicht selten umstrittenen – Privatisierungen von Staatsunternehmen zu nennen, aber auch massive staatliche Investitionen in den Bereichen Forschung und Entwicklung sowie bei der Innovationsförderung. Diese und andere Maßnahmen haben dazu beigetragen, dass Brasilien beispielsweise bei der Energieversorgung (Erdöl, Wasserkraft, Agrotreibstoffe etc.) enorme Fortschritte vorweisen kann oder in technisch hoch entwickelten Bereichen (Fahrzeug- und Flugzeugbau etc.) zu einem *global player* geworden ist.

In dieser politisch und ökonomisch erfolgreichen Phase blieben jedoch soziale Konflikte und sozioökonomische Disparitäten nach wie vor ungelöst bzw. wurde deren Entschärfung nur verhalten in Angriff genommen. Allerdings kann der Regierung Cardoso bescheinigt werden, dass sozialpolitische Korrekturvorhaben entworfen und zum Teil begonnen wurden. Jedoch erst unter der Regierung Lula wurden diese (wenn auch in abgewandelter Form) und eine Vielzahl neuer sozialpolitischer Programme und Maßnahmen in die Praxis umgesetzt.

Luiz Inácio Lula da Silva, der zwischen 2003 und 2010 für zwei Legislaturperioden das Präsidentenamt Brasiliens bekleidete, setzte den ökonomischen Konsolidierungskurs der Vorgängerregierung fort, ebenso hat sich die brasilianische Außenpolitik unter ihm deutlicher exponiert. Diese Entwicklung war so nicht unbedingt zu erwarten, denn noch im Wahlkampfjahr 2002 hatte der Präsidentschaftskandidat Da Silva aufgrund seiner Vergangenheit als Gewerkschaftsführer sowie als dreimaliger Verlierer in vorhergehenden Präsidentschaftswahlen gegen ein – sehr stark durch die Medien aufoktroyiertes – negatives Image zu kämpfen. Lula sei auf Grund seiner sozialpolitischen Ideen „Gift" für die aufstrebende brasilianische Wirtschaft und außenpolitisch könne der Sohn brasilianischer Binnenmigranten nur wenig Erfahrung aufweisen und schon gar nicht Brasilien auf der internationalen Bühne im eloquenten Stil seiner Amtsvorgänger vertreten.

Diese Einschätzungen haben sich als überwiegend falsch herausgestellt, da sich Brasilien unter Lula sowohl ökonomisch als auch politisch weiterentwickelt hat und darüber hinaus wurden unter seiner Regie konkrete Maßnahmen zur Entschärfung sozialer Konflikte und sozioökonomischer Brennpunkte begonnen. Und Lula erreichte – trotz innenpolitischer Probleme – sowohl in Brasilien als auch außerhalb der Landesgrenzen eine für einen Staatspräsidenten zuvor nie gekannte Popularität und Akzeptanz. Selbst am Ende seiner achtjährigen Regierungszeit wurden sowohl die Person als auch seine Amtsgeschäfte als überwiegend positiv eingestuft: Mehr als drei Viertel der brasilianischen Bevölkerung sprachen Lula in Umfragen ihre Sympathie aus.

Luiz Inácio Lula da Silvas Regierungsantritt Anfang Januar 2003 war für viele Brasilianer die „Erfüllung eines Traumes", glaubt man Schlagzeilen brasilianischer Medien von damals. Erstmals konnte ein „Mann aus dem Volk" das höchste Amt Brasiliens einnehmen. Lula entstammt einer nahezu mittellosen Familie aus Nordostbrasilien, die in den Südosten des Landes (Großraum São Paulo) migrierte. Dort kämpfte er sich als Metallarbeiter und schon bald als Gewerkschaftsvertreter und schließlich als Chef der wichtigsten Arbeitnehmervereinigung der Metallbranche nach oben. Im Zuge der Protestbewegungen gegen die Militärregierung („*Diretas Já!*") in der ersten Hälfte der 1980er Jahre nahmen brasilianische Gewerkschaften unter Führung von Da Silva eine bedeutende Rolle im Redemokratisierungsprozess des Landes ein. Seine Führungsstärke und die populistische Ausstrahlung öffneten ihm schließlich den Weg in die Politik,

wo er in der 1980 gegründeten Arbeiterpartei (*Partido dos Trabalhadores, PT*) als charismatischer Parteichef seine politische Plattform fand.

Der volkswirtschaftliche Erfolg der Regierung Da Silva stützte sich zunächst auf Maßnahmen seines Amtsvorgängers. Im Zuge der – oftmals als neoliberal eingestuften – Veränderungen unter Cardoso wurden brasilianische Unternehmen im In- und Ausland wettbewerbsfähiger (nicht selten gerade wegen der im Zuge von Privatisierungen ehemaliger Staatsbetriebe erfolgten Unternehmensumstrukturierungen). Der Ausbau von Forschung und Entwicklung, die Förderung von innovativen Branchen sowie erste Ansätze einer Entbürokratisierung sind diesbezüglich wichtige Bausteine. Auf dieser Grundlage konnte Brasilien die sich auf dem Weltmarkt bietenden Chancen ergreifen: Der weltweite Rohstoffboom der zurückliegenden Dekade war wichtigster Katalysator der sich rasant entwickelnden Außenwirtschaft. Brasilien konnte sich als Rohstofflieferant den ansteigenden globalen Bedarf an Agrargütern (Zucker, Soja, Fleisch, Orangensaft, Agroenergie etc.) sowie an Primär- und verarbeiteten Ressourcen mineralischen Ursprungs (Eisenerz, Rohöl, Stahl etc.) zu Nutze machen. So stiegen die Ausfuhrwerte brasilianischer Produkte zwischen 2003 und 2010 nominell um rund 240%. Als bisheriges Rekordjahr des Außenhandels erwies sich 2011: Da die Ausfuhrerlöse mit rund 256 Mrd. US-$ deutlich über den Ausgaben für importierte Güter (226,3 Mrd. US-$) lagen, konnte ein Exportüberschuss von rund 30 Mrd. US-Dollar erzielt werden.

Neben dem erfolgreichen Außenhandel hat sich auch der brasilianische Binnenmarkt äußerst dynamisch entwickelt und zeigt sich mittlerweile weitaus stabiler als in der Vergangenheit. Dies erklärt sich einerseits aus der erfolgreichen Außenorientierung der brasilianischen Wirtschaft, was auch zu einem Anstieg der Binnenkaufkraft führte, andererseits, dass die unter Präsident Lula da Silva implantierten Sozialhilfeprogramme den weniger privilegierten Bevölkerungsschichten durch monatliche Zuwendungen ein Grundeinkommen (*bolsa familia*) zukommen ließen, wodurch sozial benachteiligte Bevölkerungsschichten stärker als zuvor am Binnenkonsum partizipieren.

Mit dem volkswirtschaftlichen Boom hat Brasilien in der zurückliegenden Dekade sowohl die Staats- als auch die Auslandsverschuldung reduzieren können und die Devisenreserven bis Ende 2010 auf rund 287 Mrd. US-Dollar aufgestockt. Bemerkenswert auch, dass Brasilien in und nach der Finanzkrise 2008 einen im globalen Vergleich geringen Einbruch des Wirtschaftswachstums zu verzeichnen hatte (2009: lediglich - 0,2%).

Während sich die ökonomische und politische Position Brasiliens in jüngster Vergangenheit gefestigt hat, bedarf es jedoch eines kritischen Blicks auf die soziale Situation im Land. Brasilien ist bekannt für eine äußerst ungleiche Einkommensverteilung oder die Konzentration des Bodenbesitzes auf eine kleine Elite. Die Entschärfung sozialer Konflikte ist seit langem eines der wichtigsten Anliegen der brasilianischen Innenpolitik – mit dem Manko, dass trotz vollmundiger Ankündigungen der politischen Führungsschicht bisher kaum nennenswerte Verbesserungen erzielt wurden.

Durch von der Regierung Cardoso übernommene oder neu entwickelte Sozialprogramme kann heutzutage ein beträchtlicher Anteil der brasilianischen Bevölkerung von staatlichen (hier: überwiegend finanziellen) Zuwendungen profitieren. Die monatlichen Auszahlungen aus den Töpfen des Sozialgeldtransfer-Programms *bolsa familia* finden sich in den Haushaltskassen von ca. 12,5 Mio. Familien (v.a. Angehörige der Unterschicht) wieder, deren Kaufkraft damit signifikant zunimmt. Staatliche Umverteilungsprogramme scheinen ein passables Mittel zu sein, lokalen und regionalen Ökonomien mehr Kaufkraft und damit mehr Umsatz zu verschaffen – dies bei gleichzeitig geringen Belastungen des Staatshaushalts (lediglich knapp 0,5 % des brasilianischen BIP werden hierfür aufgewendet).

Dass Präsident Lula da Silva mit einer orthodoxen Wirtschafts- und Fiskalpolitik Erfolge vorweisen kann, täuscht nicht über die Probleme in der Sozial- und Umweltpolitik hinweg, wo bei weitem nicht die anfangs gesteckten Ziele erreicht wurden. So konnte zwar beispielweise die Zerstörung tropischer Regenwälder in Amazonien mit besserer Überwachungstechnik und härterem Vorgehen bei Verstößen gegen Umweltauflagen reduziert werden, doch zeigen sich in Lulas Umweltpolitik große Schwachstellen, unter anderem in der ambivalenten Position zur Entwicklung Amazoniens: Während verbale Bekenntnisse die ökologische Bedeutung der Region hervorhoben und der Erhalt des Regenwaldes propagiert wurde, sind gleichzeitig umfassende – oftmals den Umweltschutzbemühungen diametral gegenüberstehende – staatliche Entwicklungsmaßnahmen in Amazonien vorangetrieben worden (z.B. Ausbau der Infrastruktur durch neue Straßen, neue Vorhaben im Bereich der Energieversorgung [siehe der umstrittene Bau des Wasserkraftwerks Belo Monte]). Andere gigantomanische Projekte wie die Umleitung des Rio São Francisco in Nordostbrasilien sind ebenfalls Zeichen einer Dominanz wirtschaftlicher Interessen in der Politik des „Volkspräsidenten“, was sich – trotz großer Proteste zivilgesellschaftlicher Gruppen – wie ein roter Faden durch das Wachstumsprogramm PAC (*Programa de Aceleração*

do Crescimento) der Regierung Lula zieht. Selbst die hochgesteckten Ziele im Sozialbereich konnten in den acht Amtsjahren von Präsident Lula nur im Ansatz erreicht werden. Abgesehen vom großen Erfolg von *bolsa familia* bergen der marode Bildungsbereich, die unzureichende öffentliche Gesundheitsversorgung, weitreichende Infrastrukturmängel oder die jahrzehntealte Problematik der ungleichen Landverteilung nach wie vor großen sozialen Sprengstoff. So beklagen die Landlosen Brasiliens auch nach der Amtszeit „ihres" Präsidenten, der sich während seiner Oppositionszeit vehement für die Belange marginalisierter Bevölkerungsgruppen aussprach, dass die Wünsche nach eigenem Land nur sehr schleppend oder gar nicht in Erfüllung gingen.

Äußerst negative Schlagzeilen während der Regierungszeit Lula waren die Korruptionsvorwürfe gegen die Regierung inklusive den Präsidenten, die jedoch geschickt vom mächtigsten Mann im Staat ferngehalten wurden – was aber neben dem Abtreten wichtiger Gefolgsleute auch dem bis dato glaubwürdigen Image der Arbeiterpartei (PT) geschadet hat. Dass es überhaupt zum Stimmenkauf oppositioneller Parlamentsmitglieder für die Durchsetzung politischer Reformen kam, mag indirekt dem politischen System Brasiliens geschuldet sein, da es aufgrund der Vielzahl an politischen Parteien im Parlament Probleme bei der Mehrheitsfindung parlamentarischer Entscheidungen gibt. Die starke parlamentarische Zersplitterung bei gleichzeitigem Wunsch nach brauchbaren Ergebnissen im politischen Abstimmungsprozess dient daher immer wieder als – wenn auch schwacher – Legitimationsversuch für korrupte Machenschaften.

Vorliegender Sammelband ist eine Zusammenstellung von Vorträgen, die im Wintersemester 2010/2011 im Rahmen einer vom Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien (ZILAS) an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt veranstalteten Vortragsreihe („Brasilien: das ‚ewige Land der Zukunft' – endlich auf einem guten Weg?") gehalten wurden. Im Fokus steht ein Blick auf die Entwicklung Brasiliens während der beiden Amtszeiten von Präsident Luiz Inácio Lula da Silva. Ergänzt werden diese Beiträge durch einen Aufsatz über die Präsidentschaftswahlen im Jahr 2010 sowie eine Untersuchung der ökosozialen Landwirtschaft in Brasilien.

Der Beitrag von Georg Wink sucht auf kulturhistorischen Pfaden nach den Wurzeln Brasiliens. Wie entstand die brasilianische Nation und welche Merkmale, Impressionen und Vorstellungen der „Brasilienerzählung" sind für die Konstruk-

tion (der Identität) des Landes („die diskursive Repräsentation Brasiliens als vorgestellte Gemeinschaft“) von Bedeutung? In einem historischen Rückblick zeigt er anhand von Erzählungen über die Entdeckung Brasiliens, die Rolle der Indigenen und die Vorstellungen zur *Ilha Brasil* zentrale Elemente der Entstehung eines Brasilienbildes, das sich bis ins 20. Jahrhundert mit Fragen unter anderem zum *modernismo*, zum *branqueamento* oder zur *brasilidade* erstreckt. Gesellschaftliche „Realität“ ist demnach als ein Ergebnis kultureller Konstrukte der Realität zu sehen.

Die Präsidentschaft Luiz Inácio „Lula“ da Silvas wird von Rüdiger Zoller kritisch reflektiert. Neben einem einführenden allgemeinen Überblick zum präsidentiellen System in Brasilien werden persönliche Charakteristika und der politische Werdegang vorgestellt sowie die beiden Amtsperioden insbesondere unter den Parametern Wirtschafts- und Finanzpolitik, Innen- und Sozialpolitik sowie Außenpolitik untersucht. Lula da Silva hat demnach Bemerkenswertes als Präsident geleistet, was sich in seinen hohen Sympathiewerten in der brasilianischen Bevölkerung ausdrückt. Dennoch sind am Ende seiner Amtsjahre einige „Baustellen“ feststellbar, deren Bewältigung seiner Nachfolgerin Dilma Rousseff obliegen.

Silvana Krause und Karl-Dieter Hoffmann beleuchten innenpolitische Zusammenhänge, die für die Wahl der aktuellen Präsidentin Dilma Rouseff von zentraler Bedeutung waren. Dabei stehen Koalitionen zwischen unterschiedlichen Parteien im Fokus: Welche Bedeutung haben und wie entstehen diese und welche Auswirkungen gehen von den unterschiedlichen parteipolitischen Interessenkonstellationen – insbesondere im Wahlkampf – aus? Und: Welche Koalitionen werden in welcher Form von den im Parlament vertretenen Parteien zur Regierungsbildung eingegangen und welchem Zweck dienen diese sowie welche Folgen entstehen daraus in der brasilianischen Politik?

Bereits in den 1970er Jahren sorgte Brasilien durch das Programm *PróAlcool* für Aufsehen: Aufgrund des Ölpreisanstiegs fand man für die zur damaligen Zeit überwiegend importierten fossilen Brennstoffe Ersatz durch die Produktion von Ethanol (Alkohol aus Zuckerrohr). Nach einem deutlichen Rückgang der Ethanolproduktion in den 1990er Jahren erlebt der alternative „Treibstoff vom Acker“ seit rund einer Dekade – dies, obwohl Brasilien mittlerweile Selbstversorger bei Erdöl geworden ist – einen sowohl in Brasilien als auch auf dem globalen Markt nie zuvor notierbaren Boom. Gerd Kohlhepp zeigt die Entwicklung und aktuelle Situation der Produktion und der Verwendung des Agrotreibstoffs

álcool und damit einhergehende soziale, ökonomische und ökologische Implikationen auf.

Der Aufsatz von Manuel Brettschneider stellt die jüngste Entwicklung der solidarischen Ökonomie und des ökologischen Landbaus in Brasilien vor. Während diese Themen in der Nahrungsmittelversorgung lange Zeit keine Rolle gespielt haben, kann mittlerweile von einer in weiten Teilen Brasiliens geradezu boomartigen Entwicklung gesprochen werden. Neben der Bedeutung ökologischer Produktionsmethoden sind vor allem soziale und sozioökonomische Parameter entscheidend für die Entwicklung des *comércio justo* (*fair trade*). Damit richten sich Produzenten und Produktionsgemeinschaften in Brasilien sowohl an den Bedürfnissen des internationalen Marktes von *fair trade* – Produkten als auch an der inländischen Nachfrage aus und ermöglichen einen gegenüber vorhergehenden Jahren deutlichen Zuwachs dieser Produkte. Bereits heute (in Einzelfällen) und potentiell verstärkt in der Zukunft kann diese Form der Landwirtschaft dem Abbau sozioökonomischer Disparitäten im ländlichen Raum dienen.

Das brasilianische Kino hat in den zurückliegenden Dekaden eine turbulente Entwicklung erlebt, angefangen von den negativen Impulsen der Regierung Collor bis hin zur Filmförderung und Rückkehr auf die internationale Bühne unter den Präsidenten Cardoso und Lula da Silva. Martin Schlesinger gibt einen Einblick in die cineastische Aufarbeitung wichtiger Themen aus Politik, Gesellschaft und Kultur. Neben urbanen Entwicklungsproblemen im Zuge der Gewalt des Drogenhandels (siehe *Cidade de Deus, Tropa de Elite*) werden gesellschaftspolitisch relevante Themen der zurückliegenden Jahre in ihrer filmischen Aufarbeitung kritisch beleuchtet. So stellt der Film *Nosso Lar* Vorstellungen über das Jenseits der überwiegend in der brasilianischen Mittel- und Oberschicht beheimateten Spiritisten (*Espiritas*) vor. Aufgrund der in jüngster Vergangenheit zu verzeichnenden Publikumserfolge kann dem brasilianischen Kino sowohl auf der nationalen als auch auf der internationalen Bühne ein durchaus erfolgreiches Auftreten bescheinigt werden.

Eine Präsentation Brasiliens als touristische Destination sowie einen Einblick in die damit einher gehenden Aufgaben und Anforderungen an die Tourismuspolitik sowie an die Akteure im *tourism trade* liefert der Beitrag von Frank Zirkl. Trotz eines enormen touristischen Potentials nimmt Brasilien auf dem globalen Reisemarkt eine bescheidene Rolle ein. Mangelnde Qualität touristischer Dienstleistungen, zu geringe Investitionen in die Infrastruktur sowie das ansteigende Preisniveau der jüngsten Vergangenheit behindern die tourismuswirtschaftliche Entwicklung des Landes. Neben dem traditionell wichtigen – und in einigen En-

klaven sehr luxuriösen – Erholungs- und Strandtourismus sowie dem Reiseboom während Karneval nehmen Öko-, Abenteuer- und Kulturtourismus deutlich an Bedeutung zu. Diese Diversifizierungstendenz im brasilianischen Tourismus steht heute vor der Herausforderung einer sozial, ökologisch und ökonomisch ausgewogenen Entwicklung im Sinne eines nachhaltigen Tourismus.

Fazit und Ausblick: Brasilien ist „in"!

Politisch und ökonomisch ist Brasilien mittlerweile eine feste Größe auf der globalen Bühne und – zumindest in seiner Außenwirkung – über den Status eines Entwicklungslandes längst hinaus. Brasilien als Schwellenland, aktives Mitglied der G 20 und eine der *emerging* BRIC-Nationen (Brasilien, Russland, Indien, China; bzw. BRICS: zusätzlich Südafrika) gehört zu den größten Wirtschaftsnationen der Welt. Die globale Präsenz auf der politischen und ökonomischen Makroebene spiegelt sich auch an einer zunehmenden Verbreitung brasilianischer Alltagsprodukte und kultureller Errungenschaften wider: Neben *Caipirinha*, brasilianischer Mode (z.B. *flip-flops*), moderner Architektur (Niemeyer) – vom Export brasilianischer Fußballspieler ganz zu schweigen – und Kinofilmen zeugen auch weltweite Erfolge der *musica (popular) brasileira* immer wieder von einem verstärkten Auftreten Brasiliens auf der internationalen Bühne.

In die Regierungszeit von Präsident Da Silva fallen die erfolgreichen Bewerbungskampagnen um die Ausrichtung der Fußball-WM 2014 sowie um die Durchführung der Olympischen Spiele 2016 (Rio de Janeiro). Diese Großveranstaltungen des Weltsports werden das globale Interesse an Brasilien weiter verstärken. Entscheidend für die Performance Brasiliens wird sein, inwiefern das Land in der Lage ist, den Entwicklungsprozess der zurückliegenden zwei Dekaden fortzusetzen und dabei neben ökonomischen und politischen Fortschritten verstärkt die sozialen Probleme des Landes in Angriff zu nehmen.

Dass die erwähnten Grossereignisse durchaus eine (innen)politische Brisanz aufweisen haben die landesweiten Proteste vor, während und nach dem im Juni 2013 durchgeführten Confederations-Cup in Brasilien bewiesen. Erstmals seit

den frühen 1980er Jahren (Redemokratisierungsprozess, *diretas já*, etc.) hat es in Brasilien wieder massive Proteste gegen das politische Establishment gegeben. Diese können als ernstzunehmende Anzeichen eines Wiedererstarkens zivilgesellschaftlicher Gruppen gewertet werden und unterstreichen die Hoffnungen in weiten Kreisen der Bevölkerung, dass im „Land der Zukunft" endlich mehr soziale Gerechtigkeit durch transparentere Strukturen und weniger Korruption in politischen Entscheidungsprozessen zum Wohle der gesamten Bevölkerung Einzug hält.

Bibliographie

Bernecker, W.L.; Pietschmann, H.; Zoller, R. (2000): Eine kleine Geschichte Brasiliens. Frankfurt

Coy, M.; Schmitt, T. (2007): Brasilien – Schwellenland der Gegensätze. Zwischen regionaler Führerschaft, Globalisierungseinflüssen und internen Disparitäten. In: Geographische Rundschau 59 (9), S. 30-39

Coy, M.; Théry, H. (2010): Brasilien. Sozial- und wirtschaftsräumliche Disparitäten - regionale Dynamiken. In: Geographische Rundschau 62 (9), S. 4-11

Costa, S.; Kohlhepp, G. et al (Hg.) (2010): Brasilien heute. Geographischer Raum, Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt a.M.

Fausto, B. (2009): História do Brasil. São Paulo

GTAI (Hrsg.) (versch. Jge.): Wirtschaftsdaten kompakt: Brasilien (www.gtai.de)

Kohlhepp, G. (Hg.) (2003): Brasilien. Entwicklungsland oder tropische Großmacht des 21. Jahrhunderts? Tübingen

Schmalz, S. (2008): Brasilien in der Weltwirtschaft. Die Regierung Lula und die neue Süd-Süd-Kooperation. Münster

Tafner, P. (Hrsg.) (2006): Brasil. O estado de uma nação. Brasília (IPEA)

Zweig, S. (1997): Brasilien. Ein Land der Zukunft. Frankfurt, Leipzig

„Symbolische Wegweiser in die Zukunft“ – wie Texte zur kulturellen Sinnstiftung Brasiliens Entwicklungspfad mitbestimmten.

GEORG WINK (Berlin)

Wohl kaum einem an Brasilien interessierten Beobachter ist verborgen geblieben, dass sich das Land in den letzten zwei Dekaden gewandelt hat. Brasilien ist eine vergleichsweise stabile Demokratie geworden, die auf selbstverständliche Art einen bedeutsamen politischen Machtwechsel aushielt, den man lange für undenkbar hielt – ohne dass ein Bürgerkrieg eingetreten wäre oder sich die Fronten nennenswert verhärtet hätten. Brasilien ist heute eine Wirtschaftsmacht, der sogar zugetraut wird die Nahrungsmittel- und Energieversorgung der Welt von morgen zu bewerkstelligen. Für die, welche es wissen wollen, gehört es als Forschungsstandort in vielen Bereichen zur Weltspitze. Und als Diplomat wird seine Regierung immer häufiger auf dem internationalen Parkett wahrgenommen und manchmal sogar erhört – nicht nur in eigener Sache, sondern auch zu globalen Problemstellungen. Ob es sich bei diesem Wandel um einen grundlegenden handelt und ob die bislang positiven Ergebnisse von Dauer sein werden, vermag natürlich zum jetzigen Zeitpunkt niemand zu sagen. Aber trotz aller Unwägbarkeiten – die ja nicht nur für das entfernte Brasilien gelten – scheint das „Land der Zukunft“ im 21. Jahrhundert dieser Zukunft um ein ganzes Stück näher gekommen zu sein. Statt Brasilien also weiterhin dichotomisch als den „uns“ völlig fremden Teil des „Südens“, der „Peripherie“ oder der „Dritten Welt“ zu verstehen, könnte man sich auf eine vielleicht noch ungewohnte Überlegung einlassen: Dass sich die Herausforderungen hier wie dort zusehends ähneln und die Lösungsansätze vielleicht sogar vermehrt aus Brasilien zu kommen scheinen.

Dies sind natürlich Impressionen. Daraus eine Hypothese zu verfassen, übersteigt meine Kompetenz als Literatur- und Kulturwissenschaftler, obgleich es mir zu denken gibt, dass auch ein nüchterner Ökonomen wie Nitsch (2010: 60f.) nach einem halben Jahrhundert wissenschaftlicher Beschäftigung mit Brasilien zu ganz ähnlichen Spekulationen kommt und sogar mit der unglaublichsten aller nationalen Parolen flirtet: „Vielleicht ist Gott ja wirklich Brasilianer“. Die in diesem Sammelband vertretenen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen,

von der Soziologie über die Politikwissenschaft bis zur Ökonomie, werden in ihrer Analyse die gegenwärtige Realität Brasiliens kompetent einschätzen können. Mir geht es in meinem Aufsatz um etwas anderes, nämlich weniger um die Realität der brasilianischen Gesellschaft, als um deren Vorstellungswelten. In diesem Ansatz stehen nicht die Fakten und Geschehnisse an sich im Vordergrund, sondern vielmehr wie diese behauptet, gedeutet und begründet werden; als eine diskursive Repräsentation Brasiliens als vorgestellte Gemeinschaft (Anderson 1990: 6).

Von Belang ist dies für die Analyse der Realität dann doch. Nehmen wir das Beispiel der brasilianischen Außenpolitik: Aus politikwissenschaftlicher Perspektive wird der neue brasilianische Anspruch auf *rule making* nicht nur durch die Erklärungsvariablen der Machtverhältnisse und strategischen Interessen begründet, sondern auch durch Normen, unter denen zum Beispiel gesellschaftliche Werte, kulturelle Prägungen, historische Legaten und ideelle Überzeugungen verstanden werden können (Schirm 2007: 43). Die Normen, durch die sich ein Staat in seinem Selbstverständnis und Handeln zu legitimieren sucht, können zwar in der gesellschaftswissenschaftlichen Perspektive in ihrem aktuellen Ausdruck erfasst werden. Ebenso kann die Geschichtswissenschaft deren Entstehung nachvollziehen, etwa als nationale Gründungsmythen und sonstige Symbole kollektiver Sinnstiftung. Aber repräsentiert und verhandelt werden diese Normen seit Jahrhunderten auch in Texten und zwar meist fiktionaler Art: Als allegorische Ausformulierungen, die eine Geschichte der Nation so erzählen, dass sie einerseits glaubhaft und würdig ist und andererseits als Freiraum des Denkens eben nicht direkt von der empirischen Realität abhängig ist. Ist diese Makronarrative überzeugend und wird sie als Wahrheitsregime im Foucault'schen Sinn von gesellschaftlichen Kräften gestützt, kann sie sich als verinnerlichter kultureller Diskurs etablieren und in der *longue durée* die Zeiten überdauern. Und dieser Diskurs wirkt dann auch in Form von Versatzstücken und Allgemeinplätzen als Hintergrundüberzeugung, wenn zum Beispiel ein brasilianischer Außenminister vor der UNO erwägt, welche Rolle prinzipiell einem „Land der Zukunft" zusteht, jenseits der Faktoren Macht und Interesse. Eben jene Verheißung als *global player*, auf die ich hier anspiele, musste also erst als Fiktion ausgestaltet werden und sich als eine dominante Idee in der Vorstellungswelt durchsetzen. Und um ein Beispiel für die Kontinuität solcher Diskurse zu geben: Als „Land der Zukunft" wird Brasilien nicht erst seit Stefan Zweig verherrlicht, sondern genaugenommen schon seit der ersten Beschreibung im Jahr 1500, worauf ich in Kürze zurückkommen werde.

Nach dieser kulturwissenschaftlichen Perspektive ist also für den brasilianischen Entwicklungspfad eine Komponente von Bedeutung, die man in Anlehnung an die Begrifflichkeit der neueren Forschung zur Konstruktion nationaler Identitäten als pädagogische Makroerzählung der Nation definieren kann und die ich im Folgenden vereinfacht als „Brasilienerzählung" bezeichnen werde[1]. Die zweifellos durch harte gesellschaftliche Fakten bestimmten ereignisgeschichtlichen Weichenstellungen – die „Entdeckung" im Jahr 1500, die Übersiedlung des Königshofs von Lissabon nach Rio de Janeiro 1808, die Unabhängigkeit von Portugal als Kaiserreich 1822 und die späte Ausrufung der Republik 1889 – waren durch erzählte „symbolische Wegweiser" beeinflusst, die überhaupt erst die denkbaren Pfade markierten und mit der Zeit dann einen Königsweg aufzeigten. Um ein Missverständnis auszuschließen und auf die gegenwärtige Außenpolitik zurückzukommen: Natürlich kann Brasilien nur den Anspruch auf eine weltweite Führungsrolle stellen, weil es tatsächlich ein „Gigant" ist. Die Überseebesitzung zerfiel bekanntlich nicht wie Hispanoamerika in eine Vielzahl von republikanischen Einzelstaaten, sondern konnte das gesamte Territorium erhalten und sogar erweitern. Aber dieser historische Sonderweg Brasiliens steht eben *auch* in einem Zusammenhang mit der langen und mächtigen Tradition der Brasilienerzählung, die genau dies immer gepredigt hat. In anderen Worten: Die separatistischen und republikanischen Bewegungen in Brasilien, die es ja ebenso wie in Hispanoamerika gab, waren nicht nur den Söldnern des Königshauses Bragança unterlegen, sondern sie konnten auch in der Vorstellungswelt deren Deutungshoheit nicht durch eigene Erzählungen überlagern oder zumindest dekonstruieren, obwohl dies seit der Übersiedlung der Krone von satirischen Schmähschriften (*Pasquins*) in großer Anzahl und mit noch größerer Kreativität versucht wurde (siehe Lustosa 2000). Dass bis heute die irrige Meinung vorherrscht, Brasilien habe die Unabhängigkeit weitgehend auf friedlichem Weg erreicht und sich danach nicht wie die republikanischen Nachbarn in einem ständigen Bürgerkriegszustand befunden, ist just ein nachhaltiger Effekt dieser Deutungshegemonie. Die Brasilienerzählung war also im Sinne ihrer elitären Verfasser sehr erfolgreich: Pragmatisch eingesetzt schloss sie durch den Ausschluss und auch Vereinnahmung von kritischen Gegendiskursen systematisch andere Vorstellungswelten aus – und trug deshalb dazu bei, in einem extrem heterogen geprägten und latent revolutionären sozialen Kontext bis heute die bestehenden Machtverhältnisse in der empirischen Realität zu bewahren. Noch müsste man sagen, denn vielleicht kann sie genau dies zum jetzigen Zeitpunkt

[1] Ausführlich dargestellt wird die Argumentation, die hier nur angerissen werden kann, in „Die Idee von Brasilien" (Wink 2009).

nicht mehr leisten; eine Frage die ich am Ende des Textes wieder aufgreifen werde.

Im Folgenden werde ich darstellen, wie die dominante und gewissermaßen offizielle Identität Brasiliens im Sinne einer „nationalen Idee“ über die Jahrhunderte hinweg diskursiv konstruiert wurde und in welchem Bezug sie zur kollektiven Sinnstiftung im Brasilien der Gegenwart steht. Ich gehe dabei von der Konstitution der zentralen Elemente dieser Erzählung noch in der so genannten Kolonialzeit aus und zeige daran anschließend, wie dieser Diskurs in Form von „symbolischen Wegweisern“ auf die genannten ereignisgeschichtlichen Weichenstellungen wirken konnte.

Um die besonderen Umstände der Herausbildung der Brasilienerzählung zu verstehen, ist es notwendig bis zum Moment der europäischen „Entdeckung“ zurückzugehen. Die bisher unbekannten Küsten wurden zwar fast gleichzeitig von kastilischen und portugiesischen Seefahrern erreicht, aber eine „unbekannte Welt“ war es für beide nicht, da das Vorgefundene bereits durch ihre Erwartungshaltung „bedeutet“ war. Diese Auffindung von etwas Bekanntem (Borchmeyer 2009: 202f.), nämlich „Westindien“ und „Brasilien“ (wie das Land bald genannt wurde), unterschied sich aber in einem entscheidenden Punkt: Während Kolumbus bis zum Schluss an seiner These festhielt über die Westroute Asien – wenn auch leider nur Inseln an der Peripherie – erreicht zu haben, war für Cabral, der ja durch Vasco da Gamas vorherige Expedition Kenntnis von der Afrikaroute nach Asien – und zwar zu den wichtigsten Wirtschaftszentren – hatte, durch den geradlinigen Südsüdwestkurs klar, dass es sich entgegen des christlichen Wunschdenken einer dreigeteilten Welt (*triplex mundis*) um Neuland im südlichen Atlantik, weitab des asiatischen Kontinents und außerdem noch innerhalb des durch die Linie von Tordesillas markierten portugiesischen Sektors handeln musste[2].

Diese Ausgangssituation war nicht nur von strategischer Bedeutung, sondern auch von einer symbolischen. „Brasilien“ war von Anfang an eine „neue Welt“, die nicht wie „Westindien“ bereits konnotiert war, und diente darum als frei verfügbare Projektionsfläche für einen umfangreichen Korpus an geographischen Mythen, der seit der Antike auf einen „vierten Kontinent“ bzw. „Südkontinent“

[2] Ein aus heutiger Sicht stets unterschätztes Problem war die Längengradbestimmung auf hoher See. Während die geographische Breite mithilfe von Astrolabium und Sextant relativ genau gemessen werden konnte, war dies für die Länge erst durch eine trotz der Schiffsbewegungen genau gehende Uhr, die deshalb „Längenuhr“ genannt wurde, erst Ende des 18. Jahrhunderts möglich. Diese erlaubte es die „mitgeführte“ Ortszeit des Heimathafens mit den jeweiligen Sonnenaufgangs- und –untergangszeiten auf See zu vergleichen und daraus die nach Westen bzw. Osten versegelte Strecke zu bestimmen.

oder paradiesische Inseln im Westen − Atlantis, Antilia, Hesperiden, Insula Fortunatae, Elysum u.a. − bezogen wurde (Gómez Espelosín 1994: 107ff.). Auch auf Karten des frühen Mittelalters finden sich solche Eilande westlich von Afrika im Atlantik verzeichnet, etwa als *Paradysum* auf der Weltkarte aus dem Benediktinerkloster Einsiedeln. Die Gründungstexte zu Brasilien, die *Carta do Achamento* von Caminha (geschrieben 1500) und der *Novus Mundus* (1504) von Vespucci, der ja nicht eine Beschreibung Amerikas, sondern ausschließlich Brasiliens war, sind voller intertextueller Bezüge auf diese Paradiesinseln, vor allem aber auf das goldene Zeitalter und das biblische Paradies. Brasilien wirkte auf seine belesenen Betrachter wie ein Ebenbild des Garten Eden: Menschen in unschuldiger und schamloser Lebensweise – ohne König, Gesetz und Glaube, dafür mit einem angeblichen Hang zur Menschenfresserei –, offenbar von der Erbsünde nicht betroffen und völlig im Einklang mit einer verschwenderischen Natur lebend (Wink 2009: 141ff., 148ff.). Diesen Eindruck hatte zwar auch Kolumbus auf den westindischen Inseln, aber anders als in Mexiko und den Anden traf man in Brasilien später nicht auf Völker, deren Gesellschaftsform der europäischen Idee von Ursprünglichkeit zuwiderlief, und auch nicht auf unparadiesisch eisige Berge und trockene Wüsten. Die schon aus der Antike bekannte Doppelfigur des edlen Wilden/kannibalischen Barbaren, die bald in der europäischen Literatur und Philosophie der Aufklärung zu neuen Ehren kam, war eigentlich kein Amerikaner, sondern ein Brasilianer.

Diese frühe Kopplung zwischen Brasilien und einem *locus amoenus* wurde durch die unterschiedliche Eroberungspolitik der portugiesischen und kastilischen Kronen verstärkt: Von Portugal, das sich ganz auf den „richtigen" Indienhandel konzentrierte, kaum kontrolliert stand das Gebiet lange Zeit auch den Expeditionen anderer europäischer Mächte offen. So war es möglich, dass zwei weitere Gründungstexte Brasiliens, Hans Stadens *Warhaftige Historia und beschreibung eyner Landtschafft der Wilden, Nacketen, Grimmigen MenschfresserLeuthen, in der Newenwelt America gelegen* (1557) und Jean de Lérys *Histoire d'un voyage faict en la terre du Brésil* (1578), durch protestantische Verleger wie Theodor de Bry, die ja keine Rücksicht auf die Kirchenzensur und die Geheimhaltungspolitik der kastilischen Krone nehmen mussten, in ganz Europa verbreitet werden konnten. Gleichzeitig veröffentlichten diese die Schreckensberichte zur spanischen Conquista (in Spanien *leyenda negra* genannt), während Brasilien, wo an der autochthonen Bevölkerung ebenfalls ein Genozid verübt wurde, zu keinem Zeitpunkt unter Verdacht geriet. Stattdessen wurde der brasilianische *bon sauvage* spätestens in Michel de Montaignes berühmten Essay „Des Cannibales" zum literarischen Topos.

Natürlich wurde vieles davon später auf das gesamte Amerika bezogen, aber bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein dominierte die Gleichsetzung von Brasilien", „Amerika" und „Neuer Welt"[3]. Als sich dann in der imaginären Geographie „Westindien" vom asiatischen Kontinent löste und deutlich wurde, dass die Neue Welt mehrheitlich im beanspruchten Gebiet der kastilischen Krone lag, wurde die Assoziation mit den Paradiesinselmythen dazu verwendet, Brasilien vom Festland zu lösen und aufs Neue zu einer riesigen Insel zu machen, abgetrennt gedacht vom übrigen Amerika durch die Flussläufe des Plata und des Amazonas, die gemeinsam aus der sagenumwobenen Lagune Eupana entspringen sollten. Wider besseres kartographisches Wissen blieb die *Ilha Brasil* bis ins 19. Jahrhundert in der Vorstellungswelt erhalten. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden sogar Pläne diskutiert, durch ein Bauwerk der Geographie nachzuhelfen und mittels eines Verbindungskanals die Vision Wirklichkeit werden zu lassen (1908: 3).

Durch diese zwei Assoziationen – Paradies und Insel – war Brasilien von Anfang an als einheitlicher und abgegrenzter Raum definiert. Die beschriebenen Assoziationen bilden den Grundstock der Brasilienerzählung als edenischer Diskurs, der sich von den Gründungstexten im 16. Jahrhundert bis zur romantischen Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts fortschrieb. In den Romanen des *indianismo*, dessen bekanntester Vertreter José de Alencar war, stehen die Natur und die brasilianischen Indigenen im Zentrum der Handlung; selbstverständlich als idealisierte literarische Figuren, denn Alencar hatte niemals den Anspruch erhoben, ein reales Bild zu zeichnen. Der Lobgesang erfüllte eine wichtige Funktion: Rhetorisch wurde dem Indigenen der Vergangenheit die Hand gereicht und der Geschichte seiner Niederlage ein exponierter Platz in der Nationalliteratur angeboten. In dieser spielte er fortan die Rolle eines heldenhaften Vorfahren, Vertreter einer vergangenen Kultur, der sich dem unvermeidlichen Fortschritt einer als kulturell überlegen dargestellten europäischen Expansion opferte. Der edenische Diskurs war auch Grundlage für die wichtigsten nationalen Symbole: Die Flagge ist eine Symbolisierung der naturräumlichen Superlative Brasiliens. Ein grünes Rechteck steht für die bereits von Caminha und Vespucci bewunderten endlosen Wälder, eine gelbe Raute für die unermesslichen Gold- und Bodenschätze, der blaue Nachthimmel für ein Land in kontinentaler Größe zwischen dem Äquator und dem Wendekreis des Steinbocks, an dem das

[3] So u. a. auf Sebastian Münsters Weltkarte von 1540 als *Nüw Welt: Insula Atlantica quam vocant Brasilij & Americam.* Hans Staden setzt wiederholt „Prasilien" mit dem „Landt America" gleich (Staden [1557] 1967:169) und Jean de Léry bezeichnet das Land als „ceste quatriesme partie du monde appeleée Amerique ou terre du Bresil" (Léry [[1578] Kap. 1 [=digitale Fassung ohne Seitenangabe]).

Kreuz des Südens die Auserwählung von Gottes Gnaden signalisiert (Chauí 2000: 62). Ebenso zitiert die Hymne in fünf von acht Strophen aus dem Kanon der edenischen Motive; am bekanntesten sind natürlich die Verse „teus risonhos lindos campos têm mais flores / nossos bosques tem mais vida“, in denen unschwer die *Canção do Exílio* (1836) von Gonçalves Dias bzw. eine markante Stelle aus der *Historia da America Portugueza* (1730) von Sebastião da Rocha Pita zu erkennen sind:

> „Em nenhuma outra região se mostra o céu mais sereno, nem madruga mais bela a aurora; o sol em nenhum outro hemisfério tem os raios tão dourados, nem os reflexos noturnos tão brilhan++*tes; as estrelas são mais benignas e se mostram sempre alegres; os horizontes, ou nasça o sol, ou se sepulte, estão sempre claros; as águas, ou se tomem nas fontes pelos campos, ou dentro das povoações nos aquedutos, são as mais puras; é enfim o *Brasil Terreal Paraíso* descoberto, onde tem nascimento e curso os maiores rios; domina salutífero clima; influem benignos astros e respiram auras suavíssimas, que o fazem fértil e povoado de inumeráveis habitadores […].“ (Pita [1730] 1976: 19)

Sogar die gegenwärtigen Utopie einer neuen Agrarmacht schöpft aus diesen Motiven, denn die Idee des „plantando tudo dá“ findet sich ebenfalls schon in frühen Texten, so zum Beispiel in Ambrósio Fernandes Brandãos *Diálogos da Grandeza do Brasil* von 1618. Nicht nur die Bewahrung, sondern auch die Popularisierung des edenischen Motivs zeigt sich in aktuellen Umfragen zum brasilianischen Nationalstolz. Regelmäßig beziehen sich die Antworten in erster Linie auf die Naturschönheiten und das Klima Brasiliens, wohingegen Geschichte und Institutionen, ja „Menschenwerk“ überhaupt mit der vorgestellten Gemeinschaft kaum identifiziert wird. (Carvalho 1998: 69, República Opinião 2010).

Ein weiteres zentrales Element der Brasilienerzählung ergänzt das bisher besprochene edenische Motiv als Mythos zum Ursprung der Menschheit durch eine Verheißung hinsichtlich deren Endes und schließt so gewissermaßen den Kreis. Im brasilianischen Schlaraffenland sollte sich nämlich auch die *Translatio Imperii*, die Errichtung eines Kaiserreichs im Westen, so wie sie von den Propheten Daniel und Jesajas vorhergesagt wurde, begeben (Pagden 1995:42). Seit dem Wunder von Ourique im Jahr 1139, als während der entscheidenden Schlacht gegen die Mauren Christus persönlich König Afonso Henriques die Errichtung des göttlichen Königreiches angetragen haben soll, bestand eine lusitanisch-messianische Tradition, welche das politische Imperium als vorbereitende Maßnahme für das Reich Gottes auf Erden verstand. Die Entdeckung einer paradiesischen Neuen Welt wurde als Bestätigung dieser Mission gesehen. Diese Ideen fanden neuen Zulauf während der Personalunion der iberischen Kronen

von 1580 bis 1649. Diese war die Konsequenz aus der militärischen Katastrophe von Al-Qasr Al-Kabir (1578), bei der nicht nur der fast noch jugendliche König Sebastião I, sondern auch große Teile des portugiesischen Adels den Tod fanden. Aus dem Trauma entstand – wie oft bei militärischen Niederlagen – ein Irredenta-Mythos, der Sebastianismus. Nach diesem habe sich der König – so wie Barbarossa im Kyffhäuser – auf eine Atlantikinsel zurückgezogen, um wiederzukehren und dem Königreich zu imperialer Macht zu verhelfen, wenn die Zeit reif geworden sei. Die aus heutiger Sicht verblüffende Vorstellung, dass das Reich Gottes seinen Anfang in Brasilien nehmen würde, findet sich jedoch am deutlichsten in der Jesuitenliteratur. António Vieiras *História do Futuro ou Do Quinto Império do Mundo e as Esperanças de Portugal,* verfasst in den 1660er Jahren in Inquisitionshaft und 1718 *posthum* publiziert, spricht der indigenen brasilianischen Bevölkerung das überlieferte Privileg zu, nach Christi Wiederkehr die Rolle des auserwählten Volkes spielen zu dürfen, und den Regenten der neuweltlichen Besitzungen des Königreichs wird verheißen, das Zentrum eines zukünftigen Gottesreiches aufbauen zu können – so wie es die Jesuiten in ihren Missionsgründungen ja bereits praktizierten (Lyra 1994:123). Auch wenn diese Interpretation wohl nicht einmal in Brasilien Konsens wurde, floss sie als schillerndes Bild in die Brasilienerzählung ein und lieferte eine wunderbare Begründung für die Idee eines „Landes der Zukunft".

Das Überraschende ist, dass letztendlich die *Translatio* wirklich durchgeführt und ein Imperium begründet wurde. Diese für Lateinamerika einzigartige Unternehmung wird als *inversão brasileira* bezeichnet. Paradiesmythos und Zukunftsverheißung wirken hier erstmals als symbolische Wegweiser in einer politischen Umbruchsituation. Für die heutige Geschichtswissenschaft, die 2008 anlässlich der Zweihundertjahrfeiern der Übersiedlung des Königshauses neue Ergebnisse vorlegte, ist deutlich, dass es sich nicht um eine spontane Aktion unter Sachzwang – die drohende napoleonische Invasion – handelte, sondern um die späte Verwirklichung eines seit Jahrhunderten diskutierten Plans (siehe z.B. Light 2008). Entgegen der anfänglichen Rhetorik eines provisorischen Exils wurden alle möglichen Anstrengungen unternommen, Brasilien dauerhaft als Zentrum eines monarchischen Weltreichs zu stärken. Die zeitgenössischen Diskurse sind entlarvend. So hieß es bald nach der Landung im glücklicherweise überlieferten Dankesgottesdienst des Hofkaplans:

> „América feliz tens em teu seio / Do novo Império o fundador solene: / será este Paiz das Santas virtudes, / Quando do resto do Mundo he todo crime. / Do grande Affonso a Descendencia Augusta, / os Povos doutrinar do Mundo antigo: / Para a Gloria esmaltar

> do novo Mundo / Manda o sexto João o Ceo amigo.“ (Zitiert in Schultz 2001: 99, Fußnote 111)

Die Rückkehroption, die spätestens nach dem Frieden von Paris 1814 offen stand, wurde tunlichst ignoriert und stattdessen das *Reino Unido de Portugal, Brasil e Algarves* ausgerufen. Aber es ging nicht nur um eine Verschiebung des Machtzentrums innerhalb des Reiches. Die zeitgenössischen Legitimationsdiskurse zeigen, dass Brasilien zum Ort einer politisch-moralischen Regenration der Welt überhaupt erkoren wurde. José Bonifácio de Andrada schrieb 1821:

> “E que país esse, senhores, para uma nova civilização e novo assento da ciência. Que terra para um grande e vasto império! Seu assento central quase *no meio do globo*; defronte à porta da África, que deve senhoriar, com a Ásia à direita, e com a Europa à esquerda, qual outra nação se lhe podem igualar? Riquíssima nos três reinos da natureza, com o andar dos tempos, nenhum outro país poderá correr parelhas com *a nova Lusitana*.” (Zitiert in Lyra 1994: 143)

Der darauf folgende logische Schritt zur Verwirklichung des Landes der Zukunft war die Ausrufung eines brasilianischen Kaiserreichs im Rahmen der so genannten Unabhängigkeit. Die Frage, wer sich eigentlich von wem unabhängig erklärte – und die aus zeitgenössischer Perspektive noch deutlich war, in der von einer „portugiesischen Revolution“ (Handelmann [1860] 1987: 868) die Rede ist –, wurde ebenfalls in den letzten Jahren durch geschichtswissenschaftliche Forschungen neu bewertet (z.B. Souza 1998, Maxwell 2003). Nach diesen handelte es sich in erster Linie darum, die republikanischen Bewegungen, die sich in Portugal wie Brasilien gegen die lusitanische Restauration formierten, strategisch einzudämmen. Es ging darum, das monarchische System (und damit die Besitztümer des Hauses Bragança) auf beiden Seiten des Atlantiks zu bewahren und die territoriale Einheit Brasiliens gegen Separatismen zu verteidigen, auch wenn dies mittelfristig die Teilung des Reiches in einen europäisch-afrikanisch-asiatischen sowie einen brasilianischen Teil erforderte.

Mit einem Unabhängigkeitskampf gegen eine Kolonialmacht hatte dies wenig zu tun. Zwar wurde zur Rechtfertigung im Lauf des Jahres 1822 kurzfristig eine drohende „Recolonização“ Brasiliens durch Portugal beschworen und das Ungehorsam des Kronprinzen Pedro als Handlung im brasilianischen Interesse dargestellt (als ob das brasilianische Volk nicht auch durch *Cortes Constituintes* repräsentiert worden wäre) und sogar nach dem Vorbild der Nachbarrepubliken der Begriff „Independência“ in Anspruch genommen. Aber gültig war dann der *Tratado de Paz e Amizade* von 1825, nach dem die Teilung völlig rechtmäßig als Übertragungsakt vollzogen wurde. Selbstredend kam es weder zu einem Ab-

bruch der diplomatischen Beziehungen noch zu Rückeroberungsversuchen. Fast erwartungsgemäß wurde die Krönung von Pedro I symbolisch aufgeladen, indem sich die Zeremonie am päpstlichen Ritus der Kaisersalbung orientierte, auch wenn sie ein Erzbischof vornehmen musste.

Für die europäischen Herrscherhäuser – allen voran Metternich als umtriebiger Strippenzieher – war das Kaiserreich ein willkommener Anlass, um über einen Musterstaat in der Neuen Welt die Überlegenheit des monarchischen Systems zu beweisen. Aber auch Brasilien selbst hatte – zum großen Ärger Bolívars – für seine hispanoamerikanischen Nachbarrepubliken keine Solidarität übrig, sondern verstand den Kontinent als natürlichen Einflussbereich und sich selbst als neue Hegemonialmacht, wie zahlreiche Eroberungsversuche vor allem in der *Banda Oriental do Uruguai* zeigen. In brasilianischen Zeitungen der Epoche war Hispanoamerika mit einem negativ konnotierten semantischen Feld verknüpft, zu dem die Begriffe *república, revolução, guerras civis, anarquia, idéias jacobinas, rebelião* aber auch *democracia, reforma* und bezeichnenderweise zu diesem Zeitpunkt noch *independência* gehörten (Pimenta 2003:126). Den späteren Krieg gegen Paraguay, bei dem dessen waffenfähige Bevölkerung fast gänzlich ermordet wurde, inszenierte das Kaiserreich sogar als Entscheidungskampf zwischen „Zivilisation und Barbarei“. Im Grunde vertrat während des ganzen 19. Jahrhunderts Brasilien keine lateinamerikanischen Interessen, sondern trug systematisch zu deren Destabilisierung bei (Capelato 2000: 290). Vor diesem Hintergrund einer historischen Opposition zu Hispanoamerika, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts nicht nachhaltig veränderte, sind die gegenwärtigen politischen Annäherungsbemühungen besonders hoch einzuschätzen. Diese gehen freilich einher mit massiven Investitionen der brasilianischen Wirtschaft, die durchaus auch schon einmal als ökonomischer Imperialismus kritisiert werden. Offenbar ist wie auch in anderen Ländern verstanden worden, dass es auf die Dauer sehr viel lukrativer ist Produkte in die Nachbarländer exportieren als diese zu überfallen. Allerdings ist auch dies nicht von den eingangs erwähnten Normen unabhängig. Ein Beispiel ist die so genannten Gaskrise: Die Verstaatlichungen im Energiesektor, die Boliviens Präsident Evo Morales 2006 erzwang, konnten trotz des immensen Verlusts für die brasilianische Petrobrás nicht allein mit ökonomischen Argumenten bewertet werden. Brasiliens Regierung zeigte vielmehr Verständnis für die Maßnahme des armen Nachbarlandes und wurde prompt des Verrats an den brasilianischen Interessen angeklagt (Schelp 2006). Diese ungewohnte Position kann nicht unabhängig von der problematischen außenpolitischen Rolle Brasiliens in der Geschichte – auf die in der

Debatte immer wieder von bolivianischer Seite verwiesen wurde – gesehen werden.

Die Alteritätsbeziehung zu Hispanoamerika stützte die Brasilienerzählung. Durch die systematisch betriebene Darstellung der Nachbarrepubliken als *locus terribilis* des Chaos und der Willkür, strahlte das Selbstbildnis eines Reiches, das in Ordnung und Frieden, von den europäischen Monarchien geachtet und unter der Führung eines erfahrenen Staatsapparats seinen durch göttliche Vorsehung bestimmten Weg geht, in noch kräftigeren Farben. Zwar befand sich Brasilien bis 1850 fast ununterbrochen in einem bürgerkriegsähnlichen Zustand, aber abgesehen von der vergleichsweise harmlosen *Guerra dos Farrapos* fanden die zahlreichen blutig niedergeschlagenen Volksaufstände (zum Beispiel *Revolta dos Malês, Balaiada, Cabanagem, Revolta Praieira*) keine Berücksichtigung und sind bis heute kein wichtiger Bestandteil der offiziellen kollektiven Erinnerung. Auch deshalb war es für die Regierung möglich und opportun, in einer zentralen Frage für die Stabilität der Gesellschaft, nämlich die Abschaffung der Sklavenwirtschaft, auf Zeit zu spielen und gleichzeitig die Angst vor haitianischen Zuständen zu schüren. (Dieses Argument wurde schon 1822 gegen die Cortes in Portugal ins Feld geführt, über die es hieß: „Até (quem ousará em dize-lo!) vos ameaça com libertar a escravatura e armar seus braços contra seus próprios senhores“). Die Abolition von 1888 erfolgte nicht nur spät, sondern auch erst zu einem Zeitpunkt, als der Anteil der Sklaven an der Gesamtbevölkerung von etwa 50% auf unter 5% gesunken war. Dies nicht durch Gesetze, denn die *Lei do Ventre Livre* und die *Lei dos Sexagenários* traten wegen der langen Übergangsfristen nie in Kraft, sondern unter dem Eindruck der Abolitionskampagnen auf freiwilliger Basis – und natürlich weil viele Sklaven sich eigenmächtig durch Flucht ihre Freiheit genommen hatten. In der über fast ein Jahrhundert gestreckten Transformation der Sklavenwirtschaft zeigt sich ein interessanter Nebeneffekt der brasilianischen Option für die Monarchie: Während in einer Republik zumindest auf dem Papier ein souveränes Staatsvolk zu definieren ist und die Sklaverei den staatstheoretischen Prämissen prinzipiell entgegensteht, gilt dies für die Legitimität eines Herrschers von Gottes Gnaden über seine Schutz befohlenen Untertanen nicht in gleichem Maße. Die Aufrechterhaltung der Sklaverei konnte daher dem mächtigen Verheißungsdiskurs der Brasilienerzählung nicht ernsthaft schaden.

Es stellt sich nun die Frage, ob nicht die Ausrufung der Republik 1889 in der Brasilienerzählung einen Diskurswechsel bewirkte. Tatsächlich sah es zunächst danach aus. Während es sich bei den Ereignissen nicht um eine breite republikanische Bewegung handelte, sondern es zur Republik über eine diffuse Eigendy-

namik „kam“, die durch die Protestaktion einer militärischen Einheit unter Deodoro de Fonseca nur angestoßen wurde (siehe z.B. Lessa 1999), waren die Diskurse umso konkreter. Die Monarchie wurde als Anachronismus und Anomalie in der Neuen Welt kritisiert, die Republik als unumgängliche Amerikanisierung und Modernisierung gefeiert (Costa 1979: 244). Höhepunkt der revolutionären Semantik war die Selbstbezeichnung eines Teils der Bewegung als „Jakobiner“ und die Gleichsetzung des brasilianischen Kaiserreichs mit dem französischen *Ancien Régime*. Der radikale Jakobiner Silva Jardim, der während des Umsturzes zum Entsetzen des französischen Botschafters Marseillaise-Chöre durch die Straßen von Rio de Janeiro dirigierte, plädierte sogar dafür, den Kronprinzen Conde D'Eu erschießen zu lassen, sozusagen als würdigen Ersatz für Louis XVI (Carvalho 2003: 12. Aber bereits im Jahr 1900, pünktlich zu den Vierhundertjahrfeiern der Entdeckung, zeigte sich diese Rhetorik mit der Brasilienerzählung vereinbar.

Beispielhaft für die Versöhnung von neuen und alten Diskurselemente war ein zu diesem Anlass erschienenes und breit rezipiertes Buch mit dem Titel *Porque me ufano do meu paiz: Right or wrong, my country*, verfasst von Affonso Celso. Der Text ist eine Synthese praktisch aller Elemente der traditionellen Brasilienerzählung, ergänzt um Motive, die in der Republik kreiert wurden. Die Struktur ist eine Abfolge von Argumenten der Superiorität Brasiliens. Zuerst abgehandelt wird in der üblichen hyperbolischen Form der edenische Diskurs (*grandeza, beleza, riqueza, clima*). Als neues Motiv führt Celso das Fehlen von Naturkatastrophen wie zum Beispiel Erdbeben ein, das auch heute noch gern angeführt wird. Dann kommt allerdings der Autor auf die *Brasileiros* zu sprechen, lobt sie als arbeitsame Menschen und argumentiert sogar gegen Rassentheorien (Celso 1901: 83), ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, als die übergroße Mehrheit der Brasilianer durch das maßgebliche rassistische Paradigma der Jahrhundertwende vollständig diffamiert war und nur als Entwicklungshemmnis betrachtet wurde. Dieser Meinung waren zwar auch andere, aber die erstmalige Einschreibung in den offiziellen Nationaldiskurs bedeutete eine Wende: In der Brasilienerzählung war die *lebende* brasilianische Bevölkerung doch bisher nicht aufgetaucht, es sei denn als fiktive *bons sauvages* oder als ein in ferner Zukunft der Wiederkehr Christi harrendes auserwähltes Volk. Noch in der Republik wurde das neu definierte Staatsvolk als untätiges *povo bestializado* disqualifiziert und wenn es aktiv wurde aus Gründen des Machterhalts als „nicht souverän“ vernachlässigt (Carvalho 1987: 160). Von Interesse war es höchstens als Objekt biopolitischer Spekulationen. Das Verdikt „País perdido, este Brasil! Nesta terra tudo é grande, só o homem nada vale“ von Araripe Júnior (1909: 103) brachte diese Asymmet-

rie auf den Punkt (und lebt heute in dem bekannten Witz fort, dass Gott sich den ganzen sechsten Schöpfungstag lang Brasilien gewidmet habe, dann aber – um ausgleichende Gerechtigkeit walten zu lassen – dort die „Brasilianer" angesiedelt habe). Eine massenwirksame Repräsentation des brasilianischen Volkes erfolgte freilich erst Jahre später, nämlich in der nationalistischen Bewegung des *Verdeamarelismo* und im pädagogischen Diskurs des *Estado Novo* der Regierung Getúlio Vargas.

> „[S]e compararmos o verdeamarelismo desse período [1937-45] com outras expressões anteriores (como o nativismo romântico, do século XIX, e o ufanismo do início do século XX), notaremos que, antes, a ênfase recaía sobre a Natureza, e, agora, algo mais apareceu. De fato, não se tratava apenas de manter a celebração da Natureza e sim de introduzir na cena política uma nova personagem: o povo brasileiro." (Chauí 2000: 37f.)

Das brasilianische Glück war auch noch für Affonso Celso keine Errungenschaft der Gesellschaft, sondern eine göttliche Vorsehung:

> „Doado pela providencia, recebeu o Brazil aquillo que outros paizes, derramando rios de sangue, immensas difficuldades tiveram em alcançar." (Celso 1901: 10).

Beweis genug sei die schiere Größe Brasiliens, ganz so wie schon König Saul, ein der Überlieferung nach hoch aufgeschossener junger Eselstreiber, von Gott auserwählt worden sei, erster König über alle Stämme Israels zu sein. Indem Celso die „natürlichen Grenzen" als Gotteswerk anführt, erspart er sich die mühsame Interpretation, die Vieira über mehrere hundert Seiten ausgebreitet hatte.

> „Confiemos. Há uma lógica imanente: de tantas premissas de grandeza só sairá grandiosa conclusão. Confiemos em nós próprios, confiemos no porvir, confiemos sobretudo em Deus que não nos outorgaria dádivas tão preciosas para que as desperdiçássemos esterilmente. Deus não nos abandonará. Se aquinhoou o Brasil de modo especialmente magnânimo, é porque lhe reserva alevantados destinos." (Celso 1901:235)

Zur Begründung des Hegemonialanspruchs verweist Celso auf ein anderes Imperium, nämlich das Römische Reich, dessen Gründungsväter ebenfalls niedriger Herkunft gewesen seien. Die darauffolgende Begründung treibt die Tradition der neuweltlichen Huldigung an die Natur auf die Spitze: Kultur sei vergänglich und zudem geschmacksabhängig, die Schönheiten der Natur hingegen für jeden einsichtig und ewiglich, „apreciadas em qualquer época, superiores às dos Pantheons e Colyseus" (Celso 1901:42).

Diese nationalistischen Blüten werden in Brasilien nach dem Buchtitel *ufanismo* genannt und sind wahrscheinlich manchem Brasilienkenner bekannt. Sie zeigen,

wie die meisten Elemente der Brasilienerzählung nicht nur weitergetragen, sondern schrittweise auch popularisiert wurden. Besonders auffällig ist, dass nicht an *einer* Stelle dieser Fibel von der brasilianischen Republik die Rede ist. Offenbar konnte sich die neue Staatsform nicht in der Brasilienerzählung verankern oder anders gesagt: Brasilien blieb als Vorstellungswelt auch nach dem Systemwechsel ein „Reich". Nicht unbedingt als Monarchie, sondern im Max Weber'schen Sinne der Legitimation von Herrschaft über eine Ableitung von einem höheren Auftrag: durch die Übereinstimmung der Erzählung mit kosmologischen Gesetzen religiöser Verheißung oder aber mit säkular-universalistischen Ordnungsvorstellungen zur Zähmung der Kräfte des Chaos. Die Historikerin Janotti (1986: 213) zieht daraus den Schluss: „A idéia do Império, como uma exceção positiva no concerto das nações da América Latina, permanecia inalterada, atravessando a ruptura republicana." Als politischer Akteur wird das Volk auch weiterhin nicht wahrgenommen. In den einschlägigen Umfragen wird der dem Nationalstolz entgegengesetzten Frage nach der größten subjektiv empfundenen Schande Brasiliens meist mit einer Anklage an den untätigen Staat begegnet, also die Forderung nach einem paternalistischen *Estado Desenvolvimentista* erhoben, die nicht umsonst seit Jahrzehnten jedes Regierungsprogramm schmückt. Mit Volkssouveränität scheinen die zentralen Identifikationen wenig zu tun zu haben. Marilena Chauí sieht darin die weiterhin gültige Ableitung der Herrschaft von einer höheren Ordnung:

> „A sagração do governante tem ainda como efeito a maneira como se realiza a prática da representação política no Brasil. De fato […] o rei representa Deus e não os governados e os que recebem o favor régio representam o rei e não os súditos. Essa concepção aparece na política brasileira, na qual os representantes, embora eleitos, não são percebidos pelos representados como *seus* representantes e sim como representantes *do Estado* em face do povo, o qual se dirige aos representantes para solicitar favores ou obter privilégios." (Chauí 2000:86)

Die Monarchie lebt aber auch in anderen Inszenierungen fort. Fast ein Jahrhundert später, nach der Rückkehr zur Demokratie im Jahr 1988, fand am 21. April 1993 ein merkwürdiges Plebiszit statt. Die brasilianischen Bürger sollten über die Staats- und Regierungsform Brasiliens neu entscheiden. Zur Auswahl standen die Republik und die Monarchie bzw. der Präsidentialismus und Parlamentarismus. Zwar wurde die republikanische Staatsform mit mehr als dem Sechsfachen der Stimmen eindeutig befürwortet, aber dass die Option überhaupt in Erwägung gezogen wurde, ist ein Hinweis darauf, wie stark der Reichsdiskurs

noch im nationalen Selbstverständnis präsent ist[4]. Betrachtet man, aus welchen illustren Quellen sie sich speist, wird dieser Erfolg verständlich: Schließlich waren in der Brasilienerzählung mit dem „Goldenen Zeitalter", dem „Paradies" und dem *Quinto Império* die verheißungsvollsten Motive aus der klassischen Antike, der Bibel und der lusitanischen Mittelaltermythologie eingeschrieben.
Aber besitzt dieser Diskurs Gültigkeit bis ins heutige 21. Jahrhundert? Angesprochen wurde bereits, dass neben dem imaginären Land Brasilien im Laufe des 20. Jahrhunderts auch die „Brasilianer" selbst an Bedeutung für die Brasilienerzählung gewannen. Die heterogene Bevölkerung wurde − jenseits der Idealisierungen und Diffamierungen − über die kulturelle Emanzipation des *modernismo* in den 1920er Jahren und die Überwindung des *branqueamento* durch die Rehabilitierung der Afrobrasilianer im Werk Gilberto Freyres in den 1930er Jahren als Träger einer mestizischen kulturellen *brasilidade* anerkannt. Dass die Bevölkerung gegenüber dem Territorium sogar bevorzugt behandelt wird, ist hingegen ein Phänomen unseres 21. Jahrhunderts. Die Diskurswende illustriert ein kleines Logo, das die Regierung Lula während ihrer ersten Legislaturperiode als Markenzeichen für Publikationen, Plakate und sonstige offizielle Repräsentationen entworfen hat und das dem Verdikt von Araripe Júnior diametral entgegensteht: Auf ihm war der Slogan „O melhor do Brasil é o Brasileiro" zu lesen.
Allerdings steht auch der *mestiçagem*-Diskurs, als eine weitere Form der mächtigen kulturellen Inklusion in die Brasilienerzählung, der innerhalb des Reichsmodells die rhetorische Inklusion aller Untertanen so leicht machte, derzeit zur Debatte: Besonders deutlich wird dies in der Debatte zur Einführung von Instrumenten positiver Diskriminierung im Sinne einer *affirmative action*, wie etwa über die Zulassung von afro-brasilianischen Studienbewerbern über Quoten. Dies bricht mit der traditionellen Doktrin der brasilianischen Rassenmischung − „[t]odo brasileiro é um mestiço, quando não no sangue, nas idéias" (Romero [1902-03] 1980: 54) – und orientiert sich zudem, wie der Bindestrich schon zeigt, am angelsächschen Multikulturalismus, was dementsprechend als Verrat nationaler Werte empfunden wurde (siehe Costa 2006). Zuletzt fasste die brasilianische Statistikbehörde IBGE für sozioökonomische Zwecke auch noch die Kategorien „preto" und „pardo" – neben „branco", „amarelo" und indígena" zwei der fünf Kategorien − unter dem gemeinsamen Nenner „negro" zusammen – und stieß damit auf heftige Proteste. Wurde damit doch eine urbrasilianische Erfindung, eine undefinierbare Nichtfarbe, über die sich in den letzten Volks-

[4] Für eine Republik stimmten 49 %, für eine Monarchie 7,5 %, Blanko-Stimmzettel, ungültige Stimmen und Enthaltungen (bei Wahlpflicht) summierten sich auf 43,5 % (www.tse.gov.br).

zählungen fast die Hälfte der Brasilianer definierte, übergangen. Die Aufkündigung von diesem verordneten Konsens ist so problematisch wie möglicherweise notwendig. Einerseits wirkte die rhetorische Inklusion als „opressão das diferenças e bálsamo político para a manutenção da ordem iníqua“, andererseits blockierte der Mythos der Rassendemokratie seit fast zwei Jahrhunderten erfolgreich eine „polarização e [o] estabelecimento rígido de fronteiras“ zugunsten der Verhandlung fließender Identifikationen, eigentlich ganz im postmodernen Sinn (Costa 2006: 213, 215). Zu berücksichtigen ist darüber hinaus, dass die de facto existierende soziale Benachteiligung nur dadurch bekämpft werden, dass ihre Mechanismen offengelegt werden – und dies ist eben nur durch die zusammenfassende Zuordnung von Gruppen möglich, selbst wenn diese zur Affirmation auf einen bipolaren kulturellen Essenzialismus (wie im *Movimento Negro*) zurückgreift, der genau den breiten undefinierbaren mestizischen Zwischenraum, auf den die *brasilidade* projiziert wurde, negiert. Tatsächlich scheint die Vorstellung nationaler Homogenität – als Ergebnis eines auf der Basis der Brasilienerzählung seit den 1920er Jahren nachdrücklich betriebenen *abrasileiramento* – brüchig geworden zu sein. Das Interesse für wie auch immer definierte ethnische Minderheiten ist groß. Sogar die nach eigenen Angaben zweisprachigen Nachkommen pommerscher Einwanderer aus den 1860er Jahren pochen gegenüber der Mehrheitsgesellschaft auf das Recht ihre Kultur unverfälscht leben zu dürfen (siehe http://www.pomerano.com). Solche Initiativen stoßen natürlich auf weniger Skepsis als eine Quotenregelung, die zum großen Teil unterprivilegierte Schichten begünstigt.

Die gesellschaftliche „Realität“ − so hoffe ich deutlich gemacht zu haben – ist immer auch eine Folge kultureller Konzepte dieser Realität. Es scheint so, dass die mächtige Brasilienerzählung zu einem Zeitpunkt, wo deren Utopie plötzlich zu einem erreichbaren Ort geworden ist, endlich auch effektiv angezweifelt werden kann. Die jahrhundertealte Deutungshoheit wird heute durch dissonante Diskurse durchkreuzt, die erstmals auch auf der höchsten Ebene des offiziellen Diskurses – und das ist die Neuigkeit! − einen notwendigen Transformationsprozess in der gesellschaftlichen Realität einfordern. Im Prinzip ist dieser Vorgang unter umgekehrten Vorzeichen gar nicht so anders als im gegenwärtigen Europa, wo eine durch ein halbes Jahrhundert Einwanderung längst gewandelte gesellschaftliche Realität einer neuen kulturellen Sinnstiftung bedarf − und nicht nur in Kreuzberg und Augsburg. Allerdings scheint Brasilien in der Dekonstruktion des geltenden kulturellen Paradigmas und der Neuverhandlung eines *project of re-fusion* zur Schöpfung einer neuen symbolischen Repräsentation (Alexander 2006: 32) einmal mehr die Spürnase vorne zu haben.

Bibliographie

Alexander, J. C. (2006): Cultural Pragmatics: Social Performance between Ritual and Strategy, in: ders., Giesen, B., Mast, J. L. (Hg.): Symbolic Action, Cultural Pragmatics, and Ritual, Cambridge, S. 29-90.

Anderson, B. (1991): Imagined Communities: Reflections on the origin and spread of nationalism, London, New York [1. Auflage 1983].

Araripe Jr., T. A. (1909): Diálogos „*Diretas já*“ das novas grandezas do Brasil, Rio de Janeiro.

Borchmeyer, F. (2009): Die Ordnung des Unbekannten: Von der Erfindung der neuen Welt, Berlin.

Capelato, M. H. (2000). „O gigante brasileiro“ na América Latina: ser ou não ser latino-americano“, in: Mota, C. G. (Hg.): Viagem incompleta: A experiência brasileira. A grande transação [Bd. II], São Paulo, S. 287-316.

Carvalho, J. M. (1987): Os Bestializados: O Rio de Janeiro e a República que não foi, São Paulo .

Carvalho, J. M. (1998): O motivo edênico no imaginário social brasileiro, in: Revista Brasileira de Ciências Sociais, Jg. 13, Nr. 38, S. 63-79.

Carvalho, J. M. (2003): A formação das almas: o imaginário da República no Brasil, São Paulo [1. Auflage 1990].

Celso, A. (1901): Porque me ufano do meu paiz: Right or wrong, my country. Rio de Janeiro.

Chauí, M. (2000): Brasil: mito fundador e sociedade autoritária. São Paulo.

Costa, E. V. (1979): Da Monarquia à República: momentos decisivos. São Paulo.

Costa, S. (2006): Dois Atlânticos. Teoria social, anti-racismo, cosmopolitismo, Belo Horizonte.

Gómez Espelosín, F. J. (1994): Tierras fabulosas del imaginario griego, in: ders., Girvés Vallejo, M., Largacha, A. (Hg.): Tierras fabulosas de la antigüedad, Madrid, S. 103-289.

Handelmann, H. [1860] (1987): Geschichte von Brasilien. Zürich.

Janotti, M. L. M. (1986): Os subversivos da República, São Paulo.

Léry, J. [1580]: Histoire d’un voyage, faict en la terre du Bresil, autrement dite Amerique, [online <www.mafua.ufsc.br> November 2007].

Lessa, R. (1999): A Invenção Republicana, Rio de Janeiro.

Light, K. (2008): A Viagem Marítima da Família Real. A transferência da corte portuguesa para o Brasil, Rio de Janeiro.

Lustosa, I. (2000): Insultos impressos: a guerra dos jornalistas na indepenência, São Paulo.

Lyra, M. L. V. (1994): A Utopia do Poderoso Império, Rio de Janeiro.

Maxwell, K. (2003): Why was Brazil different? The Contexts of Independence, in ders.: Naked Tropics: Essays on Empire and Other Rogues. New York, London, S. 145-168.

Nabuco, J. (1908): Rivers and Ports of Brazil [Rede auf dem National Rivers and Harbors Congress], Washingon D.C.

Nitsch, M. (2010): „Deus é Brasileiro“: Über 50 Jahre Begegnungen mit Brasilien“, in: Tópicos, Nr. 4, S. 60-61.

Pagden, A. (1995): Lords of all the World: Ideologies of Empire in Spain, Britain and France c. 1500-c.1800, New Haven, London.

Pimenta, J. P. G. (2003): A Política hispano-americana e o Império Português (1810-1817): Vocabulário político e conjuntura, in: Jancsó, I. (Hg.): Brasil: Formação do Estado e da Nação. São Paulo, Ijuí, S. 123-139.

República Opinião (Hg.) (2010): Independência do Brasil: Projeto Brasilidade [Arbeitspapier online <http://www.republicaopiniao.com.br/press/release-republica-7-setembro.pdf> Mai 2011].

Romero, S. [1902-03] (1980): História da Literatura Brasileira [Bd. I], Rio de Janeiro.

Schelp, D. (2006): Os líderes e o liderado, in: Veja Online, 10.05.2006 [online <http://veja.abril.com.br/100506/p_088.html> Mai 2011]

Schirm, S. A. (2007): Führungsindikatoren und Erklärungsvariablen für die neue internationale Rolle Brasiliens, in: Rill, B. (Hg.): Brasilien, Großmacht in Lateinamerika, München, S. 31-47.

Schultz, K. (2001): Tropical Versailles: Empire, Monarchy, and the Portuguese Royal Court in Rio de Janeiro, 1808-1821, New York, London.

Souza, I. L. C. (1998): Pátria Coroada: o Brasil como corpo político autônomo (1780-1831). São Paulo.

Staden, H. [1557] 1969: Warhaftige Historia und beschreibung eyner Landtschafft der Wilden, Nacketen, Grimmigen Menschfresser Leuthen, in der Newenwelt America gelegen, in: Klüpfel, K. (Hg.): N. Federmanns und H. Stadens Reisen in Südamerica 1529 bis 1555, Amsterdam.

Wink, G. (2009): Die Idee von Brasilien: Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung der Erzählung Brasiliens als vorgestellte Gemeinschaft im Kontrast zu Hispanoamerika, Frankfurt a. M.

Erfolg durch Mäßigung:
Die Präsidentschaft von Luiz Inácio Lula da Silva.

RÜDIGER ZOLLER (Erlangen-Nürnberg)

Es mag auf manchen Leser verwunderlich, ja sogar provozierend wirken, wenn hier die Amtszeit des brasilianischen Ex-Präsidenten Luiz Inácio Lula da Silva (2003-2010) unter der Kardinaltugend der Mäßigung (im Lateinischen *temperantia*) gewürdigt wird. Denn gerade Mäßigung haben seine politischen Gegner Lula da Silva immer abgesprochen. Doch im Folgenden geht es nicht um den von dieser Seite gern karikierten Alkoholkonsum, das Privatleben oder die grammatikalischen Schnitzer des Präsidenten, sondern um sein politisches Handeln. Und hier kann, ja muß – in unserer Sicht – mit gutem Grund von „Mäßigung" gesprochen werden. Man könnte diese Handlungsmaxime in alter brasilianischer Tradition auch unter den Begriff „verantwortlicher Pragmatismus" oder – aus deutscher Sicht – unter den Terminus „Realpolitik" fassen. Oder, alternativ, als das genaue Gegenteil des in Lateinamerika leider viel zu häufigen Voluntarismus und Triumphalismus. Die Politik in der Ära Lula da Silva war im Positiven (Wirtschaftspolitik) wie im Negativen (Korruption) berechenbar und ohne allzu große Schwankungen. Unter ausdrücklichem Verzicht auf die ideologischen Glaubensbekenntnisse aus der Gründerzeit seiner Arbeiterpartei (*Partido dos Trabalhadores*, PT) führte der neu gewählte Präsident die Wirtschafts- und Finanzpolitik seines Vorgängers Fernando Henrique Cardoso (FHC, 1995-2002) im Grundsätzlichen weiter, beendete aber dessen Privatisierungspolitik und stärkte erneut den Staat als wirtschaftlichen Akteur. In seiner ersten Amtsperiode stieß er zudem Reformen in der Steuer- und Sozialpolitik an, während die zweite Amtsperiode auf die Beschleunigung des Wachstums durch verstärkte staatliche Investitionen zielte (PAC – *Programa de Aceleração do Crescimento*), um das seit den Krisenjahrzehnten der 1980er und 1990er Jahre aufgestaute Investitionsdefizit Brasiliens anzugehen. Außenpolitisch kann man eine deutliche Akzentuierung und Forcierung der Vertretung der Interessen Brasiliens konstatieren, doch keinen Bruch mit der traditionell sehr professionellen Außenpolitik.

1. Die Rolle des Präsidenten in der brasilianischen Politik

Seit der Unabhängigkeit 1822 war Brasilien bis zur Ausrufung der Republik im Jahr 1889 ein Kaiserreich. In der Republik „erbte“ dann der Präsident gewissermaßen die Machtposition und die Funktion des Kaisers. Auch unter der gegenwärtig gültigen Verfassung von 1988 hat somit der Präsident Brasiliens eine sehr starke Stellung: Er ist Staatsoberhaupt und Regierungschef, mit absoluter Mehrheit für vier Jahre direkt gewählt, gegebenenfalls in einem zweiten Wahlgang. Seit 1997 ist eine Wiederwahl auf nochmals vier Jahre möglich. Durch das Instrument der *medidas provisórias* (MP) verfügt der Präsident auch über legislative Kompetenzen.

Seine Rolle im politischen Spiel ist am Besten mit dem Ausdruck *poder moderador* als eine Art „Ersatzkaiser“ beschrieben: In der Nachfolge des Kaisers (und später der Institution des Militärs, nicht der einzelnen vom Militär gestellten Präsidenten!) „moderiert“ er das politische System. Er muß parlamentarische Mehrheiten sichern, aber stets auch die regional extrem divergierenden Interessen ausgleichen. Und gerade in dieser Funktion erwies sich Lula da Silva als ein Meister und war über alle Maßen glaubwürdig und erfolgreich.

Mit der Demokratisierung nach 1985 müssen allerdings in einem Vielparteiensystem – keiner der Präsidenten seit 1985 verfügte über eine parlamentarische Mehrheit seiner eigenen Partei! – für die Gesetzgebung und noch mehr für verfassungsändernde Maßnahmen immer aufs Neue parlamentarische Mehrheiten gesucht und gesichert werden: Die sichtbaren Folgen in der politischen Praxis waren der so genannte „Koalitionspräsidentialismus“ und die stets vorhandene Gefahr bzw. sogar Notwendigkeit der Korruption. Parlamentarische Mehrheiten mußten jeweils ad hoc gesichert und d.h. oft erkauft werden, damit die Regierungskoalition hielt. Demokratie in Brasilien ist somit im Wortsinn teuer. Die Aufdeckung des sogenannten *mensalão*-Skandals im Jahr 2005 zwang einen Großteil der führenden PT-Politiker zum (vorübergehenden!) Rücktritt. Die Administration hatte durch systematische monatliche Zahlungen das Wohlwollen bzw. die „Koalitionstreue“ vieler Abgeordneten gesichert. Nur der Präsident konnte damals gegenüber der Öffentlichkeit seine Glaubwürdigkeit bewahren. Mit dem Ende der *mensalão*-Zahlungen endete leider auch der erste Reformschwung der Regierung Lula. Allerdings führte dieser Skandal ebensowenig wie im Jahre 1992 der erzwungene Amtverzicht von Präsident Collor de Mello zu einer Katharsis: Nach einer kurzen Schamfrist kehrten fast alle Akteure auf die politische Bühne zurück.

Doch Lula verstand es, auch offen und offensiv mit den „alten“ Eliten Bündnisse einzugehen. Sein Vizepräsident über acht Jahre war mit José Alencar (1931-2011) ein bedeutender Textilunternehmer aus Minas Gerais - und ein evangelischer Christ. Damit band Lula da Silva geschickt eine wichtige und strukturell konservative Wählergruppe an sich.

Denn demokratische Mehrheitsbildung in Brasilien erfordert (noch) das Einbeziehen der alten Eliten. Hatte sich schon Fernando Henrique Cardoso in seiner Präsidentschaft mit Antônio Carlos Magalhães (1927-2007, kurz ACM genannt) aus Bahia zwecks Mehrheitssicherung arrangieren müssen, so pflegte Lula da Silva besonders die Beziehung zum Ex-Präsidenten (1985-1990) José Sarney (1930) aus Maranhão, der wiederholt als Senatspräsident eine politische Schlüsselstellung inne hatte (1995-97, 2003-2005, 2009 bis heute). Letztlich führte aber gerade diese Politik zur (relativen) Entmachtung dieser alten Eliten: Die Wohltaten des Staates (wie *bolsa família*) kamen zunehmend nicht mehr von der lokalen oder regionalen Ebene, sondern vom Zentralstaat. Und damit wanderten auch die Loyalitäten der Wähler und deren Stimmen dorthin, woher das Geld kam – zur Zentralregierung und nicht zuletzt bei den nächsten Wahlen zur PT. Die gezielte Umarmungsstrategie des „Tintenfischs“ (so Lula auf Deutsch!) funktionierte hervorragend.

2. Zur Person: Luiz Inácio Lula da Silva

In der Person und in der Biografie von Luiz Inácio da Silva, genannt Lula, spiegelt sich fast schon symbolisch die Entwicklung Brasiliens im 20. Jahrhundert: Seine Herkunft aus der depravierten Unterschicht des Nordostens, dann die Wanderung der Familie vom Nordosten in den Südosten, nach São Paulo, ebenso wie Millionen von Brasilianern. Die mäßige (Grund-) Schulausbildung, bis heute ein ungelöstes Strukturproblem des brasilianischen Bildungssystems. Aufstieg und öffentliche Anerkennung über die Gewerkschaftsbewegung, geradezu ein Bilderbuch-Beispiel für gelungene Kooptation bzw. soziale *inclusão*. Und dann der Jahrzehnte lange politische Lernprozeß, der ihn schließlich im vierten Anlauf bis ins höchste Staatsamt führte – eine fast unglaubliche Geschichte, und doch Realität.

Lula da Silva wurde am 27. Oktober 1945 in Garanhuns, Pernambuco, geboren. Seine Eltern waren Landarbeiter und Subsistenzbauern, d.h. sie konnten zum Unterhalt der Familie auch ein Stück eigenes Land bebauen. Kurz nach der Geburt Lulas zog sein Vater Aristides Inácio da Silva nach Santos, im Staat São

Paulo, wo er im Hafen arbeitete – und eine Zweitfamilie gründete. Lulas Mutter, dona Lindu, musste ihre sieben Kinder nun selbst durchbringen. 1952 verkaufte sie das Land und zog mit den Kindern nach Santos, 1956 weiter nach São Paulo. Lula besuchte die Schule länger als seine Geschwister, doch mit zwölf Jahren mußte auch er arbeiten. Von seiner Mutter gefördert, konnte er schließlich eine Ausbildung als Dreher machen. Über einen Bruder kam er schließlich 1967, schon unter der Militärdiktatur, ins Metallarbeitersyndikat von São Bernardo do Campo, wo er über die Jahre in Führungspositionen und 1975 bis zum Präsidenten aufstieg. Er verweigerte sich der geforderten und erwarteten Anpassung und stieß damit eine neue, kämpferische Gewerkschaftsbewegung an.

Verhaftung und Folter seines Bruders Chico machten ihm klar, dass die Probleme der Arbeiter nicht nur über die Gewerkschaftsebene gelöst werden konnten. Ende 1979 kam es deshalb zur Gründung des *Partido dos Trabalhadores* (PT), der Arbeiterpartei, und als das Militärregime Ende 1979 das aufgezwungene Zwei-Parteien-System schließlich aufgab, konnte der PT auch offiziell registriert werden. Doch bei den Wahlen 1982 konnte der PT landesweit nur 3,3% der Stimmen erringen. Lula da Silva selbst scheiterte mit seiner Kandidatur als Gouverneur von São Paulo. Die Wahlkampfrhetorik des PT wie die von Lula da Silva war damals traditionell klassenkämpferisch.

Im Jahr 1984 beteiligte sich der PT erfolgreich an der landesweiten Kampagne für Direktwahlen, *Diretas Já*! Doch der nächste Präsident, Tancredo Neves, wurde noch durch das Wahlmännergremium der Militärs indirekt gewählt, starb jedoch noch vor seiner Amtsübernahme. Die Demokratisierung Brasiliens wurde trotzdem zur Realität. Im November 1985 gab es die ersten Kommunalwahlen seit 1960 und der PT stellte die Bürgermeisterin in Fortaleza, Ceará.

Bei der Wahl zur Verfassungsgebenden Versammlung im November 1987 kandidierte Lula da Silva und erhielt mit 651.763 Stimmen die höchste Stimmenzahl in ganz Brasilien. Dies blieb bis zu seiner Präsidentschaft sein einziges parlamentarisches Mandat. Die Verabschiedung der neuen Verfassung am 5. Oktober 1988 öffnete den Weg zur ersten Direktwahl eines Präsidenten in Brasilien seit 1960.

Die Arbeiterpartei ernannte Lula da Silva am 6. Dezember 1988 zu ihrem Präsidentschaftskandidaten. Sein Programm klang radikal: Agrarreform, Einstellung der Zinszahlungen für die Auslandsschuld, Preiskontrolle, Steuerreform, höhere Realeinkommen. Am 15. November 1989 erreichte er überraschend die zweithöchste Stimmenzahl und zog in die Stichwahl gegen den konservativen Kandi-

daten Collor de Mello ein. Diese Stichwahl am 17. Dezember 1989 verlor er nur knapp; damit war Lula da Silva endgültig auf der nationalen Bühne angekommen.

Der neue Präsident Fernando Collor de Mello scheiterte mit seiner Stabilisierungspolitik, aber vor allem mit einer Korruptionsaffäre, die ihn bereits Ende 1992 aus dem Amt trieb. Doch die Wahl 1994 stand nicht mehr unter dem Thema „Korruption", sondern wurde vom Stabilisierungsplan des ehemaligen Finanzministers und jetzigen Präsidentschaftskandidaten des PSDB („Sozialdemokraten"), Fernando Henrique Cardoso, dominiert. Dieser siegte bereits im ersten Wahlgang am 3. Oktober 1994 mit 54,3% der gültigen Stimmen, gegenüber 27% für Lula da Silva. Die erfolgreiche Stabilisierungspolitik des Plano Real nach Jahrzehnten der Inflation machte FHC damals unschlagbar.

Auch bei der nächsten Wahl hatte Lula da Silva keine Chance gegen Cardoso, da der Wahlkampf 1998 vom Thema „Stabilität" dominiert wurde. Wie 1994 siegte FHC am 4. Oktober 1998 im ersten Wahlgang, mit 53,06% der gültigen Stimmen, gegenüber 31,71% für Lula da Silva, der erneut seinen Fokus auf die soziale Ungleichheit gerichtet hatte. Denn trotz all der Krisen brachten die Jahre der Neuen Republik seit 1985 für Brasilien insgesamt einen erfolgreichen institutionellen Lernprozeß. Nach den eher voluntaristischen Stabilisierungsversuchen unter Sarney (*Plano Cruzado*, 1986) und Collor de Mello brachte der *Plano Real* von 1994 eine Stabilisierung von Währung und Finanzen. Und diese Stabilität wollte der Wähler nicht kurzfristig aufs Spiel setzen.

Andererseits boten diese Jahre dem PT die Möglichkeit, zunächst auf der städtischen Ebene (Munizipien: z. B. Porto Alegre, São Paulo, Brasília) und später auf der einzelstaatlichen Ebene Verwaltungserfahrung zu erwerben. All dies kam Lula bei seinem Wahlsieg 2002 zugute, all dies ermöglichte den Sieg aber auch erst. Denn nun erschien der PT nicht mehr als revolutionäre Bedrohung, sondern als Ausdruck von Kompetenz und Erfahrung.

Lula da Silva emanzipierte sich in dieser Phase vom Gewerkschaftsfunktionär, vom primären Interessenvertreter einer in Brasilien doch eher zahlenmäßig beschränkten Gruppe, der Industriearbeiter, zu einem Politiker, der die Probleme Brasiliens nicht nur aus einer Perspektive sah. Dies garantierte eine gewisse Kontinuität zur Politik seines Vorgängers, Fernando Henrique Cardoso. Lula da Silva wurde durch seinen persönlichen Lernprozeß über mehr als ein Jahrzehnt zudem gewissermaßen zur idealen Verkörperung des *poder moderador* – trotz des Fehlens formaler Bildung. Die persönlichen Angriffe auf Lula da Silva we-

gen des Fehlens formaler Bildungsabschlüsse und noch mehr wegen der ihm während der Präsidentschaft verliehenen akademischen Ehren wie Ehrendoktorate sind besonders unerfreulich, weil sie seine Lebensleistung unter erschwerten biografischen Bedingungen schlicht ignorieren.

3. Die beiden Amtsperioden von Lula da Silva

Im Jahr 2002 trat ein neuer Lula da Silva in seinem vierten Anlauf zur Präsidentschaft an. Innerparteilich konnte er seinen Rivalen, den Senator Eduardo Suplicy, deutlich distanzieren. Im nationalen Parteienspektrum gewann Lula da Silva Unterstützer aus dem Zentrum, wie die Ex-Präsidenten José Sarney und Itamar Franco sowie den Ex-Gouverneur von São Paulo, Orestes Quércia, und damit große Teile des PMDB, der größten Partei der Mitte. Für die Finanzierung des Wahlkampfes konnte er auf wichtige Unternehmer zählen, und außerdem sicherte er sich die Stimmen vieler evangelischer Wähler durch die Nominierung von José Alencar als Vizepräsidenten. Sein Wahlkampf wurde von Duda Mendonça, einem der besten *marqueteiros* Brasiliens, programmiert. Neben der Allianz mit den nationalen Unternehmern arrangierte sich Lula da Silva vor der Wahl mit den Militärs, die von seinem Vorgänger durch die Ernennung eines zivilen Verteidigungsministers zurück gesetzt worden waren. Während seiner Amtszeit hielt sich Lula dann das Militär durch Rüstungskäufe (Kampfflugzeuge, Hubschrauber, bis zum Atom-U-Boot!) gewogen. - Dennoch siegte er erst in der zweiten Runde am 27. Oktober 2002 mit 61% der Stimmen gegen seinen Gegenkandidaten José Serra vom PSDB. Erstmals wurde damit ein Arbeiter Präsident Brasiliens.

Bei seiner Wiederwahl am 29. Oktober 2006, ebenfalls in der Stichwahl, besiegte er mit Geraldo Alckmin wieder einen Kandidaten des PSDB („Sozialdemokraten“), der von seinem Vorgänger Fernando Henrique Cardoso gegründeten Partei. Der mit der Rechtspartei PFL verbündete PSDB blieb über die ganze Ära Lula da Silva somit die Hauptoppositionspartei.

In der Regierung praktizierte Lula da Silva ein Bündnis mit Parteien der Mitte. Das Einbinden von Parteien für eine ganze Legislaturperiode ist in Brasilien de facto nicht möglich. Dafür können Personen über die Vergabe von „Pfründen“, d.h. von Ämtern, ja ganzen Ministerien, eingebunden werden. Die Gesamtpfründe „Staat“ wird so zur Beute der Regierenden, was die Funktionalität staatlichen Handelns nicht gerade erhöht, andererseits die Zahl der Ministerien und Behörden erheblich anschwellen läßt.

Brasilien steht in einer Tradition der Modernisierung von oben. Reformpolitik in einem Staat mit den Widersprüchen Brasiliens erfolgreich zu managen, ist schon unter autoritären Spielregeln sehr schwierig, wie das Scheitern der Militärtechnokraten vor 1985 belegt. Unter demokratischen Spielregeln Strukturreformen durchzusetzen, ist keineswegs leichter, was auch die Regierung von Lula da Silva erfahren musste.

3.1 Wirtschafts- und Finanzpolitik

In der Wirtschafts- und Finanzpolitik setzte die Administration von Lula da Silva auf finanzielle Stabilität (Beibehaltung eines hohen Zinsniveaus zur Inflationskontrolle) und solides Wachstum. Dies brachte ihr von Seiten „linker" Kritiker den Vorwurf einer neoliberalen Wirtschaftspolitik ein. Sollte damit an mehr als eine abwertende Meinungsäußerung gedacht sein, so ist dieser Vorwurf schlicht unzutreffend. In Brasilien gab es selbst unter den Präsidenten Fernando Collor de Mello (1990-92) und Fernando Henrique Cardoso (1995-2002) nie eine konsequent neoliberale Politik. Trotz der umfangreichen (Teil-) Privatisierungen unter Cardoso (die Staatskonzerne Vale do Rio Doce und Petrobrás sowie die Telekommunikation) blieb der Staatseinfluß immer stark. Die hohen Staats- wie die Steuerquoten Brasiliens falsifizieren zudem den Vorwurf eindeutig.

Brasilien profitierte unter Lula da Silva von den steigenden Agrar- und Rohstoffpreisen auf dem Weltmarkt und der Vervielfachung seiner Erdölreserven durch die Funde im Südatlantik (*pre-sal*-Felder). Die Beispiele der an Öl-Ressourcen reichen Länder Venezuela und Mexiko müssen hier aber für die Zukunft abschreckend wirken. Eine völlige Abhängigkeit des Staatshaushalts von Öl-Royalties wie in diesen beiden Ländern führt zu politischen Versuchungen – und in der Folge zu Verwerfungen in der Wirtschaftsstruktur, die unter dem Schlagwort „holländische Krankheit" allgemein bekannt sind.

Die internationale Finanzkrise von 2008 traf Brasilien wegen seiner seriösen Politik weniger stark, doch kam es zu einer wirtschaftliche Stagnation im Jahr 2009 (BIP: -0,6%).

In der zweiten Amtszeit kann man einen verstärkten Hang zum Staatskapitalismus konstatieren, durch das Wachstumsprogramm PAC und die immer stärkere Investitionstätigkeit der Entwicklungsbank BNDES. Hier liegt sicher ein Gefahrenmoment für die Zukunft: Eine (erneute) Überschätzung der Möglichkeiten des Staates und eine Vernachlässigung der Marktkräfte und damit langfristig der

Konkurrenzfähigkeit der brasilianischen Wirtschaft. Doch noch ist dieser Punkt nicht erreicht.

Betrachtet man abschließend die Wirtschaftsdaten der Ära Lula, so sind zum einen die Beibehaltung der Währungsstabilität (geringe Inflationsrate) und die hohen Handelsüberschüsse positiv zu nennen. Die realen Wachstumsraten des BIP dagegen waren keinesfalls überdurchschnittlich. Und der deutliche Anstieg des Wechselkurses des Real zum US-$ ab 2004 erhöhte zwar die Kaufkraft der Brasilianer und das Standing Brasiliens in der Sicht des Auslandes, war jedoch durchaus ein *mixed blessing*: Die Aufwertung des Real erleichterte die Importe, beruhte jedoch eher auf Kapitalzuflüssen als auf einer Steigerung der brasilianischen Wettbewerbsfähigkeit. Trotz der Überschüsse in der Handelsbilanz ergab sich 2011 ein negativer Leistungsbilanzsaldo von -69 Mrd. US$. Die Währungsreserven der Zentralbank stiegen bis Anfang 2012 auf 380 Mrd. US$ an.

Mitverantwortlich für diese hohen Währungsreserven sind nicht nur die Exportüberschüsse der letzten Jahre und die zufließenden Direktinvestitionen, sondern auch spekulative Kapitalflüsse auf Grund der anhaltend hohen Realzinsen. Der Basiszins der brasilianischen Zentralbank, genannt SELIC (*sistema especial de liquidação e custodia*), wurde in den letzten Jahren zwar kontinuierlich gesenkt, bewegt sich aber angesichts der parallelen Niedrigzinspolitik in den USA, Japan und auch im Euro-Raum immer noch auf einem sehr hohen Niveau: 9% im April 2012, nach 12,5% im Juli 2011 und ca. 25% in den Krisenmonaten von 2003. Hier liegt seit der Währungskrise 1998/99 ein ins System eingebautes Investitionshindernis.

Der merkliche Rückgang des Bevölkerungswachstums Brasiliens auf inzwischen unter ein Prozent machte sich bei der Steigerung des Pro-Kopf-Produkts Brasiliens positiv bemerkbar. Wuchs die Bevölkerung im Jahr 2000 noch um 1,5%, so fiel die demographische Wachstumsrate inzwischen unter 1%.

3.2 Innen- und Sozialpolitik

In der Sozialpolitik wurde unter Lula auf eine Fortsetzung des Strebens nach sozialem (*inclusão*) und regionalem Ausgleich gesetzt, doch auch auf eine nicht nur quantitative, sondern qualitative Steigerung der Programme.

Nach der Wahl von 2002 startete die neue Regierung zunächst das Programm *Fome Zero*, Null Hunger, um die gravierendsten Probleme durch soziale Transfers anzugehen. Dieses Programm wurde dann mit *Bolsa Família* weiter ausge-

baut, das auf *Bolsa Escola* aus der Ära FHCs aufbaute. Die monetären Transferleistungen sollte man allerdings nicht überschätzen: 2006 entsprachen die Sozialtransfers nur 0,4% des brasilianischen BIP, eine Umverteilung innerhalb der weiterhin extrem ungleichen Einkommens- und Vermögensstruktur war und ist auf diesem Weg mittelfristig nicht zu realisieren.

Doch bedeutet die Einbeziehung von ca. 13 Mio. Familien mit ca. 50 Mio. Personen, also einem Viertel der Bevölkerung Brasiliens, durchaus ein neues soziales Sicherheitsnetz. Hinzu kommt, dass durch die mit den Programmen verbundenen Anreize Schulbesuch und Gesundheitsvorsorge der Kinder gefördert werden. Die zwar geringe, aber regelmäßig gewährte Kaufkraft ermöglicht inzwischen Millionen von Brasilianern den Zugang zur Geldwirtschaft und sogar zu einem eigenen Bankkonto. Von staatlicher Seite werden die Sozialtransfers zudem durch den Ausbau der materiellen Infrastruktur (Wasser, Elektrizität, Wohnungsbau, etc.) ergänzt.

Am Ende der zweiten Wahlperiode Lulas konnte man schließlich einen Rückgang der absoluten Armut konstatieren. Auch der Indikator für soziale Ungleichheit, der Gini-Koeffizient, ging leicht zurück. Wichtig bleibt das Faktum einer Trendumkehr im Prozeß der sozialen Ungleichheit.

Erwähnenswert im Sozialbereich ist weiterhin die gegen auch innerparteilichen Widerstand durchgesetzte Rentenreform von 2004. Die Schul- und Bildungspolitik blieb dagegen eine strukturelle Schwachstelle Brasiliens, besonders im Grundschulbereich.

3.3 Außenpolitik

In der Außenpolitik führte die verstärkte und offensivere Interessenvertretung Brasiliens zeitweise zur offenen Konfrontation mit den USA: Die Verhinderung der von den USA unter George W. Bush angestrebten gesamtamerikanischen Freihandelszone im November 2005 (*Free Trade Area of the Americas*, FTAA bzw. spanisch ALCA: *Área de Libre Comercio de las Américas*), in Zusammenarbeit mit Venezuela, aber auch die wenig kompromißbereite Haltung Brasiliens bei den Verhandlungen der Doha-Runde der WTO (seit 2001, bis heute wegen der Differenzen in der Agrarpolitik nicht abgeschlossen!) sowie die neue Betonung der Süd-Süd-Beziehungen stießen auf Widerstand gerade im Außenministerium, dem *Itamaraty*. Ein Spitzendiplomat wie Roberto Abdenur, zuletzt Botschafter in den USA, vorher in China und Deutschland, beklagte offen eine „Verseuchung durch Antiamerikanismus“ sowie eine Ideologisierung und In-

doktrinierung der brasilianischen Außenpolitik – und mußte zurücktreten. Es setzte sich die eher nationalistisch geprägte Linie von Samuel Pinheiro Guimarães durch, des Generalsekretärs im Außenministerium unter Minister Celso Amorim.

Es wäre aber stark übertrieben, von einem Richtungswechsel der brasilianischen Außenpolitik zu sprechen. Was sich änderte, war die Wortwahl gegenüber Washington. Doch ein selbstbewußtes bis arrogantes Auftreten war den Diplomaten des *Itamaraty* auch vorher nicht unbedingt fremd...

Viele Bereiche der Außenpolitik blieben von diesen Diskussionen zudem unberührt: Die Kooperation mit den südamerikanischen Nachbarstaaten und der regionale Führungsanspruch Brasiliens, der allerdings mit Zurückhaltung wahrgenommen wurde. Dies galt auch bei wirtschaftlichen Konflikten, wie mit dem Bolivien von Evo Morales (Nationalisierungspolitik bei Erdöl und Erdgas!).

Auch die internationalen Organisationen blieben im Fokus Brasiliens. Ein ständiger Sitz im Weltsicherheitsrat zählt – unabhängig von der politischen Ausrichtung der jeweiligen Regierungen – zu den ständigen Desiderata des *Itamaraty*.

In die Amtszeit von Lula da Silva fiel auch die Wahrnehmung von Brasilien, Rußland, Indien und China als sog. BRIC-Staaten, zunächst 2003 durch die Analysten von Goldman-Sachs, dann durch eine breitere internationale Öffentlichkeit. Es überrascht nicht, dass Brasilien dieses zusätzliche Forum sehr offensiv für sich in Wert setzte und seinen neuen „Status“ durch regelmäßige Gipfeltreffen der BRIC-Staaten institutionalisierte.

Auch die Betonung der Souveränität Brasiliens in der Nuklearpolitik zählte zu den Konstanten der Außenpolitik, was international gerne übersehen wird: Nicht nur der Iran, auch Brasilien betreibt eine Uran-Anreicherungsanlage in Resende, und auch Brasilien hat gewisse Protokolle zum Atomwaffensperrvertrag (noch) nicht unterzeichnet. Die Frage der Kontrollen der Anlage durch die IAEO regelt Brasilien sehr selbstbewußt: 2004 kam es zur Zurückweisung von Inspektoren der IAEO. Das Streben Brasiliens nach wissenschaftlicher und technologischer Entwicklung hat neben der wirtschaftlichen eindeutig auch eine machtpolitische Komponente.

In diesem Kontext ist auch die eigenständige (und zuweilen eigenwillige) Nah- und Mittelostpolitik Brasiliens zu sehen: Es sucht die Kooperation mit den arabischen Staaten, aber auch darüber hinaus mit den Öl produzierenden Staaten generell.

4. Bilanz und Ausblick

Lula da Silva hatte 2002 gegenüber seinem Auftreten in früheren Wahlkämpfen einen bewußten Image-Wechsel vollzogen, in Kleidung, Barttracht und Wortwahl. Er präsentierte sich nun nicht mehr als bärtiger Revolutionär auf der Landstraße, im Pullover, sondern bei den Vertretern der Industrie und des Militärs als Staatsmann, im Anzug. Lange vor Übernahme des Präsidentenamtes gab er sich als Präsident. Während die Strategie seines Gegners Serra auf die Panik der Märkte setzte, suchte er diese durch eindeutige Festlegungen zu beruhigen.

Entscheidend für seinen dauerhaften Erfolg war jedoch nicht der Imagewandel durch die in Brasilien allgegenwärtigen *marqueteiros*, sondern dass Lula diesen Imagewandel über fast ein Jahrzehnt im Auftritt wie im Handeln höchst glaubwürdig verkörperte. Er wurde diesem Leitbild der Mäßigung und der Verantwortung in seinem außenpolitischen wie in seinem innenpolitischen Handeln gerecht. Ob sein Verhalten allen Kardinaltugenden, der Gerechtigkeit, Tapferkeit, Weisheit, ja auch Glaube, Hoffnung und Liebe genügte, soll hier nicht entschieden werden. Politische Klugheit allerdings ist ihm nach acht Jahren Präsidentschaft nicht mehr abzusprechen.

4.1 Erfolge

Er setzte in seiner Politik auf Kontinuität und auf sozialen Ausgleich im Inneren, aber auch auf eine dezidierte Positionierung Brasiliens im internationalen Kontext, stets aber unter Vermeidung von Brüchen, Sprunghaftigkeit und Unberechenbarkeit. Die Selbstkontrolle des Präsidenten stand außer Frage, wie die Berechenbarkeit seiner Politik: Deren soziale Ausrichtung wie die korporatistische „Architektur“ des brasilianischen nationalen Projekts stehen in einer relativ stabilen Tradition seit der Ära von Getúlio Vargas.

Lula konnte somit in seiner Rolle als Präsident wie als Person die von seinen Wählern in ihn gesetzten Erwartungen in hohem Maße erfüllen. Seine Sympathiewerte belegen dies: Sie waren und sind weiterhin sensationell hoch – gegen Ende seiner Präsidentschaft lagen sie bei 80%.
Es gelang ihm dadurch, die bestehenden internen Konflikte erfolgreich zu mildern und sie „einzuhegen“; er konnte sie aber nicht beseitigen (Bildungsproblematik! Aktuelle Sicherheitsproblematik in Rio de Janeiro!). Diese Politik sicherte seiner Arbeiterpartei eine stabile Wählerbasis im vorher von konservativen Kräften dominierten Norden und Nordosten Brasiliens, führte aber für die PT

zum Verlust von Wählern im industrialisierten Süden, von linken Parteimitgliedern und von Grünen (Nuklearpolitik, Wasserkraftwerk Belo Monte!).

Die relativen Erfolge der letzten acht Jahre sind somit auf eine kluge, Extreme möglichst vermeidende Politik zurückzuführen. Es ist aber andererseits nicht ohne eine gewisse Ironie, dass gerade der langjährige linke Hoffnungsträger Lula da Silva die Großmachtambitionen des Militärs und der traditionellen Elite Brasiliens ein gutes Stück voran gebracht hat. Ein Beispiel hierfür sind die Waffenkäufe in Frankreich! (Atom-U-Boot!)

4.2 Baustellen

Doch auch in Würdigung des positiven Gesamteindruckes sollte man die politische Leistung von Lula da Silva nicht kritiklos bewundern. Die politische Biographie von Lula da Silva wie das Weltbild des PT (und damit auch das der gegenwärtigen Präsidentin Brasiliens, Dilma Rousseff) und das wirtschaftliche Koordinatensystem Brasiliens sind letztlich tief im 20. Jahrhundert verwurzelt. Dieser Elite eine Ausrichtung an den Problemen oder auch nur den Diskursen des 21. Jahrhunderts zuzurechnen, wäre illusionär. In vielen Intentionen besteht Kontinuität zum Großmachtstreben des Militärs der Epoche 1964-85. Die gegenwärtige Konjunktur und die globalen Rahmenbedingungen der letzten Jahre ließen und lassen dieses Modell erneut als Erfolgsmodell erscheinen – die allbekannten Defizienzen treten momentan hinter der aktuellen BRIC-Euphorie zurück.

Doch die globalen Rahmenbedingungen sind für Brasilien so volatil wie eh und je. Gerade jetzt, bei stabilen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, müßten die seit langem diskutierten, aber schmerzhaften gesellschaftlichen Strukturreformen angegangen werden, weil sie finanzierbar wären. Die Hoffnung auf künftige Öl-Royalties ist keine Lösung, denn sie könnte sich als eine Fata Morgana erweisen – die holländische Krankheit hat schon gesündere Volkswirtschaften befallen.

Das Bildungssystem blieb eine „Dauerbaustelle“, auch die regionalen Verteilungskonflikte zwischen den Bundesstaaten werden mit der Nutzung der neuen *off-shore*-Ölförderung (*pre-sal*-Felder) weiter zunehmen. Ambivalent bleibt die staatliche Rolle in der Wirtschaft (Kapitalerhöhung bei Petrobrás!). Die Haushaltsdisziplin ließ schon im Wahljahr 2010 deutlich nach.

Auf Grund seiner persönlichen Popularität gelang es Lula, 2010 die Wahl seiner vorher fast unbekannten Nachfolgerin, Dilma Rousseff, einer Ökonomin und Ex-Guerrillera, durchzusetzen. Frau Rousseff zeichnete in der Casa Civil für das Wachstumsprogramm der Regierung verantwortlich. (In Deutschland könnte man ihre damalige Funktion mit der des Chefs des Bundeskanzleramts vergleichen.) Der PT stellt außerdem derzeit die stärkste Fraktion im Abgeordnetenhaus.

Es ist sicher nicht die geringste politische Leistung Lula da Silvas, dass er sein „Königsheil" auf die von ihm persönlich ausgewählte Nachfolgerin erfolgreich übertragen konnte: Ein Jahr nach Übernahme der Präsidentschaft ist Dilma Rousseff so beliebt wie kein Präsident vor ihr: Laut Datafolha werteten im Januar 2012 59% der Brasilianer ihre Regierung als gut bis sehr gut, und nur 6% als schlecht bis sehr schlecht.

Allerdings blieb das System des PT und seiner Alliierten auch so korrupt wie zuvor: Auch dies ist eine Baustelle, die Brasilien wohl noch auf Jahrzehnte erhalten bleiben wird. Und die ihm weiterhin hohe Kosten auferlegen wird: Sieben Ministerrücktritte aus dem Kabinett Rousseff innerhalb eines Jahres sprechen eine eindeutige Sprache. Doch wie unter Lula da Silva blieb die Präsidentin von der Kritik weitgehend unberührt. Die angestrebte politische Reform wird in Brasilien noch lange unerreichbar bleiben, weil zu viele Akteure von den gegenwärtigen Spielregeln profitieren,

Und die Liste der traditionellen politischen Desiderata Brasiliens ist weiterhin noch nicht abgearbeitet: Steuerreform, Rentenreform, Landreform, die Sicherheitsprobleme in den großen Städten! Letzteres bleibt eine erhebliche Herausforderung, gerade in Hinblick auf die kommenden Großereignisse, wie die Fußball-Weltmeisterschaft 2014 und die Olympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro!

Auch außenpolitisch blieben viele Wünsche Brasiliens unerfüllt: Seine Ambitionen im UN-Bereich (ständiger Sitz im Sicherheitsrat) hat es zwar angemeldet, aber dieser Reformprozeß steht aktuell nicht auf der internationalen Agenda. Die Beziehungen zur EU (als sog. „strategischer Partner") sind nominell gut, doch steht der Vertrag zwischen EU und Mercosul immer noch aus. Und in Lateinamerika ist das Venezuela von Hugo Chávez ebenso ein unberechenbarer Partner wie das Argentinien der Kirchners. Institutionelle Fortschritte hängen hier von veränderten Rahmenbedingungen ab.

Diese leise Skepsis gegenüber den absehbaren Herausforderungen einer künftigen Entwicklung sollte jedoch nicht das eindeutig positive Fazit der Politik des letzten Jahrzehnts überdecken. Brasilien hatte viel Glück in den letzten Jahren, mit der wirtschaftlichen Entwicklung, den Rohstoffpreisen, aber auch mit seinen Präsidenten. Und die unzweifelhaften strukturellen Schwächen des politischen Systems in Brasilien sind nicht der Amtszeit von Lula da Silva geschuldet, sondern der Entwicklung in den Jahrzehnten zuvor. Lula da Silva hingegen hat das System Brasilien in seiner Amtszeit nicht nur am Laufen gehalten, sondern durchaus erfolgreiche Kurskorrekturen zu mehr Gleichheit vorgenommen.

Die Gesellschaft Brasiliens war und ist weiterhin voller Konflikte. Aber die Entwicklung Brasiliens ist – im Rückblick - auch eine Geschichte der Anpassungs-, der Lern- und der Kooptationsprozesse und nicht primär der Schismen und Revolutionen. Die starke Rolle des Staates, die Tradition des Korporatismus, aber auch die Bereitschaft der Eliten zur Kooptation aufsteigender Schichten in den politischen Prozeß lassen die erfolgreiche Weiterentwicklung des "Systems Brasilien" als sehr wahrscheinliche Option vermuten.

Die Biographie Lula da Silvas steht für diesen Lernprozeß, für einen Aufstieg gegen alle Widerstände, aber eben auch für Realismus, Augenmaß und den Willen zum Ausgleich. Es liegt nun an der jetzt aktiven Generation brasilianischer Politiker wie den kommenden Generationen, diese Arbeit konsequent fortzusetzen. Auf ebenso glückliche Rahmenbedingung wie unter Lula da Silva können sie allerdings nur hoffen.

Bibliographie

Badaró, M. (o.J.): Artikel „Lula", in: Fundação Getúlio Vargas (Hg.), Dicionário Histórico Biográfico Brasileiro. Aufrufbar unter: http://cpdoc.fgv.br/acervo/dhbb.

Branford, S., Kucinski, B. (2003): Politics Transformed. Lula and the Worker´s Party in Brazil, London.

Hippolito, L. (2005): Por Dentro do Governo Lula. São Paulo.

Krause, S., Dantas, H., Miguel, L. F. (Hg.): Coligações Partidárias na Nova Democracia Brasileira: Perfis e Tendências. Rio de Janeiro und São Paulo.

Panke, L. (2010): Lula. Do Sindicalismo à Reeleição. Guarapuava und São Paulo.

Stuenkel, O. (2010): Internationale strategische Bedrohungen für Brasilien, in: KAS Auslandsinformationen Nr. 10, S. 110-132.

Die brasilianischen Wahlen von 2010: Von Lula da Silva zu Dilma Rousseff.

SILVANA KRAUSE (Porto Alegre, Brasilien)
KARL-DIETER HOFFMANN (Eichstätt)

Am 1. Januar 2011 übernahm Dilma Rousseff als erste Frau in der Geschichte Brasiliens das Präsidentenamt im größten Land Lateinamerikas. Ein Jahr zuvor lag die vom zweimaligen Präsidenten Lula da Silva zur Kandidatin für seine Nachfolge auserwählte Politikerin in den Meinungsumfragen noch deutlich hinter dem präsumtiven Präsidentschaftsanwärter der Opposition, José Serra, zurück. Letzterer war bereits 2002 gegen den PT-Kandidaten Lula da Silva angetreten, dem dann im vierten Anlauf den Einzug ins höchste Staatsamt gelang. Lula da Silva setzte seit Ende 2009 konsequent seine große Popularität ein, um die Wahlchancen der in der Öffentlichkeit relativ unbekannten Leiterin (Ministerin) des Präsidialamts zu maximieren. Dass dieser Einsatz Früchte trug, zeigte sich unmissverständlich in den Umfragen, die seit etwa Mai 2010 einen deutlichen Vorsprung für die PT-Kandidatin auswiesen. Neben der positiven Bilanz der Regierungszeit Lula da Silvas trug auch die gute Wirtschaftsentwicklung im Wahljahr dazu bei, dass die Opposition ihre Chancen für einen Regierungswechsel rasch schwinden sah. Es hätte schon etwas Unvorhergesehenes und Spektakuläres geschehen müssen, um der Bannerträgerin des PT den sicher geglaubten Wahlsieg noch zu nehmen. Die Spannung in diesem Wahlkampf reduzierte sich alsbald auf die Frage, ob es 2010 nur eines einzigen Wahlganges bedurfte, um den nächsten Staatschef zu bestimmen. Anders als lange Zeit erwartet, musste die Favoritin dann – vor allem wegen des unerwartet guten Abschneidens der Kandidatin der Grünen Partei (PV) – doch in die Stichwahl, die sie Ende Oktober mit ca. 56 % der Stimmen souverän für sich entschied.

Auch wenn sich der brasilianische Wahlkampf dem Beobachter wegen des voraussehbaren Erfolgs der PT-Kandidatin als relativ spannungsarm darstellt, lohnt eine Analyse dieses Prozesses schon deshalb, weil dadurch ein instruktiver Einblick in die Mechanismen brasilianischer Politik und die Eigenarten der politischen Kultur des Landes eröffnet wird.

1. Charakteristika der brasilianischen Demokratie: Wählerschaft, Wahlen und Parteien

1.1 Eine fragile Wählerschaft

Die nach dem Ende des letzten Militärregimes (1985) etablierte demokratische Ordnung übertrifft in ihrer zeitlichen Dimension alle früheren (semi-) demokratischen bzw. nicht-autokratischen Regierungsphasen in der Geschichte des Landes. Sofern Wahlen Bestandteil des jeweiligen Regimetyps bildeten,[5] waren sie traditionell durch eine numerisch relativ geringe Wählerschaft gekennzeichnet. Dies lag primär daran, dass großen Teilen der Bevölkerung lange Zeit eine Teilnahme an politischen Abstimmungen nicht erlaubt war. Gesetzliche Bestimmungen wie der *voto censitário* (Kaiserzeit: 1822-1889) und die Verweigerung des Wahlrechts für Analphabeten, die bis zum Beginn des jüngsten demokratischen Regierungsexperiments Bestand hatte, schlossen umfangreiche Bevölkerungsschichten vom Recht auf politische Partizipation aus.

Die politikwissenschaftliche Debatte über die Qualität der neuen brasilianischen Demokratie beinhaltet neben anderen Themen – Personalismus, Korruption, die klientelistische politische Kultur[6] – eine kritische Analyse der Konfiguration und Funktionsweise der essentiellen politischen Institutionen des Regierungssystems. Zu den Elementen und Charakteristika der politischen Ordnung, denen dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, gehören die Probleme und Schwierigkeiten im politischen Alltagsgeschäft, die sich aus der Kombination des präsidentiellen Regierungssystems mit einem hochgradig fragmentierten Vielparteiensystem bzw. einer entsprechenden Kräftezersplitterung in der Legislative ergeben; weitere prominente Untersuchungsobjekte sind das Ungleichgewicht zwischen einer mächtigen Exekutive und einer fragmentierten Volksvertretung sowie die Besonderheiten eines Wahlsystems bzw. Abstimmungsverhaltens, das stärker von (populären) Persönlichkeiten als von Parteien und deren Programmen geprägt wird. Auch wenn kaum zu bestreiten ist, dass in der politikwissenschaftlichen Forschung kein Konsens bezüglich der Qualifizierung der Funktionstüchtigkeit des institutionellen Designs der zeitgenössischen brasilianischen Demokratie besteht, lässt sich eine weitgehende Übereinstimmung über den markanten Fortschritt im Hinblick auf den inklusionistischen Charakter des

[5] Einzig in der Phase des *Estado Novo* (1937-45) waren Wahlen zur Besetzung politischer Ämter gänzlich verboten. Hingegen hielt das letzte Militärregime (1964-1985) an dem einmal festgelegten Wahlkalender fest, auch wenn die Wahlen keineswegs kompetitiv waren (siehe Skidmore 1988). Für eine generelle Perspektive auf die brasilianischen Wahlen siehe Nicolau 2002 sowie Krause 2006.
[6] Dazu siehe Avritzer 2009 sowie Baquero/Linhares 2011.

„neuen“ demokratischen Systems konstatieren. Nachdem der Verfassungszusatz Nr. 25 von 1985 das (aktive) Wahlrecht auf die Analphabeten ausgeweitet hatte, stipulierte die während der Amtszeit der ersten postautoritären Regierung erarbeitete und 1988 in Kraft gesetzte Verfassung einen differenzierten Wahlrechtsmodus: Während seither für alle Bürger im Alter von 18 bis 70 Jahren quasi Wahlpflicht besteht, ist es den Analphabeten und den Jugendlichen zwischen dem 16. und 18. Lebensjahr sowie Personen, die älter als 70 Jahre sind, freigestellt, sich an den Wahlen zu beteiligen. Lediglich das passive Wahlrecht wird den Analphabeten weiterhin vorenthalten. Zum Zeitpunkt der zweiten wirklich demokratischen Wahl nach dem Ende des Militärregimes (1994) belief sich der Anteil der Wahlberechtigten an der Gesamtbevölkerung auf 61,9 % – das war fast das Dreifache des entsprechenden Werts anlässlich der letzten demokratischen Wahlen (1960) vor der Militärintervention von 1964: 22,2 %. 2002 lag dieser Anteil bei 65,7 %, vier Jahre später bei 67,3 %.[7] Brasilien zählt heute zu den Demokratien mit der absolut höchsten Zahl von Wahlberechtigten.

Um die Dynamik der Wahlen im aktuellen politischen System Brasiliens zu verstehen, reicht es freilich nicht aus, den formalen Fortschritt bei der Ausweitung des Rechts auf Wahlbeteiligung hervorzuheben. Fundamentale Bedeutung kommt dem (sich wandelnden) Bildungsprofil der Wählerschaft, den Veränderungen in deren sozio-ökonomischen Umfeld sowie der regionalen Verteilung der (Wahl-) Bevölkerung zu. Solche Elemente beeinflussen die Dispute im Rahmen von Wahlkämpfen und den Parteienwettbewerb und sind von daher von eminenter Bedeutung zum Verständnis von Wahlkampagnen und -ergebnissen.

Die „Demokratisierung“ des Wahlrechts hatte enorme Auswirkungen auf das politische System, weil dadurch neue Anforderungen an die Parteien gestellt wurden, die sich seither mit einer neuen bzw. quantitativ wesentlich umfangreicheren Klientel konfrontiert sehen, die nicht oder kaum in der Lage ist, ihre humanen Grundbedürfnisse zu befriedigen und diesbezügliche Erwartungen und Forderungen zu einem Politikum machen. Im Wahljahr 2010 bezifferte sich die brasilianische Wählerschaft gemäß den offiziellen Angaben des *Tribunal Superior Eleitoral* (TSE) auf 135.804.430 Personen.[8] Der Anteil der Analphabeten lag bei rd. 6 %. Diese Zahl steht für eine deutlich positive Entwicklung seit der ersten Präsidentschaftswahl im neuen demokratischen System (1989), als nicht weniger als 18 % der registrierten Wähler aus Analphabeten bestanden. Aller-

[7] Vgl. Tribunal Superior Eleitoral (TSE) 2011: 13.
[8] Das waren fast 10 Mio. Wähler (oder 7,86 %) mehr als bei der Wahl 2006. Ca. 10 % der Wahlberechtigten gehören einer politischen Partei an (vgl. TSE 2011: 85, 79 f.)

dings muss diese signifikante Veränderung mit einer gewissen Vorsicht interpretiert werden, weil ca. 53,6 % der 2010 registrierten Wahlberechtigten über keinen Primarschulabschluss verfügten. Es dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass ein solches Bildungsdefizit die Fähigkeit der Betroffenen zum Verständnis politischer Themen und des politischen Prozesses begrenzt und gleichzeitig aufgrund des numerischen Gewichts dieser Wählergruppe markante Auswirkungen auf die Wahlkampfstrategien der Parteien hat. Ein großer Teil der brasilianischen Wähler besteht aus Menschen, die mit Mühe ihren Namen schreiben können und die enorme Schwierigkeiten haben, die Informationen aus dem und über das politische System einigermaßen sinnvoll bzw. kritisch zu verarbeiten und einzuordnen.

Neben dem Bildungsprofil müssen auch die konkreten Lebensumstände der verschiedenen Wählergruppen betrachtet werden, um die spezifische Funktionsweise des politischen Systems begreifen zu können. Die Existenz einer umfangreichen Schicht von Wählern, die nur über knappe soziale und ökonomische Ressourcen verfügt, hat großen Einfluss auf die Dynamik von Wahlkämpfen und das Konkurrenzgebaren der politischen Parteien.[9] Trotz der in den letzten Jahren zu verzeichnenden sozialen Fortschritte weist der *Human Development Report* von 2010 Brasilien nur Rang 73 unter den 169 erfassten Ländern zu; sechs lateinamerikanische Staaten weisen bessere HDI-Werte auf: Argentinien, Uruguay, Panama, Mexiko, Costa Rica und Peru.[10] Als zentrale Determinante der sozialen Missstände gilt die krasse soziale Ungleichheit, deren Ausmaß nur in wenigen Ländern der Welt durch noch extremere Werte übertroffen wird. Gemäß dem *Human Development Report* von 2010 belief sich der für Brasilien gemessene Gini-Koeffizient im Zeitraum 2000-2010 auf durchschnittlich 0.55; in einem Vergleich mit 137 Staaten kamen nur deren zehn auf einen noch höheren Wert als Brasilien.[11]

[9] Durch die Ausdehnung des Wahlrechts auf die Analphabeten ist jene Gruppe von Wählern enorm vergrößert worden, die aufgrund ihrer prekären Lebensbedingungen besonders anfällig für wahlkampftaktische Patronagepraktiken sind. Lt. Weyland (2005: 97) „ … this inclusionary measure had a cost by strengthening clientelism and thus allowing elitist, oligarchical politicians to perpetuate their power." Zum Zusammenhang von akutem existenziellen Ressourcenmangel und ausgeprägten (politischen) Informationsdefiziten in der brasilianischen Wählerschaft siehe Renno 2010 126ff.

[10] Vgl. UNDP 2010: 144. Der HDR von 2011 arbeitet mit einer veränderten Berechnungsmethode, wodurch Brasilien auf Platz 84 des weltweiten Rankings rückt. Siehe UNDP 2011: 128.

[11] Bei Berücksichtigung der krassen sozialen Ungleichheit sinkt der brasilianische HDI von 0.699 auf 0.509 (- 27 %), was eine Verschlechterung in der Ranking-Position um 15 Plätze gegenüber dem konventionellen HDI bedeutet. (UNDP 2010: 153)

Tabelle 1: Relatives Gewicht der Bundesstaaten/Regionen an der brasilianischen Wählerschaft 2010

	Anteil an brasilian. Wählerschaft (%)		**Anteil an brasilian. Wählerschaft (%)**
Region Süd		**Region Nordost**	
Rio Grande do Sul	5,973	Maranhão	3,185
Santa Catarina	3,342	Piauí	1,667
Paraná	5,597	Ceará	4,331
TOTAL (Süd)	14,913	Rio Grande do Norte	1,654
Region Südost		Paraíba	2,018
São Paulo	22,313	Pernambuco	4,609
Rio de Janeiro	8,534	Alagoas	1,498
Minas Gerais	10,693	Sergipe	1,05
Espírito Santo	1,858	Bahia	7,033
TOTAL (Südost)	43,398	TOTAL (Nordost)	27,045
Region Mittelwest		**Region Nord**	
Goiás	2,991	Rondônia	0,795
Distrito Federal	1,352	Acre	0,347
Mato Grosso	1,543	Roraima	0,2
Mato Grosso do Sul	1,254	Amazonas	1,495
TOTAL (Mittelwest)	7,14	Pará	3,511
		Amapá	0,31
Ausland	0,148	Tocantins	0,699
		TOTAL (Nord)	7,357

Quelle: Tribunal Superior Eleitoral (TSE)

1.2 Sind die Präsidentschaftswahlen wirklich kompetitiv?

Die 2010 durchgeführten Wahlen zur Besetzung des obersten Staatsamts bestätigten eine Reihe von Charakteristika und auffälligen Tendenzen, die sich seit Beginn der neuen Demokratie abgezeichnet haben. Obwohl in den verschiedenen Wahlen seit 1989 eine Vielzahl von Bewerbern antrat, waren die Chancen in den einzelnen Rennen höchst ungleich bzw. einseitig verteilt. Im Grunde konzentrierte sich der Wettbewerb um die Präsidentschaft jeweils auf die Kandidaten von nur zwei Parteien – der PT und der PSDB. Dies sind zum einen die einzigen beiden Parteien, die alle sechs Präsidentschaftswahlen mit eigenen Spitzenkandidaten bestritten. Andere relativ bedeutende Parteien wie der PMDB, PFL-DEM, PTB, PDT und PPS boten bei einigen Wahlen eigene Bewerber auf

und gingen bei anderen Bündnisse mit der PSDB oder der Arbeiterpartei ein.[12] Kam es – dies ist der Regelfall – zu einer Stichwahl, waren es zweitens seit 1994 stets die Kandidaten dieser beiden Parteien, welche die Besetzung des höchsten politischen Amtes unter sich ausfochten.[13]

Die auf zwei Pole konzentrierte Konfiguration des Präsidentschaftswettbewerbs steht in einem gewissen Widerspruch zu der stark fragmentierten Parteienkonstellation in der Legislative und der Existenz von Parteiensystemen auf der Ebene der Gliedstaaten, deren Charakteristika und Funktionslogik sich z.T. deutlich von der Bundesebene unterscheiden.[14] Mehrere Faktoren erklären dieses Phänomen. In erster Linie sind die Schwierigkeiten zu betonen, denen sich Parteien gegenübersehen, die im gesamten Land eine organisierte Präsenz zu etablieren trachten, was aus der schieren Größe des brasilianischen Territoriums resultiert. Dieses Faktum macht es Parteien schwer, ihr Führungspersonal bzw. ihre nationalen Spitzenkandidaten in allen Teilen der Wählerschaft bekannt zu machen. Die Lancierung einer Kandidatur, die im Norden und Süden des Landes gleichermaßen akzeptiert wird, stellt eine ungeheure Herausforderung für die Parteien dar. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit bzw. Zweckmäßigkeit der Bildung von Koalitionen, und zwar sowohl mit Parteien, die auf nationaler Ebene aktiv sind als auch mit solchen, die nur regional oder lokal in Erscheinung treten.[15]

Zum zweiten ist das Verhalten von regionalen und bundesstaatlichen Führungspersönlichkeiten, die eine mehr oder minder prominente Rolle auf der nationalen politischen Bühne spielen, häufig durch Illoyalität, Disziplinlosigkeit und Inkohärenz gegenüber den Vorgaben und Direktiven der jeweiligen nationalen Parteileitung gekennzeichnet. Dies hat unmittelbare Konsequenzen für die Art und Weise, wie Präsidentschaftskandidaturen aufgebaut und wie Wahlstrategien und -taktiken konzipiert werden. Die Arrangements zur Sicherung politischer Unterstützung für eine nationale Kandidatur sind ein ausgeklügeltes Spiel, das von sehr divergenten regionalen Interessen dominiert wird und eines besonderen

[12] PT = Partido dos Trabalhadores, PSDB = Partido da Social Democracia Brasileira, PMDB = Partido do Movimento Democrático Brasileiro, PFL-DEM = Partido da Frente Liberal – Democratas (der PFL benannte sich im März 2007 in DEM um), PTB = Partido Trabalhista Brasileiro, PDT = Partido Democrático Trabalhista, PPS = Partido Popular Socialista.

[13] Zu den Wahlen in der neuen Demokratie Brasiliens siehe Carreirão 2002, Nicolau 2007, Martins Jr. 2008, Terron/Soares 2010.

[14] In den 27 Bundesstaaten finden Direktwahlen für das Amt des Gouverneurs (Exekutive) und zur Bestimmung der Mitglieder der Parlamente dieser politischen Einheiten statt. Zu den Charakteristika der politischen Parteien bzw. Parteisysteme auf Bundesstaatsebene siehe Lima Jr. 1987, Mainwaring 1997, Abrúcio 1998.

[15] Zur Analyse von Koalitionsbildungen auf nationaler und bundesstaatlicher Ebene siehe Krause/Schmitt 2005 sowie Krause/Dantas/Miguel 2010.

Verhandlungsgeschicks bedarf. Die Gewinnung der für die Mobilisierung einer Präsidentschaftskandidatur unverzichtbaren Unterstützung aus den Bundesstaaten erfordert ein höchst komplexes und taktisch versiertes politisches Kalkül. Die Beilegung innerparteilicher Differenzen und Richtungskämpfe (bzw. deren wahltaktische Desartikulation) und die Gewährleistung einigermaßen reibungsloser Beziehungen zwischen den in Wahlallianzen verbündeten Parteien sind Voraussetzungen dafür, dass eine Wahlkampagne erfolgreich sein kann. All dies hängt eng mit dem geographischen Verteilungsmuster der Wahlberechtigten und mithin mit der markant ungleichen elektoralen Bedeutung der verschiedenen Regionen und einzelnen Bundesstaaten zusammen. Nicht weniger als 43,4 % der Wahlberechtigten lebten 2010 in den vier Bundesstaaten der *Região Sudeste,* über die Hälfte davon im Bundesstaat São Paulo. In den neun Bundesstaaten der *Região Nordeste,* wo die Stimmabgabe traditionell mehrheitlich zugunsten politisch konservativer Parteien erfolgte, belief sich der Anteil an der Gesamtzahl der Wahlberechtigen 2010 auf rd. 27 %.[16]

Ein weiteres fundamentales Element, das den wenig kompetitiven Charakter der brasilianischen Präsidentschaftswahlen zu erklären vermag, stellen die exorbitant hohen Wahlkampfkosten dar. In der Tat ist es so, dass die brasilianischen Präsidentschaftswahlkämpfe zu den teuersten der Welt gehören. David Samuels (2006) sieht Parallelen zwischen den brasilianischen und US-amerikanischen Wahlkampfausgaben. Angesichts der extremen sozialen Missstände und Disparitäten wirken solche Vergleiche besorgniserregend. Sie verweisen auf die Unfähigkeit des politischen Systems zur Gewährleistung elektoraler Kompetitivät in einer politischen Arena, in der das Prinzip (einigermaßen) gleicher Bedingungen im demokratischen Wettbewerb garantiert ist.

In der Wahlkampagne von 2010 flossen der Kandidatin der PT, Dilma Rousseff, Wahlkampfspenden in Höhe von 135,5 Mio. Reais zu, während das Team ihres wichtigsten politischen Gegners José Serra insgesamt 106,5 Mio. Reais einsammeln konnte.[17] Die exorbitanten Wahlkampfausgaben entfalten in einem Land mit riesigen sozialen Problemen einen perversen Effekt auf das Ringen der Parteien um Wählerstimmen, wobei die Armut und Bedürftigkeit großer Bevölkerungsgruppen sowohl umworbenen Wählern wie Politikern die Chance gibt, diese Situation zum eigenen (kurzfristigen) Vorteil auszunutzen – (einmalige und zumeist bescheidene) materielle Zuwendungen im Austausch für eine Wäh-

[16] Lt. offiziellen Daten des TSE.
[17] http://spce2010.tse.gov.br/spceweb.consulta.prestaconta2010

lerstimme. Seriöse Schätzungen veranschlagen den Anteil der „gekauften" Wählervoten an der Gesamtstimmenzahl auf 15 bis 20 %.[18]

Angesichts der mit zwei einigermaßen chancengleichen Kandidaten geringstmöglichen Kompetitivtät der Präsidentschaftswahlen ist es nicht weiter verwunderlich, wenn auch die Wahlkampfspenden für die verschiedenen politischen Parteien einen hohen Konzentrationsgrad erreichen. Während der *Partido dos Trabalhadores* und die mit ihm verbündeten Parteien 50,8 % sämtlicher Wahlkampfspenden erhielten, belief sich der entsprechende Anteil der vom PSDB angeführten Oppositionsallianz auf 40 %; 9 % (24,1 Mio. Reais) der Zuwendungen gingen an den *Partido Verde*, dessen Kandidatin Marina Silva ein unerwartet gutes Ergebnis erzielte, das für die eigentliche Überraschung bei diesem Urnengang sorgte. Ohne Ausnahme erhielten alle kleinen Parteien, die an keinem der beiden favorisierten Wahlbündnisse beteiligt waren, Wahlkampfspenden von weniger als 100.000 Reais.[19]

1.3 Das Parteiensystem: Die parlamentarische Kräftezersplitterung als Dauerzustand

Brasiliens Parteienlandschaft wird traditionell von einer Vielzahl fragiler Formationen geprägt, die nur schwach in der Gesellschaft verankert sind. Auf die Ursachen dieses Phänomens soll hier nicht eingegangen werden.[20] Nichtsdestoweniger muss darauf hingewiesen werden, dass das brasilianische Parteiensystem zu den am stärksten fragmentierten der Welt gehört.[21] Der Wähler sieht sich mit einer Unzahl von Parteien konfrontiert, die sich um Sitze in der *Câmara dos Deputados* bewerben.[22] Da die Wahl über offene Listen erfolgt, auf der die – nicht nach einem wie auch immer gearteten Schema geordneten – Namen verschiedener Kandidaten stehen, neigt der Wähler zu einer Wahlentscheidung, die sich an personalen Kriterien, d.h. den eigenen (rudimentären) Kenntnissen über

[18] Vgl. www.g1.globo.com/especiais/eleicoes-2010 (Campanha contra venda de votos quer mobilizar juizes eleitorais; 10.08.2010)
[19] Offizielle Daten der Wahlbehörde TSE.
[20] Siehe Thibaut 1996 sowie Mainwaring 1995.
[21] Im Verlauf der Jahre 1982 – 2006 verzeichnet das Register der Wahlbehörde nicht weniger als 87 verschiedene politische Parteien, wovon die meisten niemals eine nennenswerte nationale Bedeutung erlangten. Von diesen Formationen führten bzw. führen – inkl. des PT – 19 das Wort *Trabalhadores* bzw. *Trabalhista* in ihrem Namen. Acht verwenden das Etikett „liberal", ebenso viele definieren sich als „sozialistisch". Siehe http://jaironicolau.iesp.uerj.br./jairo2006/port/pags /lista.htm
[22] Um die 513 Sitze in der Abgeordnetenkammer bewarben sich 2010 insgesamt 6.020 Kandidaten. Vgl. TSE 2011: 17.

die Charakteristika des individuellen Profils des einen oder anderen Kandidaten orientiert. Dies begünstigt ein sehr heterogenes Abstimmungsergebnis, das einer Vielzahl von Parteien Mandate beschert und auf diese Weise maßgeblich zu einer stark fragmentierten Legislative beiträgt. Bei der Wahl von 1994 wurden 18 Parteien in die Legislative gewählt, 2002 waren es 19 und 2006 deren 21. Die Ergebnisse der jüngsten Parlamentswahl haben die Zahl der im Parlament vertretenen Parteien auf einen neuen Rekordwert gehievt. 13 der insgesamt 22 politischen Formationen verfügen jeweils über weniger als 20 Abgeordnete; darunter befinden sich sieben, die auf maximal drei Sitze kommen.[23]

Tabelle 2: Anzahl der im Parlament (*Câmara dos Deputados*) vertretenen Parteien lt. Wahlergebnis

	1986	1990	1994	1998	2002	2006	2010
Anzahl der gewählten Parteien	9	19	18	18	19	21	22
Anzahl „effektive" Parteien*	3,2	8,38	8,15	7,36	8,4	9,3	10,8

Quelle: Tribunal Superior Eleitoral; *Laakso/Taagepera (1979)

In einem präsidentiellen Regierungssystem hat eine stark fragmentierte Legislative einen großen Einfluss auf die Art des Regierens.[24] Die große Zahl der im Parlament vertretenen Parteien wäre ein geringeres Problem für die *governability*, wenn die Partei des Präsidenten über eine eigene Mehrheit in der Legislative verfügen würde, was allerdings in Brasilien regelmäßig nicht der Fall ist. Bei der jüngsten Wahl errang die Regierungspartei 88 der 513 zu vergebenden Mandate in der Abgeordnetenkammer. Um effektiv regieren zu können und Gesetze zu verabschieden, ist der Staatschef im Parlament auf die Unterstützung anderer Parteien angewiesen. Zu den Instrumenten, welche die Exekutive einsetzt, um parlamentarische Mehrheiten zu konstruieren bzw. regierungsfreundliche Koalitionen zu schmieden und aufrechtzuerhalten, gehören vor allem die Beteiligung an der Regierung (Ministerposten) sowie die Vergabe von wichtigen bzw. lukrativen Posten im Staatsapparat unterhalb der Kabinettsebene. Es gab in diesem Zusammenhang Extremfälle wie die Vergabe von Ministerien an (einflussreiche) Mitglieder von Parteien, die nicht der ursprünglichen

[23]Die effektive Zahl der Parlamentsfraktionen nach der Formel von Laakso/Taagepera (1979) betrug nach den Wahlen von 2002: 8,4, 2006: 9,3 und stieg für die 2011 beginnende Legislaturperiode auf 10,8.

[24] Zu dieser einer effektiven Regierungsführung abträglichen Konstellation siehe die bahnbrechende Publikation von Mainwaring/Scully 1995.

Wahl- bzw. Regierungskoalition angehört hatten.[25] Eine neue Variante der häufig angewandten *troca de favores* – politisch motivierte Vergünstigungen – bescherte im Jahre 2005 der Regierung einen handfesten Skandal: monatliche Zahlungen aus schwarzen Kassen an oppositionelle Deputierte, die im Gegenzug mit ihrer Stimme die Gesetzesprojekte der Regierung unterstützen. Auch die Regierung Lula da Silva konnte trotz ihrer enormen Popularität dem Problem der misslichen legislativen Machtverteilung nicht entfliehen und setzte fragwürdige und z.T. alles andere als seriöse Mittel ein, um parlamentarische Mehrheiten herbeizuführen und zu sichern. Mit dem sogenannten *mensalão*-Skandal von 2005, in dessen Verlauf hochrangige Mitglieder der Regierung ihre Posten aufgeben mussten, rückte eine ebenso spektakuläre wie effektive Spielart solcher Praktiken ins Zentrum der medialen Aufmerksamkeit.[26] Den häufigen Fraktionswechseln während einer Legislaturperiode, in denen zum einen die geringe ideologische Bindung der Abgeordneten an ihre Partei und zum anderen das permanente Bemühen der Regierung um die Herstellung parlamentarischer Mehrheiten zum Ausdruck kam, schob die Oberste Wahlbehörde 2008 einen Riegel vor: Seither müssen Abgeordnete, die nach der Wahl zu einer anderen Partei wechseln, ihr Mandat an die Partei zurückgeben, für die sie gewählt wurden.

[25] Beispiele: (1.) 2002 gehörte der PTB nicht zur Wahlkoalition des Kandidaten Lula da Silva (PT, PCB, PL, PMN, PC do B). Um die Parlamentskoalition zu verbreitern, bot der Wahlsieger der Partei das Tourismusministerium an, das im Januar 2003 mit dem PTB-Politiker Walfrido Mares Guia besetzt wurde. (2.) 2004 nahm der PMDB das Angebot zur Beteiligung an der Regierungsallianz an und erhielt zwei Kabinettsposten (Ministério da Previdêcia, Ministério das Comunicações). (3.) Im Jahr danach wurde die Koalition um den PP erweitert, der das Ministério das Cidades erhielt. (4.) 2003 übernahm der Ex-Gouverneur von Ceará, Ciro Gomes, das Ministério da Integração Nacional. Gomes war 2002 Präsidentschaftskandidat der PPS, die dann in der Stichwahl Lula da Silva unterstützte. Nach seinem Wahlsieg bot Lula dem PPS die Besetzung dieses einen Ministeriums an. Ende 2003 wurden erste Differenzen zwischen der Führung des PPS und der Regierung Lula deutlich, die gegen Ende 2004 zum Bruch führten. Der PPS unterstützte fortan die Opposition. Schon zuvor war Ciro Gomes zum PSB übergetreten, um sein Ministeramt behalten zu können. Unabhängig von solchen bemerkenswerten Fällen auf der Kabinettsebene scheint die Besetzung von wichtigen Stellen im Staatsapparat insgesamt weniger von Patronage-Gesichtspunkten bestimmt zu sein als vielfach angenommen. So gelangen Praça u.a. (2011) zu der Erkenntnis, dass „… contrary to almost all the literature on bureaucracy and politics in Brazil so far …. a very large percentage of political appointments are filled out by career civil servants. Even though they may be party members, it is safe to say that they are also policy experts (…)." Die Autoren präsentieren Belege dafür, "… that the higher the level of the appointment is, the more important are the criteria of expertise and party policy domain." (155)

[26] Zum Hintergrund und Zweck des *mensalão*-Schemas siehe Cholet 2005 und Martins Alves Filho 2009. Mit Blick auf das Wahljahr 2010 versuchten hohe PT-Repräsentanten und auch der Staatschef selbst gegen Ende des Jahres 2009 die zeitliche Distanz zu den skandalösen Vorfällen aus dem Jahre 2005 zu nutzen, um die ganze Angelegenheit als ein Komplott der Opposition gegen die Regierung darzustellen: „In an interview with *RedeTV* in early November, Lula declared of the *mensalão*: „This was the most malicious intrigue made against my government." (LAN: Brazil & Southern Cone Report, December 2009: 5)

2. Das Vermächtnis der Ära Lula

> SZ: *Brasiliens Aufstieg ist an den Namen von Präsident Luiz Inácio Lula da Silva geknüpft. Doch er tritt im Herbst ab. Was kommt danach?*
> De Aguiar: *Lula ist heute in der Welt bekannter als Pelé, das gab es noch nie, dass ein brasilianischer Politiker einen Fußballer überflügelt. Aber der Caudillismus, der Anführerkult, ist in Brasilien unbekannt. Wir hatten nie diese Tendenz zur Idolatrie.“*[27]

Es sind im Wesentlichen drei Faktoren, die auf eindrückliche Weise die Erinnerung an die achtjährige Ära Lula prägen und somit auch die politische Atmosphäre der Präsidentschaftswahlen von 2010 stark beeinflusst haben. Zuvörderst drängt sich die wirtschaftliche Dimension der positiven Regierungsbilanz auf, gelang es doch in dieser Zeit die Inflation auf niedrigem Niveau zu halten und gleichzeitig ein beachtliches Wirtschaftswachstum zu generieren, das just im Wahljahr 2010 seinen Höchstwert erreichte. Die Wirtschafts- und Finanzpolitik in der Amtszeit von Präsident Lula da Silva zeichnete sich durch eine erfolgreiche Kontrolle des Inflationsprozesses aus, was durch die diesbezüglichen Erfolge der Regierung von Fernando Henrique Cardoso (1994-2002) erleichtert wurde, der es in seiner Funktion als Finanzminister der Administration Itamar Franco (1991-1993) mit dem *Plano Real* geschafft hatte, das in Brasilien jahrzehntelang heimische Gespenst der Hyperinflation zu vertreiben. Gemäß Daten des IPCA lag die Geldentwertungsrate zum Ende der Regierungszeit Cardosos im Dezember 2002 bei 12,53 %, während sein Nachfolger Lula mit einem Wert von 5,91 % aus dem Amt schied. In der Ära Lula da Silva belief sich das durchschnittliche Wirtschaftswachstum auf 2,9 % pro Kopf; im Wahljahr 2010 erreichte es 7,5 % pro Kopf des BIP.[28] Im Zeitraum 2003 – 2008 entstanden rd. 10,5 Mio. neue Arbeitsplätze, und im Jahre 2008 überstieg die Zahl der formalen Beschäftigungsverhältnisse zum ersten Mal jene der informellen.[29] Solche

[27] Aus einem Interview der Süddeutschen Zeitung (vom 15.06.2010) mit Vize-Außenminister Antonio de Aguiar Patriota.
[28] Offizielle Angaben des IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*). Kehrseite der boomenden Konjunktur war eine Aufwertung des brasilianischen Real gegenüber dem US$ sowie der europäischen Gemeinschaftswährung.
[29] Steinhilber/Joerißen 2010: 2. In den ersten fünf Monaten des Wahljahres 2010 „… the economy created a net new 1.26m new jobs, according to the [labour] ministry.” (LAN: Brazil & Southern Cone Report, July 2010: 14)

vorzeigbaren Erfolge schufen ideale Rahmenbedingungen für die Bewerberin der Regierungspartei.[30]

Der zweite Faktor betrifft die Veränderung der Konzeption der Rolle des Staates. Es ist notwendig, die Politik Lulas hinsichtlich dieses Aspekts zu differenzieren. Seine Regierung verpasste dem Land ein Staatsmodell, in dem die traditionelle Förderung der Wirtschaftsentwicklung durch ein verstärktes sozialpolitisches Engagement tendenziell eher ergänzt denn relativiert wurde. Insbesondere in der zweiten Amtszeit sorgten Maßnahmen wie *Luz para Todos*[31], vor allem aber das Vorzeigeprogramm *Bolsa Família*[32] für signifikante, wenn auch zumeist eher bescheidene Verbesserungen im sozialen Bereich. Außerdem verfügte die Regierung Lula eine reale Steigerung des Mindestlohns, die sich nicht nur positiv auf die Wirtschaftskonjunktur auswirkte, sondern auch mit dazu beitrug, dass die brasilianische Mittelschicht in diesen acht Jahren deutlich anwuchs.[33] Vor allem seit Beginn der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008 betrieb die Regierung eine Politik ökonomischer Anreize mit Kreditangeboten und Finanzierungshilfen für Konsumenten, um die Konjunktur auf Trab zu halten, wobei in erster Linie die Stabilisierung der dynamischen Entwicklung des Binnenmarkts angestrebt wurde.[34] Gleichzeitig wurde die Investitionstätigkeit des produktiven Sektors mit einer Absenkung des Zinsniveaus und einer Serie fiskalischer Inzentive gefördert.[35] Das „Wachstumsbeschleunigungsgesetz" (Programa de Aceleração do Crescimento, PAC) von 2007 sowie das Wohnungsbau-Programm *Minha Casa, Minha Vida* („Mein Haus, mein Leben") aus dem Jahre 2009 trugen ebenfalls zur Stimulierung der Wirtschaft bei und er-

[30] Laut der Ausgabe des Brazil & Southern Cone Report vom August 2010 (:11) „… the government now estimates that 14m new formal jobs will have been created by the time Lula leaves office on 31 December."

[31] Das Programm stellt insbesondere minderbemittelten Haushalten in (abgelegenen) ländlichen Gebieten Elektrizität zu Vorzugskonditionen zur Verfügung. Im Wahljahr 2010 verfügten nahezu 99 % der Haushalte über elektrisches Licht (Steinhilber/Joerißen 2010: 3).

[32] Zum Programm Bolsa Familia siehe Soares/Sátyro 2009.

[33] Gemäß Erhebungen und Berechnungen des IBOPE (2010) umfasste die „nova classe média (classe C)" im Jahre 2010 rd. 100 Mio. Personen. Diese Klassifizierung ändert nichts daran, dass die Mehrheit dieser „neuen Mittelschicht" sich nur einen höchst bescheidenen „Wohlstand" leisten kann.

[34] Nachdem die gute Wirtschaftsentwicklung in den ersten Jahren der Regierung Lula vor allem durch die expansive Entwicklung der Exportökonomie getragen worden war, machten sich spätestens ab 2006 zunehmend interne Wachstumskräfte bemerkbar, die dem Binnenmarkt die dominante Funktion für die Konjunkturdynamik übertrugen. Auch bei der raschen Neutralisierung der negativen Auswirkungen der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise (2008/09) fiel der Binnennachfrage eine eminent wichtige Rolle zu (siehe Neue Zürcher Zeitung vom 29.04.2010).

[35] Da die Regierung diese fiskalischen Anreize auch nach dem Abflauen der Effekte der Finanzkrise aufrecht erhielt, kam im Wahljahr der – u.a. von der wichtigen Tageszeitung *O Estado de São Paulo* artikulierte - Vorwurf auf, dass aus rein wahltaktischen Motiven zusätzliche Liquidität zur Stimulierung der Ökonomie geschaffen würde. (LAN: Brazil & Southern Cone Report, May 2010: 12)

zeugten dadurch ein günstiges Klima zur Generierung hoher Zustimmungsraten für die amtierende Regierung.[36]

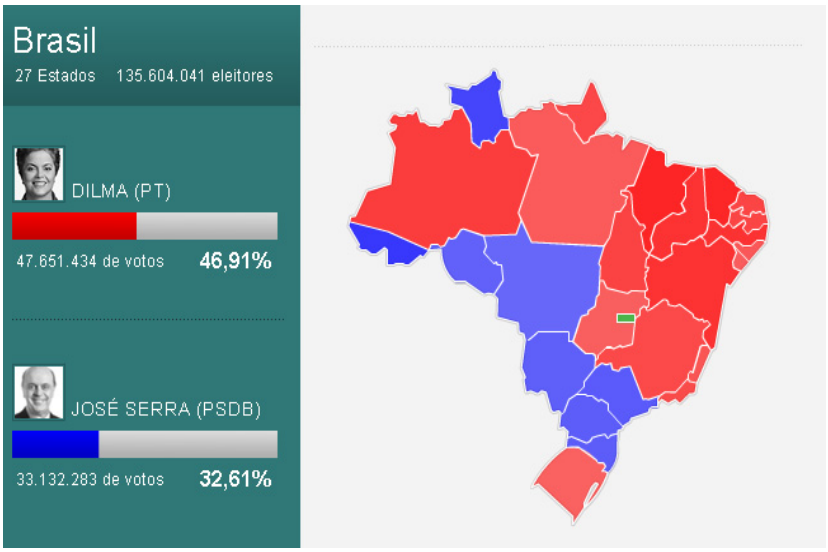
Die dritte Dimension des Vermächtnisses der Regierung Lula betrifft die politische Geographie des Landes hinsichtlich Parteipräferenzen, die sich bei der Wahl 2006 markant verändert hat, wobei dieser Trend beim jüngsten Urnengang auf eindrucksvolle Weise bestätigt wurde. Traditionell besaßen die konservativ ausgerichteten politischen Parteien ihren größten Rückhalt in sozio-ökonomisch vergleichsweise rückständigen Regionen, wo die Wählerschaft ein mehrheitlich relativ niedriges Bildungsniveau aufweist. Auch in der neuen brasilianischen Demokratie bestand dieses Grundmuster der politischen Machtverteilung lange Zeit ohne signifikante Abweichungen fort. Die Regionen mit den höchsten Armutsindizes (Nordosten, Norden, zentraler Westen) erwiesen sich als Bastionen mit der größten Abneigung gegen ein Votum für Parteien wie Lulas PT. Hingegen stießen die Arbeiterpartei und ihr Kandidat Lula gerade in den ökonomisch am weitesten entwickelten Landesteilen (Süden und Südosten) auf große Sympathien. In den Präsidentschaftswahlen von 2002 gelangen Lula da Silva Zugewinne in allen Regionen des Landes inklusive des Nordens und Nordostens, wo er in den früheren Wahlen nur einen geringen Stimmenanteil erreicht hatte. Einen markanten Wandel zeigten aber erst die Ergebnisse der Präsidentschaftswahl von 2006, als die Wählerbasis des PT-Kandidaten im Süden und Südosten des Landes deutlich schrumpfte, während die Voten für den Amtsinhaber in den rückständigen Regionen einen enormen Zuwachs verzeichneten. Damit hatte sich das traditionelle Verteilungsmuster der regionalen parteipolitischen Präferenzen binnen weniger Jahre tendenziell umgekehrt.

Auch in den Wahlen zur Deputiertenkammer lässt sich ein auffälliger Wandel feststellen: die sukzessive Schmälerung der Wählerbasis der PFL-DEM in ihren traditionellen Hochburgen in den Bundesstaaten des Nordostens. Die Partei hat ihre Wurzeln in politischen Gruppierungen, die dem letzten Militärregime eine pseudodemokratische legislative Fassade verschafften (ARENA, PDS). Während der politischen Transition spaltete sich von diesem Sammelbecken konser vativer Kräfte eine Fraktion ab, die das neue Zivilregime (Neves, Sarney) unterstützte, später parlamentarische Bündnisse mit der Regierungspartei von Cardo-

[36] Auch die staatlichen Bediensteten gehörten zu den Profiteuren der Ära Lula. Die Wohltaten für dieses Segment der Beschäftigten dürfte sich allerdings langfristig bzw. in Zeiten geringen Wirtschaftswachstums und rückläufiger Steuereinnahmen angesichts der jetzt schon großen Belastung der Ausgabenseite für Pensionsleistungen als Hypothek erweisen. Auch wenn die Zahl der bei der Zentralregierung beschäftigten Personen seit 2003 nur um 10 % erhöht wurde, „… they have been treated generously: the federal wage bill more than doubled in nominal terms between 2003 and 2009, while inflation was less than 50 %." (The Economist vom 20.5.2010)

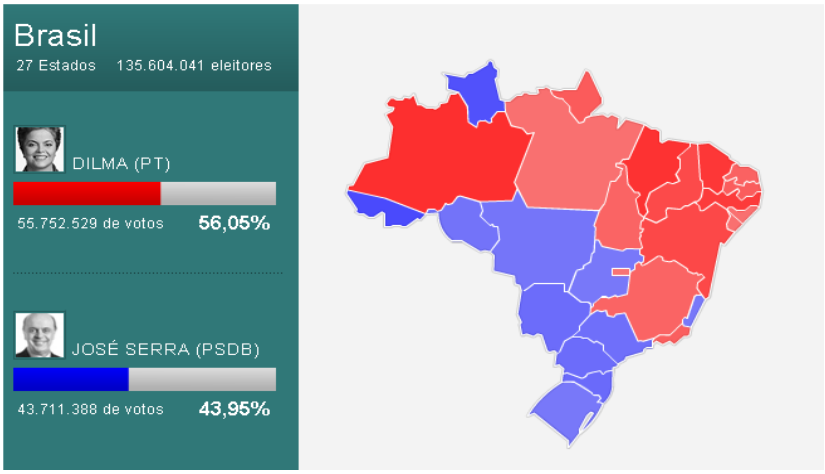
so einging und während der Amtszeit Lulas zu den wichtigsten Oppositionsparteien gehörte. 2002 gewann der PFL 84 Mandate im Abgeordnetenhaus, 2006 verminderte sich die Fraktionsstärke auf 65 Sitze, und in den Wahlen von 2010 erreichte der DEM noch 43 Mandate.[37]

- Präsidentschaftswahlen von 2010 – erste Runde[38]



Quelle: Tribunal Superior Eleitoral

- Präsidentschaftswahlen von 2010 – zweite Runde



Quelle: Tribunal Superior Eleitoral

Nachdem keine Partei bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus in den Jahren 1998 und 2002 in der Nordostregion mehr Stimmen erhalten hatte als der PFL – 26,8 bzw. 24,4 % –, ging dieser Anteil bei der Wahl von 2006 auf 17,0 % zu-

[37] Wenn nicht anders angegeben, stammen die angeführten Wahlergebnisse aus den (online-) Veröffentlichungen des TSE.
[38] In der ersten Runde siegte Marina Silva im Distrito Federal mit 41,9 % der Stimmen, Rousseff erreichte mit 31,7 % das zweitbeste Ergebnis.

rück; in absoluten Größen ausgedrückt, ging die Zahl der vom PFL bzw. dessen Nachfolgepartei DEM in den Wahlen zwischen 2002 und 2010 im Nordosten erzielten Mandate von 44 auf 16 zurück.[39] In der Debatte über die Charakteristika und Bestimmungsfaktoren dieser markanten Veränderungen im geographischen Tableau der Wählerpräferenzen hat sich bislang kein konsensfähiges Interpretationsmodell herauskristallisiert. So wird zum einen darüber diskutiert, ob es sich bei diesen Veränderungen um eine wirkliche Auflösung alter Struktur- und Funktionselemente der brasilianischen Politik oder nur um „neue Kleider" für die allseits bekannten klientelistischen Netzwerke in den von weitverbreiteter Armut geprägten Regionen des Landes handelt, die allem Anschein nach offen dafür seien, sich in den Dienst jeder amtierenden Regierung zu stellen, ganz unabhängig von deren ideologischer Orientierung. Im zweiteren Fall rückt die Sozialpolitik der Regierung Lula und namentlich das Programm *Bolsa Família* ins Zentrum der Analyse, das vor allem bedürftigen Familien im Nordosten und Norden zu Gute kommt und dabei einen neuen Typ eines politisch instrumentalisierbaren Abhängigkeitsverhältnisses kreiert habe und/oder traditionelle Klientelstrukturen reproduziere. Die Bedeutung, die der Wahlbevölkerung im Norden und Nordosten für die Partei von Präsident Lula zukam, zeigte sich an den außergewöhnlich hohen Umfragewerten, die seine Regierung im Wahljahr erzielte. Die Zustimmungswerte von 86 % („sehr gute und gute Regierungsführung") im Nordosten und von 80 % im Norden waren die mit Abstand besten im gesamten Land.[40] Tabelle 3 zeigt die großen Differenzen zwischen Landesteilen und Bundesstaaten in Bezug auf den Anteil der vom Programm *Bolsa Família* begünstigten Personen an der Gesamtbevölkerung.[41] Die überproportionale Beteiligung der Bevölkerung der Nordostregion am *Bolsa Família*-Programm darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die in der Ära Lula registrierten sozialen Fortschritte in diesem Landesteil weniger auf das *conditional cash transfer program* als auf die Erhöhung des Mindestlohns und allgemein gute Wirtschaftskonjunktur zurückzuführen sind.[42]

[39] Bezeichnend ist der Rückgang des Wählerrückhalts des PFL bzw. der DEM im Bundesstaat Bahia: Wurden dort 2002 noch 19 der 513 Bundesdeputierten gewählt (entsprechend nahezu 50 % der in diesem Bundesstaat gewählten Abgeordneten), waren es 2006 noch 13 (33,3 %) und 2010 nur noch sechs (15,4 %).

[40] Im Süden betrug die Zustimmung 70 %, im Südosten 72 %; siehe Folha de São Paulo (FSP), 25.7.2010.

[41] Zum Einfluss der Effekte des Bolsa Familia-Programms auf das Abstimmungsverhalten in den Wahlen von 2006 siehe Licio/Rennó/Castro 2009 und Marques/Leite/Mendes 2009.

[42] „Three quarters of the growth in incomes since 2003 … came from earnings, not handouts. In real terms the minimum wage has risen by around 60% over the same period, with the greatest benefits felt in the north-east. (…) In the past decade the region's GDP rose by 4,2% a year, compared with 3,6% for the country as a whole." (The Economist, 19.05.2011)

Tabelle 3: Prozentualer Anteil der in das *Bolsa Família*-Programm einbezogenen Bevölkerung in den verschiedenen Regionen und Bundesstaaten

Region/Bundesstaat	Anteil der Familien mit Sozialprogrammen
Region Süd	
Rio Grande do Sul	bis15%
Santa Catarina	bis 15%
Paraná	bis 15%
Region Südost	
São Paulo	bis 15%
Rio de Janeiro	bis 15%
Minas Gerais	15,1% bis 30%
Espírito Santo	15,1% bis 30%
Region Mittelost	
Goiás	15,1% bis 30%
Distrito Federal	
Mato Grosso	15,1% bis 30%
Mato Grosso do Sul	15,1% bis 30%
Region Nordost	
Maranhão	>50%
Piauí	>50%
Ceará	40,1% bis 50%
Rio Grande do Norte	30,1% bis 40%
Paraíba	40,1% bis 50%
Pernambuco	40,1% bis 50%
Alagoas	40,1% bis 50%
Sergipe	40,1% bis 50%
Bahia	40,1% bis 50%
Region Nord	
Rondônia	15,1% bis 30%
Acre	30,1% bis 40%
Roraima	30,1% bis 40%
Amazonas	30,1% bis 40%
Pará	30,1% bis 40%
Amapá	30,1% bis 40%
Tocantins	30,1% bis 40%

Quelle: http://acervo.folha.com.br/fsp/2010/7/22/2; Ministério do Desenvolvimento Social, http://www.mds.gov.br/

Ein alternativer Erklärungsansatz sieht die Gründe für die starken Verschiebungen in der Wählergunst der verschiedenen Landesteile primär in den Veränderungen, die sich im politischen Profil des *Partido dos Trabalhadores* vollzogen haben.[43] Der PT wandelte sich binnen einer Dekade von einer Partei mit einer dezidiert linken Programmatik, die – als oppositionelle Kraft – den schlechten

[43] Dazu siehe Ribeiro 2010.

Gebrauch der Regierungsmacht und die weitverbreite Korruption in der staatlichen Bürokratie geißelte, zu einer Formation, die – einmal in der Regierungsverantwortung – die traditionellen Verhaltensweisen brasilianischer Parteien weitgehend reproduzierte und dadurch viele Sympathien in jenem Teil der Wählerschaft einbüßte, der am besten informiert ist und den politischen Prozess mit kritischem Blick verfolgt. Freilich kann dieser Aspekt nicht losgelöst von den Veränderungen in der brasilianischen Gesellschaft betrachtet werden: dazu gehören die sozialen Implikationen ökonomischer Wandlungsprozesse ebenso wie die Inkorporation neuer sozialer Akteure in das politische System. Erfahrungsgemäß bleiben solche Prozesse nicht ohne Wirkung auf das Wahlverhalten.

3. Der Kontext des Wahlkampfs: Schlechte Ausgangsbedingungen für die Opposition

Der Präsidentschaftswahlkampf 2010 fand in einer politischen Atmosphäre statt, die von hohen Sympathiewerten für die Regierung Lula geprägt war. Diese Situation machte es der Opposition sehr schwer, den Wählern plausibel zu machen, dass ihr politisches Programm die bessere Alternative zur erfolgreichen Politik der PT-Regierung offeriere. Die Tatsache, dass Lulas Umfragewerte gerade im Wahljahr einen neuen Rekord erreichten, erwies sich als Glücksfall für die Kampagne des *Partido dos Trabalhadores*, so dass der Amtsinhaber zum *grande „cabo eleitoral“* (Wahlkampf-Vorarbeiter) seiner Kandidatin Dilma Rousseff avancierte. Obwohl Rousseff wichtige Posten in der Regierung Lula bekleidet hatte, war sie vor ihrer Kür zur Präsidentschaftskandidatin in der brasilianischen Wählerschaft weitgehend unbekannt, hatte nie für ein politisches Amt kandidiert und konnte auch keine Karriere innerhalb des PT vorweisen. Daraus resultierten schlechtere Ausgangsbedingungen und ein Nachteil gegenüber dem amtierenden Gouverneur des wichtigsten Bundesstaats São Paulo José Serra, der allein aufgrund seiner Präsidentschaftskandidatur im Jahre 2002 landesweit bekannt war. Eine Mitte November 2009, d.h. lange vor der offiziellen Proklamation der Präsidentschaftsaspiranten der beiden großen politischen Lager, durchgeführte Umfrage ergab, dass die voraussichtliche PT-Kandidatin im direkten Vergleich mit ihrem präsumtiven Kontrahenten Serra rd. 20 % weniger Stimmen erhalten würde.[44] Eine im Januar 2010 realisierte Befragung zeigte, dass der Popularitätsvorsprung Serras allmählich geringer wurde: sowohl im Erstrunden- als auch im

[44] LAN: Brazil & Southern Cone Report, December 2009: 5.

Zweitrundenszenario lag Rousseff rd. 6 %-Punkte hinter Serra.[45] Nachdem Dilma Rousseff auf dem Parteitag der PT am 20. Februar offiziell zur Präsidentschaftskandidatin proklamiert worden war, stiegen ihre Umfragewerte langsam aber stetig an und bewegten sich dabei reziprok zu jenen Serras.[46] Mitte April lagen die beiden Kontrahenten in der Wählergunst Kopf an Kopf.[47] Serras Taktik, die offizielle Ankündigung seiner Kandidatur bis kurz vor Ablauf der legalen Frist (3. April 2010) hinaus zu zögern, zahlte sich nur kurzfristig in verbesserten Umfragewerten gegenüber Rousseff aus, Ende Mai verzeichneten beide Bewerber in etwa wieder dieselben Zustimmungsraten – allerdings lag die *rejection rate* von Serra zu diesem Zeitpunkt mit 21 % fünf Punkte höher als die seiner Konkurrentin.[48]

Tabelle 4: Entwicklung der Popularitätswerte der Regierung Lula im Wahljahr 2010

	24. - 26.2.	26. - 28.3.	15. - 16.4.	20. - 21.5.	20. - 23.7.	23. - 24.8.	13. - 15.9.	21. - 22.9.	14. - 15.10.	21.10.
Sehr gut / gut	73%	76%	73%	76%	77%	79%	78%	78%	81%	82%
befriedigend	20%	80%	22%	19%	19%	17%	18%	17%	15%	14%
schlecht / sehr schlecht	5%	4%	5%	5%	4%	4%	4%	4%	4%	3%
k. A.	1%	1%	1%	1%	1%	0%	1%	0%	0%	1%

Quelle: http://datafolha.folha.uol.com.br/folha/datafolha/tabs/aval_pres_22102010.pdf

Aus der Perspektive der Spitzenkandidatur der Regierungspartei bestand die vorteilhafte Ausgangsposition in der Wahlkampagne aus drei Elementen. Das erste war die bereits erwähnte und durch Tabelle 4 illustrierte große Zufriedenheit der Bevölkerung mit der Arbeit der Regierung Lula. Für die PT-Spitzenkandidatin war es daher wichtig, ihr Image und ihren Namen eng mit der Figur des beliebten Amtsinhabers zu verbinden. Das Wahlkampfmotto Rousseffs bringt diese Intention gut zum Ausdruck: „*Lula tá com ela, eu também tô*“ („Lula ist für sie, ich bin es auch“).[49] Die Strategie des Amtsinhabers und seiner Kandidatin zielte darauf ab, die Präsidentschaftswahl zu einem

[45] LAN: Brazil & Southern Cone Report, February 2010: 11.

[46] In Norden und Nordosten lag Dilma Rousseff deutlich vor Serra. Im Nordosten erreichte sie Ende Februar 2010 eine Zustimmungsrate von 36 %, ein Anstieg von fünf Punkten seit Mitte Dezember 2009. Serras Werte verschlechterten sich in derselben Zeit von 28 auf 22 %. Parallel dazu verbesserte Rousseff ihr Ergebnis im Süden von 19 auf 24 %, während Serra dort 38 % erzielte. (Siehe FSP vom 28.02.2010)

[47] LAN: Brazil & Southern Cone Report, April 2010: 4.

[48] LAN: Brazil & Southern Cone Report, May 2010: 10; June 2010: 3. Erwähnenswert ist folgende Bemerkung aus letzterem Report: „Curiously, women still favor Serra over Rousseff (38 % - 33 %), potentially Brazil's first female president.“ Dieser Trend sollte sich später auch im Wahlergebnis für Rousseff bestätigen. Siehe Flemes/Hoffmann 2010: 2.

[49] Vgl. FSP vom 14.6.2010.

verkappten Plebiszit über die Amtszeit Lula da Silvas zu machen. Da Lula aufgrund seiner sozialpolitischen Initiativen und der damit verbundenen (bescheidenen) Einkommensumverteilung das Image eines „Vaters der Armen" erworben hatte, wollte die Kandidatin der PT das Land mit „der Seele einer Frau" regieren.[50] Und wenn das politische Brasilien mit Getúlio Vargas und Lula da Silva bereits zwei „Väter" hatte, wurde im Wahlkampf die Idee propagiert bzw. suggeriert, dass es an der Zeit sei, ihnen eine „Mutter (der Nation)" an die Seite zu stellen.

Angesichts des vergleichsweise geringen Bekanntheitsgrad Rousseffs bot es sich an, die Tatsache, dass sie in der Regierung Lula zwei Ministerien geleitet hatte, wahlkampftaktisch auszuschlachten. Immerhin galt Dilma Rousseff als Initiatorin und Galionsfigur zweier wichtiger Regierungsprogramme: ersteres war *Luz para Todos,* das 2003 aus der Taufe gehoben wurde, als sie dem Ressort für Bergbau und Energie vorstand, zweiteres das eminent wichtige Wachstumsbeschleunigungsgesetz (PAC), das 2007 auf den Weg gebracht wurde. Präsident Lula bezeichnete seine Ministerin als „Mutter" und Verantwortliche dieses Programms, das primär der Verbesserung mehrerer Bereiche der nationalen Infrastruktur (u.a. Wohnungsbau, Transport, Kanalisation) dient. Die Tatsache, dass diese Programme auf eine durchweg positive öffentliche Resonanz stießen, offerierte dem Amtsinhaber die weidlich genutzte Gelegenheit, die mediale Aufmerksamkeit anlässlich offizieller Einweihungszeremonien für fertig gestellte Teilprojekte zu nutzen, um seine Ministerin und Favoritin für das höchste Staatsamt der Bevölkerung zu präsentieren. Im Wahlkampf dienten die konkreten Errungenschaften dieser Programme als eine Art Vitrine, um die Vorzüge der Kandidatin herauszustellen. Nachdem die Opposition schon seit 2008 immer wieder behauptet hatte, im Rahmen des PAC seien neue klientelistische Strukturen geschaffen worden, welche die Regierung für ihre Zwecke zu nutzen wisse, war es nicht weiter verwunderlich, dass solche Vorwürfe im Wahlkampf wieder aufgegriffen wurden, um die PT-Kandidatin zu diskreditieren.[51]

Auch der Einfluss, den die große Beliebtheit des Amtsinhabers auf die Wahlkämpfe zur Besetzung der Gouverneursposten in den Bundesstaaten ausübte, kam indirekt der Kandidatur von Dilma Rousseff zugute. Zahlreiche Kandidaten für das Gouverneursamt bemühten sich, die offizielle Unterstützung des Präsi-

[50] Siehe FSP vom 28.6.2010 sowie El País vom 19.6.2010.

[51] Unabhängig von der Stichhaltigkeit solcher Anschuldigungen erscheint erwähnenswert, dass sich mehrere Firmen, die große Aufträge im Rahmen des PAC-Programms erhalten hatten, an der Finanzierung der Produktion eines Spielfilms über das Leben Lula da Silvas beteiligten, der im Januar 2010 in die brasilianischen Kinos kam. Siehe LAN: Brazil & Southern Cone Report, December 2009: 4.

denten zu erhalten und versuchten, dessen positives Image für ihre Kampagne zu nutzen. In vielen Staaten traten Kandidaten aus verschiedenen Parteien der Regierungskoalition an und konkurrierten um die Gunst Lula da Silvas. Es liegt auf der Hand, dass der Präsident nur solchen Bewerbern politischen Rückenwind verschaffte, die im Gegenzug bereit waren, die von ihm getroffene Nachfolgeregelung für sein eigenes Amt zu unterstützen.

Eine zweite Dimension der vorteilhaften Ausgangsposition der PT-Kandidatin ist in dem von Erfolg gekrönten Bemühen zur Formierung einer Wahlallianz mit dem PMDB zu sehen, wodurch zusätzliche Kapazitäten erschlossen wurden, um in wichtigen Regionen des Landes aussichtsreiche Wahlkämpfe durchführen zu können. Bereits im Februar „… Lula imposed a political deal (over the PT) allowing the PMDB to assume the presidency of both houses, in return for its support of Dilma in the 2010 race."[52] Die Übernahme der Kandidatur für das Amt des Vizepräsidenten durch den PMDB-Politiker und Vorsitzenden der Deputiertenkammer Michel Temer stärkte die Kampagne der Regierungsallianz. Der PMDB verfügte im Wahljahr mit 17 % der Sitze über die relativ größte Vertretung in der zweiten Kammer der Legislative, während die Partei im Senat 20 % der Mandate kontrollierte und fünf Gouverneure stellte.[53] Ebenso viele Gouverneure gehörten dem PT an, der zudem 2010 auf 15 % der Sitze in der *Câmara* kam und 10 % der Senatsmandate innehatte. Wenig harmonisch gestaltete sich das neue Bündnis in jenen Bundesstaaten, wo beide Parteien Kandidaten für das Gouverneursamt ins Rennen schickten (u.a. Bahia, Rio Grande do Sul, Pará);[54] die Wahlkampagne Dilma Rousseffs wurde allerdings durch derartige Konstellationen nicht merklich belastet, weil sie sich einer Wahlempfehlung strikt enthielt. Die Bannerträgerin der Arbeiterpartei erhielt auch Zuspruch und Unterstützung von den für den Senat kandidierenden Ex-Präsidenten Sarney und Collor, beides höchst umstrittene Persönlichkeiten der brasilianischen Politik, die gleichwohl über enormen Rückhalt in der Wählerschaft ihrer Bundesstaaten verfügen.[55]

---

[52] LAN: Brazil & Southern Cone Report, November 2010: 3.

[53] Überdies kontrollierte der PMDB 1.201 der insgesamt 5.563 Munizipien des Riesenlandes.

[54] "(T)he ruling PT and its main coalition ally, the Partido do Movimento Democrático Brasileiro (PMDB), are struggling to agree on slates in up to 15 states, accounting for 63 % of the electorate." (LAN: Brazil & Southern Cone Report, April 2010: 4).

[55] Während Rousseff die Kandidatur von José Sarney (Amapá) und den Wahlkampf von dessen Tochter Roseana Sarney, die sich um die Wiederwahl als Gouverneurin des Bundesstaats Maranhão bewarb, explizit unterstützte, gab sie keine Wahlempfehlung für Fernando Collor (Alagoas) ab. Die Leitung des PT in Maranhão hatte sich gegen eine Unterstützung der Wiederwahlbestrebungen von Roseana Sarney ausgesprochen, war aber von der nationalen Parteiführung auf Linie gebracht worden. So wie die Familie Sarney seit Jahrzehnten die Politik in Maranhão prägt, dominiert die Familie Collor

Der dritte Aspekt bezieht sich auf den hohen Anteil der Regierungskoalition an der Sendezeit von Radio und Fernsehen für Wahlkampfspots. Wahlwerbung über Radio und TV garantiert eine weitestmögliche Verbreitung in einem Land von der Größe Brasiliens und mit vielen Wählern, deren Zugang zu Informationen begrenzt ist. Aufgrund seines niedrigen Bildungsniveaus und der bescheidenen Lebensumstände präferiert der brasilianische Durchschnittswähler während Wahlkampfzeiten die über die Funkmedien verbreitete Propaganda als Informationsquelle. Vor allem unter den Bewohnern der nordöstlichen Bundesstaaten und generell im großen Segment der sozioökonomisch unterprivilegierten Wahlbevölkerung bilden Radio und Fernsehen die bevorzugten Medien zur Verfolgung und Rezeption des Wahlkampfgeschehens.[56]

Die den einzelnen Parteien für Wahlpropaganda in Radio und TV eingeräumte Zeit bemisst sich nach der Zahl ihrer Mandate in der Abgeordnetenkammer, wobei den Spitzenkandidaten auch die Kontingente ihrer Koalitionspartner zugutekommen. Daher stand der Kandidatin des Regierungslagers deutlich mehr Werbezeit zur Verfügung als ihren Opponenten: Dilma Rousseff kam auf rd. 40 % der Gesamtdauer der TV- und Radiowerbung, auf ihren wichtigsten Herausforderer Serra von der PSDB entfielen 28 %, während der Anteil Marina Silvas von der Grünen Partei 5 % betrug und jener der anderen sechs Kandidaten zusammen 27 %.[57]

In Bezug auf die Gegenkandidaten der Regierungsallianz lässt sich konstatieren, dass die größte Oppositionspartei (PSDB) mit einer Serie von Hindernissen konfrontiert war, welche die Kampagne ihres Kandidaten belasteten. Obwohl die Partei im Wahljahr eine bedeutende politische Repräsentanz vorzuweisen hatte – sie verfügte über 11 % der Sitze in der *Câmara,* ein Fünftel der Mandate im Senat und stellte zudem sechs Gouverneure – hatte sie enorme Probleme sowohl interner als auch externer Art; letztere beziehen sich primär auf das Verhältnis zu ihrem wichtigsten politischen Alliierten DEM.[58]

---

den Bundesstaat Alagoas. Schon in den Gouverneurswahlen von 2006 „… the President actively campaigned on behalf of [Roseana] Sarney despite the fact that his own PT was in alliance with Lago's PDT. Though Lago still won in the second round, his position was weak vis-à-vis the conservative establishment. Lago's subsequent judicial removal from office (*cassação*) for alleged electoral corruption ended his government not three years into his term in favor of Sarney." (Moreno 2010: 123).

[56] Siehe FSP vom 28.7.2010.

[57] Detaillierte Angaben finden sich unter http://www.conjur.com.br/2010-ago-12/tse-define-tempo-propaganda-eleitoral-gratuita-tv-radio.

[58] So sorgten mit dem Gouverneur des Distrito Federal und dem Bürgermeister von São Paulo zwei der prominentesten Politiker des DEM etwa zeitgleich zur offiziellen Proklamation der Kandidatur Serras für negative Schlagzeilen.

Interne Schwierigkeiten ergaben sich aus der alles anderen als reibungslosen Art, wie die Spitzenkandidatur zustande kam sowie der verzögerten Entscheidung über den Stellvertreterposten auf Serras Wahlticket. Eine der wahltaktisch verlockendsten Möglichkeiten wäre die Kandidatur des Gouverneurs des wichtigen Bundestaats Minas Gerais und Enkel des legendären Tancredo Neves[59], Aécio Neves, für das Amt des Vizepräsidenten gewesen. Da dieser selbst Präsidentschaftsambitionen gehegt hatte, wollte er nicht für den Posten des Stellvertreters kandidieren.[60] Nicht nur das: Neves' Anhänger verweigerten dem Wahlkampf von Serra ihre Unterstützung. Auch die interne Spaltung im PSDB von São Paulo – dort stand die Wiege der Partei -, schadete der Wahlkampagne von Serra. Der paulistische Ex-Gouverneur des PSDB und Kandidat für das höchste Staatsamt in den Wahlen von 2006 sowie für das Amt des Gouverneurs in 2010, Geraldo Alckmin, engagierte sich nicht in der Kampagne Serras.[61] Alckmin und Serra hatten während des Wahlkampfs von 2006, insbesondere aber bei der Kampagne zur Besetzung der Präfektur der Kapitale des Bundesstaats im Jahre 2008 offen politische Differenzen ausgetragen. Die internen Streitigkeiten des PSDB in den beiden wählerstärksten Bundesstaaten verhinderten, dass der Oppositionskandidat sein Potenzial in eben jenen politischen Entitäten ausschöpfen konnte, in der die Partei ihren größten Rückhalt besaß, um damit seine geringen Chancen in der Nordostregion wettzumachen. Der Präsident des PSDB und einer der Senatoren für den Bundesstaat Pernambuco, Sérgio Guerra, war eine weitere denkbare Alternative für die Vizepräsidentschaftskandidatur, allerdings durch einen aktuellen Skandal mit einem negativen Image behaftet, weil er neun Mitglieder einer einzigen Familie in seinem Mitarbeiterstab beschäftigte.[62] Um endlich Handlungsfähigkeit zu demonstrieren, lancierte die Partei Senator Álvaro Dias (Paraná) als Serras Stellvertreter, den aber der Koalitionspartner DEM nicht akzeptieren wollte.[63] Schließlich fiel die Wahl auf einen Abgeordneten des DEM für Rio de Janeiro in der *Câmara*, Ìndio da Costa, und mithin auf einen Politiker, der zwar national weitgehend unbekannt war, aber den „jungen" Flügel seiner Partei repräsentierte.[64]

[59] Von einem Wahlmännergremium gewählter erster Präsident nach dem Ende der Militärdiktatur (1985), der kurz vor der Amtseinführung verstarb.
[60] Neves begrub seine eigenen Ambitionen "… in December 2009 after the PSDB leadership refused his request to hold primaries." (LAN: Brazil & Southern Cone Report, March 2010: 11)
[61] Siehe FSP vom 4.6.2010.
[62] Siehe FSP vom 23.6.2010.
[63] Siehe FSP vom 26.6.2010 sowie vom 28.6.2010.
[64] Gegenüber dem versierten Vizepräsidentschaftskandidaten Rousseffs, Michel Temer (PMDB), stellte da Costa zweifellos ein politisches Leichtgewicht dar. Siehe LAN: Brazil & Southern Cone Report, July 2010: 12.

Eine Oppositionskandidatur, die eine wirkliche Alternative zum Politikestablishment darstellte, war die von Marina da Silva vom *Partido Verde*. Mitglied des *Partido Trabalhador* und Ex-Ministerin für Umweltpolitik (2003-2008) unter Lula, verließ sie 2009 den PT und schloss sich der Ökologiepartei an. Mit ihrer Ministerkollegin Dilma Rousseff hatte sie mehrfach Differenzen bezüglich der Vergabe von Umweltlizenzen für Infrastrukturprojekte in Amazonien und im Nordosten, was zwangsläufig auch auf den Wahlkampf abfärbte.[65] Das Handicap der Kandidatin bestand aus der geringen institutionellen Mobilisierungskapazität ihrer Partei in der Wahlkampagne – verfügte die Partei doch nur über 14 Abgeordnete in der *Câmara* (3 % der Mandate) und stellte keinen einzigen Senator oder Gouverneur. Die Partei war im Wahlkampf allein auf sich gestellt, verfügte über keinen Koalitionspartner, der die öffentliche Artikulation der Spitzenkandidatin hätte erleichtern können. Trotz dieser Nachteile erzielte die Öko-Partei ein höchst überraschendes Wahlergebnis, dessen Ausmaße sich in den Meinungsumfragen zur Ermittlung der Wählerpräferenzen nicht abgezeichnet hatten, und das maßgeblich dazu beitrug, dass es im ersten Wahlgang noch zu keiner Entscheidung über die Nachfolge Lula da Silvas kam.

Von den sechs restlichen Kandidaturen für das höchste Staatsamt entfielen vier auf Parteien des linken politischen Spektrums. Drei der Kandidaten waren Personen, die zu den historischen Gründer- und Führungspersönlichkeiten des PT gehörten, dem sie wegen Unzufriedenheit mit der allgemeinen politischen Richtung den Rücken gekehrt und neue Parteiorganisationen gegründet hatten, die indes nur auf wenig Wählerresonanz stießen (Plínio de Arruda Sampaio/PSOL, José Maria de Almeida/PSTU, Rui Costa Pimenta/PCO). Ebenfalls wenig Sympathien bei den Wählern fand der *Partido Comunista Brasileiro* mit seinem Kandidaten Ivan Martins Pinheiro. Die beiden verbleibenden Kandidaten verfügten nur über einen regional begrenzten Rückhalt, vor allem in São Paulo (José Levy Fidelix da Cruz/PRTB, José Maria Eymael/PSDC) und vertreten Formationen, die weniger ideologisch denn primär personalistisch geprägt sind.

[65] „Für Rousseff ist Silva ein Hindernis für das Wachstum des Landes, für Silva ist Rousseff die Inkarnation einer kurzsichtigen, auf Kosten der Umwelt umgesetzten Wachstumsideologie.“(Steinhilber/Joerißen 2010: 5)

4. Die Wahlkampagne und der Streit um Werte und Prinzipien: PT versus PSDB versus PV

Innerhalb des Tableaus der Präsidentschaftskandidaten gab es mit Ausnahme der drei PT-Dissidenten keinen, der sich offen und deutlich von der Performanz der Regierung Lula distanzierte. Während es im Diskurs der beiden wichtigsten Bewerber aus dem Oppositionslager mitnichten darum ging, einen Kontrapunkt zur Regierung Lula zu setzen, bestand die größte Herausforderung für alle mehr oder weniger aussichtsreichen Kandidaten darin, dem Wähler glaubhaft zu vermitteln, wer von ihnen am ehesten in der Lage war, die Kontinuität der erfolgreichen Politik zu gewährleisten.[66] Die Regierungskandidatin wollte die Wählerschaft davon überzeugen, dass sie die Garantin dafür war, dass „*(o) futuro começa sem que se interrompa o presente. Por que o Brasil não quer nem pode parar*“.[67] Lula verstärkte diesen Diskurs in der Radio- und Fernsehwerbung, indem er dem Wähler versicherte, dass „*(n)ão há mais ninguém preparado para governar o Brasil que Dilma*“.[68] Vor dem Hintergrund des guten ökonomischen und sozialpolitischen Leistungsausweises der Regierung Lula, kann in der tatkräftigen Unterstützung, die die PT-Kandidatin durch den populären Staatschef im Wahlkampf erhielt, wohl der gewichtigste Einzelfaktor in dem Bündel jener Elemente gesehen werden, das ihren späteren Triumph zu erklären vermag.[69] Während die aus zehn Parteien bestehende Wahlallianz Rousseffs mit dem Leitmotiv „Para o Brasil seguir Mudando“ („Für die Fortsetzung des Wandels in Brasilien“) antrat, warb das vom PSDB angeführte Oppositionsbündnis mit dem Slogan „O Brasil Pode Mais“ („Brasilien kann mehr“).

José Serra setzte in seiner Kampagne von Anfang an darauf, die Errungenschaften Lulas zu loben, so wie es etwa in den folgenden Worten zum Ausdruck kam:

---

[66] „Das Dilemma der Oppositionspolitiker besteht darin, dass sie wie Lula sein wollen, dabei aber dessen Auserwählte besiegen müssen.“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 03.09.2010)

[67] FSP vom 17.8.2010.

[68] Ebd.

[69] Zu den strategischen Fehlern, welche Ex-Präsident Cardoso – „… Serra's mentor and most vocal supporter for 2010“ - dem PSDB bereits Anfang März vorwarf, gehörte an vorderster Stelle, dass „… the party did not calculate that Lula would take such an active role in getting his preferred successor elected.” (LAN: Brazil & Southern Cone Report, March 2010: 11) Dass Lulas Kalkül das angestrebte Ziel erreichte, belegt ein Statement aus der Juni-Ausgabe der eben zitierten Quelle: “Voters are now firmly ‚fusing' Rousseff's image and candidacy with the immensely popular President Lula da Silva.” (Brazil & Southern Cone Report, June 2010: 3) Der Economist schrieb am 1.7.2010: „Her rise in the poll shows that Lula has been able to transfer his own extraordinary popularity to her.” Allerdings wurde unter professionellen Beobachtern der brasilianischen Politik darüber spekuliert, ob Lulas öffentlichkeitswirksamer Einsatz für seine Kandidatin nicht letztlich darauf abzielte, eine politische Konstellation im Sinne eines „Interregnums“ zu schaffen, die ihm selbst nach vier Jahren die Rückkehr ins oberste Staatsamt erleichtern würde. Für eine Gegenposition zu dieser These siehe Roett 2011.

„O Lula fez dois mandatos, está terminando bem o governo. O que nós queremos para o Brasil? Que continue bem e até melhore“.[70] Wenn er sich in der Wahlpropaganda via TV und Radio als derjenige zu präsentieren versuchte, der über die besten Voraussetzungen verfügte, um die Kontinuität des Erfolgs der scheidenden Regierung zu sichern, bediente er sich eines Diminutivs seines Nachnamens (Zé) mit der Absicht, dem Wähler gegenüber als volksnah zu erscheinen – und damit das Beispiel des scheidenden Staatschefs zu imitieren, der gewöhnlich nur knapp *Lula* genannt wurde: „*Serra e Lula dois homens de história, dois líderes experientes“*; „*Quando o Lula da Silva sair, é o Zé que eu quéro … pro Brasil seguir em frente sai o Silva entra o Zé*.“[71] Um die Kontinuität der populären Errungenschaften der Regierung Lula zu gewährleisten, bedurfte es laut Serra solcher Eigenschaften wie Verlässlichkeit, Durchsetzungsfähigkeit und Geradlinigkeit, die man der „unbekannten“ Regierungskandidatin absprach, wobei das Argument mit dem mehr oder minder unterschwelligen Hinweis auf die Vergangenheit Rousseffs als militante Gegnerin des Militärregimes verstärkt werden sollte.[72] Das Wahlkampfkonzept des PSDB-Bewerbers hob hervor, dass Lula da Silva sich zu einem politischen Führer mit gemäßigten politischen Ansichten gewandelt habe und stellte offen in Zweifel, ob Ähnliches von Dilma Rousseff erwartet werden könne - dem (angeblich) verlässlichen Serra wurde die unberechenbare Kandidatin des Regierungslagers gegenüber gestellt.[73] Obwohl Serra mit dem Bonus eines höheren Bekanntheitsgrades in das Wahljahr startete, besaß dieser Vorteil einen faden Beigeschmack – Serra war eben auch als jener Politiker der Öffentlichkeit bekannt, der 2002 dem jetzt so populären Lula in der Stichwahl unterlegen war.

Auch die Kandidatin Marina da Silva erkannte die Leistungen der Regierung Lula öffentlich an und erhob den Anspruch, die beste Nachfolgerin des scheidenden Staatschefs zu sein, wobei sie die Tatsache, dass sie und der populäre Lula denselben Familiennamen trugen, wahltaktisch auszuschlachten suchte:[74] „*O presidente Lula não precisa de um opositor, mas de um sucessor que saiba reconhecer suas conquistas e fazer o país avançar mais. O povo brasileiro perdeu o medo de ver um Silva no Palácio do Planalto.”*[75] Die Wahlkampfstrategie setzte stark auf die Ähnlichkeiten in der Biographie des Präsidenten und der Bewerberin der Grünen Partei – beide entstammten armen Familien und wa-

[70] FSP vom 20.3.2010.
[71] FSP vom 21.8.2010.
[72] Basisdaten zur Biographie Rousseffs enthält ein Artikel in DER SPIEGEL 16/2011.
[73] Siehe FSP vom 17.08.2010.
[74] Silva ist ein Familienname, der gerade in der (armen) Unterschicht des Landes weit verbreitet ist.
[75] FSP vom 28.06.2010.

ren über ihr Engagement in sozialen Bewegungen in die Politik gekommen. Dies ermöglichte es der Kandidatin, sich den Wählern als „die andere *da Silva*“ zu präsentieren.

Im Mittelpunkt der Debatte während des Wahlkampfes von 2010 stand die Auseinandersetzung darüber, wem die ökonomischen und sozialen Erfolge der Ära Lula anzurechnen waren. Die wichtigste Oppositionspartei propagierte die These, dass das in den letzten Jahren erzielte Wirtschaftswachstum und die sozialen Fortschritte ohne den von Präsident Cardoso (1994-2002) erfolgreich umgesetzten *Plano Real*, der mittels einer strengen Fiskaldisziplin zu einer Stabilisierung der Währung geführt hatte, gar nicht möglich gewesen wären. Marina da Silva vertrat eine andere Position, die im Einklang mit dem von ihr angepriesenen „dritten Weg“ stand. Sie erkannte die Verdienste Cardosos bei der Inflationsbekämpfung an und lobte auch die unter Lula erreichten sozialen Verbesserungen, setzte sich aber selbst für ein alternatives Modell ein, dass mittels eines (ökologisch) nachhaltigen Entwicklungskonzepts die Kontinuität der politischen Errungenschaften sichern wollte.[76] Hingegen bestand die von der konservativen Opposition propagierte Alternative vor allem in der Art und Weise, wie die versprochenen Verbesserungen in Wirtschaft und Gesellschaft erreicht werden sollten: mit mehr staatlicher Effizienz, d.h. einem weniger etatistischen Ansatz, wie er der PT-Regierung vorgeworfen wurde.[77]

Die auf den Theorien des *rational choice* und des „wirtschaftlichen Votums“ basierenden Erklärungsmodelle des Wählerentscheids[78] erscheinen auf den ersten Blick ausreichend überzeugend, um das Abstimmungsverhalten eines großen Teils der brasilianischen Wahlbevölkerung deuten zu können. Die These vom ökonomisch determinierten Wähler basiert auf der Annahme, dass die Wahlentscheidung Resultat eines Kalküls ist, in dem die individuell verspürten Vor- und Nachteile der Politik einer Regierung gegeneinander abgewogen werden. Das Räsonnement der brasilianischen Wähler war demzufolge ein überwiegend pragmatisches, insofern jenem Kandidaten der Vorzug gegeben wurde, der die beste Garantie für die Bewahrung bzw. die Vervollkommnung der bisherigen Errungenschaften zu bieten schien. Dieser Typ Wähler trifft seine Entscheidung durch den Vergleich der zur Wahl stehenden Alternativen und einer Einschät-

[76] Vgl. Revista ÈPOCA vom 11.10.2010.
[77] „The opposition will do its best to argue that what's at stake in 2010 is a choice between a modern, liberal state and a regressive radical, socialist-style state á la Venezuela.” In diese Richtung argumentierte sowohl die konservative Presse wie auch Ex-Staatschef Cardoso. Vgl. LAN: Brazil & Southern Cone Report, July 2010: 11.
[78] Downs 1957 bzw. Dahl 1971.

zung der kleineren oder größeren Potenziale der Bewerber für eine Steigerung der (sozial–) politischen Wohltaten. An dieser Stelle ist es allerdings notwendig darauf hinzuweisen, dass es Lula trotz einer Rekordzustimmung der Bevölkerung für seine Regierung (81 %) nicht gelang, einen bedeutenden Teil der Wählerschaft davon zu überzeugen, dass seine Kandidatin die beste Option sei.

Wie ist es also zu verstehen, dass Dilma Rousseff im ersten Wahlgang (nur) 46,9 % und in der Stichwahl 56 % der gültigen Stimmen erhielt? Zwei Aspekte gilt es dabei zu beachten: Der erstere betrifft das Faktum, dass der *Lulismo* den *Petismo* bezüglich öffentlicher Wertschätzung eindeutig übertraf.[79] Auf der einen Seite gibt es klare Indizien dafür, dass ein bedeutender Teil der Wähler, welche die Amtsführung der Regierung Lula guthießen, die entsprechende positive Bilanz nicht mit der Regierungspartei, sondern mit der Persönlichkeit des Staatschefs verband. Ein beträchtlicher Teil dieser Wähler urteilte nach pragmatischen und nicht nach parteipolitischen Kriterien und sah von daher auch keinen unmittelbaren Wettbewerbsvorteil der PT-Kandidatin hinsichtlich der Wahrung und Mehrung von Lulas Erbe und ergo schätzten viele die diesbezüglichen Qualitäten anderer Aspiranten auf das höchste Staatsamt als besser ein. Allerdings ist diese Erklärung immer noch nicht ausreichend, um das Verhalten eines bedeutenden Teils der brasilianischen Wählerschaft zu verstehen. Bei der Konzentration auf die ökonomisch motivierte Stimmabgabe, die eng mit der Debatte über die Chancen der Kontinuität von Lulas (sozial–)politischen Errungenschaften verbunden ist, gerät leicht eine andere Dimension der Wahlkampagne aus dem Blick, die wenig mit wirtschaftlichen Themen zu tun hatte und sich vorrangig mit Werten befasste. Gerade weil die PT-Regierung in Bezug auf ihre wirtschaftliche Leistungsbilanz wenig Angriffsflächen bot, gaben die beiden wichtigsten Kandidaten der Opposition in ihrem Wahlkampf mit pragmatischen Gesichtspunkten wenig kompatiblen und partiell höchst strittigen Themen wie Korruption, Ethik, Religion, Abtreibung und ökologische Nachhaltigkeit breiten Raum.

Vor allem in der Kampagne vor dem ersten Wahlgang bediente sich Serra eines Diskurses, der nicht Lula, sondern die Arbeiterpartei attackierte. Die Betonung von ethischen Werten und Korruptionsvorwürfe gegen den PT zielten darauf ab, die Kandidatin der Regierungspartei zu diskreditieren. Die Kampagne des PSDB umfasste Vorwürfe an die Adresse der Bewerberin des Regierungslagers, sie würde Spionage betreiben, um Informationen über das Leben von Präsident-

[79] Vgl. Borges/Turgeon 2010.

schaftskandidat Serra und dessen Familie zu erhalten.[80] Auch die Korruptionsvorwürfe gegen Innenministerin Erenice Guerra zielten letztlich auf Dilma Rousseff, deren engste Mitarbeiterin Guerra war, als die PT-Kandidatin selbst dem Präsidialamt vorgestanden hatte.[81] Nicht nur, dass diese Diffamierungsstrategie die Meinungsumfragen beeinflusste und zudem zeitweise den Elan der PT-Kandidatin im Wahlkampf abzuschwächen schien, gleichzeitig entwickelte sich daraus ein Element, das den Weg für eine zweite Wahlrunde ebnete - eine Möglichkeit, die lange Zeit von den Meinungsforschungsinstituten kaum als wahrscheinlich betrachtet worden war.

Ein anderes Thema, das vor allem gegen Ende der Wahlkampagne vor der ersten Abstimmungsrunde ausgeschlachtet wurde und das sich als essentiell für das überraschende Wahlergebnis der Kandidatin Marina Silva erwies, war die Abtreibung sowie die Frage nach der Bedeutung der Religion. Die der pfingstkirchlichen Religionsgemeinschaft „Assembléia de Deus“ angehörende Bewerberin der Grünen sprach in ihrer Kampagne die Problematik der Abtreibung an und machte dabei deutlich, dass sie gegen deren Legalisierung und Entkriminalisierung sei. Die Position Rousseffs zugunsten einer Entkriminalisierung des Aborts stieß in konservativen Wählerschichten auf wenig Sympathien.[82] Gegen Ende der Kampagne vor der ersten Wahlrunde griff auch Serra das Thema auf und entfachte dabei eine appellative und emotionale Polemik, welche die Polarisierung zwischen den beiden aussichtsreichen Bewerbern in dieser Frage deutlich machten. Die Position Silvas in dieser Debatte trug mit zu ihrem guten Wahlergebnis von nahezu 20 % bei, das maßgeblich dafür sorgte, den Triumph Rousseffs in der ersten Abstimmung zu verhindern. Vor der Stichwahl geriet die Kandidatin in Konflikt mit ihrer Partei, welche dazu tendierte, die Kandidatur von Rousseff zu unterstützen, während Silva eine neutrale Position favorisierte, was sie auch durchzusetzen vermochte, so dass die Grünen keine Wahlempfehlung aussprachen. Silvas Wähler teilten sich bei der Stichwahl auf Serra und Dilma Rousseff auf.

[80] Siehe FSP vom 1.4.2010.

[81] Guerra wurde vorgeworfen, eng mit Lobbyistenzirkeln zu kooperieren, in denen der Sohn der Ministerin eine Schlüsselrolle spiele. Guerra agierte als rechte Hand Rousseffs, als diese das Präsidialamt leitete. Siehe http:// veja.abril.com.br/noticia/brasil/filho-deerenice-guerra comanda-esquema-de-lobby-no-planalto.

[82] Für Rousseff stand dieses Thema in engem Zusammenhang mit ihrer Ankündigung, sich verstärkt für die Rechte von Frauen und die Förderung intakter familiärer Strukturen einzusetzen. In einem Interview mit El País (19.6.2010) wies sie darauf hin, dass 30 % der brasilianischen Haushalte Frauen vorstünden. „En Brasil, privilegiar a la mujer no es una política de género, es una política social.“

In zweiten Teil des Wahlkampfs war das Klima angespannt. In einer Botschaft Papst Benedikts an den brasilianischen Episkopat betonte er die Notwendigkeit, dass sich die CNBB (*Conferência Nacional dos Bispos do Brasil*) im Wahlkampf eindeutig gegen eine Entkriminalisierung der Abtreibung positioniere.[83] Meinungsumfragen zu den Wählerpräferenzen machten deutlich, dass die PT-Kandidatin Sympathieeinbußen unter jenen Wählern verzeichnete, die den protestantischen Religionsgemeinschaften nahestanden. Der PT hegte die Befürchtung, dass ein ähnlich emotionales Klima entstehen könnte wie während des Wahlkampfes von 1989, als Fernando Collor de Mello gegen Ende der Kampagne vor der Stichwahl Lula beschuldigte, eine Frau, die der PT-Kandidat im Verlauf einer amourösen Affaire geschwängert hatte, zur Abtreibung der gemeinsamen ungeborenen Tochter gedrängt zu haben – allerdings ohne Erfolg.[84] Um die Gefahr der Herbeiführung eines solchen Klimas zu bannen, reagierte der PT schnell, indem Dilma Rousseff eine Botschaft an die höchsten kirchlichen Autoritäten verfasste, in der sie ihre Position änderte und betonte: „Ich persönlich bin gegen Abtreibung und befürworte die Beibehaltung der aktuellen Gesetzgebung in dieser Sache."[85]

Die Intensivierung des Schlagabtauschs vor dem zweiten Wahlgang führte zur Debatte über moralische Werte bezüglich sexueller Orientierungen und über die Menschenrechte. Beide Kandidaten versuchten die Wähler für sich zu sensibilisieren, die in der ersten Wahlrunde der evangelikalen Grünen-Bewerberin Marina Silva die Stimme gegeben hatten. Der Oppositionskandidat versuchte, die konservativen und religiösen Wähler auf seine Seite zu ziehen und stellte sich gegen das Projekt des „Programa Nacional de Direitos Humanos", das von der Regierung Lula zum Ende ihrer Amtszeit erarbeitet worden war und dem Parlament zur Entscheidung vorlag. Neben den Rechten homosexueller Personen beinhaltete das Programm auch die Möglichkeit der Geschlechtsumwandlung in dafür geeigneten Hospitälern des öffentlichen Gesundheitswesens. Der PT war traditionell darum bemüht, soziale Bewegungen einzubinden, welche die Rechte von Homosexuellen verteidigen, wobei dieses Thema mit dem allgemeinen Diskurs über die Achtung und den Schutz der Menschenrechte verwoben wurde. Die Strategie des PSDB zielte darauf ab, strittige, polemikträchtige und ganz allgemein dem PT eher unangenehme Themen in den Fokus der Wahlkampfpropaganda zu rücken, um damit von der positiven ökonomischen Situation abzulenken und konsequent jene Problembereiche auszunutzen, in denen sich die

[83] Vgl. FSP vom 29.10.2010.
[84] Siehe FSP vom 10.10.2010.
[85] Jornal „O Popular" vom 1.10.2010 sowie The Economist vom 21.10.2010.

Kandidatin Lulas dem Verdacht einer mangelnden Vertrauenswürdigkeit aussetzen ließ.

Eine angemessene Würdigung des Wahlkampfverlaufs und der von den Kontrahenten präferierten Themen und aufgeworfenen Streitpunkte bleibt unvollständig ohne die Benennung jener drängenden nationalen Probleme, die während der Kampagne nicht oder kaum thematisiert wurden: „Während die sozioökonomischen Verwerfungen inklusive der Bildungs- und Gesundheitsmisere noch öffentlich diskutiert wurden, kamen die überfälligen Strukturreformen (Renten-, Steuer-, Verwaltungs-, Föderalismus-, Land-, Justiz- und Polizeireform) nur am Rande vor.“[86]

5. Zur Interpretation des Wahlresultats

Obwohl die Meinungsumfragen und Prognosen lange Zeit gute Chancen für einen Triumph der PT-Bewerberin in der ersten Wahlrunde (3. Oktober 2010) gesehen hatten, kam es vier Wochen später zum Ausstich zwischen Rousseff und ihrem Herausforderer Serra. Im ersten Wahlgang lag die Kandidatin der amtierenden Regierung in 18 Staaten vorn, während Serra in acht der 27 politischen Entitäten den Etappensieg sichern konnte. Im Distrito Federal von Brasilia hieß die Gewinnerin Marina Silva.[87] Rousseff siegte u.a. in allen neun Bundesstaaten der Region *Nordeste*, in vier der sieben Staaten des Nordens sowie in drei der vier Staaten des Südostens. In dieser Region lag Serra lediglich in São Paulo vorn, allerdings mit 40,7 % nur relativ knapp vor Rousseff mit 37,3 %; Marina Silva erzielte dort 20,8 % der Stimmen. Bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaussicherte erzielte der PT neun Mandate mehr als 2006 und kam damit auf 88 Sitze, wodurch er den PMDB, der mit 79 Sitzen elf Abgeordnete weniger ins Parlament entsendet, als größte Fraktion ablöste. Der PSDB gewann mit 53 sechs Mandate weniger als 2006, sein wichtigster Allianzpartner DEM kam auf 43 Sitze – 13 weniger als vier Jahre zuvor. Die personalistische Komponente des Abstimmungsverhaltens zeigt sich besonders drastisch im Ergebnis der Grünen

[86] Flemes/Hoffmann 2010: 4. Diese Themen wurden verständlicherweise am ehesten noch von PSDB-Kandidat Serra angesprochen. Siehe LAN: Brazil & Southern Cone Report, July 2010: 11.

[87] Der Korrespondent des Economist bezeichnet die Hauptstadt als „… probably the most atypical part of Brazil. The capital, Brasilia, has far fewer poor people and many more well-educated ones than the country at large. Here, Ms Silva got more votes than either Ms Rousseff or Mr Serra. By contrast, in Ms Silva's home state of Acre, in the north of Brazil – poor, rural and with illiteracy rates – she did poorly." (The Economist, 4.10.2010) Letztere Aussage gilt es zu relativieren: Immerhin erzielte Silva in Acre mit 23,5 % der Stimmen fast das gleiche Ergebnis wie Rousseff (23,9 %). Nur in fünf Bundesstaaten (inkl. DF: 42 %) lag ihr Stimmenanteil höher als dort.

Partei, die trotz des guten Ergebnisses von Marina Silva nur ein Mandat gegenüber 2006 (14) dazugewann. Anders als in der *Câmara dos Deputados* konnte der PMDB im Senat die Anzahl seiner Sitze um drei auf 20 erhöhen, der PT erzielte mit 14 sechs Mandate mehr als 2006. Hingegen mussten PMDB und DEM herbe Verluste hinnehmen: ersterer stellt mit elf Senatoren fünf weniger als vor 2011, während die Vertretung des DEM von 13 auf sechs Mandate schrumpfte. In der Stichwahl siegte Dilma Rousseff mit rd. 56 % der Stimmen über José Serra. Nachdem in acht Bundesstaaten ebenfalls ein zweiter Wahlgang erforderlich geworden war, stellten die Parteien der Regierungskoaltion schließlich 16 der 27 Gouverneure.

Unterhalb dieser generellen Resultate offenbart sich das Wahlergebnis als Manifestation und Bestätigung der ausgeprägten Diversität der brasilianischen Politik und der sie prägenden politischen Kultur. Einerseits konsolidierte der nationale Urnengang einen vor allem seit der Wiederwahl Lula da Silvas im Jahre 2006 in Gang gesetzten politischen Prozess. Andererseits zeigt das Resultat neben vertrauten Elementen aus der politischen Tradition des Landes auch neue Charakterzüge auf. Bezüglich der Konsolidierung von anlässlich der letzten Wahl bereits deutlich erkennbarer Tendenzen, lassen sich die markanten regionalen Differenzen im Abstimmungsverhalten feststellen. Im Jahre 2002 war der PT abgesehen davon, dass er sich einem zweiten Wahlgang stellen musste, mit der einzigen Ausnahme von Alagoas in allen Bundesstaaten die in der ersten Abstimmungsrunde erfolgreichste Partei. Die Wahl von 2006 zeigt ein deutlich verändertes Bild: der PT büßte in wichtigen (relativ weit entwickelten) Bundesstaaten des Südens und Südosten des Landes RS, SC, PR, SP) sowie in anderen Gliedstaaten mit Agrarexport-Profil (GO, MT, MS, AC, RR, RO) und im Distrito Federal (DF) – dem Sitz der Regierung – Stimmen ein. Die Ergebnisse des ersten Wahlgangs von 2010 bestätigten diesen Trend: Dilma Rousseff erreichte in Rio Grande do Sul, Santa Catarina und São Paulo sowie in den auf Agrarexport spezialisierten Bundesstaaten Mato Grosso, Mato Grosso do Sul, Acre, Rondônia und Roraima nicht die relativ höchste Stimmenzahl. Die interregionalen Divergenzen, die sich im ersten Wahlgang von 2006 und 2010 zeigten, traten im zweiten Wahlgang jeweils noch stärker hervor, wodurch diese Tendenz ein deutlicheres Profil annahm.

Die Signifikanz dieses Trends wirft zwei Fragen auf, die sorgfältig analysiert werden müssen und deren Beantwortung eine zentrale Bedeutung für die Prognose über die weitere Entwicklung des politischen Systems zukommt. Die erste betrifft die ausgeprägten Verschiebungen in der Wählerbasis des PT. Auf der

einen Seite wandelte sich der Nordosten, wo der PT früher wenig Rückhalt fand und daher die Möglichkeit eines Wahlsiegs der Partei auf nationaler Ebene konterkariert wurde, zu einer verlässlichen Stimmenbastion. Andererseits gelang es dem PT nicht, seine traditionellen Wählerbasen zu binden, ablesbar an den rückläufigen Resultaten im Süden und Südosten. In São Paulo, dem wählerstärksten Stimmbezirk und überdies Herkunftsregion der Partei, wo Lula da Silva 2002 im ersten Wahlgang noch 46,1 % und in der Stichwahl 55,4 % der Voten auf sich vereinigen konnte, wurden 2006 und 2010 deutlich schlechtere Ergebnisse erzielt. Während Lula in der ersten Wahlrunde 2006 ein gegenüber 2002 um fast zehn Prozentpunkte schlechteres Resultat erzielte (36,8 %) und im zweiten Wahlgang auf 47,7 % kam, erzielte PSDB-Kandidat Alckmin im ersten Wahlgang einen nahezu doppelt so hohen Stimmenanteil (54,2 %) wie vier Jahre zuvor der damalige PSDB-Aspirant Serra (28,5 %), und auch die Stichwahl konnte Alckmin in São Paulo mit 52,3 % für sich entscheiden - eine gegenüber 2002 um fast sieben Prozentpunkte bessere Stimmenausbeute. Während Dilma Rousseffs Erstrundenresultat geringfügig höher lag als Lulas Ergebnis von 2006, erzielte sie in der Stichwahl fast zwei Prozentpunkte weniger (45,9 %) als ihr politischer Ziehvater vier Jahre zuvor. Serra fuhr in São Paulo 2010 im ersten Wahlgang 40,7 % und im zweiten 54 % der gültigen Voten ein. Der rückläufige Rückhalt der PT im bedeutendsten Wahldistrikt des Landes zeigt sich auch in absoluten Zahlen: Stimmten in São Paulo 2002 noch 11,3 Mio. Wähler für den PT, verminderte sich diese Zahl 2006 auf 10,7 Mio. und 2010 auf 10,5 Mio. In dem skizzierten Trend manifestiert sich die markant nachlassende Fähigkeit, jene Wähler zu erreichen, deren primäre Wahloption nicht der PT darstellt, die aber in der zwangsläufig stärker polarisierten Stichwahl sich früher für den PT entschieden haben. Im Bundesstaat Minas Gerais, dem zweitgrößten Wahldistrikt des Landes, hat die Arbeiterpartei seit der Präsidentschaftswahl von 2006 sowohl in der ersten als auch in der zweiten Abstimmungsrunde Anhänger verloren, auch wenn Rousseff die Stichwahl dort mit 58,4 % (Lula 2002: 66,4 %) für sich entscheiden konnte. Die Debatte über diese Tendenzen kreist u.a. um die Frage, ob der gewachsene Rückhalt des PT in den relativ rückständigen Bundesstaaten auf reale Transformationen der Charakteristika großer Wählergruppen verweist, oder ob es sich vielmehr um ein wohlbekanntes Phänomen der brasilianischen Politik handelt, nämlich um die vor allem in den ärmeren Regionen anzutreffende Fixierung eines Großteils der Wähler auf die jeweilige Regierungspartei, wobei eine solche Disposition durch die Segnungen der Armutsbekämpfungsprogramme zweifellos begünstigt wurde. Oder anders ausgedrückt: Die dort traditionell vorhandenen *raízes governistas* seien in der Ära Lu-

la nicht gekappt worden, sondern hätten im Wesentlichen weiter Bestand, nur der Nutznießer und Gebieter über dieses politische Flechtwerk habe gewechselt – von der vordem im Norden dominierenden PFL/DEM zur neuen Präsidentenpartei PT.

Die Wahlresultate des Jahres 2010 legen es nahe, tiefer schürfende Analysen zu erstellen, um bei der Interpretation des Wahlverhaltens in den ärmsten Regionen des Landes und vor allem im Nordosten allzu grobe Vereinfachungen zu vermeiden. So zeigt ein präziser Blick auf die Resultate in den Bundesstaaten des Nordostens, dass der PT verglichen mit den Ergebnissen von 2006 im ersten Wahlgang in den meisten dieser politischen Einheiten und bei der Stichwahl ohne Ausnahme in allen neun Staaten der Region Stimmen verloren hat. Bezogen auf die Stichwahl betrug der Verlust in zwei Fällen mehr als zehn Prozentpunkte, bei weiteren sechs mehr als fünf Punkte.[88] Wie ist es zu erklären, dass es trotz der positiven Effekte des *Bolsa Familia*-Programms und der hohen Popularitätswerte des scheidenden Präsidenten derart deutliche Stimmeneinbußen in dieser Region gab? Könnte dieses Wahlverhalten die Manifestation einer deutlich veränderten Wählerschaft sein, politisch stärker unabhängig und weniger empfänglich dafür, sich durch traditionelle klientelistische Mechanismen manipulieren zu lassen?[89]

Die andere Frage, die eine Antwort verlangt, ist die nach den Gründen für den schwindenden Rückhalt des PT in seinen ehemaligen Wählerhochburgen im Süden und Südosten. Eine der üblichen Erklärungen für diesen Sachverhalt verweist darauf, dass die in diesen stärker urbanisierten Landesteilen lebende Bevölkerung aufgrund ihres vergleichsweise höheren durchschnittlichen Bildungsniveaus grundsätzlich offener gegenüber oppositionellen Diskursen sei. Das heißt, dass die Arbeiterpartei seit dem Zeitpunkt, als sie die Regierungsverantwortung in Brasilia übernahm, zunehmend Sympathien in jenem Wählersegment einbüßt, das sich durch eine prinzipiell kritische politische Haltung auszeichnet und (deshalb) quasi resistent gegen eine opportunistische *governista*-Position ist.

[88] Am geringsten war der Rückgang in Pernambuco (- 2,9 %).
[89] Dass dem zumindest bis zu den Wahlen von 2006 allenfalls partiell so war, zeigen die weiter unten skizzierten Ergebnisse der Untersuchung von Montero 2010.

Tabelle 5: Ergebnisse (in %) der beiden bestplatzierten Kandidaten nach Region/Bundesstaat im ersten Wahlgang (2002, 2006, 2010)

Partei	**PT**			**PSDB**		
Jahr	2002	2006	2010	2002	2006	2010
Region Süd						
Rio Grande do Sul /RS	45,2%	33,1%	47,0%	32,4%	55,8%	40,6%
Santa Catarina /SC	56,2%	33,2%	38,7%	23,3%	56,6%	45,8%
Paraná /PR	50,1%	37,9%	38,9%	27,0%	53,0%	43,9%
Region Südost						
São Paulo/SP	46,1%	36,8%	37,3%	28,5%	54,2%	40,7%
Rio de Janeiro/RJ	40,2%	49,2%	43,8%	8,8%	28,9%	22,5%
Minas Gerais/MG	53,0%	50,8%	47,0%	22,9%	40,6%	30,8%
Espírito Santo/ES	44,5%	53,0%	37,3%	20,8%	37,2%	35,4%
Region Mittelwest						
Goiás/GO	42,1%	40,2%	42,2%	27,9%	51,5%	39,5%
Distrito Federal/DF	49,1%	37,1%	31,7%	16,8%	44,1%	24,3%
Mato Grosso/MT	40,6%	38,7%	42,9%	29,7%	54,8%	44,2%
Mato Grosso do Sul/MS	41,5%	36,0%	40,0%	28,7%	56,3%	42,4%
Region Nordost						
Maranhão/ MA	40,9%	75,5%	70,7%	12,1%	18,8%	15,1%
Piauí/PI	46,8%	67,3%	67,1%	27,3%	28,1%	20,9%
Ceará/CE	39,4%	71,2%	66,3%	8,5%	22,8%	16,4%
Rio Grande do Norte/RN	43,7%	60,2%	51,8%	22,3%	31,6%	28,1%
Paraíba/PA	47,8%	65,3%	53,2%	29,5%	27,9%	28,4%
Pernambuco/PE	46,4%	70,9%	61,7%	28,5%	22,9%	17,4%
Alagoas/AL	28,6%	46,6%	50,9%	29,2%	37,8%	36,5%
Sergipe/SE	44,3%	47,3%	47,7%	19,9%	44,4%	38,1%
Bahia/BA	55,3%	66,7%	62,6%	16,9%	26,0%	21,0%
Region Nord						
Rondônia/RO	45,0%	45,1%	40,7%	20,4%	47,0%	45,4%
Acre/AC	46,8%	42,6%	23,5%	19,0%	51,8%	52,2%
Roraima/RR	45,0%	26,2%	28,7%	12,0%	59,7%	51,0%
Amazonas/AM	47,7%	78,1%	65,0%	15,0%	12,5%	8,5%
Pará/PA	42,3%	51,8%	47,9%	26,6%	41,6%	37,7%
Amapá/AP	49,9%	54,4%	47,4%	8,8%	32,2%	21,4%
Tocantins/TO	43,1%	58,6%	51,0%	34,0%	37,3%	28,0%
Total Brasilien	46,4%	48,6%	46,9%	23,2%	41,6%	32,6%

Quelle:Tribunal Superior Eleitoral (http://www.tse.gov.br; http://jaironicolau.iesp.uerj.br/)

Tabelle 6: Ergebnisse (in %) der beiden Teilnehmer an der Stichwahl in den Wahlen 2002, 2006 und 2010:

Partei	**PT**			**PSDB**		
Jahr	2002	2006	2010	2002	2006	2010
Region Süd						
Rio Grande do Sul /RS	55,8%	44,6%	49,0%	44,2%	55,4%	50,9%
Santa Catarina /SC	64,1%	45,5%	43,3%	35,9%	54,5%	56,6%
Paraná /PR	59,2%	49,2%	44,5%	40,8%	50,8%	55,4%
Region Südost						
São Paulo/SP	55,4%	47,7%	45,9%	44,6%	52,3%	54,0%
Rio de Janeiro/RJ	79,0%	69,7%	60,4%	21,0%	30,3%	39,5%
Minas Gerais/MG	66,4%	65,2%	58,4%	33,6%	34,8%	41,5%
Espírito Santo/ES	59,4%	65,5%	49,1%	40,6%	34,5%	50,8%
Region Mittelwest						
Goiás/GO	57,1%	54,8%	49,2%	42,9%	45,2%	50,7%
Distrito Federal/DF	62,3%	57,0%	52,8%	37,7%	43,0%	47,1%
Mato Grosso/MT	54,5%	49,7%	48,8%	45,5%	50,3%	51,1%
Mato Grosso do Sul/MS	55,1%	45,0%	44,8%	44,9%	55,0%	55,1%
Region Nordost						
Maranhão/ MA	58,5%	84,6%	79,0%	41,5%	15,4%	20,9%
Piauí/PI	60,7%	77,3%	69,9%	39,3%	22,7%	30,0%
Ceará/CE	71,8%	82,4%	77,3%	28,2%	17,6%	22,6%
Rio Grande do Norte/RN	58,6%	69,7%	59,5%	41,4%	30,3%	40,4%
Paraíba/PA	57,0%	75,0%	61,5%	43,0%	25,0%	38,4%
Pernambuco/PE	57,1%	78,5%	75,6%	42,9%	21,5%	24,3%
Alagoas/AL	43,6%	61,4%	53,6%	56,4%	38,6%	46,3%
Sergipe/SE	57,5%	60,2%	53,6%	42,5%	39,8%	46,4%
Bahia/BA	65,7%	78,1%	70,8%	34,3%	21,9%	29,1%
Region Nord						
Rondônia/RO	55,6%	55,3%	47,3%	44,4%	44,7%	52,6%
Acre/AC	60,3%	52,4%	30,3%	39,7%	47,6%	69,6%
Roraima/RR	65,6%	38,5%	33,4%	34,4%	61,5%	66,5%
Amazonas/AM	69,9%	86,8%	80,5%	30,1%	13,2%	19,4%
Pará/PA	52,7%	60,1%	53,2%	47,3%	39,9%	46,8%
Amapá/AP	75,5%	70,4%	62,6%	24,5%	29,6%	37,3%
Tocantins/TO	54,0%	70,3%	58,8%	46,0%	29,7%	41,1%
Total Brasilien	61,3%	60,8%	56,0%	38,7%	39,2%	43,9%

Quelle:Tribunal Superior Eleitoral (http://www.tse.gov.br; http://jaironicolau.iesp.uerj.br/)

Die vorstehenden Reflexionen gewinnen durch eine Analyse der Ergebnisse der Gouverneurs- und Kongresswahlen zusätzliche Plausibilität. Trotz der immensen Wirkung, die das Erbe der Regierung Lula entfaltete, präsentierte sich Brasi-

lien an der Wahlurne in einer durchaus vielfältigen und pluralistischen Art und Weise. In Bezug auf die politische Führung in den Bundesstaaten, die eine wichtige Stütze für die nationale Exekutive bilden (können), gilt es mehrere Aspekte hervorzuheben und zu reflektieren. Auch wenn sich der Nordosten bei den Präsidentschaftswahlen als eine Hochburg des PT erwiesen hat, muss gleichzeitig anerkannt werden, dass es in den meisten der Bundesstaaten der Region die Verbündeten der Arbeiterpartei waren – vor allem der PSB und der PMDB –, welche die lokalen Wahlen für sich entscheiden konnten. Mithin vermochten die Bewerber des PT entweder nicht zu gewinnen oder aber die Partei erwies sich schon im Vorfeld des Urnengangs (gegenüber den verbündeten Formationen) als nicht stark genug, um einen eigenen Repräsentanten für die Spitzenkandidatur durchzusetzen: In vier der neun Bundesstaaten gingen die Gouverneursposten an den PSB, der PT obsiegte in zwei Bundesstaaten, der PMDB in einem, und auch die Oppositionsparteien PSDB und DEM errangen je ein Gouverneursamt.[90] Ein erweiterter Blick auf die Wahlen in den Bundesstaaten verstärkt den Eindruck der ausgeprägten politischen Pluralität des Landes nach den Wahlen von 2010. In den acht Bundesstaaten, wo Kandidaten des PSDB aus dem Rennen um die Gouverneursposten als Sieger hervorgingen, leben insgesamt nicht weniger als 47,5 % der brasilianischen Bevölkerung; der Erfolg des PSDB schließt die beiden ökonomischen Schwergewichte unter den Bundesstaaten ein: São Paulo und Minas Gerais.

[90] Die Studie von Alfredo Montero (2010) deutet darauf hin, dass wesentlich differenzierter angelegte Analysen erforderlich sind, um die Veränderungen im Wählerverhalten dieses traditionell von konservativen politischen Kräften dominierten Landesteils adäquat interpretieren zu können. Montero untersucht die Ergebnisse der Gouverneurswahlen von 2002 und 2006 in den drei größten Bundesstaaten des Nordostens: Maranhão, Ceará und Bahia. Obwohl in diesen sozioökonomisch rückständigen Staaten 2006 erstmals Kandidaten linker Parteien in das Gouverneursamt gewählt wurden und die Wählerschaft in den beiden Wahlgängen mehrheitlich für eine zweite Amtszeit Lula da Silvas votierte, kann Montero nachweisen, dass diese Ergebnisse maßgeblich durch das Abstimmungsverhalten der städtischen Bevölkerung determiniert wurden, während in den ländlichen Gebieten die traditionellen klientelistischen Netzwerke der status quo-orientierten politischen Kräfte nach altbekannter Manier funktionierten und z.T. sogar gestärkt werden konnten. Außerdem wurde die Erfolgschance nichtkonservativer Kandidaten für das Gouverneursamt in den untersuchten Fällen maßgeblich von der Qualität (Geschlossenheit) der Parteiallianzen auf den beiden Seiten des politischen Spektrums bestimmt: „The urban clustering of leftist toeholds in Northeastern states puts a premium on their ties with other, like-minded parties given that any significant break in the leftist formation, either due to intra- or inter-party divisions, can fragment the urban vote, handing the governorship to conservatives who retain dominion over their regional bailiwicks. The coherence of the conservative machine is another factor. Where right-wing incumbent governors failed to hold together the support of the machine and the elite divided, leftist parties were afforded an opportunity to expand their support. These patterns explain differences across the three states regarding the cause and sustainability of leftist victories in the 2006 gubernatorial contest."(120 f.) Da die Analyse zeitlich nur bis zu den Wahlen von 2006 reicht, drängt sich die Frage auf, ob und inwieweit es unter den politisch (mehr oder weniger) links stehenden Gouverneuren in der Folgezeit gelungen ist, die traditionellen Unterstützungsnetzwerke der konservativen Parteien in den ländlichen Regionen zu deaktivieren.

Obgleich die neue Präsidentin formal die Unterstützung von 72 % der Deputierten der Abgeordnetenkammer genießt und ihre Partei die relativ größte Parlamentsfraktion (88 Sitze) stellt, während die Opposition nur über 28 % der Abgeordnetenmandate und 27 % der Senatssitze verfügt,[91] ist es erwähnenswert, dass der PT einen starken Verbündeten hat, der willens und in der Lage ist, seinen politischen Anspruch geltend zu machen. Der PMDB ist die zweitstärkste Kraft in der Abgeordnetenkammer, stellt die größte Abordnung im Senat und ist zugleich die mitgliedsstärkste politische Formation.[92] Obwohl die Partei sich ihre Unterstützung der Regierungsallianz vom PT in Gestalt von Kabinettsposten und zahlreichen wichtigen Stellen im Staatsapparat üppig entgelten lässt, ist der PMDB kein einfacher und noch weniger ein wirklich verlässlicher Koalitionspartner. Die Partei bzw. die Riege ihrer führenden Repräsentanten agiert oft nicht kohärent oder orientiert sich im Zweifelsfall nicht primär an nationalstaatlichen Prämissen, und die Tatsache, dass eine formale Allianz mit der Regierungspartei besteht, bedeutet keineswegs, dass man stets nach deren Vorgaben handelt bzw. um einen Kompromiss bemüht ist. Dazu ist der PMDB allzu heterogen.[93] Dessen ungeachtet scheint sich das im komplexen politischen System Brasiliens nach dem Ende der desaströsen Regierungsperiode unter Collor de Mello etablierte pragmatische Modell eines Koalitions-Präsidentialismus allmählich zu konsolidieren – unabhängig von der Kritik an den Methoden und Schachzügen, mit denen diese legislativen Mehrheiten konstruiert und stabilisiert werden.

Die hier betrachteten Aspekte zeigen, dass trotz der überwältigenden Sympathien für die scheidende Regierung Lula die Wahlen von 2010 kein politisches System hervorgebracht haben, dass eines machtpolitischen Gegenpols entbehrt. Die zentrale Frage bezieht sich auf die Herausforderung für die Opposition, insbesondere den PMDB und den DEM, ein klares politisches Projekt zu erarbeiten, das geeignet ist, als attraktive Alternative zur Politik der vom PT dominierten Regierung wahrgenommen zu werden. Für die aufstrebende neue Führungspersönlichkeit Marina Silva besteht die große Aufgabe darin, ihre politische Plattform zu verbreitern, weil die Grüne Partei allein kaum in der Lage sein

[91] Dies macht deutlich, in welch schlechter Ausgangsposition sich eine Regierung Serra befunden hätte, wäre der PSDB-Kandidat zum Präsidenten gewählt worden. Allerdings darf vermutet werden, dass in einem solchen Fall die vom PT angeführte Parteienallianz nicht lange Bestand gehabt hätte.

[92] Der PMDB zählte im Wahljahr 2010 über 2,3 Mio. Mitglieder. Beim PT sind knapp 1,4 Mio. Personen eingeschrieben, nur wenig mehr als beim PP. Insgesamt sechs der (2010) 27 registrierten politischen Parteien kommen auf mehr als eine Mio. Mitglieder (TSE 2011: 79 f.).

[93] In einigen Bundesstaaten hat die Partei bereits erklärt, dass die Koalition mit der Regierungspartei in Brasilia ohne Belang für die für 2012 terminierten Munizipalwahlen sei.

wird, eine erfolgreiche politische Wahlkampagne zu betreiben, die ihr eine starke regionale Unterstützung erschließen könnte.

Man darf nicht außer Acht lassen, dass die Wahlen von 2010 abermals ein Brasilien gezeigt haben, dass altbekannte Phänomene wie die extreme Konzentration der monetären Wahlkampfmittel, den plebiszitären Charakter der politischen Debatte und die ritualhaften Korruptionsvorwürfe ständig zu reproduzieren scheint. Solche Facetten sind auch den Wahlkämpfen in konsolidierten westlichen Demokratien keineswegs fremd, in Brasilien haben sie indes größere Auswirkungen auf das Verhalten der Wählerschaft. Die Frage, die nach wie vor nicht befriedigend beantwortet werden konnte, ist die, ob das Eindringen einer seit ihrer Gründung als linksgerichtet eingestuften und wahrgenommenen Partei in traditionell von konservativen Oligarchien dominierte Gebiete in Verbindung mit Stimmverlusten in den ehemals wichtigen (und politisch-ideologisch weniger konservativ geprägten) Wahlkreisen des Südens und Südostens für eine politische Zäsur historischen Ausmaßes steht oder ob sich in dieser Entwicklung eher das Scheitern des ursprünglichen sozialreformerischen und –integrativen politischen Projekts der PT abzeichnet.

Sofern letzteres zutrifft, wird es dadurch begünstigt, dass es in acht Jahren PT-Regierung nicht gelungen ist, die politischen Spielregeln und mithin jene spezifische Art und Weise, wie in Brasilien Politik gemacht wird, nennenswert zu verändern. Trotz des souveränen Siegs Dilma Rousseffs in der Stichwahl ist die Differenz zwischen ihren Stimmenanteilen in den beiden Wahlgängen und den hohen Popularitätswerten ihres Mentors Lula auffällig und bezeichnend für das politische System und die politische Kultur. Ungleich schwerer als diese für den Ausgang der Präsidentschaftswahl letztlich nicht relevante prozentuale Kluft wiegt allerdings die Tatsache, dass sich die historisch außergewöhnlich große Beliebtheit des scheidenden Staatschefs allenfalls marginal auf die Ergebnisse der Legislativwahlen ausgewirkt hat.[94] Die Frage, was geschehen muss, um der fragmentierten Parteienlandschaft und der ausgeprägten Kräftezersplitterung im Parlament – elementare Konditionen eines wenig effizienten, partiell dysfunktionalen und informellen Praktiken immens förderlichen Politikstils – entgegenzuwirken, bleibt offen. Die Ära Lula hat gezeigt, dass eine gute ökonomische Konjunktur dem Arrangement tragfähiger politischer Bündnisse höchst zuträglich ist. Der populäre Staatschef war indes zweifellos weniger Schöpfer als

[94] Brasilien – einen Monat vor der Wahl: „According to Sensus, Lula's personal approval rating in early September was an astonishing 81,4%, while the government's approval rating was an equally impressive 78,4%." (LAN: Brazil & Southern Cone Report, September 2010: 10)

Nutznießer dieser „fetten“ Jahre. Schlechtere Zeiten dürften aber auch im endlich in der Gegenwart angekommenen sprichwörtlichen „Land der Zukunft“ nicht gänzlich der Vergangenheit angehören.

Bibliographie

Abrúcio, F. L. (1998): Os Barões da Federação. Os Governadores e a Redemocratização Brasileira. São Paulo.

Avritzer, L. (2009): Participatory Institutions in Democratic Brazil. Baltimore .

Baquero, C. M. J./Linhares B. de F. (2011): Porque os brasileiros não confiam nos partidos? Bases para comprender a cultura política (anti)partidária e possíveis saídas. In: Revista Debates (UFRGS) Porto Alegre, Vol 5, S. 89 – 114.

Borges, A./Turgeon M.(2010): Do petismo ao “lulismo”? Explicando a ausência de coattails. Paper präsentiert beim 34. Encontro Annual da ANPOCS. ST 04 Comportamento Político (www.anpocs.org.br) Caxambu/MG.

Braga, H. S. (1990): Sistemas Eleitorais do Brasil (1821-1988). Senado Federal, Brasilia.

Cholet, Jérôme (2005): Korruptionsaffäre in Brasilien. In: Brennpunkt Lateinamerika. Hamburg (Institut für Iberoamerika-Kunde) Nr. 16.

Dahl, R. A. (1971): Polyarchy: Participation and Opposition. New Haven.

Downs, A. (1957): An Economic Theory of Political Action in a Democracy. In: The Journal of Political Economy, 65, 2, S. 135-150.

Flemes, D./ Hoffmann A. M. (2010): Wahlen in Brasilien: von Lula da Silva zu Dilma Rousseff. GIGA Focus Lateinamerika Nr. 11. Hamburg (Institut für Lateinamerika-Studien).

Hagopian, F. (1990): Democracy by Undemocratic Means? Elites, Political pacts and Regime Transition in Brazil. In: Comparative Political Studies, 23, 1, S. 147-170.

Krause, S. (2006): Politische Partizipation und Repräsentation in Brasilien: eine Fallstudie zur Konsolidierung der neuen Demokratien in Lateinamerika. http://www.opus-bayern.de/ku-eichstaett/volltexte/2006/39/pdf/Krause_Endfassung.pdf

Krause, S. (2010): The Need for Balance in Party Financing in Brazil. In: Butler, Anthony (Hg.): Paying for Politics. Party Funding and Political Change in South Africa and the Global South. Konrad Adenauer Stiftung Johannesburg, S. 116 – 136.

Krause, S./Dantas, H./ Miguel, L.F. (Hg.) (2010): Coligações partidárias na nova democracia brasileira. Perfis e tendências. Fundação Konrad Adenauer/UNESP Rio de Janeiro/São Paulo.

Krause, S./ Schmitt R. (Hg.) (2005): Partidos e coligações eleitorais no Brasil. Rio de Janeiro.

Laakso, M./Taagepera R. (1979): The "Effective" Number of Political Parties: A Measure with Application to West Europe. In: Comparative Political Studies 12, 1, S. 3-27.

Licio, E. C./Rennó L./Castro H.C. (2009): Bolsa Familia e voto na eleição presidencial de 2006: Em busca do elo perdido. In: Opinião Pública. Campinas, 15, 1, S. 31 – 54.

Lima, Jr., O. B. (1983): Os partidos politicos brasileiros: A experiência federal e regional (1945-1964). Rio de Janeiro.

Mainwaring, S. (1995): Brazil: Weak Parties, Feckless Democracy. In: ders./Scully, T. R. (Hg.): Building Democratic Institutions. Party Systems in Latin America, Stanford, S. 354 – 398.

Mainwaring, S.(1997): Multipartism, Robust Federalism and Presidentialism in Brazil. In: ders./ Shugart, M. S. (Hg.): Presidentialism and Democracy in Latin America. Cambridge, S. 55 – 109.

Marques, R. M./Leite, M. G./Mendes A./Jansen, M. R. (2009): Discutindo o papel do bolsa família na decisão das eleições brasileiras de 2006. In: Revista de Economia e Política 9, 1, S. 114 – 132.

Martins, A. F. (2009): O esquema do mensalão como um mecanismo de formação de maioria parlamentar no pais da fluidez. Dissertação de mestrado defendida na Universidade Federal de Goiás/UFG, Goiânia.

Martins J., J. P. (2008): Modelo sociológico de decisão de voto presidencial no Brasil 1994 – 2006. In: Revista Debates (UFRGS), Porto Alegre 3, 2, S. 68-96.

Melo, C. R./Sàenz, A. M. (Hg.) (2008): La Democracia Brasileña: Balance y perspectivas para el siglo XXI. Salamanca.

Moreno, A. P. (2010): No Country for Leftists? Clientelist Continuity and the 2006 Vote in the Brazilian Northeast. In: Journal of Politics in Latin America 2/2010, S. 113 – 153.

Nicolau, J. M. (2002): História do voto no Brasil. Rio de Janeiro.

Nicolau, J. M. (2007): An Anaysis of the 2002 Presidential Elections using Logistic Regression. In: Brazilian Political Science Review 1, 1, S. 125 – 135.

Praça, S./Freitas, A./Hoepers, B. (2011): Political Appointments and Coalition Management in Brazil, 2007-2010. In: Journal of Politics in Latin America 2/2011, S. 141 – 172.

Renn, L. (2010): Inequalities of Political Information and Participation: The Case of the 2002 Brazilian Elections. In: Indelible Inequalities in Latin America. Insights from History, Politics and Culture, S. 106-136.

Ribeiro, P. F. (2010): Dos sindicatos ao governo. A organição nacional do PT de 1980 a 2005. São Carlos.

Roett, R. (2011): Toodle-oo, Lula: Brazil Looks Forward with Dilma. In: Current History 110, 733 (February), S. 43 – 48.

Samuels, D. (2006): Financiamento de campanhas e propostas de reforma. In: Soares, Gláucio Ary Dillon/Lúcio Rennó (Hg.): Reforma Política. Lições da História Recente. Rio de Janeiro, S. 133 – 156.

Soares, G. A. D./Rennó, L. (Hg.) (2006): Reforma Política. Lições da História Recente. Rio de Janeiro.

Soares, S./Sátyro, N. (2009): O programa bolsa família: Desenho institucional, impactos e possibilidades futuras. IPEA: Textos para dicussão Nr. 1424. Brasília.

Skidmore, T. E. (1988): The Politics of Military Rule, 1964-85. New York/Oxford.

Steinhilber, J./Joerißen, B. (2010): Bye, bye Lula – es war schön mit dir. Lulas Erbe und die Präsidentschaftswahlen in 2010. São Paulo (Friedrich-Ebert-Stiftung).

Terrón, S./Dillon, G. A. (2010): As bases eleitorais de Lula e do PT: Do distanciamento ao divórcio. In: Opinião pública, Campinas 16, 2, S. 310 – 337.

Thibaut, B. (1996): Präsidentialismus und Demokratie in Lateinamerika. Argentinien, Brasilien, Chile und Uruguay im historischen Vergleich. Opladen.

Tribunal Superior Eleitoral (2011): Relatório das Eleições 2010. o.O.

UNDP (2010): Human Development Report 2010. New York 2010.

UNDP (2011): Human Development Report 2011. New York 2011.

Werneck V., L. (Hg.) (2002): A democracia e os três poderes no Brasil. UFMG/IUPERJ/FAPERJ Belo Horizonte/Rio de Janeiro.

Weyland, K. (2005): The Growing Sustainability of Brazil's Low-Quality Democracy. In: Hagopian, Frances/Scott P. Mainwaring (Hg.): The Third Wave of Democratization in Latin America. Advances and Setbacks, Cambridge/New York, S. 90 – 120.

Classe média / Classe mídia.
Soziale und mediale Schichten
im brasilianischen Film der Gegenwart.

MARTIN SCHLESINGER (Bochum)

Brasilien: Das ewige ‚Land der Zukunft' – endlich auf einem guten Weg? Als ich im Januar 2011 an die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt eingeladen wurde, um über das aktuelle brasilianische Filmgeschehen zu berichten, wollte ich mit meinem Vortrag an diese übergreifende Frage der Brasilien-Reihe anschließen. Die Titel der vorangegangenen Beiträge zu historischen, geographischen, wirtschaftlichen und politischen Aspekten, wie über die Präsidentschaft von Luis Inácio Lula da Silva oder über erneuerbare Energien, versprachen harte Fakten – zu solchen empirisch breit abgesicherten Sachverhalten, das war mir klar, konnte ich nur wenig beitragen.

Übertragt man den Titel der Vortragsreihe auf das brasilianische Filmgeschehen der Gegenwart, dann impliziert er natürlich einige Ansprüche: erstens, die Frage nach der Zukunft, die sich in oder um die Filme herum stellen soll, und, zweitens, die nach einem Fortschritt, nach einem Vorher und Nachher in oder außerhalb der Filme, die offensichtlich als Frage nach einer wie auch immer gearteten Verbesserung formuliert ist. Doch auch wenn sich in anderen Bereichen wie Wirtschaft oder Politik Brasilien als ein ewiges ‚Land der Zukunft' beschreiben lässt, inwieweit trifft das auch auf das Kino und seine Filme zu? Was für Zukunftsmodelle zeigt der brasilianische Film? Sind diese Filme gut? Und was ist überhaupt ein guter Film?

1. Der gute (brasilianische) Film

Sicher, die Frage, ob sich ein Land kinematographisch auf einem guten Weg befindet, kann mit Statistiken und Zahlen beantwortet werden. Es können Produktionsbedingungen, institutionelle Errungenschaften oder Erhebungen über Zuschauerbesuche im In- und Ausland herangezogen werden, um herauszufinden, inwieweit es Brasiliens Filmproduktion schlecht, gut oder nun endlich besser geht. Auch die Filmindustrie lässt sich historisch, geographisch, wirtschaft-

lich und politisch analysieren und man kann untersuchen, inwieweit quantitativ Fortschritte oder Rückschritte zu verzeichnen sind; und wenn man wissen möchte, ob der brasilianische Film sich ‚endlich' auf einem guten Weg befindet, dann müsste beantwortet werden, warum es ihm bisher schlecht ging und was seine Besserung bewirkte. Aber abgesehen von der Produktion oder Rezeption – was bedeutet es überhaupt, wenn ein Film als ‚gut' eingestuft wird? Wenn es dem Film gut geht, weil er womöglich gut ist, dann müssen damit nicht zwingend ökonomische oder symbolische Erfolge wie Preise auf internationalen Festivals gemeint sein. Wenn es Filmen gut geht, dann könnte das heißen, dass sie ästhetisch Anerkennung verdienen, auch wenn sie womöglich jenseits der Festivals national und international nicht im Kino zu sehen sind oder nur von wenigen Zuschauern geschaut werden wollen. Aber wer urteilt über die Qualitäten eines Films und bestimmt die Kriterien, nach denen diese erkannt werden können? Das sind im professionellen Bereich zumeist Kritiker, Experten, Regisseure oder allgemein Jurys, die theoretisch oder praktisch etwas von Filmen verstehen und daher die Beschaffenheit eines guten Films begründen können. Ein simples ‚Der Film ist gut, weil er mir gefällt' reicht da nicht aus.

Dabei muss es Brasilien und seinen Filmen nicht gleichzeitig gut gehen. Dass der Film gerade in Zeiten von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisen Sinn produziert, der immer wieder neu bestimmt werden und als wertvoll rezipiert werden muss, dafür gibt es in der Filmgeschichte einige Beispiele. (Engell 1992) Und auch viele Filme des *Cinema Novo*, des neuen brasilianischen Films der 1950er und 1960er Jahre, lassen sich zweifellos zu derartigen guten Filmen zählen. Erst nachträglich wurden verbotene und zensierte, ‚politische' Filme zugänglich gemacht; oder sie wurden von einer kleinen Anhängerschaft gesehen, geschätzt und im Ausland prämiert, während ihre Regisseure Brasilien verlassen und ins Exil gehen mussten. Das berühmteste Beispiel ist hierfür der Regisseur Glauber Rocha. Und anders herum wurden nach der Militärdiktatur und zu Zeiten der brasilianischen Filmförderung auch viele Filme gedreht, die durchaus kommerziell erfolgreich waren, aber von Theoretikern und Experten aufgrund bestimmter Kriterien als künstlerisch schlecht eingestuft wurden. Aber selbst ästhetisch wichtige und gute Filme wurden als schlecht betitelt, wenn sie wiederum anderen theoretischen oder (theorie)politischen Richtungen und Schulen widersprachen. So auch im Falle des weltweit erfolgreichsten brasilianischen Films *City of God* (Fernando Meirelles, 2002). Im Inland wurde dieser für seine Hollywoodästhetik oder aufgrund der sozialen Konsequenzen für die Bewohner der realen *Favela* Cidade de Deus kritisiert, die, so die Kritik, durch den Film sozial stigmatisiert wurden und seitdem mit negativen Konsequenzen zu kämp-

fen habe. Es kommt dabei also immer darauf an, mit welcher Perspektive und mit welcher Absicht man Filme und ihren Wert betrachtet.

Eine weitere Möglichkeit wie Filme als gut klassifiziert werden können, präsentiert Lorenz Engell mit einer nicht allzu gängigen Behauptung: „über die Qualität des Films entscheidet der Film." (2003/04: 1) Doch wie ist das zu verstehen und wie können Filme solch eine Entscheidung über andere Filme oder über sich selbst fällen? Engell zufolge sind es nicht ökonomische Nachweise oder die Experten, welche die Qualitätskriterien festlegen, sondern immanente Eigenschaften, die objektiv an einem Film beobachtet und beschrieben werden können. Für solch eine Untersuchung nennt er drei Eigenschaften bzw. systematische Formbegriffe, die dabei helfen, Filme zu beurteilen. Demnach können diese auf klassische, moderne und auf postmoderne Weise gut sein. Diese sind hierbei nicht als aufeinanderfolgende Epochenbegriffe, sondern als formale Möglichkeiten zu verstehen, die von einem Film nicht alle zugleich bedient werden müssen, aber welche zu seiner Bewertung angewendet werden können.

Nach Engell wäre ein guter Film im klassischen Sinn einer, der sich als Repräsentant einer Gruppe von Filmen beschreiben lässt; ein Vertreter eines bestimmten Filmstils, eines Genres (z.B. Western, Thriller oder Actionfilm), einer Epoche, Thematik oder Problematik, die er paradigmatisch aufgreift und reflektiert. Es geht hierbei also um eine Formerwartung. Zweitens wäre ein ‚moderner guter Film' einer, der zu erwartende Formen nicht nur beispielhaft umsetzt, sondern in diesen bekannten Formen neue Perspektiven hervorbringt, also z.B. ein Problem aus einem noch nie gezeigten Blickwinkel betrachtet. Und drittens ist nach Engell ein Film auf postmoderne Weise gut, wenn er diese Unterscheidung zwischen klassischer Formerwartung und moderner Formdurchbrechung durchdringt, sie thematisiert und z.B. durch Ironisierung reflektiert, also im Hinweis auf die Differenz von Form und Formbruch etwas Neues erschafft. Mit einer weiteren Dreiteilung können Filme somit nach ihrer Reflexivität, Medialität und Historizität befragt werden:

> „Gute Filme sind Filme, die sich selbst als Medium begreifen, d.h. die ihre eigenen Bedingungen und ihre eigenen Möglichkeiten reflektieren. Dies tun sie, indem sie sich über sich selbst hinaus auf andere Filme beziehen und dabei auf sich selbst zurückkommen." (Engell 2003/04: 2)

Und in ihrer Medialität und Reflexivität können Filme nur in einem bestimmten historischen Kontext als gut bezeichnet werden. Diese systematische Klassifizierung folgt jedoch keinem Fortschrittsglauben. Filme werden nicht fortwährend

und stufenweise besser, nur weil womöglich ihre Produktionstechniken aufwendiger oder die Bilder von Zelluloid zu High Definition immer höher aufgelöst werden können. Gerade in Brasilien als einem in vielen Bereichen weiterhin entwicklungsbedürftigen Land wurden technische Mängel oftmals als Chance oder wertvolle Opposition gesehen, um neue und eigene Ästhetiken zu prägen; und diese Ansicht ist bis heute vor allem im Dokumentarfilmbereich verbreitet, wenn z.B. mit kleinen mobilen Geräten Geschichten und Probleme sichtbar werden, die mit einem großen Produktionsapparat nicht derart zugänglich wären. Oftmals wird dann das Gute dort gesucht und entdeckt, wo man es aus technischer oder professioneller qualitativer Sicht eben nicht vermuten würde.

Wenn wir mit Lorenz Engell einverstanden sind und die Qualität der Filme in den Filmen selbst erforschen und sie nicht auf Meinungen von Kritikern oder auf Einnahmen von Filmverleihern zurückführen, dann bleibt weiterhin die Frage, wie das mit einer (ewigen) Zukunft des brasilianischen Films zusammenhängen könnte. Wenn wir unter dem ‚guten Weg' Brasiliens also eine wie auch immer geartete Verbesserung verstehen, die im Falle des Films in den Filmen selbst erkennbar wird, und gehen wir davon aus, dass sich auch die Frage der Zukunft nicht durch Eigenschaften außerhalb, sondern bestenfalls durch die Filme beantworten lässt, dann bietet uns vor allem auch der brasilianische Film eine wiederkehrende Thematik: die Utopie. Spätestens seit den 1950er/1960er Jahren und seit den Zeiten des weltweit einflussreichen *Cinema Novo*, dem ‚Neuen Kino', kann der brasilianische Film als einer beschrieben werden, der in der Suche nach ästhetischen (Aus-)Wegen und nach gesellschaftlichen, politischen Utopien auf bessere Zukunftsvisionen zielt.

2. Die vergangene Gegenwart des neuen brasilianischen Films

Nach den erfolgreichen Zeiten des *Cinema Novo* und nach international bekannten Filmemachern wie Nelson Pereira dos Santos, Carlos Diegues, Joaquim Pedro de Andrade, aber allen voran Glauber Rocha, brach die brasilianische Filmproduktion nach dem Ende der Militärdiktatur 1985 und während der allmählichen Demokratisierung Anfang der 1990er Jahre nahezu vollständig zusammen. In seiner zweijährigen Amtszeit ließ der erste demokratisch gewählte und später wegen Korruption angeklagte Präsident Fernando Collor de Mello (1990–1992) mehrere kulturelle Einrichtungen schließen, darunter die brasilianische Filmgesellschaft *Embrafilme*, wodurch die Filmproduktion 1992 mit zwei Spielfilmen sehr bescheiden ausfiel. (Vgl. Nagib 2003: xvii–xxvi) Die folgenden Präsidenten

Itamar Franco (1992–1994) und Fernando Henrique Cardoso (1995–2002) bemühten sich um die Wiederbelebung der Filmaktivitäten und führten Prämien und Steuervergünstigungen für die Errettung des brasilianischen Kinos ein. Neue Gesetzgebungen und Förderprogramme wie das ‚Gesetz für das Audiovisuelle' (*Lei do Audiovisual*), führten ab 1993 wieder zu einem Produktionsanstieg. Trotz dieser Maßnahmen konnte Brasilien jedoch bis heute keine funktionierende Filmindustrie mit einem Studiosystem errichten. Noch immer klagen Filmemacher über Nachlässigkeiten und widrige Umstände in der Produktions-, Distributions- und Vorführpolitik, durch welche viele Filme kaum oder sogar niemals rezipiert werden und durch die bis heute keine Produktionsbedingungen entstehen konnten, unter welchen die Gewinne aus der Vorführung von Filmen neue Filme finanzieren.

Dieses Kino der Wiederaufnahme der Filmproduktion wurde von einigen Autoren als *Cinema da Retomada* bezeichnet, eine nicht unumstrittene Benennung einer schwer fassbaren Epoche, über deren wesentliche Merkmale und Veränderungen seitdem viele brasilianische Regisseure, Wissenschaftler und Journalisten diskutiert haben und deren offene Definition weiterhin theoretisch erfasst werden muss. (Siehe z.B. Caetano 2005, Oricchio 2003) Trotz der Unüberschaubarkeit der gesamten Filmproduktion Brasiliens können Eckpunkte des neuen brasilianischen Kinos ab den 1990er Jahren markiert werden. Luiz Zanin Oricchio hat das beispielsweise mit einigen erfolgreichen Filmen versucht. Ihm zufolge kann *Carlota Joaquina – Princesa do Brasil* (Carla Camurati, 1995) als der Beginn des *Cinema da Retomada* gesehen werden. (ebda.: 26f.) Eine Parodie über die Verlegung des portugiesischen Hofes nach Brasilien im Jahre 1808, welcher eine Reihe von Geschichts- und Kostümfilmen folgte, die mit Referenz auf die nationale Historie wieder mehr Zuschauer in die Kinos lockten. Es folgte *Central do Brasil* (Walter Salles, 1998), ein Film, der außerhalb Brasiliens z.B. durch einen Goldenen Bären in Berlin und aufgrund einer Oscar-Nominierung glänzte, und der dem Land international wieder zu filmischem Ruhm wie zu Zeiten des *Cinema Novo* verhalf; ein Road Movie, das aufgrund seiner Reise in den *Sertão*, in das trockene Hinterland im Nordosten Brasiliens, als bildliche Wiederentdeckung filmischer Vorfahren und bekannter Drehorte gesehen werden kann. Als mit dem Aufkommen der ANCINE, der *Agência Nacional do Cinema* (Nationale Kinoagentur), weitere international erfolgreiche Produktionen auftauchten, schienen der Neuanfang und somit das *Cinema da Retomada* zu enden. Auch Lúcia Nagib stellt in ihrem 2003 veröffentlichten Band *New Brazilian Cinema* fest, dass nicht mehr von einer Wiederaufnahme gesprochen werden kann, da nun Filme wie *O Invasor* (Beto Brant, 2002) oder *Cidade de*

Deus (Fernando Meirelles und Kátia Lund, 2002) weltweit Anerkennung fanden. *Cidade de Deus*, lange Zeit der brasilianische Publikums- und Einnahmerekord und bis heute unter dem Namen *City of God* wahrscheinlich der international bekannteste Film, schaffte es mit überwiegend schwarzen und unbekannten Darstellern einen nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Als ‚der' brasilianische Film kann *Cidade de Deus* als symbolisches Ende einer Phase betrachtet werden, deren ästhetischen Auswirkungen und Eigenheiten auch künftig genauer erforscht werden müssen.

Anstelle einer dominanten Ästhetik wie zu Zeiten des *Cinema Novo*, zeichnet sich der neue brasilianische Film durch eine Formenvielfalt aus, die von Theoretikern einerseits als gut, andererseits als minderwertig rezipiert wurde, da entweder den Regisseuren, den Filmen oder auch den Theoretikern umfassendere Konzepte und Begriffe fehlten, um prägnante Charakteristiken eines eigenständigen brasilianischen Films zu beschreiben. Auch wenn sich Autoren über den Einfluss und die Qualität weniger Filme, wie *Cidade de Deus*, *O Invasor* oder *Central do Brasil*, einig sind, so bleibt unklar, welche Neuerungen der Einbruch der Filmproduktion in den 1990ern bewirkte und ob sich in diesen Filmen eigene Formen entwickelten, die einen zusammenfassenden Begriff wie *Cinema da Retomada* gestatten, und möglicherweise nachvollziehbare neue Kriterien für eine ‚gute' Epoche – vielleicht auch jenseits von klassischen, modernen oder postmodernen Kennzeichen – bereitstellen könnten.

3. Gegenwärtige ewige Vergangenheiten und Zukünfte des filmischen Brasiliens

Der Einfluss des erschöpfend theoretisierten *Cinema Novo* ist dabei bis heute in der brasilianischen Literatur, in journalistischen und wissenschaftlichen Publikationen erkennbar. Als ein überschaubarer, abgeschlossener und ‚gezähmter' Zeitraum bietet es einen klaren Kanon, politische Positionen und greifbare Konzepte, die Filmemacher wie Glauber Rocha auch eindrucksvoll in eigenen Texten und Büchern zu ihren Filmen mitlieferten. Auf der Suche nach filmgeschichtlicher Kontinuität bezogen sich brasilianische Filmwissenschaftler und Journalisten oft auf ‚bessere' filmische Vergangenheiten eines als sozial, politisch oder revolutionär beschriebenen Kinos und verglichen die neuen Filme mit denen des damaligen ‚Neuen Kinos'.

Eine anhaltende Faszination für diese Jahre ist auch in den wenigen deutschen Monographien und in englischsprachigen Aufsatzsammlungen zum brasiliani-

schen Film zu bemerken. In Büchern wie beispielsweise Transformation und Trance. Die Filme des Glauber Rocha als Arbeit am postkolonialen Gedächtnis (Schulze 2005), Cinema novo. Neues brasilianisches Kino 1954-1964 (Aggio 2005), Im Schatten des Cinema Novo, Kino und Filmwissenschaft in Brasilien (Autran 2006) oder in Glauber Rocha e as culturas na América Latina (Schulze, Schumann 2011), kann das Abarbeiten an dieser Zeit einerseits als notwendige Verfügbarmachung und Übersetzungsarbeit gesehen werden, andererseits als ein permanentes Aufarbeiten einer dominanten Vergangenheit.

In Brasilien hat die Filmwissenschaftlerin Ivana Bentes mit ihrer populär gewordenen Bezeichnung „*Cosmética da Fome*" (Kosmetik des Hungers) versucht, ästhetische Differenzen zwischen dem Cinema Novo und dem neuen Film der 1990er Jahre zu definieren (Bentes 2003). Ihre Charakterisierung der Ästhetik dieser Filme als ‚Kosmetik des Hungers' bezieht sich dabei auf den Text „*Uma Estética da Fome*" (Eine Ästhetik des Hungers) von Glauber Rocha, der mit diesem 1965 das Manifest der *Cinema Novo*-Bewegung verfasste. (Rocha 1995)

Glauber Rocha beklagte in diesem einerseits das fehlende Verständnis der Europäer für das Elend und den Hunger Lateinamerikas, und andererseits die Unfähigkeit der Lateinamerikaner, den europäischen Zuschauern ihre Armut richtig zu vermitteln. Rocha konzipierte ein kinematografisches Programm mit genauen visuellen und akustischen Vorstellungen eines „richtigen", revolutionären Filmemachens, das den leichten Konsum des Hungers erschweren und ihn stattdessen durch einen gewalttätigen Filmstil begreifbar machen sollte. Er postulierte eine ‚Ästhetik der Gewalt', die sich zu Zeiten der Diktatur vor allem um das *povo*, um das arme Volk und dessen Probleme kümmern sollte. Soziale Ungerechtigkeit zwischen arm und reich, Schwierigkeiten aufgrund von Armut, Rassismus und die Religiosität der armen Bevölkerung waren auf der Suche nach einer eigenen brasilianischen Handschrift die Hauptinteressen der filmischen Handlungen.

Die Orte und Milieus, die das *Cinema Novo* in den 1960er Jahren im Namen einer ‚Ästhetik des Hungers' und des Volkes verfilmte, lassen sich auch gegenwärtig im brasilianischen Film finden. Die Schauplätze, an denen damals spezifische Narrationen und Sinngeschichten entworfen wurden, sind nicht nur reale, sondern Dreh-Orte, mit Protagonisten, die das brasilianische Kino seit Jahrzehnten bevölkern. Es sind hauptsächlich drei Gebiete, die seit dem *Cinema Novo* immer wieder inszeniert und zueinander in Beziehung gesetzt wurden: erstens die *Favelas*, die spezifischen Armensiedlungen in den Städten oder deren Peri-

pherien; zweitens die Großstädte wie die Industriemetropole São Paulo oder das Touristenzentrum Rio de Janeiro und deren eigenartige *Favela*-Variationen; und drittens der *Sertão*, das Hinterland im Nordosten Brasiliens, das mit seinen trockene Savannen und armen Einwohnern charakteristische Motive und Symbole hervorgebracht hat und das durch Filme wie *Vidas Secas* (Nelson Pereira dos Santos, 1963) oder *Deus e o Diabo na Terra do Sol* (Glauber Rocha, 1964) zu einem mythischen wie imaginären Filmort geworden ist.

Man könnte auch noch an den tropischen Regenwald und an den Amazonas denken, ein gewaltiges Gebiet, das ebenso Spiel- und Dokumentarfilmen eine einzigartige Kulisse bot; eine riesige Region, der man einen eigenen utopischen Charakter zuschreiben kann: die unberührte Heimat einer ‚ursprünglichen' brasilianischen Bevölkerung, der Indios, mit einem natürlichen Reichtum, der dem gesamten Volk Wohlstand bescheren könnte. Doch in Filmen wie *Iracema - Uma Transa Amazônica* (Jorge Bodanzky und Orlando Senna, 1976), *Bye Bye Brasil* (Carlos Diegues, 1980) oder aber auch in Werner Herzogs *Fitzcarraldo* (1982) wurde diese Unberührtheit fern von den Großstädten und der Kultur der Küste als falsche Suche nach einem unschuldigen und unberührten Brasilien ausgelegt. Filmtheoretisch jedoch, so eine knappe Behauptung, spielen Regenwaldfilme und die unerforschte Natur in Brasilien eine weniger große Rolle als die Filme über die Kultur der *Favelas*, der Großstädte und des *Sertão*. Vor allem mit dem *Sertão* sind seit dem *Cinema Novo* bestimmte ästhetische Absichten, technische Strategien und auch Utopien verbunden. In Anlehnung an neorealistische Vorgehensweisen wurde z.B. in *Deus e o Diabo na Terra do Sol* von Glauber Rocha der *Sertão* mit Handkamera in einem grellen, kontrastreichen Licht ohne Filter porträtiert, wodurch das harte Leben der mittellosen und hungernden Bevölkerung dieses Gebiets für den Zuschauer sinnlich erfahrbar gemacht werden sollte. Eine Welt, die filmisch nach erfrischender Veränderung strebte.

4. Meer und Medien

Lúcia Nagib hat sich in ihrem Buch „Brazil on Screen: Cinema Novo, New Cinema, Utopia" (2007) intensiv mit Bildern ländlicher und städtischer Utopien und Dystopien im brasilianischen Film vom Cinema Novo bis zur Gegenwart beschäftigt; positive und negative Zukünfte, die sich nicht zwingend auf ein ‚reales' Brasilien beziehen, sondern fiktive Perspektiven und Entwicklungen formen, die zu einer bestimmten Zeit in einem imaginären filmischen Brasilien durch neue Techniken und Ästhetiken denkbar wurden. Der dürre Sertão ist da-

bei mit einer besonderen Zukunftsphantasie verbunden. Nagib beschreibt, wie Glauber Rocha in *Deus e o Diabo na Terra do Sol* die berühmteste Utopie des brasilianischen Kinos formulierte: „‚The backlands will turn to sea, and the sea will turn into backlands' (‚*O sertão vai virar mar, e o mar vai virar sertão*')" (Nagib 2007: 3). Das Meer wird in Rochas Film als Kontrast zum trockenen Hinterland der ersehnte Ort der unterdrückten und nach Befreiung strebenden Hauptdarsteller. Rocha wies darauf hin, dass die *Sertão*-Bewohner eine fundamentale Leidenschaft verspüren, das Meer zu sehen. Die Verwandlung des *Sertão* zum Meer steht somit für eine Erfüllung dieser Sehnsucht und für ein revolutionäres Wunder, das alte Ordnungen umkehrt und die Menschen der armen Regionen von ihrem Elend befreit. Filmisch setzte Rocha diese Utopie in *Deus e o Diabo na Terra do Sol* schlicht durch die Montage um, wenn am Ende des Films ein Meeresbild eingeschnitten wird, das die Trockenheit visuell ablöst – aber für die flüchtenden und sterbenden Protagonisten Manuel und Rosa bleibt es ein unerreichbares Ziel.

Lúcia Nagib kontextualisiert brasilianische Meeresbilder mit einem Blick auf ausländische Filme und zeigt, wie diese in den 1990er Jahren als wichtige utopische Matrix wieder aufgenommen wurden, wenn auch unter anderen Umständen einer globalisierten Welt. Auf der Suche nach aktualisierten nationalen Utopien verlor sich das neue brasilianische Kino teilweise in einer Nostalgie, wenn es die symbolische Kraft des utopischen Meeres durch Zitate und Hommagen verwendete. Dies geschieht Nagib zufolge z.B. in *Terra Estrangeira* (Walter Salles und Daniela Thomas, 1996). Auch wenn das Meer schon vor Glauber Rocha in anderen Filmen auftauchte und beispielsweise in Mario Peixotos *Limite* (1931) eine hervorgehobene Rolle spielte, so verlieh erst er in Verbindung zum *Sertão* dieser fluiden Utopie solch sinnbildlichen Gehalt.

Rocha selbst bezog sich auf zwei Vorbilder: zum einen auf das Buch *Os Sertões* (Krieg im Sertão) von Euclides da Cunha (2000). Hier prophezeit der Prediger Antônio Conselheiro seinen Anhängern: „The backlands will turn into seacoast and the seacoast into backlands" (Nagib 2007: 5f.). Der Strand, der für die hungernde Unterschicht in weiter Ferne liegt, stellt eine geologische Phantasie dar, wobei die filmische Offenbarung mit dem Wort ‚Meer' in *Deus e o Diabo na Terra do Sol* ein größeres revolutionäres Potenzial besitzt. Zum anderen ließ sich Rocha auch von einem europäischen Film inspirieren, von *400 Coups* (1959) des *Nouvelle Vague*-Regisseurs François Truffaut. Auf der Flucht vor der Gesellschaft enden der junge Protagonist Antoine Doinel und der Film am Meer. Auch hier bleibt unklar, was sich durch sein Erreichen ändert; und auch Walter

Salles zitiert diesen Blick Antoines in *Abril Despedaçado* (2001), wenn der junge Tonho aus dem *Sertão* flieht und plötzlich am Strand steht. Das Meer bleibt ein Bild, eine ewige Sehnsucht und ein Endpunkt, den der Film offensichtlich immer wieder von neuem erreichen muss. Das Meer, so Lúcia Nagib, „is a virtual utopia that does not belong to society or the individual, but to cinema only" (ebda.: 30). Und man könnte sagen, das Meer als filmische Utopie ist eine ewige Zukunft und zugleich eine ewige Vergangenheit. Die Kenntnis dieser Grundutopie ist fundamental, um die vielen Meeresbilder in brasilianischen Filmen oder um die Veränderung des *Sertão*-Genres und das Gewicht eines Films wie *Casa de Areia* (2005) von Andrucha Waddington zu verstehen. (Schlesinger 2008: 116ff.) Hier bilden Einöde und Meer einen Schauplatz, auf dem sich ein besonders unwirkliches Drama abspielt. *Casa de Areia* zeigt in einer zeitlosen Bewegung von Sand und Meer das Dazwischen, das beständige Erfüllen bzw. Nichterfüllen dieser Sehnsucht; eine Landschaft, in welcher das Land fortwährend zum Meer wird – und umgekehrt; eine Welt, in welcher die Protagonistinnen über Jahre hinweg gefangen gehalten werden und aus welcher es letztendlich kein Entkommen, und wo es keine Utopie mehr geben kann; ein unwirklicher Ort, an dem sich die Gegensätze der Utopie letztlich aufzulösen scheinen. Als Kinovision verspricht dieser geologische Traum einerseits eine völlige Umkehrung der Verhältnisse, eine neue soziale Ordnung und eine ungewisse, aber irgendwie bessere Zukunft; andererseits kann rein visuell in *Casa de Areia* nicht unterschieden werden, wann die Revolution und die Verwandlung von *Sertão* in Meer erfolgte. Auch wenn nach *Casa de Areia* noch Filme im *Sertão* gedreht wurden und werden, macht der Film begreifbar, dass filmästhetisch das geologische Wunder ein wiederkehrender Bild-Wunsch bleiben und keinen gesellschaftlichen Wandel bringen wird.

Doch zurück zu Ivana Bentes: Wie gesagt, hat sie in Bezug auf das *Cinema Novo* filmische Veränderungen beschrieben, die mit einer anderen dominanten Utopie als der landschaftlichen einhergehen. Mit ihrer ‚Kosmetik des Hungers' bemerkte sie, dass dieses brasilianische Kino ab den 1990er Jahren von einem anderen Aussehen, von einem neuen *look* geprägt ist, den sie nicht mehr als authentisch, angemessen oder revolutionär, sondern vielmehr als glamourös, romantisierend und schlicht kommerziell beschreibt (Bentes 2003: 125). Anstelle der gewohnten Handkameraästhetik würden Regisseure nun durch *Steadycam* und konventionelle Techniken Erzählungen inszenieren, die eher an schönen und qualitativ hochwertigen Bildern interessiert sind, als an einem sozialen, politischen oder sonstigen essentielleren Statement. Die armen Protagonisten, die marginalisierte Bevölkerung, die aus dem Hinterland oder den *Favelas* kommt,

könnte nun nicht mehr gegen die gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten rebellieren und dem brasilianischen Volk zur Freiheit verhelfen. Die spärlichen Chancen auf Errettung und auf sozialen Aufstieg würden sie in eine Kulturindustrie führen, die sie als bloße Rohmateriallieferanten ausbeutet und vermarktet. Im Falle der populären Filmfigur des *Favela*-Komponisten, der sich durch seine Musik Zugang zur verlockenden Welt der reicheren Mittel- und Oberschicht erspielen kann, zeigt sich laut Bentes in vielen Filmen eine neue Befreiungsutopie. Anstelle eines größeren gesellschaftlichen Wandels bleibt dem Einzelnen nur die Anerkennung als mediale Persönlichkeit. Erlösung gibt es nur über Erfolg und Popularität in den Massen-Medien (Bentes 2003: 136).

Für Ivana Bentes ist es die Musik, Samba, Hip Hop, Rap oder *Baile Funk*, die den Protagonisten Auswege, aber zugleich Sackgassen der kapitalistischen Vermarktung eröffnen. Eine neuartige, aber in ihren Augen deutlich negative Utopie des brasilianischen Films, der den ‚realen' Protagonisten keine wirklichen Verbesserungen und keine Alternativen zu Hunger und Armut liefert.

Wie diese von Bentes beobachtete filmische Versklavung im Detail aussieht, müsste in Einzelfällen – Bentes geht u.a. auf *Orfeu negro* (Marcel Camus, 1959) ein – genauer analysiert werden. Aufgrund anderer Werke könnte man ihre diagnostizierte Ausbeutung über die Medien auch als gewalttätige und vielleicht weniger wünschenswerte, aber dennoch neuartige Möglichkeit der armen Bevölkerung sehen, am Reichtum zu partizipieren. Ein Beispiel hierfür wäre der Eindringling Anísio in Beto Brants *O Invasor*, der aus der Peripherie São Paulos kommend mit musikalischen Manövern das Zentrum der wohlhabenderen Mittelschicht besetzt (Schlesinger 2008: 88ff.). In diesem Fall könnte man argumentieren, dass die ‚Kosmetik' der 1990er und die neuen medialen Konditionen den Klassenkampf der armen Einwohner im Kino auf einer anderen ästhetischen Stufe verhandeln. Im brasilianischen Film der Gegenwart können sich eventuell diejenigen unter den Armen und Reichen Vorteile verschaffen, die es verstehen, die Medien, ihre Bilder und Töne, für sich zu verwenden. Der Kapitalismus ist höchstwahrscheinlich nicht ‚gut', aber er ermöglicht visuelle und akustische Schichten, die das Cinema Novo in dieser Form noch nicht kannte.

Aber es ist nicht nur die Musik: In *Cidade de Deus* verspricht die Fotografie dem Protagonisten und Erzähler Buscapé ein besseres Leben. Durch das Foto des erschossenen Drogenbosses Zé Pequeno verändert sich Buscapés Leben, er fotografiert sich unabhängig und bekommt schließlich einen Praktikumsplatz beim *Jornal do Brasil*. Durch die Bilder der Gewalt gelingt es dem *Favela*-

Bewohner dieser Gewalt zu entkommen, um eventuell in die reicheren Stadtviertel ziehen zu können.

5. Spiritismus und Spezialeinheit

Das Meer und der Klassenkampf unter neuen medialen Konstellationen, das sind Anhaltspunkte, um Brasilien als filmisches Land ewiger oder besserer Zukünfte zu beschreiben. Als gute brasilianische Filme könnten dann mit Lorenz Engell u.a. solche bezeichnet werden, welche geologische Wünsche, Meeresbilder oder die sozialen Aufstiegschancen über bestimmte mediale Taktiken reflektieren und den Wandel der Bilder Brasiliens auf moderne, postmoderne oder andersartige Weise vorantreiben. Gute neue Filme, so könnte man demnach weiter behaupten, sind jene, die Brasilien und seine spezifischen Orte – *Favela*, Großstadt, *Sertão*, aber eventuell auch den Regenwald – als bewegte Territorien einer fortwährenden Zukunft denken. Auch wenn mit dem Aufkommen neuer Medien das Kino seine führende Rolle als revolutionäres Medium, wie zu Zeiten des *Cinema Novo*, verloren haben mag, so sind seine Filme dann gut, wenn sie die sozialen und ästhetischen Bedingungen Brasiliens in ihrem Zusammenwirken beständig auf ihr utopisches und dystopisches Potential hin befragen.

Es ist klar, dass neben dem Spielfilm der Dokumentarfilm noch ganz andere Gegenwarten und Zeitkonzepte hervorbringt. Die Suche und Verortung von gesellschaftlichen und ästhetischen Utopien und die Beziehungen zwischen Filmemachern und den ‚gewöhnlichen' Menschen könnten auch anhand vieler Dokumentationen der letzten Jahre diskutiert werden. Im Folgenden möchte ich jedoch die bemerkenswerte und sehr vielfältige Dokumentarfilmproduktion Brasiliens ausklammern und ausschließlich auf Spielfilme eingehen, um aktuelle filmische Auseinandersetzungen und erfolgreiche utopische Tendenzen im neuen brasilianischen Film zu beschreiben. Jüngst waren das zwei Genres, die jeweils über einen Film hinaus spezifische brasilianische Anordnungen, Probleme und Imaginationen montierten und zugleich zeitgemäße, wie auch auf die Zukunft ausgerichtete Narrationen kreierten. Zum einen waren das die Actionfilme über die Spezialeinheit *BOPE* (*Batalhão de Operações Policiais Especiais* / Bataillon für spezielle Polizeioperationen), *Tropa de Elite* (2007) und sein zweiter Teil *Tropa de Elite 2 – O inimigo agora é outro* (2010), beide von José Padilha; zum anderen die Filme einer Spiritismus-Welle über das Medium Chico Xavier, mit dem Biopic *Chico Xavier* (Daniel Filho, 2010) und dem Jenseitsfilm *Nosso Lar* (Wagner de Assis, 2010).

Beide Genres waren Publikumserfolge – was, wie zuvor festgestellt, kein Qualitätskriterium sein muss und im Gegenteil Kritiker oft zum negativen Abstempeln der Filme als Kommerz- oder Hollywoodkino verführt. Die beiden *Tropa de Elite*-Filme und *Nosso Lar* entwerfen jedoch neuartige Zukunftsbilder einer Gesellschaft unter gegenwärtigen Klassen- und Medienbeziehungen, die als spezifische brasilianische Filmverhältnisse gesehen werden können.

6. Spirit Fiction: *Nosso Lar*

Die Reihe von Spiritismusfilmen um Chico Xavier alias Francisco de Paula Cândido Xavier startete 2010 mit dem gleichnamigen Film von Daniel Filho über das Leben des berühmtesten brasilianischen Mediums, das in diesem Jahr hundert Jahre alt geworden wäre. Es folgten *Nosso Lar* von Wagner de Assis und *As mães do Chico Xavier* (2011) von Glauber Filho und Halder Gomes, ein Film über Xaviers Mütter. Ohne genauer auf den spiritistischen Glauben einzugehen, kann allein mit einem Blick auf die Filme festgestellt werden, dass hier andere und ungewohntere filmische Utopien formuliert werden als die zuvor genannten. Als menschliches Medium, als schreibender Vermittler zwischen den Lebenden und den Toten, übersteigt Chico Xavier Ivana Bentes Überlegungen zu den Befreiungsmöglichkeiten durch die kapitalistischen Medien und erweitert sie über den Tod hinaus auf zukünftige und vielleicht ewige Reinkarnationen.

Xavier soll als *ghostwriter* 451 Bücher verfasst haben, ohne für ein einziges die Autorschaft und die Einnahmen aus den enormen Verkäufen beansprucht zu haben. (Wikipedia, Chico Xavier) Unter diesen erschien 1944 *Nosso Lar*, ein Buch, das Xavier nach eigener Aussage über den Geist André Luiz empfangen und psychografiert hat. *Nosso Lar* erzählt die Geschichte dieses André Luiz, durch ein *voice over* aus dessen Perspektive, seine jenseitige Biographie und zugleich die Entstehungsgeschichte des von ihm in der spiritistischen Welt verfassten und an Xavier übertragenen Buches *Nosso Lar*. Dieses – und somit auch der Film – erzählt von keinem Problem, keinem Drama und keinem Ereignis, das die Situation des Protagonisten André Luiz entscheidend verändert – abgesehen von dessen Sterben. Es handelt sich vielmehr um ein kontinuierliches Tagebuch eines Toten als um eine dramatisierende Erzählung mit einem großen Spannungsbogen. An der spiritistischen Gesamtsituation gibt es nichts zu rütteln. Mit seinen Weltraumanimationen im Science Fiction-Stil erweckt der Trailer des Films den Eindruck, man habe einen interstellaren Konflikt eines Actionfilms mit gewohnten Raumschiff-Schlachten zu erwarten. Derartige Attraktio-

nen bleiben allerdings aus. Es geht hier auf sehr aktionsarme Weise um nichts Geringeres als das ‚große Bild', um das Leben, den Tod, das spiritistische Jenseits und das Leben nach dem Leben in der Welt vor dem Leben.

Der egoistische und weniger mitmenschliche Arzt André Luiz landet nach seinem Ableben in einem düsteren, qualvollen *Purgatorio*, dem *Umbral*, bevor seine Gebete erhört werden und er in eine spiritistische Kolonie gebracht wird. Dort muss er Bescheidenheit, Geduld und Nächstenliebe lernen, Eigenschaften, die in der spiritistischen Arbeitskolonie – die Arbeit für andere, aber vor allem an sich selbst – als immaterielle Währung gehandelt werden. Nachdem der demütige Doktor auch die spiritistische Heilkunde erlernt und Neuankömmlingen zur körperlichen und geistigen Genese verholfen hat, darf er als Geist zurück auf die Erde, um seine weltliche Familie zu besuchen. Unsichtbar für die Angehörigen, heilt er den neuen, kranken Lebensgefährten seiner Frau und kehrt offensichtlich frei von Eifersucht und erleuchtet in die Kolonie zurück. Seine spiritistischen Freunde, die inzwischen sein zu Papier gebrachtes Werk *Nosso Lar* entdeckt haben, empfangen ihn am Stadttor. Im letzten Gespräch über seine zukünftigen Aufgaben und Einsatzbereiche fällt der Name Chico Xavier, der schon zuvor, jedoch namenlos, als ein reinkarnierter Bruder erwähnt wurde, der bereit sei, Nachrichten der Stadtbewohner zu psychografieren.

Übersetzt als ‚Unser Heim' ist diese spiritistische Kolonie *Nosso Lar* laut dem Off-Erzähler André Luiz unsere wahre Realität, während die Erde nur ein dauerhafter Durchgangsort sei. Weltliche Wirklichkeit, Fegefeuer und spiritistische Stadt, das sind die drei Regionen, die uns der Film zeigt, wobei *Nosso Lar* nur eine von vielen solcher Städte auf den Gipfeln eines spirituellen Gebirges im Ozean unsichtbarer Materie über der Erde sei und wiederum untergeordnet unter die höheren himmlischen Sphären. Eine Stadt als Station nach dem Tod, für ausgewählte Tote, und ein Übergangsterrain auf dem ewigen Weg in die nächsten Reinkarnationen. Sicherlich ist der ‚wirkliche' spiritistische Raum nicht mit unseren irdischen räumlichen Verhältnissen zu vergleichen, doch im Film erfahren wir über die Dialoge und über konkrete Bilder von seiner begrenzten Beschaffenheit. Nach seiner Ankunft und einer Heilphase wird André Luiz von seiner geistigen Kontaktperson Lísias durch die Stadt geführt. Entstanden im 16. Jhd. – auch das Jenseits hat eine Geschichte – wurde die Siedlung in der Form eines Hexagramms erbaut, ein sechszackiger Stern, der als religiöses Symbol und vor allem als David- und Judenstern prägnante Assoziationen weckt. Neben dieser Referenz sind die eindeutigen weltlichen visuellen Vorbilder jedoch die brasilianische Hauptstadt Brasília und die ‚utopischen' Architekturen Oscar

Niemeyers. *Nosso Lar* scheint eine perfektionierte Version der Regierungsmetropole im Jenseits. Unter den verschiedenen Gebäudekomplexen wie dem Regierungspalast, dem Ministerium für Aufklärung und Kommunikation, dem Ministerium für Regeneration oder dem Pavillon der Reinkarnation, sind in der *CGI*-Konstruktion deutlich Fragmente der Originalschauplätze Brasílias wie z.B. der *Complexo Cultural da República* zu erkennen. *Nosso Lar* ist nicht nur eine Stadt-, sondern eine Staatsutopie, die neue Technologien, Transportsysteme und bessere Menschen verspricht. Zugleich ist sie ein futuristischer Kontrast zu der irdischen Heimat des André Luiz, ein Brasilien der Vergangenheit. Die Ministerien des Jenseits regieren das spiritistische Volk beider Sphären, eines Brasiliens der 1930er Jahre und gleichzeitig eines speziellen brasilianischen Refugiums der Geister. Das wird deutlich, wenn im September 1939 der Zweite Weltkrieg ausbricht und in einer Montage aus digitalen Bildern und Archivmaterial die Seelen der Kriegsopfer als weiße Lichtpunkte aus den dokumentarischen Bildern heraus und über ein animiertes Kriegsgebiet Europas hinweg in Richtung Brasilien fliegen, über welchem, knapp über der Erde, *Nosso Lar* schwebt. Diese Neuankömmlinge sind klar als eine bestimmte Gruppe gekennzeichnet: es sind Juden, die noch ihre gelben Sterne tragen.

Nosso Lar kann als eine deutlich brasilianische Vorstellung eines nicht nur spiritistischen, sondern eines sehr weltlichen Exklusionsdenkens gelesen werden. Auch wenn die Kolonie – außer den Nationalsozialisten – die Toten aller Nationen, Rassen und Religionen aufzunehmen scheint, so folgt diese Ordnung der geistigen Schicht doch einer sehr materiellen Klassenhierarchie, die wir in *Condomínios Fechados*, d.h. in Wohnanlagen geschlossener Gesellschaften finden, die nicht den Geistern aller Gruppen offenstehen. Neben den Dialogen über bestimmte soziale Gesinnungen, Demut und Frömmigkeit, ist ein offensichtliches Bild für diese Abgrenzung die hohe Stadtmauer, die im Gegensatz zu der Science-Fiction-Architektur eher an Festungen und Burgen anderer Genres und Filme wie z.B. *Troy* (Wolfgang Petersen, 2004) erinnert. Nicht jeder kommt hier hinein, die richtigen Seelen werden ausgefiltert – aber auch nicht jeder kommt wieder heraus: So scheitert der Fluchtversuch von Lísias' Nichte Luisa, die qualvoll die Macht der himmlischen Organisation spüren muss, wenn sie im Gehölz nahe der Stadt in der Zone zwischen Leben und Tod hängen bleibt, und welche schließlich ihr Schicksal akzeptiert.

Diese soziale Exklusivität lässt sich auch in anderen Szenen und Räumen an ästhetischen Ausformungen beschreiben. Die Wohnung, in welcher Lísia, Luisa und Familie wohnen, welche sich diese durch jahrelange Gemeinschaftsarbeit

und ‚Hoch-Reinkarnation' verdient hat, unterscheidet sich sehr von den anderen Innenräumen des Films. In der Szene, in welcher die Familie mit André Luiz beim Essen sitzt, d.h. in welcher sie Suppe und Wasser zu sich nehmen, um ihre Energien zu refigurieren, ereignet sich die vermutlich einzige Annäherung an den Hauch eines Konflikts. Luisa äußert ihren Ärger über die aus ihren Augen scheinheilige Glückseligkeit der Familie. Eine kleine private Verstimmung, die einer Telenovela entstammen könnte, aber kein richtiger Streit, keine Missgunst oder Eifersucht, die sich im Verlauf des Films entwickeln könnten. Vielmehr eine ‚Anti-Telenovela'. Aber neben einer erkennbaren bildlichen Telenovela- oder Fernsehästhetik, die sich in den Einstellungen dieses Gesprächs bei Tisch zeigt, lässt sich das Setting dieses Heims auch innerhalb filmischer Formen verorten. Das gesamte Haus ist in leuchtenden Blautönen, die dominante Farbe des Films, gehalten. Eine Farbgebung, die zum einen schlicht als Himmelsblau, aber zum anderen auch als melodramatisches Stilmittel gesehen werden kann. (Bellantoni 2005: 81ff.) Das Blau eines Melodrams ohne Drama, das weniger Stimmungen von Personen oder Atmosphären von Handlungen betont, sondern monotoner Grundton dieser spiritistischen Welt ist, die der Lösung aller weltlichen Gegensätze und der totalen Reduktion menschlicher Dramen zuzustreben scheint. Das Ende des Egoismus, der Kriege und der Telenovelas.

Nosso Lar ist die Blaupause einer bürgerlichen und göttlichen Welt jenseits sozialer Ungleichheiten, die sich nicht nur eine Glaubensgemeinschaft als eine ewige Heilsgeschichte, sondern möglicherweise auch eine brasilianische Mittel- und Oberschicht als überirdische Rechtfertigung von ewiger Exklusion imaginiert. Die wahren Probleme sind offensichtlich immaterieller Art. Zugleich ist das Blau aber natürlich auch ein Hinweis auf die eigene Hintergrundfolie und die Produktionsbedingungen des Films: *Blue-Box*. Neben dem Meer ist der spiritistische Himmel eine weitere ‚blaue' Utopie, zugleich aber vielleicht auch die Sehnsucht des digitalen Films selbst nach der eigenen Herkunft, die er fortwährend und auch in seinen Reinkarnationen von Archivmaterial sucht – um letztlich ein immer ‚besserer' Film zu werden.

Die Rolle des ‚filmischen Geistes', die weiteren medialen Konditionen innerhalb dieser spiritistischen Welt und die Medien eines Mediums wie Chico Xavier müssten noch genauer betrachtet werden; die Kommunikation über die Schrift und die neuen Medien wie Laptops, die im spiritistischen *Lan House* der 1930er Jahre bereits selbstverständlich als Alternativen zu Papier und Feder angeboten werden, um Kontakt mit den Hinterbliebenen aufzunehmen, deren Nachrichten jedoch auch erst wieder über ein Medium wie Chico Xavier psychografiert wer-

den müssen. Eine Verständigung, die den ‚Tod des Autors' weiterdenkt und zugleich eine ewige (Co-) Autorschaft bedeutet. Der Geist der Schrift dominiert diesen streng reglementierten Austausch zwischen den Lebenden und den Nicht-mehr- und den Noch-nicht-wieder-Lebenden. Schrift ist Übertragungs- und Selbsttechnik der Geister, die mittels der Verschriftlichung ihren guten Weg in die Zukunft dokumentieren.

Neben diesem Nachrichtendienst ist die Kontaktaufnahme begrenzt, aber doch möglich: Einerseits kann die farbige Hausangestellte von André Luiz ihn als umherwandelnden Geist auf der Erde wahrnehmen, andererseits kann dieser über ein Klavier und durch das Soufflieren von Ludwig van Beethovens Mondscheinsonate über seine Enkeltochter indirekt seine Anwesenheit vermitteln. Das Jenseits hört Klassik und auch wenn bereits Laptops verwendet werden, ist die Musik der Zukunft und der neuen Medien noch nicht dort angekommen – oder sie ist weniger beliebt. Auch in der blauen Wohnung steht ein Klavier, im Park werden die Bewohner von Streichern unterhalten und auch der Soundtrack von Philip Glass gibt einen klaren Klang der Kolonie an.

Die Sichtbarkeit über spezielle spiritistische Bildmedien ist dem ‚Ministerium für Aufklärung und Kommunikation' vorbehalten, das jedes Gebet an die Bewohner überwacht und auf Datenträgern aufzeichnet. Auf Nachfrage können diese aus der Mediathek geholt und an Sichtplätzen angeschaut werden. Während dank Magnetismus im Nahverkehr bereits geflogen wird, sind die alten und neuen Kommunikationstechniken sehr unterentwickelt – oder scharf zensiert. Es bleibt die Hoffnung auf offene Kanäle und freie Kommunikation zwischen Lebenden und Toten über mobilere Medien und Netze jenseits der dominanten Gutenberg-Galaxis. Doch vielleicht gerade wegen dieses ungewohnten Mediengebrauchs, der andere – oder keine – Dramaturgien hervorbringt, ist der Spiritismus ein besonderes brasilianisches Genre, das ästhetische und soziale Territorien unter digitalen Bild-Bedingungen neu gestaltet. Und möglicherweise ist *Nosso Lar* neben den Telenovelas der Beginn weiterer filmischer Auseinandersetzungen mit den Fiktionen einer brasilianischen Oberschicht, die das brasilianische Kino in den letzten Jahrzehnten neben dem Hunger, der Armut und den Sorgen um das gewöhnliche Volk vernachlässigt hat.

7. Forget Foucault: *Tropa de Elite*

Auch *Tropa de Elite* von José Padilha basiert auf einem Buch, auf dem Bestseller *Elite da Tropa* von Luiz Eduardo Soares in Zusammenarbeit mit den ehema-

ligen *BOPE*-Mitgliedern André Batista e Rodrigo Pimentel, die in diesem vom Alltag der Spezialeinheit erzählen. 2008 wurde die daraus entwickelte fiktive Geschichte mit dem Goldenen Bären der 58. Internationalen Filmfestspiele in Berlin ausgezeichnet. In Brasilien war der Film 2007 bereits vor seiner offiziellen Premiere als Piraterie-Version ein Erfolg, da eine unfertige Schnittversion auf dem Schwarzmarkt und im Internet zu einer schnellen Verbreitung und zu überraschender Aufmerksamkeit führte. Trotz der ungewollten Vorschau avancierte der Film schnell zu einem der meistgesehenen des brasilianischen Kinos.

Schon das Filmplakat mit dem Wappen der Truppe, ein mit einem Messer durchbohrter Schädel, macht klar, dass es hier ebenfalls um Tote geht. Diese bleiben allerdings im düsteren Diesseits und haben keine Chance auf Erlösung. *Tropa de Elite* zeichnet ein anderes Schicksal der brasilianischen Gesellschaft als der Spiritismus und viele vorherige *Favela*-Filme.

Zum Inhalt: Der Papst will bei einem Besuch in Rio de Janeiro 1997 direkt neben einer Favela nächtigen. Der *BOPE*-Offizier Capitão Nascimento soll mit seiner Einheit schon im Vorfeld das Gebiet sichern und die Macht der hiesigen Drogenbosse bändigen. Während die Spezialtruppe der Militärpolizei kurz vor dem hohen Besuch für Ordnung sorgt, hat Nascimento ein belastendes Anliegen. Er erwartet Nachwuchs und wird von seiner Frau zum Ausstieg aus seinem gefährlichen Alltag gedrängt. Zudem leidet er unter Panikattacken und muss sich mit Medikamenten zur Ruhe bringen. Am Austritt aus der Eliteeinheit hindern ihn jedoch dieser letzte zu erledigende Auftrag sowie eine sehr persönliche Pflicht: er benötigt einen würdigen Nachfolger. Das Hauptproblem ist die Korruption. Er hat nicht nur gegen den Drogenhandel, sondern auch gegen käufliche Polizisten und ein bestechliches, mafiöses Polizeisystem zu kämpfen, dass in den Drogen- und Waffenhandel verwickelt ist, sich selbstverständliche Sicherheitsdienste bezahlen lässt und dadurch auch den Nachwuchs oft auf die falsche Bahn befördert. Im Gegensatz zu diesem offensichtlich hoffnungslos korrumpierten Polizeisystem, scheint die Eliteeinheit ein Ort der unbestechlichen, ehrenhaften Soldaten, die gnadenlos und brutal gegen jegliche Form von Kriminalität vorgehen. Potentielle Anwärter auf Nascimentos Nachfolge sind die Freunde Neto und André Matias, welche sich nach negativen Erfahrungen mit ihren verbrecherischen Vorgesetzten als frische Polizisten für das *BOPE* bewerben. André, der selbst aus der Unterschicht und einer *Favela* kommt, hat jedoch eigene Pläne. Neben seinem Polizeidienst studiert er Jura und möchte sich auf Strafrecht spezialisieren. Nascimento setzt im harten Auswahlverfahren zunächst auch auf den ehrgeizigen Neto, der sich allerdings als zu ungestüm ent-

puppt und ihm Sorgen bereitet. Doch die Frage der Nachfolge löst sich auf andere Weise. Andrés Kommilitonen Maria, Roberta und Edu, die nichts von seinem Doppelleben wissen, arbeiten in einer NGO in der *Favela* des Drogenbosses Baiano. Edu verkauft zudem Baianos Drogen in der Universität. Als Baiano erfährt, dass André Polizist ist, versucht er diesen zu beseitigen, erschießt aufgrund einer Verwechslung jedoch Neto. Der Tod seines Freundes verwandelt Andrés Zukunftspläne und macht ihn zum neuen Musterschüler Nascimentos. Auf seinem Rachefeldzug gegen Baiano geht André erbarmungslos gegen die Scheinheiligkeit der Mittelschicht vor und akzeptiert die Foltermethoden des *BOPE*. Baiano wird ausfindig gemacht. Letztlich überlässt Nascimento André den finalen Kopfschuss, mit welchem er sich zum möglichen neuen Anführer der Totenköpfe empormordet.

Auch *Tropa de Elite* erzählt mittels *voice over* von einer brasilianischen Heimat, aus der Sicht des Capitão Nascimento. In seiner rückblickenden Bewertung der Ereignisse erfahren wir mehr über das Innenleben eines Elitepolizisten, der kein brutales kopfloses Alpha-Männchen, sondern ein von Zweifeln, Ängsten und Fehlern geplagter angehender Familienvater ist. Um den Heiligen Vater – auch hier wieder kurz Archivmaterial – zu schützen, gefährdet er sein Familienleben, das sich zunehmend mit seinem Beruf vermischt: er kümmert sich um seine Spezialeinheit wie um eine zweite Familie; zu Hause kommandiert er seine Frau wie seine Kollegen; diese verlässt ihn mit dem neugeborenen Jungen, während er sich auf der Suche nach einem Ziehsohn um eine sicherere Zukunft für sein Kind bemüht. Abwesende Väter sind nicht nur im brasilianischen Kino immer wieder Grund für Konflikte und Reisen, wie beispielsweise in *Central do Brasil*. Vaterlose und -suchende Protagonisten findet man in brasilianischen Filmen viele. Ein Gesetzeshüter jedoch, der Frau und Kind riskiert, um sich der Sicherheit aller Kinder seines Landes zu widmen, das ist eine besondere brasilianische Form eines gerechten und tragischen Mannes, Sheriffs und Antihelden, der in der erbarmungslosen Gewalttätigkeit den einzigen Ausweg sieht, ohne genau zu wissen, weshalb er tötet.

Bei den harten Foltertechniken, wie das Luftabdrücken mittels Plastiksack, haben wir es weniger mit einer ‚Kosmetik', siehe Bentes, als vielmehr mit einer ‚Chirurgie der Gewalt' zu tun, die lakonisch auf Effizienz abzielt. Das Überziehen von Plastiktüten über blutverschmierte Gesichter, Schläge und Schüsse ins Gesicht, das passt alles zum Wappen dieser Eliteeinheit. Die Kriminellen und ihre Freunde werden gesichtslos gemacht, entstellt; es soll von ihnen keine schönen Großaufnahmen, keine ‚kosmetischen' Bilder geben.

Tropa de Elite kann als reiner Actionfilm eingestuft werden, aber er knüpft intelligenter an Entwicklungen des brasilianischen Films an. Er ist ein *Favela*-Film, der sich nicht nur auf dieses Gebiet konzentriert, sondern er versucht komplexere Zusammenhänge zwischen Religion, Politik, Drogenhandel, Korruption, Ober-, Unter- und Mittelschicht darzustellen. Gut und Böse sind hier nicht leicht zu verorten. Auch Capitão Nascimento ist kein vorbildlicher Vater und selbst der farbige André Matias, der aus einer *Favela* kommt und über Polizeidienst und Jurastudium mehrere Facetten von Recht und Gesellschaft mitbekommen möchte, handelt egoistisch, wenn er seinen Mitstudenten sein anderes Leben verschweigt. Neuartig in diesem Film ist zweifellos die harte Kritik an der Mittelschicht, die durch Dealen, aber auch allein durch ihren Drogenkonsum den Drogenhandel und die Gewalt mitfinanziert, während sie in Seminaren über gesellschaftliche Machtverhältnisse mehr oder weniger mit Michel Foucaults Überwachen und Strafen (1994) zum Ergebnis kommt, dass allein die Polizisten die Bösen sind, weil diese ihre Macht missbrauchen, um sie und die arme Bevölkerung zu unterdrücken.

Eine foucaultsche Filmanalyse würde an dieser Stelle ausufern, doch als Ansatz zu Fragen der Sichtbarkeit von Machtverhältnissen und der Visualisierung von Gewalt ist Foucault sicherlich keine falsche Referenz. Der Regisseur José Padilha entscheidet sich im Falle des filmischen Brasiliens klar für die Zurschaustellung der Gewalt als schockierende Abschreckung. Über deren Notwendigkeit lässt sich streiten, doch sie kann als bewusstes ästhetisches Programm gelesen werden, das nicht blind einem Hollywood-Actionkino folgt, sondern die Folgen der gesellschaftlichen Korruption und Gleichgültigkeit – siehe Glauber Rocha – verständlich machen möchte. Und auch schon im Falle des Dokumentarfilms *Ônibus 174* (2002) könnte man behauptet, dass Padilha Gewalt nicht nur als unterhaltsamen unbegreiflichen Wahnsinn von Einzeltätern wahrnimmt, sondern dass er das Mitwirken von Gesellschaft, Polizei und Medien untersucht, die aufgrund eigener Interessen gewaltsame Individuen und Grausamkeiten unterschiedlicher Schichten ermöglichen. Die Ursachen sind vielschichtig und sie betreffen die Konditionen, Wünsche und auch das kriminelle Potential unterschiedlicher Gruppen und Milieus; die Entscheidungen jedes einzelnen Studenten und Polizisten; die Exekutive, Judikative und Legislative.

Auf der einen Seite haben wir die wissenschaftlichen Theorien und Bücher wie *Elite da Tropa*, auf der anderen Seite die Alltagserfahrungen der Kinozuschauer und die ästhetische Erfahrbarkeit über einen Film wie *Tropa de Elite*. Mit welchen künstlerischen Mitteln und Geschichten kann heute die jüngste vergangene

Gegenwart der brasilianischen Gesellschaft im Kino gebündelt werden? Wie kann die Komplexität der unterschiedlichen gesellschaftlichen Unordnungen und der lokalen Ökonomien, in welchen sich Gut und Böse vermischen, die Gesetzeshüter auch Verbrecher und Opfer oft auch Täter sind, in Spielfilmlänge verpackt werden, ohne Actionkino-Klischees und einseitige Antworten und Lösungen zu produzieren?

Drei Jahre später verdiente sich der zweite Teil *Tropa de Elite 2 – O inimigo agora é outro* (Der Feind ist nun ein anderer) innerhalb von kürzester Zeit den Titel ‚Erfolgreichster brasilianischer Film aller Zeiten'. Auch wenn wahrscheinlich *City of God* der international bekannteste Film bleiben dürfte, brach er national alle Rekorde. Dreizehn Jahre nach den Ereignissen des ersten Teils spielt er folglich – nach einem Rückblick auf die vergangenen Ereignisse – im gleichen Jahre, in welchem er in die Kinos kam: 2010. José Padilha platziert den brasilianischen Film in der Gegenwart. Ein fiktives Jetzt, das weniger an utopischen Zukünfte interessiert ist, als an den eigenen, größeren sozialen Umständen der momentanen Gesellschaft, sowie an den Möglichkeiten der filmischen Version eines brasilianischen Zeitgeists – an dessen Produktion der Film natürlich wiederum selbst beteiligt ist.

Die brutale Beseitigung des bewaffneten Drogenhandels führt nicht zwingend, so der Film, zum sozialen Frieden. Es bleiben die korrupten Polizisten, Politiker, Gouverneure, Minister, Regierungsmitglieder – die anderen Feinde. Die Machtverhältnisse verschieben sich in den Hierarchien der Kriminalität, in den *Favelas* und auch in den Regierungspalästen. Während es im ersten Teil von *Tropa de Elite* noch einen Drogenboss gab, dem man ins Gesicht schießen konnte, so fehlt im zweiten Teil die Großaufnahme, die für die epische Gerechtigkeit herhalten kann. Einige kriminelle Politiker landen hinter Gittern oder werden beseitigt, andere kommen davon – das korrupte demokratische System funktioniert weiterhin. In einem Flug über die Hauptstadt Brasília blickt die Off-Stimme Capitão Nascimentos in die Zukunft: „Es wird lange dauern die Dinge zu ändern. Das System ist beschissen. Es werden noch viele Unschuldige sterben." Zu diesen Worten ist der von Oscar Niemeyer entworfene *Congresso Nacional* (Nationalkongress) – mit Bundessenat und Abgeordnetenkammer das oberste Organ der brasilianischen Legislative – zu sehen.

Die Architektur, die in *Nosso Lar* noch Vorbild für eine perfekte Kolonie im Jenseits war, steht hier im Jetzt von *Tropa de Elite* für das Nest der Korruption. Es wird eine stufenweise Struktur in den Filmen Padilhas erkennbar: der erste Teil war hauptsächlich eine Aufklärung und eine Abrechnung mit der Korrupti-

on der Militärpolizei, mit der Exekutive; am Ende des zweiten Teils belastet Capitão Nascimento im Zeugenstand den Gouverneur von Rio de Janeiro und dessen Konsorten, wodurch der Film die Judikative erreicht. José Padilha hat mit diesen beiden Filmen einen erfolgreichen Versuch einer Ästhetisierung der Polizei unternommen, ohne dabei eine Filmästhetik zu „verpolizeilichen“ (Vgl. Vogl 2000). Auch wenn das Kino nicht mehr der privilegierte Ort für politische Utopien sein mag, die durch strikte ästhetische Programme manifestiert werden, so ist der Film unter neuen Bedingungen weiterhin ein gutes Medium, um geologische, soziale, mediale oder geistige Territorien zu arrangieren; um sie begreifbar zu machen und um eine Ahnung von denkbaren Neugestaltungen zu vermitteln. *Tropa de Elite 2* endet in einem Brasilien der Gegenwart, vor der Fußball-Weltmeisterschaft 2014 und vor den Olympischen Spielen 2016. Der Dramaturgie entsprechend könnte nun in einem dritten Teil eine weitere aggressive Auseinandersetzung mit der Legislative in Brasília folgen. Doch vielleicht muss die durch die zwei Teile vorgegebene Bewegung auch nicht in einem weiteren gewalttätigen Diesseits voranschreiten. Die folgenden Filme werden zeigen, ob das filmische Brasilien das Land und die Geister im Jenseits des Films inspirieren konnte und ob sich, nach der spiritistischen und der polizeilichen Aufklärungsarbeit, das Brasilien aller medialer Schichten nun endlich in einer guten Gegenwart verewigen kann.

Bibliographie

Aggio, R. (2005): Cinema novo. Neues brasilianisches Kino 1954-1964. Remscheid.

Bellantoni, P. (2005): If It's Purple, Someone's Gonna Die: The Power of Color in Visual Storytelling. Amsterdam u.a.

Bentes, I. (2003): The sertão and the favela in contemporary Brazilian film, in: Nagib, Lúcia (Hg.): The New Brazilian Cinema. New York.

Blümle, C. (2005): Blue-Box. Künstlerische Reflexionen einer Studiotechnik, in: Engell, Lorenz und Fahle, Oliver (Hg.): Philosophie des Fernsehens. München, S. 41-54.

Caetano, D. (Hg.) (2005): Cinema brasileiro 1995–2005. Ensaios sobre uma década. Rio de Janeiro.

Da Cunha, E.s (2000): Krieg im Sertão. Frankfurt a.M.

Engell, L.(1992): Sinn und Industrie. Einführung in die Filmgeschichte. Frankfurt a.M.

Engell, L. (2003/04): Der gute Film 3, 1. Vorlesung: Weites Land, Vorlesung im Wintersemester 2003/04, Bauhaus-Universität Weimar, htttp://www.uni-weimar.de/medien/philosophie/lehre/

ws0304/WeitesLand.pdf.

Foucault, M. (1994): Überwachen und Strafen. Frankfurt a.M.

Giesenfeld, G. (Hg.) (2006): Im Schatten des Cinema Novo, Kino und Filmwissenschaft in Brasilien. Marburg.

Nagib, L. (2007): Brazil on Screen: Cinema Novo, New Cinema, Utopia. New York.

Nagib, L.(Hg.) (2003): The New Brazilian Cinema, New York.

Oricchio, L. Z. (2003): Cinema de novo. Um balanço crítico da Retomada, São Paulo.

Rocha, G. (1995): An Esthetic of Hunger, in: Johnson, Randal und Stam, Robert: Brazilian cinema. New York, S. 69-71.

Schlesinger, M. (2008): Brasilien der Bilder (= Serie moderner Film, Bd. 7). Weimar.

Schulze, P. W. (2005): Transformation und Trance. Die Filme des Glauber Rocha als Arbeit am postkolonialen Gedächtnis. Remscheid.

Schulze, P.W. und Schumann, Peter B. (Hg.) (2011): Glauber Rocha e as culturas na América Latina, Berlin.

Vogl, J. (2000): Staatsbegehren. Zur Epoche der Polizey, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 74, S. 600-626.

Wikipedia (13.07.2011): http://pt.wikipedia.org/wiki/Chico_Xavier

Filmographie

400 Coups (Sie küssten und sie schlugen ihn, François Truffaut, 1959)

Abril Despedaçado (Hinter der Sonne, Walter Salles, 2001)

As mães do Chico Xavier (Glauber Filho und Halder Gomes, 2011)

Bye Bye Brasil (Carlos Diegues, 1980)

Carlota Joaquina – Princesa do Brasil (Carlota Joaquina – Princess of Brazil, Carla Camurati, 1995)

Casa de Areia (House of Sand, Andrucha Waddington, 2005)

Central do Brasil (Central Station, Walter Salles, 1998)

Chico Xavier (Daniel Filho, 2010)

Cidade de Deus (City of God, Fernando Meirelles und Kátia Lund, 2002)

Deus e o Diabo na Terra do Sol (Gott und Teufel im Land der Sonne, Glauber Rocha, 1964)

Fitzcarraldo (Werner Herzog, 1982)

Iracema - Uma Transa Amazônica (Jorge Bodanzky, Orlando Senna, 1976)

Limite (Limit, Mario Peixoto, 1931)

Nosso Lar (Wagner de Assis, 2010)

O Invasor (The Trespasser, Beto Brant, 2002)

Ônibus 174 (Bus 174, José Padilha, 2002)

Orfeu negro (Black Orpheus, Marcel Camus, 1959)

Terra Estrangeira (Fremdes Land, Walter Salles und Daniela Thomas, 1996)

Tropa de Elite (Elite Squad, José Padilha, 2007)

Tropa de Elite 2 – O inimigo agora é outro (José Padilha, 2010)

Troy (Wolfgang Petersen, 2004)

Vidas Secas (Barren Lives, Nelson Pereira dos Santos, 1963)

Erneuerbare Energien und Biokraftstoffe in Brasilien. Ethanolproduktion als Erfolgsmodell des Agrobusiness.[95]

GERD KOHLHEPP (Tübingen)

Einleitung

Im Rahmen der internationalen Diskussion zum Klimawandel und der dringend notwendigen Reduzierung von CO_2-Emissionen fossiler Energien zur Abschwächung des Treibhauseffekts rückten im letzten Jahrzehnt die erneuerbaren Energien in den Mittelpunkt energiepolitischer Planungen. Die exzessive Steigerung der Erdölpreise in der ersten Jahreshälfte 2008 und dem erneuten Anstieg in den ersten Monaten des Jahres 2011 führten zur Wiederaufnahme von Strategien, die Importabhängigkeit von Industrie- und vielen Entwicklungsländern von Rohöl in der Energieerzeugung durch den schnellen Ausbau regenerativer Energien zu verringern. In Deutschland erlebt diese Tendenz einen zusätzlichen Schub durch den geplanten Ausstieg aus der Kernenergie.

Biokraftstoffe spielen bei den erneuerbaren Energien eine wichtige Rolle. Dabei ist das aus Biomasse produzierte Ethanol, das als Kraftstoffbeimischung zum Benzin oder als reines Ethanol verwendet werden kann, von zentraler Bedeutung. Biokraftstoffe werden aus nachwachsenden pflanzlichen Rohstoffen hergestellt. Während in Europa vor allem Zuckerrüben oder Weizen und in USA Mais als Rohstoffe zur Ethanol-Produktion dienen, ist in Brasilien und anderen tropischen Ländern Zuckerrohr die Ausgangsbasis [96].

In der brasilianischen Energieversorgung haben die erneuerbaren Energien einen besonders hohen Stellenwert und erreichten 2009 bereits einen Anteil von 47,3%, während der Weltdurchschnitt bei 18,6%, die OECD-Staaten sogar bei nur 7,2% liegen. Nach Erdöl und Derivaten (37,9%) nimmt Zuckerrohr in Brasilien mit 18,1% vor Wasserkraft (15,2%) und Brennholz sowie Holzkohle (10,1%) eine führende Position ein (MME 2010). Es folgen im fossilen Sektor

[95] Zu dieser Thematik wurden vom Verf. in den Jahren 2007 bis 2010 mehrwöchige empirische Erhebungen in Brasilien durchgeführt.

[96] Im Gegensatz dazu wird Biodiesel aus ölhaltigen Pflanzen gewonnen, in Europa insbesondere aus Raps, Pflanzenölen und Tierfetten, in USA aus Sojaöl, in Brasilien aus Soja und Rizinus oder in Indonesien auf der Basis von Ölpalmen.

Erdgas (8,8%) und Steinkohle (4,8%) sowie die Kernenergie (1,4%) (s. Fig. 1). Bei den erneuerbaren Energien besitzen Windkraft und Solarenergie ein großes Potenzial, befinden sich aber erst in der Einstiegsphase.

Brasilien hat mit dem Biokraftstoff Ethanol als Zusatz im Normalbenzin (E25; Benzin mit 25 Volumenprozent Ethanol) oder als Ersatz von Benzin (E100) über drei Jahrzehnte Erfahrung. Seit der - deutschen - Erfindung des *flex-fuel*-Motors und dessen Serienproduktion in Brasilien seit März 2003 können Pkw mit Benzin, Ethanol oder einer beliebigen Mischung beider betrieben werden. Die Kraftstoffwahl kann flexibel nach dem jeweiligen Preis getroffen werden. Alle zwölf multinationalen Autohersteller in Brasilien bieten mehr als 80 Pkw-Modelle mit *flex-fuel*-Motor an, ohne dass - auch bei Beimischungen von 25 und mehr Prozent - irgendwelche Probleme aufgetreten sind.

In den USA wird seit Jahrzehnten größtenteils E10, aber auch - wie seit zehn Jahren in Schweden - E85 getankt. Auch in Kanada, Frankreich (seit April 2009), Schweden, Finnland, Australien, Neuseeland, China, Indien, Thailand, Kolumbien und Venezuela ist die E10-Benzinbeimischung bereits erfolgt, z.T. auf freiwilliger Basis.

In Deutschland war offensichtlich bisher nur wenigen Kunden bekannt, dass Benzin seit Jahren mit einer Zumischung von 5% Ethanol versetzt war. Die jetzige aufgeregte Diskussion um die Nutzung von E10 - eine Steigerung um nur 5% Beimischung - und dessen mögliche Unverträglichkeit für Motoren älterer Pkw-Modelle ist auf eine mangelhafte Informationspolitik der Mineralölkonzerne - bei gleichzeitig ungerechtfertigter starker Erhöhung der Treibstoffpreise - sowie der Automobilfirmen und der Bundesregierung zurückzuführen. Nach Angaben des ADAC sind über 90% aller Pkw mit Ottomotor ohne jedes Problem für E10 geeignet, der Mehrverbrauch im Vergleich zum bisherigen E5-Benzin wird mit 1,5% angegeben. Bereits im April 2008 war ein schlecht vorbereiteter Versuch der Bundesregierung zur Einführung von E10 wieder eingestellt worden.

Die EU-Richtlinien sehen vor, dass bis 2020 erneuerbare Energien 20% des gesamten Energiebedarfs und im Verkehrssektor 10% des Kraftstoffverbrauchs stellen. Die Renewable Energy Directive (RED) der EU (Kraftstoff-Qualitätsrichtlinie vom April 2009) hat festgelegt, dass ab Anfang 2011 Biokraftstoffe nur dann zugelassen werden, wenn im gesamten Zyklus von Rohstoffanbau, Ernte, Produktion, Transport, bis zum Pkw eine CO_2-Reduzierung von mindestens 35% im Vergleich zu Benzin erreicht und damit die Nachhaltig-

keit des Biokraftstoffs nachgewiesen wird (EU 2010). Ab 2017 wird dieser Grenzwert bei 50% liegen.

Zur Verwirrung um E10 trugen in Deutschland schlecht recherchierte, oberflächliche Presseberichte mit stetig wiederholten Falschinformationen - von der allgemeinen Unverträglichkeit für Pkw, über die Energiebilanz bis zur Regenwaldvernichtung - bei. Häufig wurde nicht zwischen den zur Biokraftstofferzeugung genutzten verschiedenen pflanzlichen Rohstoffen unterschieden. Während die Verwendung von Getreide (Weizen, Roggen, Gerste, Triticale) in Europa zur Herstellung von Ethanol zu Recht aus Gründen der Ernährungsfunktion dieser Pflanzen abzulehnen ist und auch die Maisbasis in USA für die Produktion von Ethanol zu einer enormen Preissteigerung bei Mais mit negativen Auswirkungen für Nachbarländer - „Tortilla-Krise“ in Mexiko (Suhr 2008) – geführt hat, sind die Argumente gegen brasilianisches Ethanol aus Zuckerrohr größtenteils vorgeschoben.

Umweltorganisationen zweifeln nicht nur an der Energiebilanz und Nachhaltigkeit der Ethanolherstellung, sondern sind auch generell gegen die Nutzung von Biokraftstoffen für den Verkehr. Europäische Landwirte, die neue gewinnbringende Absatzmöglichkeiten für ihre Feldfrüchte sehen und Ethanolhersteller stellen die Produktionsbedingungen der Konkurrenz in Entwicklungsländern pauschal und undifferenziert infrage. Diese Ablehnung hat sich angesichts der Bedeutung und der Produktionskostenvorteile insbesondere auf brasilianisches Ethanol konzentriert.

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden die reale Situation des Biokraftstoffs Ethanol in Brasilien analysiert.

Zuckerrohranbau und Ethanol-Euphorie in Brasilien

Der heutige Ethanol-*Boom* in Brasilien hat eine Vorgeschichte. Kurz nach der ersten Erdöl-Preiskrise 1973/74 entschied die brasilianische Militärregierung, die Abhängigkeit des Landes von Energieimporten zu verringern, die sich Mitte der 1970er Jahre auf über 80% des Erdölbedarfs beliefen, wofür bis zu 47% (1980) der gesamten Exportausgaben aufgewendet werden mussten (Kohlhepp 1983).

Im Jahre 1975 begann das hochsubventionierte *Proálcool*-Programm, das mit eigenem *know-how* die Destillation von Zuckerrohr zu Ethanol zum Ziel hatte.

Nach der Verschärfung der Finanzlage durch die zweite starke Preissteigerung von Rohöl 1979 wurde das Programm ausgeweitet, die Ethanolproduktion stieg um das 20fache an und fast die gesamte inländische Pkw-Produktion wurde auf reine Ethanol-Motore (E100) umgestellt (Borges et al. 1984, Kohlhepp 1983).

Dies war vor allem im Staat São Paulo mit einer schnellen Expansion des Zuckerrohranbaus und hohen Ertragssteigerungen verbunden, vor allem um die Anbauschwerpunkte Ribeirão Preto und Piracicaba, wo Zuckerrohr in einer Reihe von Munizipien über 60% der Anbaufläche einnahm. Ein Netz von Destillerien entstand in São Paulo, selbst in den traditionellen Zuckerrohranbaugebieten der Zona da Mata im Nordosten wurden die Anbauflächen stark erweitert (Kohlhepp 2008b). Ethanol (E100) war an allen Tankstellen verfügbar.

Bis Ende der 1980er Jahre verursachte das *Proálcool*-Programm erhebliche Flächennutzungskonkurrenz mit dem Anbau von Grundnahrungsmitteln, wobei Landpacht und Landkauf der Destillerien zur räumlichen Verdrängung und häufig zur Marginalisierung der Kleinbauern führten. Im Staat São Paulo brachte der Landnutzungswechsel keine Waldvernichtung mit sich, da Zuckerrohr nach Kaffee, Baumwolle und Weidewirtschaft in dem fast völlig entwaldeten Staat bereits der vierte flächenhafte Anbauzyklus war. Aber das Agrobusiness sicherte sich mit kapitalstarken großen Mittel- und Großbetrieben die fruchtbarsten Böden. Der Rückgang des Anbaus von Grundnahrungsmitteln führte bei damals noch geringer Produktivität zu Preissteigerungen und zum zeitweiligen Import von Bohnen und Reis.

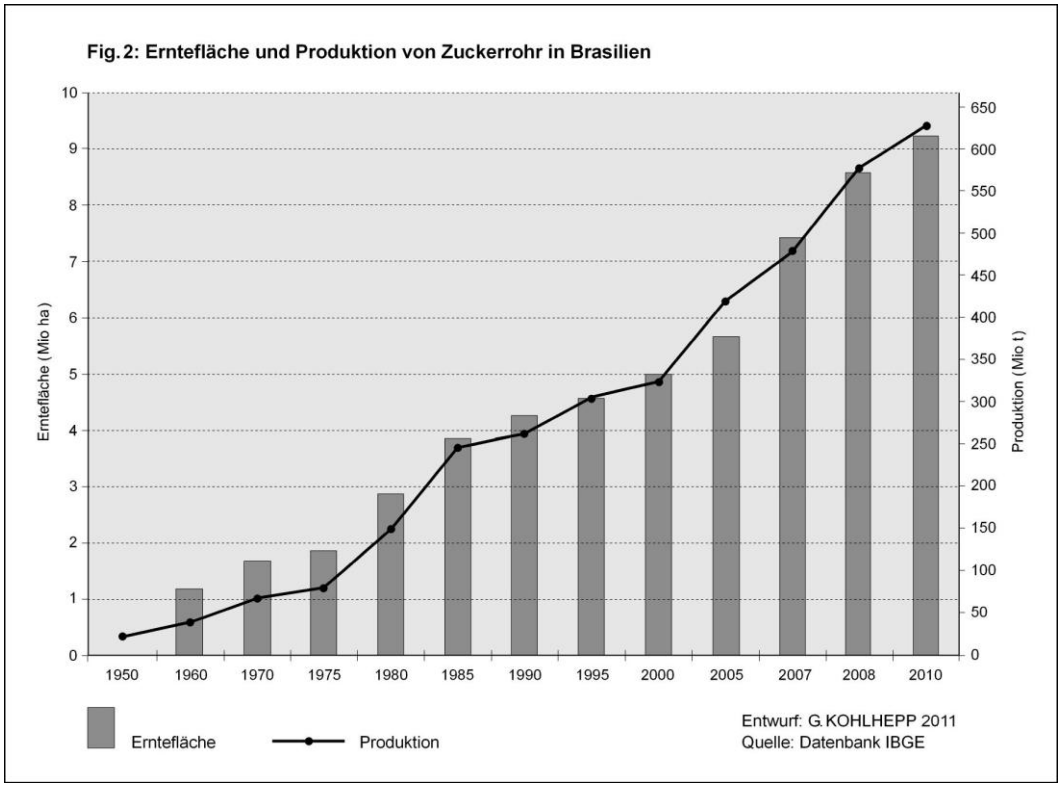
Als nach dem Abbau der Subventionen - zwischen 1975 und 1989 waren dies 12,3 Mrd. US-$ (Moreira/Goldemberg 1999) - und dem starken Rückgang der Erdölpreise das *Proálcool*-Programm unwirtschaftlich wurde und auch die Zuckerpreise anstiegen, wurde die Ethanolherstellung und damit die Produktion von E100-Motoren eingestellt.

Die Reaktivierung der Ethanolproduktion war Anfang des letzten Jahrzehnts mit niedrigen Zuckerpreisen auf dem Weltmarkt, der Zielsetzung einer CO_2-Reduzierung im Verkehrssektor sowie der Erfindung der *flex-fuel*-Motore verbunden. Die Substitution von Erdöl ist dabei nicht mehr entscheidend, da Brasilien seit 2006 in der Versorgung autark ist und außerdem *off-shore* über sehr umfangreiche Erdölvorkommen - allerdings im Tiefseebereich - verfügt.

Im Jahre 2010 waren 93% der neu zugelassenen Pkw in Brasilien mit *flex-fuel*-Motoren ausgerüstet, die sich bei Normalbenzin (E25) und bis E100 hervorra-

gend bewährt haben. Heute existieren mehr als 13 Millionen *flex-fuel*-Fahrzeuge (USA 2008: 8,0 Mio.), d.h. bereits 37% der Pkw-Flotte (ANFAVEA 2010).

Schnelle Ausdehnung der Zuckerrohrflächen und Produktionssteigerung werden in Fig. 2 deutlich. Nach den Zuwachsraten während des *Proálcool*-Programms bis Ende der 1980er Jahre war dann ab 2000 eine extreme Zunahme zu verzeichnen. Zwischen 2000 und 2007 war allein Brasilien zu 75% für den weltweiten Zuwachs der Zuckerrohr-Anbauflächen verantwortlich (Zuurbier/ Vooren 2008). Zusätzlich hat sich die Produktivität stark erhöht. Die Ernteerträge pro ha stiegen zwischen 1977 und 2007 um 33% und erreichten 2009 82,6 t/ha, (im Centro-Sul: 88,7 t/ha)[97]. Auch die Ethanolgewinnung pro t Zuckerrohr nahm um 58% zu (Bertrand et al. 2008; MAPA 2010). Nach den hohen Erträgen beim ersten Schnitt (>100 t/ha) geht die Produktivität bis zum sechsten Schnitt zurück (<70 t/ha), worauf zumeist für eine Saison Anbau von Nahrungsmitteln und Leguminosen zur Bodenverbesserung und dann eine Neupflanzung erfolgt.



Im Jahre 2010 wurden auf 9,2 Mio. ha (= 14,9% der Erntefläche Brasiliens; 2,8% der Betriebsfläche)[98] 630 Mio. t Zuckerrohr geerntet[99], davon fast 91% im

[97] Centro-Sul umfasst die Regionen Südosten, Mittelwesten und Süden (Anbau nur in Nord-Paraná).

[98] Der Agrarzensus 2006 (IBGE 2006) wurde bezüglich der landwirtschaftlichen Betriebsfläche offiziell korrigiert. Aufgrund der Zuweisung von Flächen für Indigene Reservate und Na-

Centro-Sul und nur noch 9% im Nordosten. Für die Ethanolproduktion wurden etwa 55% der Anbaufläche genutzt, d.h. 5,1 Mio. ha (= 8,2% der Erntefläche; 1,5% der gesamten Betriebsfläche) (s. Tab. 1).

Tabelle 1: Landnutzung in Brasilien 2010

Landwirtschaftliche Betriebsfläche: 329,9 Mio ha* (= 36,8 % der Landesfläche)			
Ernteflächen**	61,4 Mio ha	18,6%	100,0%
Soja	23,3 Mio ha	7,1%	37,9%
Mais	12,9 Mio ha	3,9%	21,0%
Zuckerrohr	9,2 Mio ha	2,8%	14,9%
für Ethanolprod.	5,1 Mio ha	1,5%	8,2%
andere Produkte	16,0 Mio ha	4,8%	26,2%
Weiden***	175,0 Mio ha	53,1%	-
Wald***	93,5 Mio ha	28,3%	-

* Korrigierter Wert für 2006 (IBGE 2009) ** Werte für Ernte 2010 (IBGE 2011) *** Schätzung

Quellen: IBGE 2006, 2009; ww.ibge.gov.br/Censos/Censo_Agropecuario_2006/ (20.04.2011), Berechnung: Gerd Kohlhepp

São Paulo nimmt mit 58% der Anbaufläche weiterhin die führende Stellung im Zuckerrohranbau Brasiliens ein. Die Produktion umfasste 2007 mehr als 83%

turschutzgebiete wird die gesamte Betriebsfläche jetzt statt mit 355 Mio ha mit 329,9 Mio ha (= 36,8% der Landesfläche) angegeben. (www.ibge.gov.br/Censos/Censo_Agropecuario_2006) (20.04.2011) und IBGE 2009.

Die Daten zum Zuckerrohranbau benennen z.T. Anbaufläche oder Erntefläche. Der Unterschied aufgrund der Wachstumsperiode von 12 bzw. 18 Monaten bis zur Ernte bedeutet, dass im laufenden Erntejahr Teilflächen ebenso wie Neupflanzungen noch nicht zur Ernte zur Verfügung stehen. Diese Diskrepanz betrug 2010 im Staat São Paulo 5,8% (www.dsr.inpe.br/canasat) (19.04.2011). Die Zuckerrohrernte findet in São Paulo zwischen April und November statt, im Nordosten von November bis März.

[99] Die statistischen Daten zur Zuckerrohrproduktion differieren stark zwischen IBGE, MAPA, Canasat und der Statistik des Staates São Paulo (www.iea.sp.gov.br). Vergleichbare Detaildaten für den Nordosten sind nicht verfügbar.

der Ernte des im weltweiten Vergleich zweitgrößten Zuckerrohr-Produzenten Indien. Zwischen 2005 und 2010 hat sich die Anbaufläche um fast zwei Mio. ha erhöht. Die größten Zuwachsraten weisen jedoch die Campos cerrados-Gebiete in Mato Grosso do Sul und Goiás mit einer Verdreifachung der Anbauflächen sowie Minas Gerais (+147%) auf (s. Tab.2). Dabei kam es auch zu einer Konkurrenzsituation zwischen Monokulturen. In Jataí, einem der Hauptanbaugebiete von Soja in Goiás, wurde für einen ha Land von einem interessierten Ethanolkonzern 50% mehr Pachtzins geboten als üblicherweise von Sojapflanzern, was zu Auseinandersetzungen zwischen Soja- und neuen Zuckerrohrpflanzern führte (O Estado de São Paulo, 09.01.2011).

Tabelle 2: Zuckerrohranbau im Centro-Sul Brasiliens (in 1.000 ha)

Bundes-staaten	Jahre			% - Anteil Total BR	2005-2010 Zunahme in %
	2005	2008	2010		
São Paulo	3.364,7	4.445,2	5.303,5	57,7	57,6
Minas Gerais	308,8	575,0	763,8	8,3	147,3
Espírito Santo*	59,2	70,1	77,4	0,8	30,7
Rio de Janeiro*	94,6	100,4	100,1	1,1	5,8
Paraná	378,2	604,9	667,9	7,3	76,6
Mato Grosso do Sul	159,8	291,0	502,1	5,5	214,2
Mato Grosso	204,5	231,1	278,7	3,0	36,3
Goiás	216,0	432,0	655,2	7,1	203.3
Centro-Sul	4.632,1	6.749,7	8.348,7	90,8	80,2

Quellen: www.dsr.inpe.br/canasat (15.04.2011); IBGE 2011 * Daten 2007 Berechnung: G. Kohlhepp

Der Ethanol-Boom lässt eine weitere Expansion von Anbauflächen und Produktion von Zuckerrohr erwarten. Allerdings werden die Prognosen der staatlichen Entwicklungsbank (BNDES) mit einer Produktion von 1 Mrd. t Zuckerrohr im Jahre 2017 (Olivério 2008) heute etwas abgeschwächt. Die Anbauflächen werden für 2019/20 auf 12,9 Mio. ha (Zunahme ab 2010: 40%) geschätzt, davon immer noch 53% in São Paulo mit einem Anteil von zwei Dritteln an der Produktion von etwa 900 Mio. t (MAPA 2010).

Brasilien ist weltweit der führende Zuckerproduzent (33%) und der größte Zucker-Exporteur (30,7%). In der Ethanol-Weltproduktion nahm es 2008 nach den seit 2005 führenden USA (50,7%) mit 40,3% den zweiten Rang bei einer Produktion von 27,8 Mrd. Liter ein (s. Fig. 3), steht aber an der Spitze der Ethanol-Exportländer (FAO 2008, 2009). Im Jahre 2010 (25,5 Mrd. l) wurden aufgrund einer Trockenperiode fast 5 Mrd. l Ethanol weniger produziert als eingeplant.

Trotz der Konkurrenzsituation mit den USA wurde bereits 2007 in der Absichtserklärung von São Paulo (Nolte/Stolte 2007) technologische Zusammenarbeit auf dem Ethanolsektor zwischen beiden Staaten vereinbart, die beim Besuch des US-Präsidenten Barack Obama im März 2011 auf Forschungen zur Herstellung von Flugbenzin aus Ethanol ausgedehnt wurde.

Im April 2011 waren 437 Destillerien in Betrieb, davon 43% in São Paulo. Die Ethanolproduktion konzentrierte sich 2009 noch zu 58% in São Paulo, der Mittelwesten erreichte 16%, der Nordosten nur noch 8,5% (MME 2010). Mit der Expansion des Zuckerrohranbaus erfolgt eine zunehmende Dezentralisierung der Produktionsstandorte in die Nachbarstaaten Paraná, Minas Gerais (Triângulo Mineiro), Mato Grosso do Sul und Goiás (Geomapas 2008). 2010 gingen nur neun Destillerien in Betrieb, erheblich weniger als in den letzten Jahren und eine Folge der internationalen Finanzkrise.

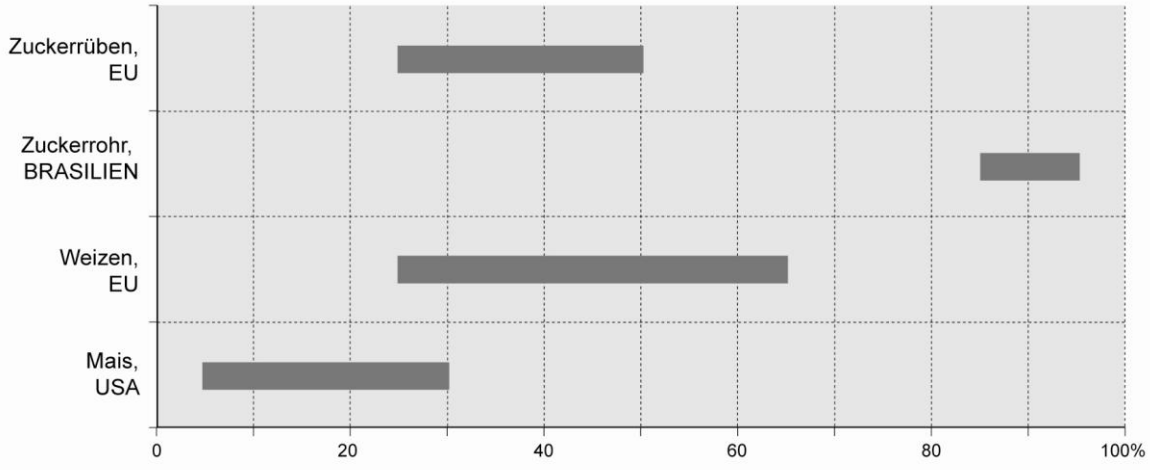
Bei Ethanol wird für Brasilien mit einer Produktionssteigerung bis 2013 auf 43 Mrd. (IEA 2009) und bis 2020 auf 63 Mrd. Liter (MAPA 2010) gerechnet. Brasilien wird aufgrund des Eigenbedarfs bei schneller Zunahme der Zahl der *flex-fuel*-Autos - jährlich fast 2,8 Mio. Neuwagen - und der erwünschten Steigerung der Exporte nach USA, Asien und in Zukunft auch in die EU erhebliche Anstrengungen unternehmen, die angestrebten Kontingente zu erreichen.

Die Klima-, Boden- und allgemeinen Produktionsbedingungen begünstigen die Produktivität, die bei Ethanol in Brasilien stetig verbessert wurde und mit 6.800 l/ha (1975: 2.240 l/ha) heute fast das Doppelte der Ethanolgewinnung aus Mais in USA (3.800 l/ha) erreicht. In einem Liter Ethanol aus Zuckerrohr ist das 9,3-

fache der Energie gespeichert, die pro Input-Einheit fossilen Brennstoffs zur Produktion notwendig ist. Bei Ethanol aus Weizen ist dies das zweifache, bei Mais in USA nur das 1,4-fache (Worldwatch Institute 2006; Olivério 2008).

Bei der Vermeidung von CO_2-Emissionen durch Nutzung von Ethanol schneidet der in Brasilien erzeugte Biokraftstoff aus Zuckerrohr mit einer Reduzierung von über 80% (IEA 2004) deutlich am besten vor Weizen und Zuckerrüben in Europa und Mais in USA ab (s. Fig. 4). Nach den Nachhaltigkeitskriterien der EU wird die Energieeffizienz mit einer CO_2-Verringerung von 71% bewertet (OECD 2008; IFPRI 2010) und liegt damit auch weit besser als der von der EU ab 2017 geforderte Grenzwert von mindestens 50%. Brasilianisches Ethanol wurde von der US Environmental Protection Agency (EPA) als der beste Biokraftstoff mit dem niedrigsten CO_2-Ausstoß anerkannt und den „*advanced biofuels*“ (Macedo et al. 2008) zugerechnet.

Fig. 4: Reduzierung von CO2-Emissionen durch Ethanol im Vergleich zu Benzin (in %)



Quelle: IEA/OECD 2006, nach: Amaral 2009, Folie 13

Auch preislich ist das brasilianische Produkt konkurrenzlos, obwohl keine Subventionen mehr gezahlt werden. Die Produktionskosten in Brasilien betragen aufgrund des billigeren Rohstoffs mit höherer Energieeffizienz und niedriger Arbeitskosten bei hoher technologischer Kompetenz etwa 40% der Literkosten in USA und zwischen 25 und 33% der Kosten in der EU (Worldwatch Institute 2006; Amaral et al. 2009; Schmitz 2006; dagegen: Crago et al. 2010)[100]. In den

[100] Aufgrund der schwankenden Wechselkurse von US-$ und brasilianischem Real ist der Preisvergleich schwierig. Crago et al. (2010) gehen von einem Produktionskostenvorteil Bra-

USA erhält der Literpreis für Ethanol 0,12 US-$ Steuerabzug. Der im Vergleich zu Benzin um etwa ein Drittel geringere Energiegehalt von Ethanol lässt die Nutzung nur rentabel werden, wenn der Preis nicht mehr als 70% des Benzinpreises (E25) beträgt. Dies ist in Brasilien im Gegensatz zu Deutschland normalerweise der Fall.

Sollte die Nutzung der anfallenden großen Menge an Bagasse - Pressrückstände beim Produktionsprozess (250-300 kg/t Zuckerrohr) - für die Ethanolgewinnung verbessert werden, wird der ökonomische Vorteil des brasilianischen Produkts noch höher sein. Bereits heute wird in erheblichem Maße aus Bagasse-Verbrennung elektrische Energie für die Betriebe sowie zur Einspeisung in das öffentliche Elektrizitätsnetz gewonnen (Sousa/Macedo 2009). Die abgegebene aktuelle Leistung beläuft sich erst auf 1.100 MW, obwohl die installierte Kapazität 6.300 MW und das Potenzial sogar 13.100 MW beträgt[101], das Sechsfache der Leistung der beiden Reaktorblöcke des Kernkraftwerks bei Angra dos Reis. Die Erzeugung von Bioelektrizität in Ethanolbetrieben kann bis zu 15% des betrieblichen Gesamteinkommens erbringen (IEA 2011).

Wenn auch im Ethanol-Sektor die Euphorie aufgrund der weltweiten Finanzkrise 2009 etwas gebremst war und nicht alle geplanten Destillerien erbaut wurden, so ist das Investitionsinteresse weiterhin hoch. Insbesondere die großen Erdölkonzerne haben die zunehmende Bedeutung von Ethanol erkannt. Bereits seit April 2008 wurde in Brasilien im Pkw-Bereich mehr Ethanol als Benzin verbraucht.

Petrobrás, der nationale Marktführer auf dem Erdöl-Sektor, investierte mit japanischen Firmen in Goiás,und BP in Goiás und Minas Gerais (Produktionsziel: 1,4 Mrd. l). Der wohl weltweit größte Ethanolproduzent Cosan[102] kaufte 2008 das Tankstellennetz von Esso in Brasilien. Außerdem wurde ein *joint venture* mit Shell abgeschlossen zur Verbesserung des Vertriebs von Ethanol[103]. Chinesische und indische Konzerne sondieren Anlagemöglichkeiten. Auch ausländische Rohstoff- und Handelskonzerne, große Kapitalfonds, Rentenfonds und Investitionsbanken gehören ebenso wie Chemiekonzerne und Elektrizitätsgesell-

siliens gegenüber USA von 24% aus. Bei Einrechnung der Transportkosten von Brasilien nach USA ist das brasilianische Produkt auf dem US-Markt sogar teurer als US-Ethanol.

[101] www.unica.com.br (29.04.2011).

[102] Der Cosan-Konzern mit Hauptsitz in Piracicaba (Staat São Paulo) umfasst 23 Betriebe, 43.000 Beschäftigte und 60 Mio t Zuckerrohrverarbeitung pro Jahr (Firmenangaben).

[103] www.reuters.com (01.02.2010).

schaften zu den bedeutenden Investoren. Von 2005 bis 2009 wurden Investitionen von 20 Mrd. US-$ getätigt (Sousa/Macedo 2009).

Der zwischenzeitliche Rückgang der Erdölpreise ließ die Gewinnspannen für Ethanol kurzfristig schrumpfen, aber da die Produktion in Brasilien ab einem Rohölpreis von etwa 40 US-$/barrel rentabel ist, nehmen die Investitionen, die 2009 mit 3,3 Mrd. US-$ auf ein Drittel des Jahres 2008 zurückgingen, im letzten Jahr wieder zu. Heute werden 22% der Zuckerrohrverarbeitung von ausländischem Kapital kontrolliert[104]. Allerdings werden zur Bekämpfung der Inflation ausländische Direktinvestitionen mit einem Steueraufschlag versehen und seit August 2010 unterliegt der Landerwerb durch Ausländer besonderen Einschränkungen (maximal 2.500 ha), so dass ein Rückgang ausländischer Investitionen in diesem Sektor befürchtet wird[105]. Dieses Gesetz kann jedoch leicht umgangen werden.

Brasilien legt besonderen Wert auf die Feststellung, dass seit 1975 durch Nutzung von Ethanol statt Benzin CO_2-Emissionen von mehr als 600 Mio. t vermieden wurden. Allein seit der Einführung der *flex-fuel*-Motore 2003 sind dies 122 Mio. t.[106]

São Paulo als Kernregion der Zuckerrohr- und Ethanolerzeugung

Binnen 20 Jahren hat sich die Anbaufläche von Zuckerrohr in São Paulo mehr als verdreifacht (s. Tab. 3). Während 70% der Anbaufläche im Großgrundbesitz Eigentum oder Pachtland von Destillerien sind, haben die etwa 13.000 unabhängigen Zuckerrohr-Betriebe zu 85% eine Anbaufläche bis 50 ha. Trotz der schnellen Expansion des Anbaus in die Nachbarstaaten im Südosten und Mittelwesten ist der Staat São Paulo auch weiterhin die führende Anbauregion. Die Zunahme der Anbaufläche im Centro-Sul um 1,7 Mio. ha von 2008 bis 2010 erfolgte zu fast 0,9 Mio. ha in São Paulo.

Während bis 2008 die Ausdehnung der Zuckerrohr-Monokulturen zum größten Teil auf Naturweiden und häufig auf degradierten gepflanzten Weiden von statten ging, die um 2,5 Mio. ha abnahmen (Tab. 3), wurde in den letzten drei Jahren zunehmend auch Ackerland (vor allem Soja, Erdnuss, Kaffee, Mais) in

[104] Information von UNICA vom 08.08.2010 (www.english.unica.com.br/opiniao/)
[105] Revista Exame, 991, 29.04.2011.
[106] www.unica.com.br/noticias (14.04.2011).

Tabelle 3: Zuckerrohr-Anbau und Weidewirtschaft im Staat São Paulo

		Anbaufläche		Produktion		Produktivität	
		(1.000 ha)	Index	(Mio t)	Index	(t/ ha)	
Zucker-rohr	1990	1.836	100	139,4	100	75,9	
	2000	2.491	136	189,4	136	76,0	
	2010	5.712	311	429,9	308	75,3	
		Naturweiden		Gepflanzte Weiden		Total	
		(1.000 ha)	Index	(1.000 ha)	Index	(1.000 ha)	Index
Weiden	1990	2.383	100	7.798	100	10.181	100
	2000	1.637	69	8.432	108	10.069	99
	2010	1.134	48	6.677	86	7.811	77

Quelle: www.iea.sp.gov.br (15.04.2011); Berechnung: Gerd Kohlhepp

Zuckerrohrpflanzungen umgewandelt (2005-2008: 0,8 Mio. ha), wie dies bereits vorher in den anderen Anbaugebieten der Fall war (Nassar et al. 2008a). Der Rückgang der Anbauflächen für Grundnahrungsmittel, die in São Paulo - außer Kartoffeln - nie einen Anbauschwerpunkt hatten, wurde durch die sehr starke Erhöhung der Produktivität kompensiert (s. Tab. 4).

Die stärkste Zunahme der Zuckerrohrpflanzungen erfolgte nicht nur in den Kernregionen um Ribeirão Preto, Franca und Barretos, sondern insbesondere in den Regionen der Rinderweidewirtschaft im Norden und Westen des Staates mit Zunahmeraten von 140 bis 215% zwischen 2003 und 2008 (Rudorff et al. 2010). In einigen Munizipien im Nordosten des Staates nimmt Zuckerrohr mehr als 40% der Gesamtfläche ein. Die Ernte wird mit Hilfe der Auswertung von Satellitenaufnahmen und mit Geomonitoring durchgeführt. Der Wandel der Landnutzung vollzog sich in São José do Rio Preto, Araçatuba und Presidente Prudente zu über 75% auf Weideland. Durch Intensivierung der Weidewirtschaft und höhere Bestockungsdichte werden heute geringere Weideflächen benötigt.

Im Erntejahr 2008/09 fand der Landnutzungswandel bei Expansion von Zuckerrohr zu 57% auf Weideland, zu 40% auf Ackerland und 3% auf ehemaligen

Zitruspflanzungen statt. Beim Wechsel der Landnutzung muss berücksichtigt werden, dass häufig Weideland für ein Jahr in einjährige Feldfrüchte überführt wird und dann der Zuckerrohranbau erfolgt. Diese Flächen wären eigentlich dem Nutzungswechsel von Weideland zuzurechnen.

Tabelle 4: Anbaufläche, Produktion und Produktivität in São Paulo

	Jahr	Anbaufläche		Produktion		Produktivität
		(1.000 ha)	Index	Mio Sack (à 60 kg)	Index	Sack (à 60 kg)
Bohnen	1990	338	100	4,48	100	13,3
	2000	199	59	4,32	96	21,7
	2010	144	43	4,37	98	30,3
Mais	1990	1.061	100	45,1	100	41,7
	2000	1.111	103	57,8	128	52,0
	2010	903	85	73,4	163	81,3
Soja	1990	561	100	15,6	100	27,8
	2000	534	95	19,9	128	37,3
	2010	491	88	23,2	149	47,3

Quelle: www.iea.sp.gov.br (15.04.2011) Berechnung: Gerd Kohlhepp

Im Jahre 2007 wurde in São Paulo das *Protocolo Agroambiental* verabschiedet (São Paulo 2009), das in Zuckerrohrpflanzungen die Einstellung des Brennens vorschreibt, das traditionell die Biomasse reduzieren und die manuelle Ernte beschleunigen sollte. In Gebieten mit weniger als 12% Neigung (= 97% der Fläche) kann eine Mechanisierung der Ernte durchgeführt werden. Dort wird das Brennen bis 2014 verboten. In São Paulo wurde 2008/09 auf 49,7% der Anbaufläche bereits ohne Brennen geerntet (2006: 35%), in Presidente Prudente bereits

auf 60%, während in Bauru noch auf 58% der Zuckerrohrflächen gebrannt wurde (Rudorff et al. 2010). Bis 2017 soll auch in den Pflanzungen mit heute noch nicht mechanisierter Ernte das Brennen endgültig abgeschafft und mit Methoden des Remote Sensing kontrolliert werden (Projekt Canasat). Dies bedeutet, dass die häufigen Atemwegserkrankungen bei Arbeitern und der regionalen Bevölkerung entfallen und in São Paulo pro Jahr etwa 3,4 Mio t CO_2 weniger emittiert würden (Aguiar et al. 2010).

Die schnelle Zunahme der Mechanisierung der Zuckerrohrernte in São Paulo verändert auch grundlegend die Arbeitsbedingungen auf den Fazendas. Maschinelle Ernte findet 2010/11 auf 70% der Anbauflächen der Destillerien und auf 20% der Zulieferer statt, bei einem Mittelwert von 55,6%[107]. Die Zahl der oft unter sehr schwierigen Verhältnissen saisonal bei der Ernte beschäftigten Wanderarbeiter aus den Armutsgebieten des Nordostens sinkt drastisch. Anstelle der immer wieder zu Recht kritisierten schweren Erntearbeit wird als Problem bald die ländliche Arbeitslosigkeit auftreten und sich vor allem in den Herkunftsgebieten der Arbeiter bemerkbar machen. Eine Erntemaschine schneidet 750 t Zuckerrohr pro Tag und ersetzt 70 bis 80 Arbeitskräfte. 2008 waren in Brasilien 482.000 Arbeiter beim Anbau und vor allem der Ernte tätig (in São Paulo 2010: 166.000). Dagegen sind die Arbeitsplätze in den Zuckerfabriken (575.000) und den Ethanol-Destillerien (227.000) sicher (Sousa/Macedo 2009).

Der Staat São Paulo versucht erfolgreich, die ökologischen Kriterien des Zuckerrohranbaus zu verbessern. Das bald in Funktion tretende Verbot des Brennens, die Nutzung der Bagasse zur Gewinnung von Prozesswärme und Strom, die starke Reduzierung des Wasserverbrauchs beim Ethanol-Produktionsprozess sowie die heute reduzierte und verdünnte Nutzung von Schlempe - flüssige Rückstände bei der Destillation: 10-15 l/ ein Liter Ethanol - als Dünger und damit Verringerung der Verunreinigung von Grundwasser tragen dazu bei (siehe unten).

In Piracicaba hat sich ein Wissenscluster für Zuckerrohr und Ethanol etabliert. Wissenschaftliche Forschung an der lokalen Universität (ESALQ/ USP) und technologische Entwicklung (Centro de Tecnologia Canavieira – CTC) haben sich - fast unbemerkt in Europa - auch international zu führenden Akteuren entwickelt. Auf nationaler Ebene betreibt auch das staatliche Agrarforschungsinstitut EMBRAPA ein Forschungszentrum für Agroenergie. Die Stadt ist außerdem Sitz des weltgrößten Ethanolproduzenten Cosan, einigen Kooperativen der

[107] www.unica.com.br/noticias (30.04.2011).

Zuckerrohrpflanzer sowie einer großen Anzahl von Firmen für landwirtschaftliche Betriebsmittel und Landmaschinen, Reparaturbetrieben, einer Firma zum Bau von Destillerien mit technischen Innovationen zur nachhaltigen Produktion sowie von Beratungsunternehmen.

Die ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit der brasilianischen Ethanolproduktion werden in Deutschland häufig infrage gestellt, wobei neben berechtigter kritischer Berichterstattung auch Fehlinformationen, Vorurteile und tendenziöse Pressemeldungen festzustellen sind, die durch Lobbyisten unterschiedlicher Provenienz verbreitet werden.

Im Folgenden werden die wichtigsten Fragen untersucht.

Regenwaldvernichtung durch Zuckerrohranbau?

Die aktuellen Anbaugebiete von Zuckerrohr und die Expansionsflächen in den Feuchtsavannen (*Campos cerrados*) Zentralbrasiliens sind nicht nur sehr weit von den Regenwäldern Amazoniens entfernt (s. Fig. 5), sondern durch die Erweiterung der Zuckerrohr-Anbauflächen besteht für die Amazonas-Region auch keinerlei Gefahr. Die dortigen feucht-heißen Klimabedingungen und die *terra firme*-Böden sind für den Zuckerrohranbau ungeeignet, der - wie in São Paulo - auch eine relativ kühle und trockene Periode zur Verbesserung des Zuckergehalts und damit der Produktqualität benötigt. Da die Destillerien aufgrund der notwendigen schnellen Verarbeitung des Zuckerrohrs in unmittelbarer Nähe (ca. 30-50 km) der Pflanzungen lokalisiert sein müssen, sind auch infrastrukturelle Bedingungen und Marktnähe ökonomisch ausschlaggebend.

Potenzielle Anbauflächen auf degradierten ehemaligen Waldflächen in Maranhão werden in Fig. 5 zwar eingetragen, sind aber keine reale Option. Das Kerngebiet des Zuckerrohranbaus in São Paulo ist bereits seit vielen Jahrzehnten flächenhaft entwaldet. In der Zona da Mata im Nordosten wurden in den 1980er Jahren leider letzte Regenwaldreste durch die Expansion des Zuckerrohranbaus vernichtet (Kohlhepp 2008a). Die Restbestände der Mata Atlântica in Südost-Brasilien werden streng geschützt. Im Nordosten ist das Vordringen des Zuckerrohranbaus nach Westen in die Agreste aufgrund der geringen Niederschläge räumlich sehr begrenzt. Der bewässerte Zuckerrohranbau auf relativ geringer Fläche am Rio São Francisco bei Juazeiro und Petrolina - eine Ausnahme in Brasilien - ist eine der Absurditäten der Agrarpolitik im Nordosten.

Die häufige Verwechslung der Energiebilanz brasilianischer Biokraftstoffe beruht darauf, dass Biodiesel bisher dort fast ausschließlich auf Basis von Soja produziert wird und der Sojaanbau - im Gegensatz zu Zuckerrohr - in den südlichen Randgebieten Amazoniens zur Regenwaldvernichtung beiträgt (Kohlhepp 2010a).

Verdrängung der Weidewirtschaft nach Amazonien durch Expansion des Zuckerrohranbaus in den Feuchtsavannen?

Auch eine indirekte Bedrohung der Regenwälder durch Verdrängung der Rinderweidewirtschaft aus den *Campos cerrados* findet in dieser Form nicht statt.

Rinderfarmen wurden im Rahmen des *Polamazônia*-Programms der damaligen Militärregierung bereits ab 1974 in steuerbegünstigten Großprojekten in der Planungsregion Amazônia Legal, in den *Cerradão*-Übergangswäldern und den Regenwäldern des südlichen und südöstlichen Amazoniens, angelegt (Kohlhepp 1978, 1987). Investoren waren nicht die traditionellen Rinderzüchter des Landes, sondern branchenfremde Industriekonzerne nationaler und multinationaler Herkunft, Banken, Versicherungen, Bergbau-, Transport- und Immobilienunternehmen. Die bis 1983 genehmigten fast 500 Projekte hatten eine Fläche von 8,8 Mio. ha, die Betriebsfläche durfte zu maximal 50% gerodet werden. Ergebnis dieser ökologisch und sozial fehlgeleiteten Landnahme-Aktivitäten war eine großflächige Waldvernichtung.

In der Folgezeit wurde aus anfänglich z.T. reiner Landspekulation in Großgrundbesitz eine Rinderweidewirtschaft mit permanenter Flächenzunahme. Auch viele kleine Familienbetriebe von Neusiedlern betreiben heute Rinderzucht. Bei der Zunahme des Rinderbestands Brasiliens, die sich zwischen 2001 und 2006 zu 75% in Amazônia Legal konzentrierte (Smeraldi/May 2008), muss aber berücksichtigt werden, dass in den südlichen Bereichen keine Regenwälder, sondern Feuchtsavannen sind.

Viele Rinderzüchter im Gebiet der *Campos cerrados*, darunter zunehmend auch Fazendeiros aus dem Süden, stellten in den letzten beiden Jahrzehnten ihre Naturweidewirtschaft auf gepflanzte Weiden um, mit Düngung, Weiderotation und Zuchtverbesserungen. Die Bestockungsdichte wurde von ursprünglich 6-8 ha pro Rind (GVE) auf bis zu 2 Rinder pro ha gesteigert (Ometto 2009; siehe auch Fig. 6), was - wie in São Paulo - zur erheblichen Zunahme der Rinderzahl bei abnehmendem Flächenbedarf führte und damit die Expansion von Soja und Zu-

ckerrohr ermöglichte. Auch schon eine geringe Erhöhung der Bestockungsdichte landesweit um 0,13 GVE/ha könnte potenzielle negative Entwicklungen verhindern (Lapola et al. 2010). Eine solche Erhöhung fand bereits von 1995 bis 2006 statt (0,86 auf 1,08 GVE/ha im Landesdurchschnitt) (IBGE 2006).

Die natürliche Vegetation der Feuchtsavannen (205 Mio. ha) ist noch zu 61% (incl. 28 Mio. ha Naturweiden) erhalten, die Weiden (natürliche und gepflanzte) nehmen 29%, der Ackerbau 10% der Fläche ein. Der Zuckerrohranbau erreicht in diesem Biom bisher etwa 2,8 Mio. ha und nimmt zu 66% ehemaliges Weideland ein (Ribeiro et al. 2009; Zuurbier/Vooren 2008). Nach einer Studie der Weltbank (Cushion et al. 2010) stehen in Brasilien noch ca. 35 Mio. ha Land für die Expansion von Agrarflächen zur Verfügung, ohne eine Entwaldung zu erfordern.

Eine Verdrängung der Weidewirtschaft nach Amazonien, die befürchtet werden könnte (Sawyer 2008; Smeraldi/May 2008; WBGU 2009), ist durch den Zuckerrohranbau nicht festzustellen, da sich die dortige Rinderhaltung unabhängig vollzieht (Nassar et al. 2008b). Für Fazendeiros der *Campos cerrados* ist Amazonien - wie eigene Befragungen 2008 in der Region ergaben – bisher keine viehwirtschaftliche Option, da eine regionale Erweiterung und Intensivierung der Weidewirtschaft möglich ist und dies im Amazonasgebiet hohe Phosphatgaben erfordern und damit Zusatzkosten verursachen würde (Fearnside 2002) und Landkonflikte dort allgegenwärtig sind.

Biokraftstoffproduktion versus Nahrungsmittelerzeugung?

Die Gefahr der Zunahme der Anbauflächen für Biokraftstoffe auf Kosten der Erzeugung von Grundnahrungsmitteln und der damit verbundenen Gefährdung der Ernährungssicherheit ist in einigen Ländern Süd- und Südostasiens gegeben. Für Brasilien trifft dies heute nicht zu.

In São Paulo erfolgte die Zuckerrohr-Expansion großenteils auf Weideland (Tab. 3). Die zurückgehenden Anbauflächen für Nahrungsmittel konnten durch sehr erhebliche Steigerungen der Produktivität mehr als kompensiert werden (Tab. 4). Dies gilt auch für die nationale Ebene. Reis- und Bohnenanbauflächen gingen zwar seit 1990 um ein Drittel zurück, die Erträge erhöhten sich aber durch agrartechnische Verbesserungen wie Sortenwahl, Düngung und Fruchtwechsel um weit mehr als das Doppelte, so z.B. bei Reis von 1.880 kg/ha (1990) auf 4.186 kg/ha (2010), bei Bohnen von 421 auf 924 kg/ha in diesem Zeitraum.

Bei Kartoffeln und Mais wurde auch die Gesamt-Produktion ganz erheblich gesteigert (s. Tab. 5).

Es besteht keine Konkurrenz zur Nahrungsproduktion (Nassar et al. 2008b; Goldemberg et al. 2008), die mit 23,6 Mio. ha (inkl. Mais) 38,3% der Anbaufläche einnimmt, was der Fläche der Sojapflanzungen (siehe Tab. 1) gleichkommt (IBGE 2011). Noch ist die Erzeugung von Grundnahrungsmitteln ausreichend, könnte aber bei weiterem Rückgang - etwa durch Verdrängung kleinbäuerlicher Produktion - eine kritische Grenze erreichen. Weizenanbau ist aus klimatischen Gründen im Zuckerrohranbaugebiet nicht möglich.

Die starken Preiserhöhungen für Grundnahrungsmittel geben weltweit Anlass zur Sorge (Rosegrant 2008). In USA ist die Ethanolproduktion für die starke Preissteigerung von Mais verantwortlich, der zu über 30% zu Ethanol verarbeitet wird (Crago et al. 2010) und auch im benachbarten Mexiko zu Engpässen bei der Versorgung führte.

In Brasilien ist der Preisanstieg für Nahrungsmittel im Gegensatz zu anderen Staaten insbesondere durch Preissteigerungen bei Erdöl, Kunstdünger, Pflanzenschutzmitteln und Transportkosten bedingt (Schmidhuber 2008; Zuurbier/Vooren 2008) sowie durch Spekulation auf den Kapitalmärkten und nicht durch ein knappes Angebot. Die Erhöhung des Mindestlohns hat zusammen mit der *bolsa família* Preiserhöhungen bei der Grundversorgung für die unteren sozialen Schichten etwas abgefedert.

Nachhaltigkeit der Ethanolproduktion in Brasilien?

Die ökologischen und sozialen Bedingungen der Ethanolherstellung haben sich insbesondere in São Paulo in den letzten Jahren wesentlich verbessert, was nicht immer wahrgenommen wurde (Fritz 2008). Dagegen hat der Nordosten auf diesen Sektoren einen sehr erheblichen Rückstand. Es bleibt - wie weltweit - das Problem von Monokulturen im Großgrundbesitz und Eigentum der Zuckerfabriken und Destillerien (67%) - zum wirtschaftlichen Betrieb einer Destillerie sind 30.000 ha Anbaufläche notwendig (Zuurbier/Vooren 2008) - oder als Pachtland.

Tabelle 5: Anbau und Produktion von Grundnahrungsmitteln in Brasilien

		Anbaufläche (1.000 ha)	Index	Produktion (1.000 t)	Index	Produktivität (kg/ha)	Index
Reis	1990	4.159	100	7.421	100	1.880	100
	2000	3.705	89	11.135	150	3.038	162
	2010	2.706	65	11.326	153	4.186	223
Bohnen	1990	5.304	100	2.234	100	421	100
	2000	4.441	84	3.056	137	688	163
	2010	3.487	66	3.223	144	924	219
Mais	1990	12.024	100	21.348	100	1.874	100
	2000	12.648	105	32.321	151	2.718	145
	2010	12.891	107	56.060	263	4.349	232
Maniok	1990	1.976	100	24.322	100	12,3 t /ha	100
	2000	1.737	88	23.044	95	13,3 t	108
	2010	1.791	91	24.831	102	13,9 t	113
Kar-toffel	1990	159	100	2.234	100	14,1 t /ha	100
	2000	152	96	2.607	117	17,2 t	122
	2010	141	89	3.577	160	25,3 t	179

Quellen: IBGE 2011; www.ipeadata.gov.br (25.03.2011) Berechnung: Gerd Kohlhepp

Die ca. 60.000 unabhängigen Produzenten betreiben Zuckerrohranbau im Klein- und Mittelbetrieb im Einzugsgebiet (maximal 70 km Entfernung) der *usinas.*

Allerdings wurde 2009 von der brasilianischen Regierung ein *Zoneamento Agroecológico* (Brasil 2009) erlassen, eine Anbaubeschränkung, die den Zuckerrohranbau in Biomen mit reicher Biodiversität verbietet (Amazonien, Pantanal,

Alto Paraguai-Becken). Dies ist insbesondere für die östlichen Randgebiete des Pantanal wichtig, da Zuckerrohr- und Sojaanbau bis an die Grenzen der Überschwemmungsebene des Pantanal vorgedrungen sind. Agrochemikalien und Industrieabwässer werden über die Gewässer ins Tiefland gespült und bedrohen die ökologischen Gegebenheiten und die Biodiversität dieser schützenswerten Region (Kohlhepp 1995; Junk et al. 2010).

Im Staat São Paulo wurden Gebiete unterschiedlicher Eignung für Zuckerrohr ausgewiesen (São Paulo 2009) und auf Munizipebene Anbaurestriktionen festgelegt, die auch kontrolliert werden und als Modell in den Nachbarstaaten dienen. Dabei soll verhindert werden, dass ökologisch prekäre Wechsel in der Landnutzung die gute Position der Energieeffizienz von Ethanol aus Zuckerrohr beeinträchtigen (Berndes et al. 2010).

Zusammenfassend können folgende Kriterien für die Evaluierung ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit der Ethanolproduktion genannt werden (Kohlhepp 2010a):

Negative ökologische Kriterien:

- Zerstörung der Biodiversität durch exzessive Expansion von Monokulturen (generelles Problem)
- Gesundheitsprobleme durch Versprühen von Dünger und Pflanzenschutzmitteln per Flugzeug (generelles Problem)
- Brennen der Zuckerrohr-Biomasse verursacht starke CO_2-Emissionen und Atemwegserkrankungen (Verbot in São Paulo ab 2014/2017)
- Kontaminierung des Grundwassers durch starke Nutzung von Schlempe als Naturdünger (in São Paulo durch Verdünnung mit Wasser größtenteils unter Kontrolle)
- Verstärkte Nutzung von Herbiziden

Positive ökologische Kriterien:

- Ethanol aus Zuckerrohr: CO_2-Reduzierung (im Vergleich zu Benzin) 70-90% (Mais 20-50%; Zuckerrübe 30-50%; Weizen 30-60%)(Olivério 2008)
- Seit 2003 Vermeidung von 122 Mio t CO_2 durch Nutzung von Ethanol statt Benzin in *flex-fuel*-Motoren
- Agro-Umwelt-Protokoll in São Paulo: Verbot des Brennens ab 2014 bzw. in Regionen mit manueller Ernte ab 2017 (São Paulo 2009)
- Zukünftige Vermeidung von 3,4 Mio t CO_2/Jahr durch Einstellen des Abbrennens der Biomasse bei Zuckerrohr
- Agroökologische Zonierung: Verbot des Zuckerrohranbaus in Amazonien und Pantanal (Brasil 2009)
- Verbot der Rodung natürlicher Waldvegetation beim Zuckerrohranbau
- Geringer Bodenabtrag durch Erosion, da Zuckerrohr mehrjährig ist und erst nach sechs Jahren neu gepflanzt wird
- Geringere Anwendung von Kunstdünger, Insektiziden und Pestiziden im Vergleich zu Kaffee-, Baumwoll- und Orangenpflanzungen *(*auch im Vergleich zu anderen Ländern mit Zuckerrohranbau) (Olivério 2008)
- Ersatz von Kunstdünger durch organische Düngung mit Schlempe, die Eiweiß und Mineralstoffe enthält, oder *filter-cake* (in gemäßigter Form)
- Über 75% der Zuckerrohr-Anbaufläche benötigt keine Bewässerung (Martinelli 2009)
- Wasserverbrauch bei Ethanolherstellung wurde sehr stark reduziert (1990: 5,6 m^3/t; 2010: 1,8 m^3/t) (Macedo 2005; Amaral et al. 2009)
- Starke Verminderung der Transportkosten und der Umweltbelastung: Ethanol-Pipeline im Hauptanbaugebiet (850km; 2012: erster Abschnitt fertiggestellt), für 22 Mrd. l, ersetzt 1.500 Tankzugfahrten pro Tag
- Optimierung der Nachhaltigkeit bei Ethanolproduktion: *Sustainable Plant Dedini* (2010: von Martius-Umweltpreis*)*
- Genetisch verändertes Saatgut wird beim Zuckerrohranbau noch nicht verwendet (Laborversuche werden durchgeführt*;* FAPESP 2007)

Negative soziale Kriterien:

- Umweltorganisationen und die Bewegung der Landlosen (MST) protestieren gegen die exzessive Ausbreitung des Zuckerrohranbaus und für eine von der Regierung immer wieder zugesagte Agrarreform
- Schwere Arbeitsbedingungen mit Zunahme der Leistungsanforderungen für Erntearbeiter (1980: 5-8 t/Tag/ AK; 2010 bis zu 10-12 t/Tag/AK)

  (Ometto 2009) (Problem wird durch Mechanisierung erledigt)
- Abnahme des Reallohns für Erntearbeiter im Nordosten
- Geringe Arbeitskraftbindung in Monokulturen (generelles Problem)

  (0,1 AK/ha; Kleinbauern: 1,5 AK/ha)
- Ländliche Entvölkerung in Monokultur-Regionen und Binnenmigration in Städte (generelles Problem)

Positive soziale Kriterien:

- Verbesserte Arbeitsbedingungen in São Paulo; Zuckerrohrarbeiter zu 81% mit Kontrakt (bessere offizielle Kontrolle)
- Beste Entlohnung für Landarbeiter - außer beim Sojaanbau - bei der Zuckerrohrernte in São Paulo (Durchschnitt: 456 US-$/Monat = 820 R$; bis 1.200 R$/Monat = 2,3 Mindestlöhne)[108]
- Starker Rückgang der Kinder-Mitarbeit bei der Zuckerrohrernte (in São Paulo verboten)
- Schnelle Zunahme der Mechanisierung ersetzt sozial problematische saisonale Wanderarbeit (verstärkt aber ländliche Arbeitslosigkeit in den Herkunftsgebieten der Arbeiter im Nordosten)
- Umschulung ehemaliger Zuckerrohr-Erntearbeiter für andere berufliche Funktionen (Fahrer, Mechaniker, Elektriker, Dienstleistungen etc.) (Projekt für 25.000 Arbeitskräfte in São Paulo)

[108] www.unica.com.br/noticias (23.11.2010).

- Einrichtung von über 600 Initiativen (158 Mio R$) für soziale, kulturelle und umweltorientierte Projekte durch UNICA, die Organisation der Ethanolproduzenten in São Paulo[109]

Die Nachhaltigkeit der Ethanolherstellung in São Paulo und im gesamten Centro-Sul wird insgesamt positiv beurteilt (Zuurbier/Vooren 2008; Amaral 2009; Goldemberg et al. 2008), wobei auch darauf hingewiesen wird, dass die strengen Kriterien für einen Ethanol-Export nach Holland gegeben sind (Smeets et al. 2006), aber noch weitere Verbesserungen möglich sind und erwartet werden.

Auch das Deutsch-Brasilianische Energieabkommen vom Mai 2008, das von Umweltorganisationen mit z.T. unzutreffenden Argumenten kritisiert wurde, geht davon aus, dass ein Import von Ethanol aus Brasilien möglich ist, wenn die Nachhaltigkeit der Produktion, d.h. eine Zertifizierung auf der Basis der EU-Gesetzgebung, gegeben ist. Dieses Abkommen - die Bedingungen sind in São Paulo erfüllt - wird Brasilien insgesamt eine weitere Verbesserung der ökologischen und sozialen Bedingungen abverlangen.

Schlussbetrachtung

Entwicklungs- und Schwellenländer - wie auch Industrieländer - versuchen, die Verringerung der Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen und die Reduzierung der CO_2-Emissionen durch schnelle Steigerung des Anteils der erneuerbaren Energien zu erreichen. Brasilien ist es mit Erfolg gelungen, seine günstigen naturräumlichen Voraussetzungen und seine langjährige Kompetenz zur Biokraftstoffproduktion auf Basis nachwachsender pflanzlicher Rohstoffe zu nutzen. Ethanol ist dabei ein ökonomisches Erfolgsmodell, mit dem Brasilien in bilateralen Süd-Süd-Abkommen mit Staaten Zentralamerikas, Afrikas und in jüngster Zeit auch Asiens durch Transfer von *know-how* sein internationales Profil mit eigenen Strategien energiepolitischer Zusammenarbeit stärken will (Mildner/Zilla 2007).

Die brasilianische Regierung unter Führung der Arbeiterpartei (PT) war bei den WTO-Verhandlungen der Doha-Runde 2008 bei dem Versuch, Ethanol auf dem Weltmarkt als umweltfreundliche *commodity* ohne Zollbarrieren zu etablieren,

[109] www.etanolverde.com.br (20.04.2011).

trotz Protesten bisher nicht erfolgreich. Der frühere Staatspräsident Brasiliens, Luiz Inácio Lula da Silva, hatte Brasilien optimistisch bereits als „Weltmacht des 21. Jhdts. für erneuerbare Energien“ (Silva 2007) proklamiert und dem transnational vernetzten Agrobusiness, das einen bedeutenden Anteil an den Exporteinnahmen des Landes hat, den Weg geebnet.

Brasilien ist wohl das einzige Land, das sich aufgrund seiner Landesfläche Erweiterungen des Zuckerrohranbaus leisten kann, ohne mit der Nahrungsmittelproduktion in Konflikt zu geraten oder ökologisch und sozial inakzeptable Bedingungen zu schaffen. Aber die schnelle Expansion von Zuckerrohrpflanzungen und die politische Unterstützung des Agrobusiness von Seiten der Regierung haben - wie bereits früher bei Soja - in der in einigen Regionen eigentumsrechtlich häufig unklaren und daher konfliktbeladenen ländlichen Situation Brasiliens zahlreiche Protestaktionen provoziert. Es ist bisher nicht gelungen, die nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums insgesamt durch Ausgleichsmaßnahmen angemessen zu fördern. Die Entwicklung der letzten Jahre hat die Strukturprobleme der Landwirtschaft und die soziale Verwundbarkeit der Kleinbauern in weiten Teilen des Landes eher verstärkt (Kohlhepp 2010b). Die Regierung muss sich dieses Problems annehmen.

Im Staat São Paulo allerdings wurde die Begrenzung der Umweltbelastungen durch Monokulturen mit einer gut konzipierten und in der Praxis kontrollierten Gesetzgebung erreicht. Die Mechanisierung der Zuckerrohrernte wird soziale Missstände in den Beschäftigungsverhältnissen abstellen, aber auch bei Wanderarbeitern zur ländlichen Arbeitslosigkeit beitragen. Im Gegensatz zu São Paulo und den Nachbarstaaten werden im Nordosten die überkommenen quasifeudalen Strukturen der Zuckerrohrwirtschaft nur langsam zu ändern sein. Da die Ethanolproduktion dort aber nur 8,5% beträgt, wird diese Region, die die sozialen Kriterien einer nachhaltigen Produktion bis heute nicht erfüllt, für den Ethanolexport nicht infrage kommen.

Die bisherigen Exporterfolge Brasiliens sind auf dem Ethanolsektor noch bescheiden. Zwar ist das Land Export-Spitzenreiter, aber die Erfolge des Jahres 2008 (5,1 Mrd. Liter = 18,4% der Produktion) konnten 2009 (3,3 Mrd. l = 12,5%) aufgrund der globalen Krise nicht wiederholt werden (UNICA 2011). Der Marktzugang in USA (2008: 29,7%; 2009: 8,2%) wird durch den gerade um ein Jahr verlängerten hohen Importzoll (0,16 US-$/ Liter) immer noch erschwert und der überbewertete Real-Wechselkurs belastet beim Export den Preis zusätzlich. Allerdings steigt der Bedarf der USA an Ethanol schnell (2011: 52; Schätzung 2022: 136 Mrd. l) und kann aus eigener Produktion - bei dem Ziel, bis

2017 20% des Benzins durch Ethanol zu ersetzen - in Zukunft nicht mehr gedeckt werden.

Bereits heute wird brasilianisches Ethanol über zollbefreite karibische Länder (2009: 19%) nach USA exportiert, um den Importzoll zu umgehen. Ab 2013/14 werden die Chancen Brasiliens besser, wenn in USA auf der Basis des California Air Resources Board (CARB) das Gesetz für erneuerbare Energien mit einem Grenzwert von mindestens 50% CO_2-Reduzierung in Kraft tritt, den Ethanol aus Mais nicht erreicht (s. Fig. 4). Holland (2009: 20,4%), Indien und Japan importieren bereits Ethanol aus Brasilien, China zeigt sich interessiert.

Allerdings stellt sich heute die Frage, ob Brasilien bei dem steigenden Eigenbedarf trotz Produktionssteigerung in Zukunft große Mengen Ethanol exportieren kann (UNICA 2011). In den letzten Monaten mussten aufgrund von produktionsbedingten Engpässen in der Zwischenerntephase, die zu starken Preissteigerungen führten, sogar kleinere Mengen Ethanol aus USA importiert werden. Außerdem wurde – wohl vorübergehend – im April 2011 der Mindestzusatz von Ethanol im Benzin von 20 auf 18% gesenkt.

In Brasilien wird befürchtet, dass vor allem in der EU ständig erhöhte Umwelt- und Sozialstandards als Strategie zur Abschottung der eigenen Märkte und damit zum Schutz heimischer Produzenten vor billigerem brasilianischem Ethanol genutzt werden. Die entwicklungspolitisch nachvollziehbare Forderung des Senior Economist der FAO (Schmidhuber 2008), dass sich die Industrieländer zugunsten der Schwellen- und Entwicklungsländer aus der Förderpolitik für Bioenergie zurückziehen sollten, wird sicher nicht zu realisieren sein.

Angesichts der positiven Energiebilanz von Ethanol aus Zuckerrohr müsste sich die Erkenntnis durchsetzen, dass im Pkw-Straßenverkehr bis zur technischen Ausreifung und dem Masseneinsatz von Elektro- und Wasserstoffmotoren besonders Ethanol einen erheblichen Beitrag zur Verminderung der CO_2-Emissionen leisten kann. Trotzdem sind bei den großen internationalen Automobil-Ausstellungen Hybrid- und Elektroautos die Innovationen und *flex-fuel*-Motore spielen keine Rolle. Auch Biokraftstoffe der zweiten Generation aus biogenen Reststoffen von Land- und Forstwirtschaft sowie aus Algen, die eine um 40-50% höhere Effizienz haben (OECD/IEA 2010), sind noch kein vordringliches Thema, da sie sehr hohe Forschungsinvestitionen erfordern werden. Dagegen begann in Brasilien bereits die Herstellung von Plastikprodukten aus Ethanol.

Im Jahre 2020 werden aber wohl noch zwei Drittel aller Pkw konventionelle Antriebe haben und der Anteil batteriebetriebener Elektroautos, deren Nachteile Reichweite, Batterie-Ladezeit und Preis umfassen, wird eher unter 5% sein[110]. Optimistisches Ziel der Bundesregierung ist es, in Deutschland bis 2020 eine Million Elektroautos in Verkehr zu bringen. Der Zweite Bericht der Nationalen Plattform Elektromobilität (NPE) empfiehlt bis 2014 Investitionen von etwa 4 Mrd. € für Forschung und Entwicklung von Elektroautos, zur Hälfte staatliche Mittel. Zusätzlich wurden erhebliche Steuerentlastungen und eine Sonderabschreibung beim Kauf vorgeschlagen. Die Bundesregierung hat dies aber noch nicht bewilligt und die von der Industrie erwarteten Forschungsmittel bereits wieder auf insgesamt weniger als eine Mrd. € beschränkt[111].

Vor dem Hintergrund dieser Zielsetzungen und angesichts der Wende in der Energiepolitik in Deutschland ist allerdings völlig unklar, ob, wann und zu welchen Preisen genügend Strom aus erneuerbaren Energien zusätzlich für die Pkw-Flotten Europas zur Verfügung stehen wird.

Wenn die EU 2012 die Besteuerung der Pkw nach CO_2-Emissionen festlegen wird (Grenzwert: 130g CO_2/km; ab 2020: 95g CO_2/km), können diese Werte als Durchschnitt bei der aktuellen Pkw-Modellstruktur und den Kaufinteressen vieler Kunden auch mit einem Tempolimit nicht annähernd erreicht werden.

Prognosen der Internationalen Energie-Agentur rechnen bis zum Jahre 2035 im Biokraftstoffbereich mit Investitionen in Höhe von 335 Mrd.US.-$ und für 2050 mit einem Anteil von 27% Biokraftstoffen an der im Transportsektor verbrauchten Energie (IEA 2011).

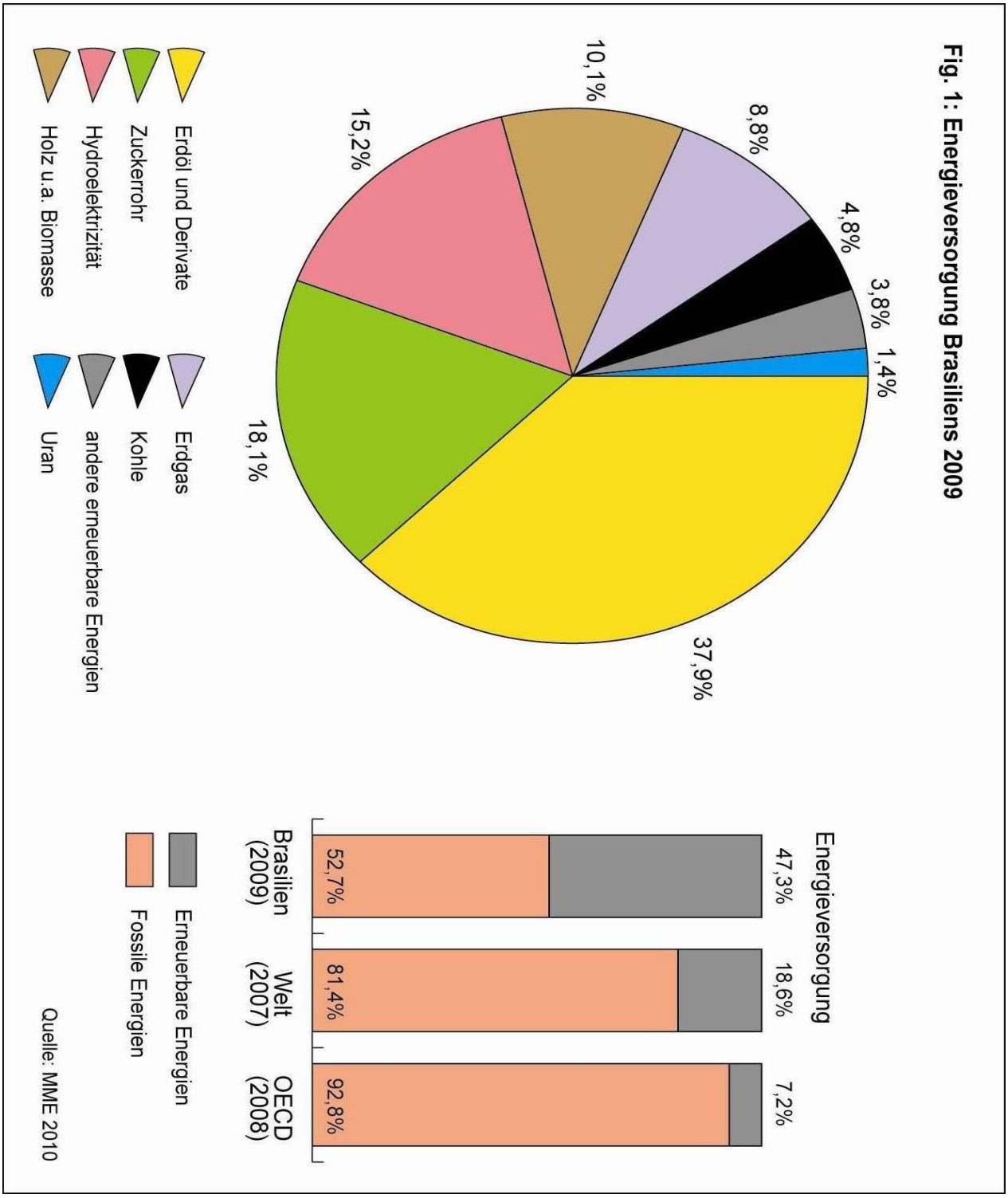
Auch wenn die von Ignacy Sachs (2005) prognostizierte „Biomasse-Zivilisation“ nicht kommen wird, zeigen diese Perspektiven, dass vor allem Ethanol aus Zuckerrohr für einen langen Übergangszeitraum, der sich noch über Jahrzehnte erstrecken wird, als Beimischung zu Benzin im Straßenverkehr von erheblicher umweltschützender Bedeutung sein wird.

[110] Information des Instituts für Automobilwirtschaft (Geislingen) vom 29.04.2011.

[111] FAZ, 09. und 13.05.2011.

Anhang

Figur 1



Figur 3

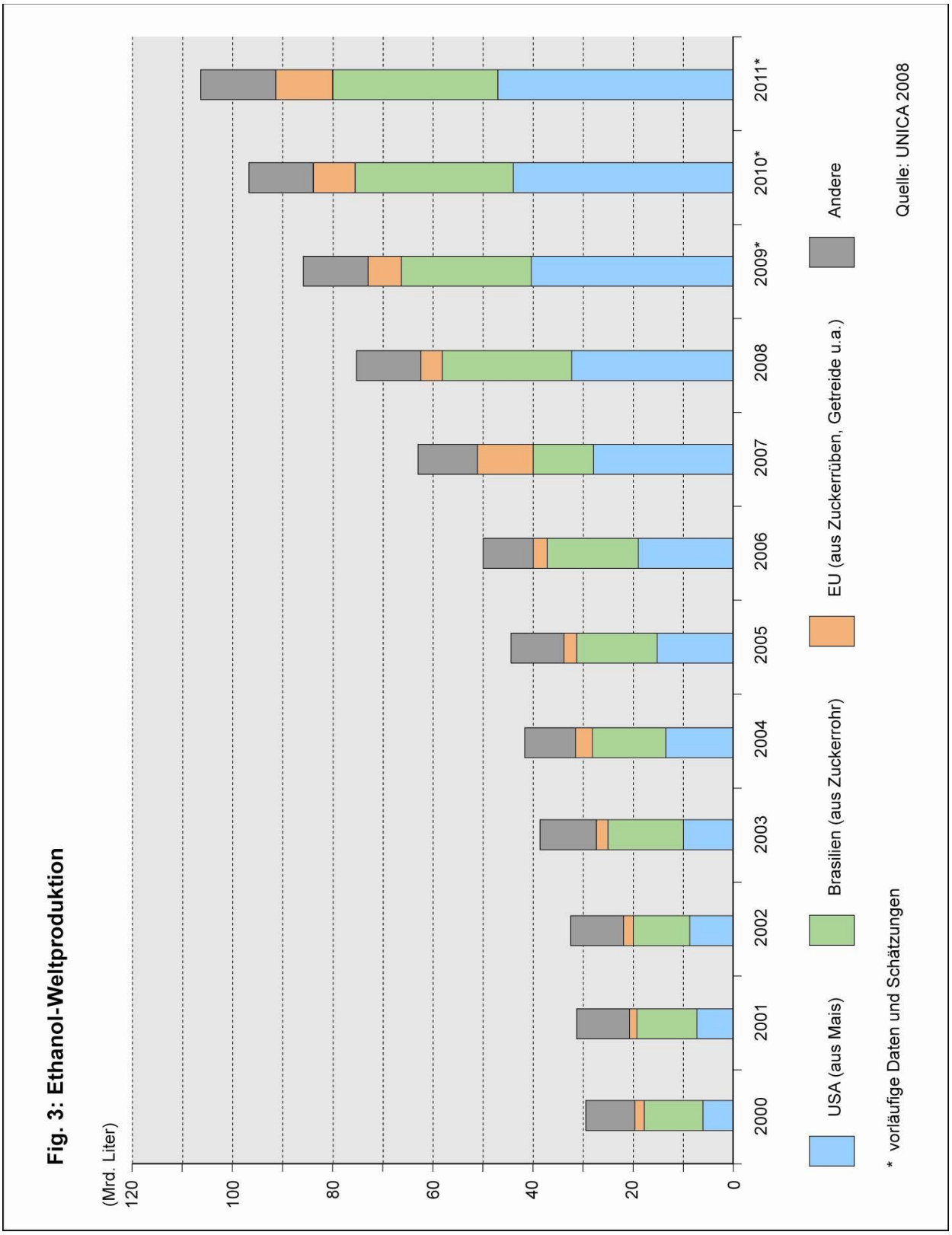
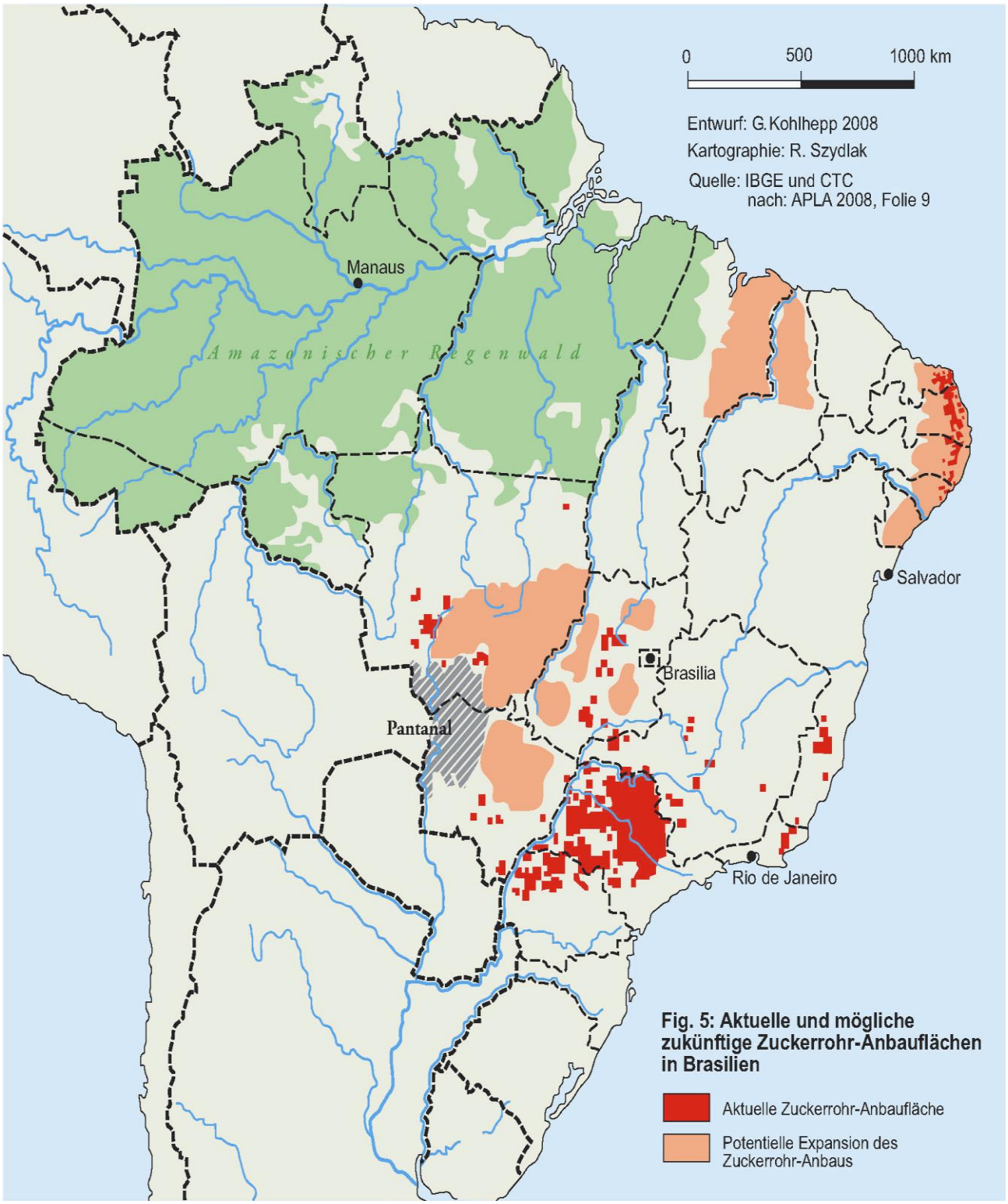


Fig. 3: Ethanol-Weltproduktion
(Mrd. Liter)
120
100
80
60
40
20
0
2000
2001
2002
2003
2004
2005
2006
2007
2008
2009*
2010*
2011*
USA (aus Mais)
Brasilien (aus Zuckerrohr)
EU (aus Zuckerrüben, Getreide u.a.)
Andere
* vorläufige Daten und Schätzungen
Quelle: UNICA 2008

Figur 5


0
500
1000 km
Entwurf: G.Kohlhepp 2008
Kartographie: R. Szydlak
Quelle: IBGE und CTC
nach: APLA 2008, Folie 9
Manaus
Amazonischer Regenwald
Salvador
Brasilia
Pantanal
Rio de Janeiro
Fig. 5: Aktuelle und mögliche zukünftige Zuckerrohr-Anbauflächen in Brasilien
Aktuelle Zuckerrohr-Anbaufläche
Potentielle Expansion des Zuckerrohr-Anbaus

Figur 6

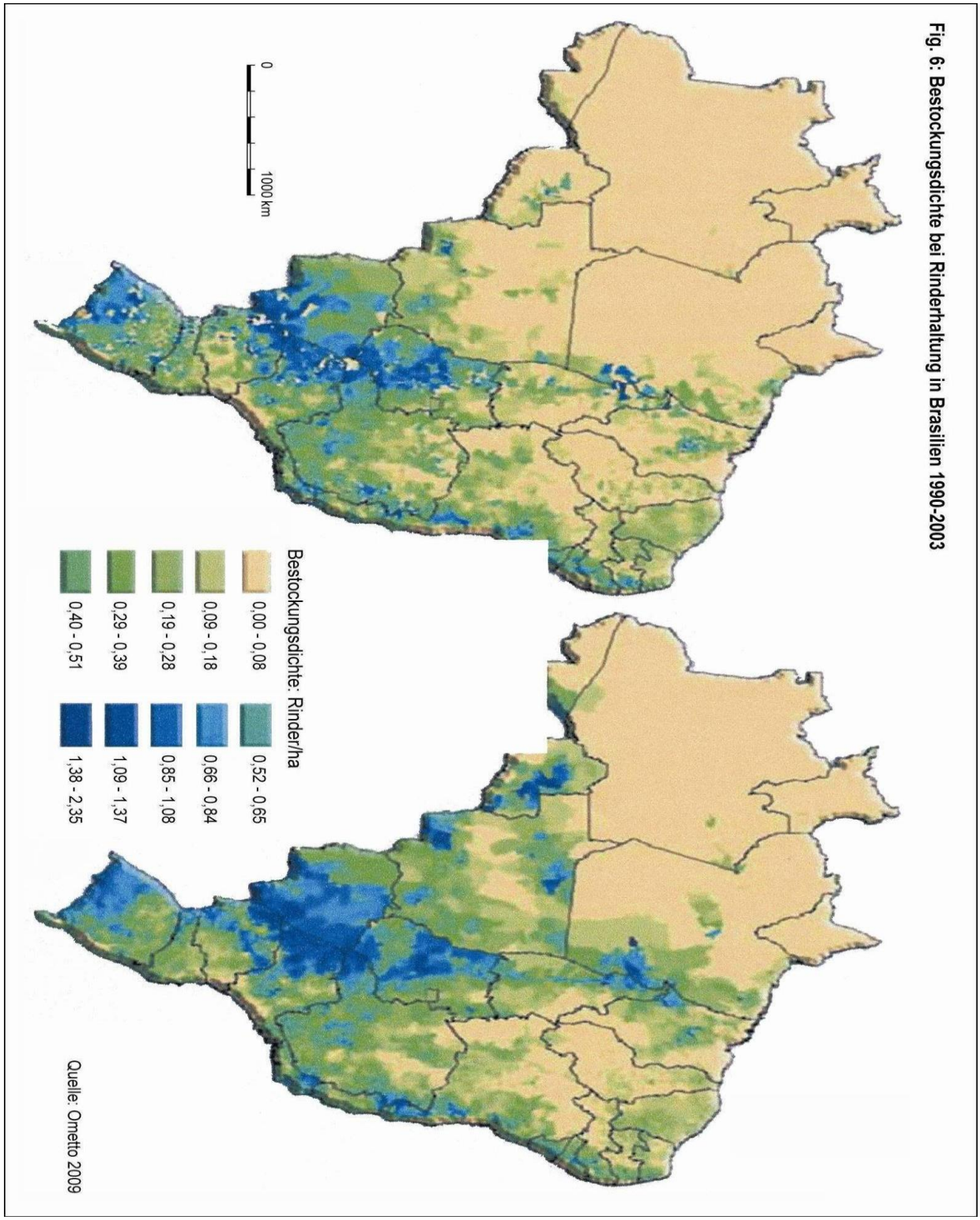


Fig. 6: Bestockungsdichte bei Rinderhaltung in Brasilien 1990-2003

Bibliographie

Aguiar, D. A. de et al. (2010): Canasat project: Monitoring the sugarcane harvest type in the state of São Paulo, Brazil. In: Wagner, W./ Székely, B. (Hg.): ISPRS TC VII Syposium. IAPRS, 38 (part 7B), S. 10-15.

Amaral, W. A.N. do (2009): Environmental sustainability of sugarcane ethanol in Brazil (www.iconebrasil.org.br/arquivos/noticias/1699.pdf; 08.02.2010).

ANFAVEA (Associação Nacional dos Fabricantes de Veículos Automotores) (2010): Estatísticas (www.anfavea.com.br;16.03.2011).

Berndes, G. et al. (2010): Bioenergy, land use change and climate change mitigation. IEA Energy: ExCo: 2010:03 (www.ieabioenergy.com)

Bertrand, J.-P. et al. (2008): La politique brésilienne des carburants d'origine végétale: le pari sur l`éthanol. (www.univ-tlse2.fr/amlat/gral/index.htm; 12.03.2008).

Borges, U. et al. (1984): Proálcool. Analyse und Evaluierung des brasilianischen Biotreibstoffprogramms. Saarbrücken / Fort Lauderdale.

Brasil (2009): Zoneamento agroecológico da cana-de-açúcar. Brasília(Embrapa).

Crago, C. et al. (2010): Competitiveness of Brazilian sugarcane ethanol compared to US corn ethanol. (www.papers.ssrn.corn/sol3/papers.cfm?abstract_id=1; 20.04.2011)

Cushion, E. et al. (2010): Bioenergy development: Issues and impacts for poverty and natural resource management. Washington,D.C.(The World Bank).

EU (2010): Impacts of the EU biofuels target on agricultural markets and land use: a comparative modelling assessment. Luxemburg.

FAO (2008): State of food and agriculture. Biofuels: prospects, risks and opportunities. Rom(FAO).

FAO (2009): FAOSTAT (ProdSTAT 2007 www.faostat.fao.org/site/567; TradeSTAT 2006 www.faostat.fao.org/site/535) (08.02.2010).

FAPESP (2007): Brasil líder mundial em conhecimento e tecnologia de cana e etanol. São Paulo: Secretaria de Desenvolvimento.

Fearnside, P. M.(2002): Can pasture intensification discourage deforestation in the Amazon and Pantanal regions of Brazil? In: Wood, C.H./Porro,R. (Hg.): Deforestation and land use in the Amazon, S.299-314. Gainesville.

Fritz, T. (2008): Agroenergie in Lateinamerika. Fallstudie anhand vier ausgewählter Länder: Brasilien, Argentinien, Paraguay und Kolumbien. Stuttgart: Diakon. Werk der EKD.

Geomapas (2008): Usinas de etanol e açúcar das regiões Centro-Sul e Norte/Nordeste 2007. São Paulo.

Goldemberg, J. et al. (2008): The sustainability of ethanol production from sugarcane. In: Energy Policy, 36(6), S.2086-2097.

IBGE (Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística) (2006): Censo Agropecuário 2006. Rio de Janeiro.

IBGE (2009): Produção agrícola municipal (www.ibge.gov.br)(14.04.2011)

IBGE (2011): LSPA: Levantamento sistemático da produção agrícola. Rio de Janeiro (www.ibge.gov.br/home/estatistica) (14.04.2011)

IEA (International Energy Agency)(2004): Biofuels for transport. An international perspective. Paris: IEA.

IEA (2009): Medium term oil market report. Paris (OECD/IEA).

IEA (2011): Biofuels for transport. Technology Roadmap. Paris (OECD/IEA).

IFPRI (International Food Policy Research Institute) (2010): Global trade and environmental impact study of the EU biofuels mandate. Final Draft Report. Brüssel (EU).

Junk, W.et al. (2010): The Pantanal ecology, biodiversity and sustainable management of a large neotropical seasonal wetland. Sofia, Moscow.

Kohlhepp, G. (1978): Erschließung und wirtschaftliche Inwertsetzung Amazoniens. In: Geographische Rundschau, 30 (1), S. 2-13 u. 30 (6) S. 252.

Kohlhepp, G. (1983): Interessenkonflikte in der lateinamerikanischen Agrarproduktion. Grundnahrungsmittelerzeugung contra Energiepflanzenanbau und Exportproduktion. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München, 68, S. 141-173.

Kohlhepp, G. (1987): Amazonien. Regionalentwicklung im Spannungsfeld ökonomischer Interessen sowie sozialer und ökologischer Notwendigkeiten. Problemräume der Welt, 8. Köln.

Kohlhepp, G. (Hg.) (1995): Mensch-Umwelt-Beziehungen in der Pantanal-Region von Mato Grosso/Brasilien. Beiträge zur angewandten geographischen Umweltforschung. Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerika-Forschung, 12. Tübingen.

Kohlhepp, G. (2008a): Biokraftstoffe im Fokus des Agrobusiness in Brasilien. In: Graf, Patricia / Stehnken, Thomas (Hg.): Lateinamerika. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Weltregionen im Wandel, 3, S. 135-157. Baden-Baden.

Kohlhepp, G. (2008b): Die Bedeutung Brasiliens in der modernen Biokraftstoffproduktion. Zur Analyse der aktuellen Situation der Herstellung von Ethanol und Biodiesel. In: Martius-Staden-Jahrbuch, 55, S. 43-71.São Paulo.

Kohlhepp, G. (2010a): Análise da situação da produção de etanol e biodiesel no Brasil. In: Estudos Avançados, 24 (68), S. 223-253. São Paulo.

Kohlhepp, G. (2010b): Strukturprobleme der Agrarwirtschaft und Entwicklungsdynamik des

Agrobusiness. In: Costa, S.; Kohlhepp, G.; Nitschack, H.; Sangmeister, H. (Hg.): Brasilien heute. Geographischer Raum, Politik, Wirtschaft, Kultur, S. 349-367. Frankfurt M.

Lapola, D. M. et al. (2010): Indirect land-use changes can overcome carbon savings from biofuels in Brazil. In: Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA (PNAS), 107 (8), S. 3388-3393.

Macedo, I. de C. (Hg.)(2005): Sugar cane`s energy. Twelve studies on Brazilian sugar cane agribusiness and its sustainability. São Paulo: Berlendis.

Macedo, I. de C. et al. (2008): Green house gases emissions in the production and use of ethanol from sugarcane in Brazil. In: Biomass and Bioenergy, 32 (7), S.582-595.

MAPA (Ministério da Agricultura, Pecuária e Abastecimento)(2010): Projeções do agronegócio: Brasil 2009/10 a 2019/20. Brasília: MAPA/ACS.

Martinelli, L. (2009): Ethanol from sugarcane in Brazil: Water use and impacts on water research. Atibaia (CD-R).

MME (Ministério de Minas e Energia) (2010): Balanço Energético Nacional 2010. Ano base 2009. Rio de Janeiro: EPE.

Mildner, St. / Zilla, C. (2007): Brasilien und Biokraftstoffe. In: SWP-Aktuell, 60, S. 1-4.

Moreira, J./ Goldemberg, J. (1999): The alcool program. In: Energy Policy, 27, S. 229-245.

Nassar, A. M. et al. (2008a): Prospects of the sugarcane expansion in Brazil: Impacts on land use allocation and changes. São Paulo: ICONE (CD-R).

Nassar, A. M. et al. (2008b): Prospects of the sugarcane expansion in Brazil: Impacts on direct and indirect land use changes. In: Zuurbier, Peter/ Vooren, Jos van den (Hg.): Sugarcane ethanol, S.63-93. Wageningen.

Nolte, D. / Stolte, C. (2007): Machtressource Bioenergie: Eine neue strategische Partnerschaft zwischen Brasilien und den USA. In: GIGA Focus, 3, S. 1-8.

OECD (2008): Economic assessment of biofuel support policies. Paris.

OECD/IEA (2010): Sustainable production of second-generation biofuels. Paris.

Olivério, José Luiz (2008): Brazilian sugar cane sector – evolution, trends, sustainability. São Paulo (CD-R).

Ometto, J.-P. (2009): The Brazilian ethanol industry. Kiel (CD-R).

Ribeiro, N. V. et al. (2009): Expansão da cana-de-açúcar no bioma Cerrado: Uma análise a partir da modelagem perceptive de dados cartográficos e orbitais. In: Anais XIV Simpósio Bras. de Sensoriamento Remoto, Natal, INPE, S. 4287-4293.

Rosegrant, M. W. (2008): Biofuels and grain prices: Impacts and policy responses (www.ifpri.org ; 25.04.2011)

Rudorff, B. F.T. et al. (2010): Studies on the rapid expansion of sugarcane for ethanol production in São Paulo State (Brazil) using landsat data. In: Remote Sensing, 2, S.1057-1076. (www.mdpi.com/journal/remotesensing)(07.04.2010)

Sachs, I. (2005): Da civilização do petróleo a uma nova civilização verde. In: Estudos Avançados, 19 (55), S.197-214.

São Paulo (Governo do Estado de São Paulo) (2009): Zoneamento agroambiental para o setor sucroalcooleiro do Estado de São Paulo. São Paulo: (SEMA).

Sawyer, D. (2008): Climate change, biofuels and eco-social impacts in the Brazilian Amazon and Cerrado. In: Phil. Transactions of the Royal Society, B 363, S.1747-1752.

Schmidhuber, J. (2008): Die Industriestaaten sollten die Bioenergie nicht fördern. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 107 , 09.05.2008, S. 30.

Schmitz, N. (2006): Bioethanol als Kraftstoff. Stand und Perspektiven. In: Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis, 15 (1), S.16-26.

Silva, L. Lula da (2007): Globales Regieren: Die Herausforderung der nachhaltigen Entwicklung und die Rolle der Biotreibstoffe. In: Würtele, G. (Hg.): Machtworte. Wirtschaftslenker und Staatsmänner stellen sich den Fragen der Zukunft, S. 59-70. Frankfurt M. (FAZ).

Smeets, E. et al. (2006): Sustainability of Brazilian bio-ethanol. Report NWS-E-2006-10. Utrecht: Univ.

Smeraldi, R./ May, P. (2008): O reino do gado: Uma nova fase na pecuarização da Amazônia. São Paulo: (Amigos da Terra).

Sousa, E. L. de/ Macedo, Isaias de Carvalho (Hg.)(2009): Etanol e bioeletricidade. A cana-de-açúcar no futuro da matriz energética. São Paulo: UNICA.

Suhr, H. (2008): Zwischen Überfluss und Engpässen: Brasiliens Energiesektor in Bewegung. In: KAS / Auslandsinformationen 2/08, S. 55-83.

UNICA (2011): Estimativa da safra 2011/2012. (www.unica_projeção_da_safra_20112012_no_Centro_Sul.pdf) (21.04.2011)

WBGU(Wiss. Beirat der Bundesregierung. Globale Umweltveränderungen) (2009*)*: Welt im Wandel: Zukunftsfähige Bioenergie und nachhaltige Landnutzung. Berlin.

Worldwatch Institute (Hg.) (2006): Biofuels for transportation. Global potential and implications for sustainable agriculture and energy in the 21st century. Washington.

Zuurbier, P./ Vooren, J. van de (Hg.)(2008): Sugarcane ethanol. Wageningen.

Comercio Justo / Fair Trade: Eine Marktnische und ihr Integrationspotenzial für die marginalisierte Bevölkerung des ländlichen Raumes in Brasilien.

MANUEL BRETTSCHNEIDER (Eichstätt)

Brasilien zählt zu den zehn größten Volkswirtschaften der Erde und kann seit den letzten Jahren ein beträchtliches Wirtschaftswachstum und makroökonomische Stabilität vorweisen. Obwohl die arme Bevölkerung von dem Wirtschaftswachstum und den sozialen Reformen der Regierung der Arbeiterpartei *Partido dos Trabalhadores (PT)* profitieren konnte, ist die extreme soziale Ungleichheit und Armut nach wie vor präsent. So kommen 30% der ruralen armen Bevölkerung Lateinamerikas und der Karibik alleine aus Brasilien (IFAD 2008).

Die Einkommens- und Lebensbedingungen der ländlichen Bevölkerung in Lateinamerika und anderen Teilen der Welt zu verbessern, hat sich u. a. die *Fair Trade* Bewegung zu einem ihrer Ziele gemacht. Der weltweite Umsatz mit Waren, die von der *Fairtrade Labelling Organizations International (FLO)* gekennzeichnet wurden, betrug im Jahr 2009 3,4 Mrd. € (TransFair 2011). Bei einem Welthandel von 12 461 Mrd. US$ (entspricht 8 933,90 Mrd. €[112]) bedeutet dies einen Welthandelsanteil von nur 0,038% (WTO 2010). Allerdings ist der Umsatzzuwachs seit einigen Jahren enorm. Von 2004 bis 2009 steigerte sich der weltweite Umsatz um 309% (TransFair 2011). Dieser Erfolg bringt der Bewegung immer mehr Aufmerksamkeit ein und stellte auch den Ausgangspunkt für den vorliegenden Artikel dar. In diesem soll untersucht werden, ob der *Comercio Justo (CJ) / Fair Trade (FT)*[113] ein Potenzial bietet, um die marginalisierte Landbevölkerung Brasiliens in regionale wie globale Marktprozesse nachhaltig integrieren zu können.

Zunächst wird ein Überblick über den *Fairen Handel (FH)* in Brasilien gegeben. Dann kommt es zu einer Analyse seiner zentralen Akteure, woran sich eine Untersuchung des auf ihn ausgerichteten Export- und Binnenmarkt anschließt.

[112] Errechnet anhand des durchschnittlichen Wechselkurses 2009 von 1,3948 US$ = 1 Euro (Deutsche Bundesbank 2010).

[113] Die Begriffe *Comercio Justo*, *Fair Trade* und *Fairer Handel* werden als Synonyme verstanden.

Schlussendlich soll die zentrale Fragestellung in einem Fazit beantwortet werden.

1. *Fairer Handel* – Kontext Brasilien

Das brasilianische Agrobusiness kann seit geraumer Zeit beachtliche Erfolge vorweisen. Eine zunehmende Produktivitätssteigerung bei gleichzeitiger Flächenausweitung führen zu einer eindrucksvollen Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt. So belegt Brasilien nach einem globalen Ranking der weltweiten Agrarexporteure bei fünf Erzeugnissen den ersten Platz. Allerdings stehen dieser erfolgreichen Entwicklung signifikante Fragmentierungsprozesse des ländlichen Raumes gegenüber (Kolhepp 2010: 349ff.). Klein- und Kleinstbetriebe, die hauptsächlich auf den Binnenmarkt ausgerichtet sind, können aufgrund ihrer arbeitsintensiven Produktion nicht mit den kapitalintensiven und hoch technisierten Agrarunternehmen konkurrieren. Sie erfahren eine zunehmende Exklusion.

Der brasilianische Staat versucht seit den 1990er Jahren mit groß angelegten Programmen die eklatanten Strukturprobleme des ländlichen Raumes anzugehen. Dabei werden Kleinbauern mittels unterschiedlicher Maßnahmen unterstützt. Hauptsächlich zielt diese Unterstützung aber auf den Bereich der Produktion ab. Aus der Marktexklusion ergibt sich allerdings, dass gerade die Vermarktung und der Absatz die Hauptproblematik für die Kleinbetriebe darstellen. Die vornehmlich von den transnationalen Agrarunternehmen bestimmten Märkte sind für die Kleinunternehmer schwer zu durchschauen und bieten in vielen Marktsegmenten kaum Spielraum für deren Produkte (Neuburger 2010: 79ff.).

Gerade im Hinblick auf den fehlenden Marktzugang für exkludierte Kleinbauern wurde der *FT* zu einer Handlungsoption, die auch in der brasilianischen Politik nicht unbemerkt blieb. Er stellt eine Marktnische dar, die v. a. auf qualitativ hochwertige Produkte ausgerichtet ist und für Klein- und Kleinstbetriebe attraktiv ist, da sie Hersteller arbeitsintensiver Güter absorbiert. Ab dem Jahr 2000 begann der *FH* in die öffentliche Diskussion Brasiliens zu rücken. Hierbei ging es hauptsächlich um die Schaffung eines eigenen nationalen Systems des fairen und solidarischen Handels (*Comercio Justo e Solidario CJS*), welches neben der Exportausrichtung auch den Binnenmarkt bedienen soll. Die Binnenmarktausrichtung ist besonders interessant, da das nationale System des *CJ* mit einem auf dem brasilianischen Markt schon etablierten Konzept, dem der *Solidarischen Ökonomie (SÖ)*, kombiniert werden soll und damit ein beachtliches Marktpoten-

zial bietet (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 158ff.). Die Implementierung dieses nationalen Systems scheint nicht mehr allzu weit entfernt zu sein. Im November 2010 unterzeichnete der damals amtierende Präsident Luiz Inácio Lula da Silva (2003-2011) ein Gesetz, welches die Umsetzung des Vorhabens einleiten soll (Artesol 2010).

Auch die Dynamik im Bereich der Exportausrichtung ist beachtlich. So legte der Umsatz von Kaffee und Orangensaft aus fairer Produktion zwischen 2005 und 2010 um 486% zu.[114] Zwar ist der Anteil der *FT*-Exporte am Bruttoinlandsprodukt (BIP) Brasiliens nach wie vor sehr gering, doch lassen die bisherigen Entwicklungen ein weiterhin signifikantes Wachstum erwarten.

2. Akteure des *CJ* in Brasilien

Noch in den 1990er Jahren handelte es sich bei den Vertretern des *CJ* in Brasilien um eine überschaubare Anzahl von Akteuren. Einerseits gab es Produzentengruppen, die von *FLO* zertifiziert waren und andererseits solche, die über alternative Handelskanäle (*ATOs,* wie z.B. die Weltläden) agierten. In beiden Fällen propagierten internationale und nationale Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) das Konzept des *FH*.

Als sich dann Vertreter der sozialen Bewegungen und der Regierung Brasiliens zunehmend für dieses Konzept interessierten, erweiterte sich sein Akteursspektrum signifikant. Die Zusammensetzung des 2002 gegründeten Forums zur Artikulation des ethischen und solidarischen Handels, *FACES do Brasil,* spiegelt dies eindrucksvoll wieder. Das Forum befasste sich hauptsächlich mit der Schaffung eines *CJS*. Es ging aus der Initiative von 13 unterschiedlichen Organisationen hervor. Dabei handelte es sich um nationale und internationale NGOs, Regierungsvertreter, Organisationen, welche mit ländlichen Gewerkschaften verlinkt sind, Netzwerken aus der alternativen Landwirtschaft und um Vertreter der *SÖ*. Auch ein Vertreter der *FLO* war unter den Gründungsmitgliedern.

Schlussendlich konnte das Forum sein Ziel, die Schaffung eines *CJS,* nicht erreichen und wurde in das *Sekretariat für Solidarische Ökonomie (SSÖ)* eingegliedert, was seinerseits Teil des Arbeitsministeriums ist. Zu den schon bestehenden Mitgliedern kamen weitere Regierungsvertreter und zum ersten Mal auch ein Vertreter der Produzentengruppen hinzu. Da das Vorhaben von *FACES*

[114] Ergebnis aus eigener Berechnung. Unter 3.1 kann diese nachvollzogen werden.

do Brasil u.a. deswegen scheiterte, weil die Kleinbauern innerhalb des Forums nicht repräsentiert gewesen waren, handelte es sich bei der Aufnahme eines ihrer Vertreter um einen wichtigen Schritt im Hinblick auf die Realisierung eines *CJS* (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 161ff.).

2.1 Die Produzentengruppen

Um eine *FLO*-Zertifizierung zu erhalten, müssen die Kleinbauern zu Kooperativen zusammengeschlossen sein. Die erfolgreiche Umsetzung dieser Organisationsform scheint dabei eine der größten Hürden für die Hersteller darzustellen (Consumers International 2005: 35).

Allgemein lässt sich feststellen, dass es sich bei den zertifizierten Produzentengruppen um äußerst wettbewerbsfähige und gut organisierte Akteure handelt. Sie wurden bei ihrer Gründung im Bezug auf die Organisation und Finanzierung unterstützt. Diese Hilfe ging von staatlichen Programmen, kirchlichen Vereinigungen, ländlichen Gewerkschaften, Universitäten und nationalen sowie internationalen NGOs aus und dauert in den meisten Fällen bis heute an. Dabei zeigt sich, dass mit zunehmendem Organisationsgrad der Herstellergruppen ein Multiplikatoreffekt hinsichtlich der finanziellen, organisatorischen und wissenschaftlichen Förderung zu verzeichnen ist. Anders gesagt, umso besser eine Kooperative organisiert ist, desto leichter ist es für sie, externe Unterstützung zu erschließen. Außerdem war die Mehrheit der zertifizierten Produzentengruppen schon einige Zeit vor dem Zertifizierungsprozess erfolgreich konsolidiert. Damit stellte die *FLO*-Zertifizierung i.d.R. nicht den Auslöser für den Zusammenschluss der Kleinbauern dar. Vielmehr diente sie als Strategie, den Exportmarkt für produktive und über ein breites Unterstützernetzwerk verfügende Kooperativen zu erschließen. Es deutet alles darauf hin, dass die marginalisierten Kleinbauern i. d. R. nicht von der Marktnische des, auf der *FLO*-Zertifizierung basierenden, Exportmarktes profitierten. Vielmehr wurde die Marktstellung der erfolgreichen Kleinbauern verbessert, ihre Wettbewerbsfähigkeit gestärkt und die von vornherein schwächsten Akteure blieben weiterhin außen vor. Es handelte sich folglich um Präventivmaßnahmen, die verhindern sollten, dass gut funktionierende Kooperativen wettbewerbsunfähig wurden.

Hierbei lässt sich aber eine interessante Entwicklung feststellen. Bis zu Beginn des neuen Jahrhunderts gab es weder Kontakt zwischen den zertifizierten Produzentengruppen, noch propagierten diese das Konzept des *FH* (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 165). Es kam also zu keinem Austausch von Wissen un-

ter den Gruppierungen und auch eine Verbreitung des Konzepts auf weniger gut organisierte Hersteller fand nicht statt. Seit 2004 ändert sich dies aber zunehmend. Damals kam es zur Gründung der *União Nacional das Cooperativas de Agricultura Familiar e Economia Solidária (Unicafes)* einer, die Herstellergruppen des fairen und solidarischen Handels vertretenden, Organisation[115]. Diese ist mittlerweile in fast allen wichtigen Regionen Brasiliens aktiv und unterstützt Produzentengruppen mittels Know-how hinsichtlich Zertifizierung, Krediterschließung und geeigneten Absatzstrategien (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 169f.). Auch die Ende 2010 gegründete Organisation *Associação Brasileira da Agricultura Familiar Orgânica, Agroecológica e Agroextrativista (Abrabio)* kann in diesem Kontext genannt werden. In ihr sind 51 Kooperativen landwirtschaftlicher Familienbetriebe des Bio-Sektors zusammengeschlossen. Damit umfasst sie 12 000 Familien in 18 Bundesstaaten Brasiliens (Organicsnet 2010). Da viele der Kleinbauern über eine Bio- sowie *FLO*-Zertifizierung verfügen, werden von *Abrabio* auch *FT*-Produzenten gefördert. Laut Iran Lovis Trentin, einem Vertreter der Organisation, ist eine der Zielsetzungen die *FLO*-Zertifizierung von einem Großteil der involvierten Hersteller. Nach seinen Angaben spiegelt das auch den allgemeinen Trend wieder. Ihm zufolge streben die meisten Produzenten nach Mehrfachzertifizierungen, um möglichst viele Absatzmöglichkeiten zu generieren.

Das Entstehen dieser Organisationen kann als äußerst progressive Entwicklung für den *CJ* in Brasilien gedeutet werden. Durch die Vernetzung der einzelnen Gruppen ist nun einerseits ein produktiver Austausch zwischen den schon zertifizierten Akteuren möglich. Andererseits können jetzt auch all jene, welche noch nicht zertifiziert sind, von dem Know-how der *FT*-Kooperativen profitieren und Unterstützung von den genannten Organisationen erhalten. Damit wird das Marktsegment des *FH* durchlässiger und auch schwächer aufgestellte Produzenten können den Einstieg schaffen. Zudem versuchen *Abrabio* und *Unicafes* durch Lobbyarbeit die politischen und privatwirtschaftlichen Rahmenbedingun-

[115] Wilkinson und Mascarenhas benennen diese Organisation *„Articulation of Family Farm Organizations involved in Fair and Solidarity Trade“* und verweisen auf eine unveröffentlichte Arbeit (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 170).

Nach eigener Recherche handelt es sich bei dieser Organisation sehr wahrscheinlich um *Unicafes*. Laut Wilkinson und Mascarenhas ist die von ihnen benannte Organisation Mitglied in der Arbeitsgruppe, die sich mit dem *CJS* befasst und in das *SSÖ* integriert ist. In dieser ist *Unicafes* die einzige Organisation, die den Angaben von Wilkinson und Mascarenhas entspricht (CNES 2010).

gen an die Bedürfnisse der Hersteller anzupassen. Auch dadurch wird der *CJ* für immer mehr Kleinbauern zu einer attraktiven Option (Trentin 2011).

2.2 Staatliche Akteure

Verschiedene staatliche Institutionen nehmen im Hinblick auf die Entwicklung des *FT* in Brasilien seit Beginn des neuen Jahrhunderts eine zentrale Rolle ein. Das zunehmende staatliche Engagement rührt daher, dass der *CJ* als zusätzliche Strategie zur Unterstützung der familiären Landwirtschaft[116] in die politischen Handlungsprogramme aufgenommen wurde.

Einerseits waren bei der Gründung von *FACES do Brasil* Vertreter des Ministeriums für die landwirtschaftliche Entwicklung (*Ministério do Desenvolvimento Agrário, MDA)* sowie solche des *Brasilianischen Dienstes zur Unterstützung von Kleinbetrieben* (*Agência de Apoio ao Empreendedor e Pequeno Empresário, SEBRAE*) beteiligt. Durch die Integration von *FACES do Brasil* in das *SSÖ* hat der Staat nun sogar die Federführung für die Entwicklung eines *CJS* übernommen.

Andererseits werden Produzentengruppen, die im *FH* agieren, im Rahmen des Programmes zur Förderung der Familienlandwirtschaft (*Programa Nacional de Fortalecimento da Agricultura Familiar, PRONAF)* mit Krediten unterstützt (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 161ff.). Eines der zentralen Probleme der Akteure des *FH* ist die mangelnde Versorgung mit Kapital. Die über das Programm *PRONAF* zu günstigen Bedingungen gewährten Kredite sind daher für viele Kooperativen von signifikanter Bedeutung und ermöglichen so erst deren Existenz (Trentin 2011).

Auch werden einigen Herstellergruppen im Rahmen des staatlichen Programmes *Alimentação Escolar* ihre Ernteerträge abgekauft. Dieses sieht vor, dass 30 % der Lebensmittel, die von öffentlichen Schulen bezogen werden, von landwirtschaftlichen Familienbetrieben, Betrieben der Agrarreform oder indigenen Gemeinschaften bezogen werden müssen. Dabei haben Produkte aus biologischer Herstellung sowie solche aus dem *CJ* die höchste Präferenz. Laut Trentin plant die brasilianische Präsidentin Dilma Rousseff (seit 01.01.2011 im Amt) dieses

[116] Die Bewegung zur Unterstützung der familiären Landwirtschaft verfügte schon in den 1990 Jahren über einen relativ großen Einfluss auf die brasilianische Politik, weshalb sie damals schon in den politischen Handlungsprogrammen berücksichtigt wurde (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 159ff.).

Programm auch auf die Einrichtungen des brasilianischen Militärs auszuweiten. Bisher ist der Anteil biologischer und fair gehandelter Güter an den genannten 30 % noch äußerst gering und bietet damit zukünftige Absatzmöglichkeiten für die Kooperativen des *FT*. Kommen die militärischen Einrichtungen noch hinzu, entsteht ein signifikantes Absatzpotenzial, welches die Integration weiterer Kleinbauern in den *CJ* begünstigen würde (Trentin 2011).

Zudem gibt es staatliche Initiativen, welche die Vernetzung der *FT*-Kooperativen mit internationalen Abnehmern fördern. Ein wichtiger Akteur ist dabei *Organics Brasil*. Hierbei handelt es sich um eine hybride Organisation (staatlich und privatwirtschaftlich), welche die Vernetzung von brasilianischen Unternehmen der Bio-Branche mit internationalen Abnehmern fördert. Dabei werden auch Produzentengruppen unterstützt, die biologisch sowie *FT* zertifiziert sind. Unter anderem durch die Finanzierung von Messeständen auf den einschlägigen Veranstaltungen des Biosektors wird es den Kooperativen ermöglicht, Absatzkanäle auf dem Weltmarkt zu erschließen (OrganicsBrasil 2011). So wurden im Verlauf der Messe *BioFach 2011* Verträge in Höhe von 16 Millionen US$ unterzeichnet (Cossma 2011).

Ein weiterer bedeutender Akteur ist *SEBRAE*. Es handelt sich dabei zwar um eine zivile Non-Profit Organisation, doch stammt der Großteil des Budgets aus staatlichen Quellen. Das Ziel von *SEBRAE* ist die Entwicklung und die Wettbewerbsfähigkeit von Kleinbetrieben zu fördern. So bietet dieser Dienst in allen Bundesstaaten Aus- und Weiterbildungskurse an und fördert Netzwerkbildungen, Messeteilnahmen und Kreditvergaben (Kooperation International 2011). In den letzten Jahren kann im Bezug auf den *FT* eine zunehmende Aktivität von *SEBRAE* beobachtet werden. Die meisten Kooperativen werden mittlerweile unterstützt und auch in der Arbeitsgruppe des *CJS* ist die staatsnahe NGO vertreten (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 165ff.).

Weiterhin muss die Rolle des *MDA* unterstrichen werden. Die Programme zur Förderung der Familienlandwirtschaft und das der Lebensmittelbeschaffung für öffentliche Schulen werden von dem Ministerium durchgeführt (MDA 2011). Zudem war es maßgeblich bei der Schaffung von *Abrabio* beteiligt (Organicsnet 2010).

Auf regionaler Ebene fördern außerdem die jeweiligen Landesregierungen die Herstellergruppen des *CJ*. Dabei ist diese Unterstützung v. a. im Süden und Südosten von Bedeutung, im Nordosten spielt sie eher eine geringe Rolle, dort dominiert die Unterstützung der Zentralregierung (Trentin 2011).

Es kann im Hinblick auf die staatlichen Akteure von einer progressiven Entwicklung gesprochen werden. Besonders die Aktivitäten der brasilianischen Bundesregierung im Bezug auf den *FH* nahmen unter Luiz Inácio Lula da Silva immer mehr zu. So wurde z. B. das Programm der Lebensmittelbeschaffung der öffentlichen Schulen während seiner Regierungstätigkeit durch ein entsprechendes Gesetz ermöglicht. Das kurz vor dem Ende seiner Amtszeit unterzeichnete Gesetz, welches nun nach acht Jahren Ausarbeitungszeit ein *CJS* ermöglichen soll, unterstreicht dies. Auch die Kommunikation zwischen staatlichen Stellen und den Produzentengruppen wurde verbessert. Die aktuelle Präsidentin Dilma Rousseff scheint diesen Kurs fortzuführen. So geht das Vorhaben, das Programm der Lebensmittelbeschaffung auf die militärischen Einrichtungen auszuweiten, von ihrer Initiative aus (Trentin 2011).

2.3 Nicht-Regierungsorganisationen und privatwirtschaftliche Akteure

Das Spektrum der im Bereich des *FH* Brasiliens tätigen NGOs und privatwirtschaftlichen Akteuren ist sehr breit gefächert. Es handelt sich um nationale, internationale, kirchliche und nicht-kirchliche Organisationen, welche aus unterschiedlichen Bereichen kommen. Exemplarisch sollen hierzu zwei Akteure näher betrachtet werden.

Im Bezug auf Produkt- und Produktionsstandards sowie der Zertifizierung dominieren internationale Organisationen. Dazu gehören neben *FLO* u.a. die *International Fair Trade Association* und das französische Unternehmen *ECOCERT*. Eine interessante Entwicklung stellt hierbei das brasilianische Unternehmen *IBD Certificações* dar. Ursprünglich wurde es zur Entwicklung von Bio-Standards und der Zertifizierung von Bio-Betrieben Ende der 1980er Jahre gegründet. Im Verlauf der 1990er Jahre wurde es von der *Internationalen Vereinigung der ökologischen Landbaubewegungen (IFOAM)* anerkannt und spielt heute eine wichtige Rolle in der Bio-Branche Brasiliens und Lateinamerikas. Neben der Bio-Zertifizierung entwickelte *IBD* weitere Siegel, wie z. B. für gentechnikfreie Produkte.

Im Jahr 2007 wurde die Zertifizierung *EcoSocial* auf dem brasilianischen Markt eingeführt. Um dieses Siegel zu erhalten, müssen die Hersteller Anforderungen aus dem Bereich der Produktqualität, des nachhaltigen Wirtschaftens und des *FH* erfüllen (IBD 2011). Auf der Homepage von *IBD Certificações* wird im Bezug auf *EcoSocial* besonders die zunehmende Nachfrage nach der Zertifizierung

hervorgehoben. So heißt es über sie: „[…] becoming increasingly popular due to recent demand in ´Fair Trade´ Products“ (IBD 2011a).

Trotz der aktuellen Diskussion über ein nationales *FT*-Siegel und den schon bestehenden Zertifizierungen der internationalen Organisationen hat *IBD* ein eigenes auch auf dieses Marktsegment ausgerichtetes Siegel entwickelt und implementiert. Einerseits zeigt diese Entwicklung die Dynamik des brasilianischen und internationalen *FT*-Marktes auf: *IBD* muss in diesem Marktsegment ein solches Potenzial erkannt haben, dass trotz der bestehenden Konkurrenz eine auf diesen Bereich ausgerichtete Zertifizierung entwickelt wurde.

Andererseits lässt die steigende Nachfrage nach *EcoSocial* den Schluss zu, dass der *FH* für eine zunehmende Anzahl von Kleinbauern eine Handlungsoption darstellt und diese Marktnische somit durchlässiger wird.

Ein weiterer interessanter Akteur ist *Ética Comércio Justo*. Die NGO wurde in Zusammenarbeit zwischen der *Interamerikanischen Entwicklungsbank (IDB)* und der NGO *World Vision* gegründet. Sie ist eine Handelsorganisation, die Produkte von Kooperativen des *FT* auf dem Binnen- sowie Exportmarkt absetzt (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 173f.). Dabei arbeitet sie mit solchen Herstellergruppen zusammen, die sich aus vormals exkludierten bzw. vom Marktgeschehen benachteiligten Gemeinschaften zusammensetzen. Neben diesen Handelsbeziehungen unterstützt sie die Kooperativen auch aktiv durch die Organisation von Messen, technische und logistische Beratung, Erstellung von Marktanalysen und Beratung im Bezug auf die Zertifizierung durch internationale Akteure des *FH*.

Damit hilft *Ética Comércio Justo* den schwächsten Vertretern der brasilianischen Kleinbauern sich einen Marktzugang mittels des *CJ* zu generieren. Vielversprechend ist auch das Kundenspektrum von *Ética Comércio Justo.* So arbeitet die Organisation u.a. mit *Tok&Stok,* einer Möbelhauskette die in ganz Brasilien vertreten ist, sowie mit *O Boticário*, einem bedeutenden Unternehmen der Kosmetik-Branche Brasiliens, zusammen (Ética 2011).

3. Entwicklung des Export- und Binnenmarktes

Nachdem die verschiedenen Akteure des *CJ* in Brasilien beleuchtet wurden, werden im Folgenden die Entwicklungen des auf ihn ausgerichteten Export- und Binnenmarktes nachgezeichnet.

3.1 Exportmarkt

Die *FLO* zertifizierten Waren dominieren den Exportsektor. Dabei stechen vor allem Kaffee und Orangesaft hervor. Sie machten im Jahr 2010 allerdings nur 0,13 % (Kaffee) sowie 0,56% (Orangensaft) der gesamten Exporte dieser Produkte aus (SEBRAE 2010). Das entspricht bei einem Exportvolumen von 5,66 Mrd. US$ (Kaffee) und 1,78 Mrd. US$ (Orangensaft) 7,36 Mio. US$ fair gehandeltem Kaffee und 9,94 Mio. US$ fair gehandeltem Orangensaft (Globo 2011; ANBA 2011). Aufsummiert ergibt sich für diese beiden Güter ein Umsatz von 17,3 Mio. US$ für das Jahr 2010.

Noch im Jahr 2005 machte die Summe der Umsätze für fair gehandelten Kaffee und Orangensaft lediglich 2,95 Mio. US$ aus (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 162ff.). In nur fünf Jahren wurden die Umsätze fast versechsfacht und stiegen um 486 Prozentpunkte an.

Die signifikante Exportsteigerung der *FLO* zertifizierten Waren ist v.a. dann eindrucksvoll, wenn die immer stärker werdende Konkurrenz durch andere ethische Siegelinitiativen berücksichtigt wird. So ist z.B. die Zertifizierung von *Utz Kapeh*[117] das am weitesten verbreitete ethische Siegel im Kaffeesektor Brasiliens (Consumers International 2005: 53).

Obwohl andere *FT*-Produkte noch keine so bedeutende Rolle im Bezug auf den Export spielen, können auch hier progressive Entwicklungen verzeichnet werden. Ein Beispiel ist die Kooperative *Cooperativa de Desenvolvimento Agroindustrial Potiguar (Coodap)*, welche Honigmelonen produziert und diese über eine englische Supermarktkette absetzt. Bereits der Erstauftrag umfasste 200 Tonnen Honigmelonen (Wilkinson/Mascarenhas 2007: 162; SEBRAE 2010a).

Allgemein lässt sich eine zunehmende Diversifizierung des *CJ*-Produktspektrums beobachten. Laut Trentin haben es die Hersteller verstanden, dass es sich lohnt, das Angebot verstärkt auf die Nachfrage der Absatzmärkte abzustimmen. Dies hat schlussendlich zur Ausweitung des Warenangebots und zu steigenden Exporten geführt. Allerdings spielt hierbei auch die Netzwerkbildung unter den Kooperativen und die Unterstützung von Organisationen wie *Organics Brasil* eine wichtige Rolle. Erst so kam das Wissen über die weltweite Nachfrage bei den Kleinbauern an (Trentin 2011).

[117] Ethische Siegelinitiative, die auf ein Einvernehmen von Mensch und Umwelt abzielt (UtzKapeh 2011).

Wie sich die Exporte der anderen Siegelinitiativen und Handelskanäle des *CJ* in Brasilien entwickelt haben, kann aus Ermangelung an verlässlichen Daten nicht nachvollzogen werden.

Im Jahr 2005 wurden die über *ATOs* (Weltläden) abgewickelten Exporte auf 600 000 – 800 000 US$ geschätzt (Wilkinson, Mascarenhas 2007: 162).

Die Tatsache, dass *IBD* im Jahr 2007 erfolgreich ein Siegel auf dem Markt etablieren konnte, das auf den *FH* zugeschnitten und auf den Export ausgerichtet ist, zeigt aber auf, dass es auch neben den *FLO* dominierten Exportmärkten eine äußerst dynamische Entwicklung gibt.

3.2 Binnenmarkt

Die Nachfrage nach *FT*-Gütern ist in Brasilien nach wie vor gering. Laut Beat Grüninger, einem *CJ*-Consultant, weist der brasilianische Binnenmarkt zwar ein Nachfragepotenzial nach fair gehandelten Gütern auf, allerdings fehlen Partnerschaften mit den ausländischen *FT*-Märkten sowie mit internationalen Finanzinstituten. Weiterhin vermisst er Institutionen, welche mittels Öffentlichkeitsarbeit die Konsumenten für die fair gehandelten Produkte sensibilisieren und somit ein Verbraucherbewusstsein für solche Waren schaffen (SEBRAE 2010).

Dass es in Brasilien „umwelt- und sozialbewusste" Konsumenten gibt, scheint außer Frage zu stehen. So haben die beiden führenden Supermarktketten in Brasilien, *Pão-de-Açucar / Cassino* und *Carrefour,* äußerst erfolgreiche Programme entwickelt, die auf „umwelt- und sozialbewusste" Konsumenten zugeschnitten sind. Anhand von selbst entwickelten Standards werden regionale Produkte von Indigenen und Kleinbauern beschafft und zum Verkauf angeboten.

Altereco, eine Mischform aus Handelsunternehmen (welches *FLO* zertifizierte Güter absetzt) und NGO, führte im Jahr 2004 eine Marktanalyse zum *FH* im brasilianischen Binnenmarkt durch. Dabei wurde festgestellt, dass ca. 2,5% der brasilianischen Bevölkerung (das entspricht bei ca. 191 Mio. Einwohnern knapp 5 Mio. Menschen) potenzielle Konsumenten von *FT*-Produkten sind (Wilkinson, Mascarenhas 2007: 172ff.; IBGE 2011).

Dieser Wert könnte sich weiter gesteigert haben. So sind zwischen 2003 und 2009 ca. 40 Millionen Brasilianer in die Mittelschicht aufgestiegen (Globo 2012). Das ist deswegen vielversprechend, da diese Gesellschaftsschicht den höchsten Anteil der „umwelt- und sozialbewussten" Verbraucher in Brasilien

aufweist (Wilkinson, Mascarenhas 2007: 174f). Die Wahrscheinlichkeit ist also groß, dass die Anzahl der potenziellen und auch der realen Konsumenten von fair gehandelten Gütern auf dem brasilianischen Binnenmarkt signifikant angestiegen ist und weiter wachsen wird.

Die Aussage von Trentin scheint diese Annahme zu belegen. Danach hat die Nachfrage nach *FT*-Waren auf dem brasilianischen Markt zugenommen. Der Indikator dafür ist für ihn die vermehrte Ausrichtung der *CJ*-Kooperativen auf den Binnenmarkt (Trentin 2011). Ob dies zutrifft bzw. in welcher Größenordnung sich ein solcher Zuwachs befindet, kann bisher in Ermangelung an verlässlichen Daten nicht nachvollzogen werden.

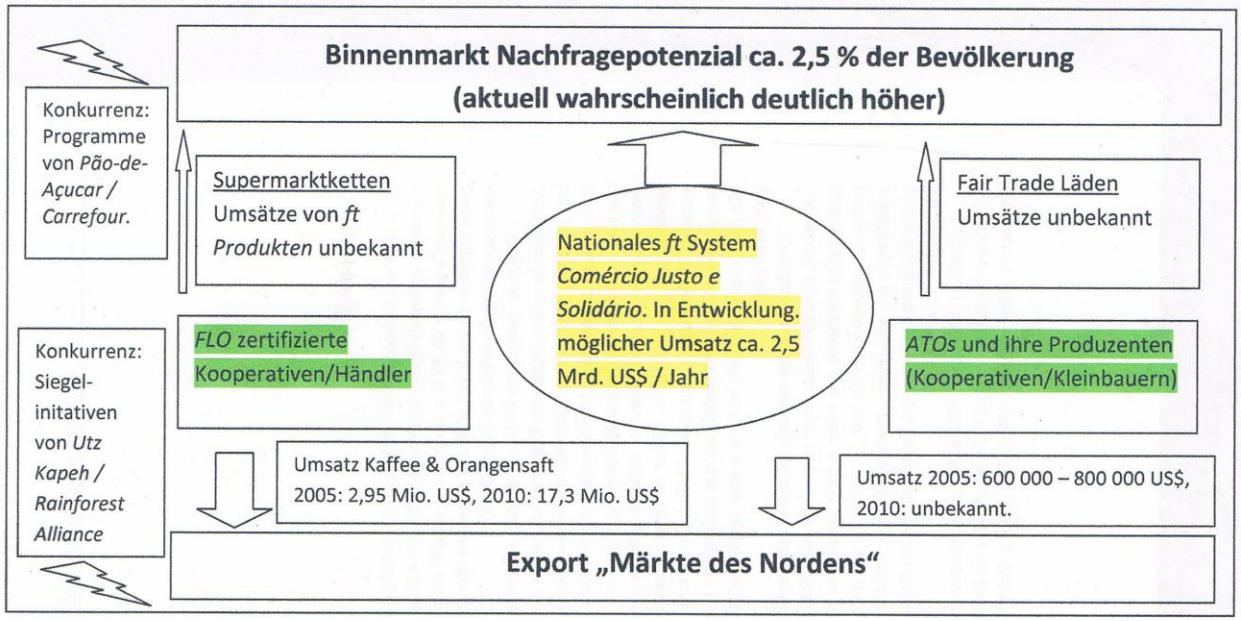
Ein signifikantes Potenzial weist außerdem der Markt der *SÖ* in Brasilien auf. Das *SSÖ* erfasste im Rahmen einer Studie im Jahr 2005 14 954 Unternehmen, die in diesem Segment tätig waren. Dabei erwirtschafteten 70% der Unternehmen insgesamt ein Jahreseinkommen von 5,9 Mrd. R$ (SEBRAE 2007: 121). Bei einem BIP Brasiliens im selben Jahr von 2 150 Mrd. R$ entspricht dies einem Anteil von 0,27 % (IBGE 2006). Im Vergleich entsprachen die weltweit fair gehandelten Güter im Jahr 2009 einem Anteil von 0,038 % am Welthandel.

Wird ein *CJS* wie geplant umgesetzt, erhalten die Produzentengruppen des *FT* Zugang zu einem vielversprechenden Marktsegment des brasilianischen Binnenmarktes. Gleichzeitig würde ein Teil der Akteure der *SÖ* zu Akteuren des *CJ*. Mit diesen Entwicklungen würde dem *FH* in Brasilien ein völlig neuer Stellenwert zukommen. Der Binnenmarkt würde dann ein weit größeres Absatzpotenzial als der Exportmarkt aufweisen.

Eine solche Aufwertung ließe erwarten, dass zunehmend auch internationale Akteure des *CJ* am brasilianischen Markt Interesse zeigten. Eine ansteigende Vernetzung mit anderen internationalen *FT*-Märkten wäre dann eine logische Konsequenz. Auch wären damit die Akteure des brasilianischen *CJ* zunehmend interessant für internationale Finanzinstitute, was wiederrum einen besseren Zugang zu Krediten für die Produzentengruppen zur Folge hätte.

Mit dem Dekret, das Luiz Inácio Lula da Silva letztes Jahr unterzeichnete, scheinen die Weichen für ein nationales System des fairen und solidarischen Handels endgültig gestellt worden zu sein. Bis jetzt ist dieses System aber noch nicht implementiert worden. Allerdings lassen die aktuellen Entwicklungen auf eine baldige Implementierung hoffen (FACES do Brasil 2011).

In der nachfolgenden Grafik EB werden abschließend die wichtigsten Ergebnisse der Analyse des auf den *FT* ausgerichteten Export- und Binnenmarktes veranschaulicht.



Grafik: Brettschneider [118]

4. Fazit

Nachdem die zentralen Akteure des *CJ* sowie der ihn betreffende Export- und Binnenmarkt analysiert wurden, sollen nun die wichtigsten Ergebnisse aufgeführt und ein Fazit gezogen werden.

Hinsichtlich der Akteure sind folgende Aspekte von signifikanter Bedeutung:

• Es haben sich Organisationen herausgebildet, welche die *FT* zertifizierten Produzentengruppen untereinander vernetzen und interessierte Hersteller hinsichtlich einer Zertifizierung beraten. Damit wurde der Austausch von wertvollem Wissen ermöglicht. Dies führte dazu, dass die schon im *CJ* agierenden Akteure wettbewerbsfähiger geworden sind. Weiterhin ist den schwächeren Vertretern der Kleinbauern durch den Know-how-Transfer zunehmend der Zugang zu dem

[118] Grafik wurde selbst erstellt. Der angegebene mögliche Umsatz des *CJS* ist ein Schätzwert. Da sehr wahrscheinlich nicht alle Betriebe, die nach den Prinzipien der Solidarischen Ökonomie arbeiten, bei einem Zustandekommen eines *CJS* zertifiziert werden könnten und weiterhin nur 70 % all dieser Betriebe ihre Einkünfte angegeben hatten, erschien mir ein Betrag von 2,5 Mrd. US$ als realistische Größe.

Marktsegment des *FH* ermöglicht worden. Auch konnten *Abrabio* und *Unicafes* durch Lobbyarbeit die Interessen ihrer Mitglieder innerhalb des brasilianischen Politikgeschehens artikulieren.

• Die staatlichen Initiativen sind vielversprechend. Einerseits wird die Umsetzung eines *CJS* vorangetrieben. Andererseits zielen die aktuellen Programme wie *PRONAF* und *Alimentação Escolar* auf die Lösung der Kernprobleme – Finanzierung, Vermarktung und Absatz – der Kooperativen ab. Erfolgreich ist zudem die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft bzw. Zivilgesellschaft (*Organics Brasil, SEBRAE)*. Auch die staatlichen Akteure lassen den *FH* vermehrt zu einer interessanten Marktnische für die marginalisierten Kleinbauern werden.

• Die Entwicklung und Implementierung des Siegels *EcoSocial* ist ein Indikator für das stetig wachsende Potenzial, das der *FT* bietet. Seine erfolgreiche Einführung spiegelt das eindrucksvolle Wachstum des Marktes wieder. Die zunehmende Nachfrage der Produzenten nach dieser Zertifizierung bedeutet, dass immer mehr Kooperativen in den *CJ* einsteigen; in ihm folglich vermehrt eine Handlungsoption zur Markterschließung sehen. Die Aktivitäten von *Ética Comércio Justo* zielen darauf ab, die schwächsten Akteure in den *FH* zu integrieren. Neben den Zusammenschlüssen der Produzentengruppen sowie den staatlichen Akteuren wirken also auch NGOs dem schon erwähnten Phänomen entgegen, dass vornehmlich die stärksten Vertreter der Kleinbauern den Einstieg in den *FT* schaffen.

Die wichtigsten Ergebnisse der Marktanalyse waren:

• Im Hinblick auf die *FLO* zertifizierten Güter kam es zu einer eindrucksvollen Exportsteigerung der Produkte Kaffee und Orangensaft um 486 %. Zudem ist die zunehmende Anpassung des Angebots an die Nachfrage eine positive Entwicklung, da so neue Absatzpotenziale erschlossen werden können. Auch die Exportentwicklung der nicht *FLO* zertifizierten *FT*-Güter scheint sehr positiv zu sein.

• Die Entwicklungen des Binnenmarktes sind nicht klar greifbar, einerseits scheinen die Nachfrage nach *FT*-Waren und v. a. das Bewusstsein im Hinblick auf das Konzept des *FH* noch sehr gering zu sein. Andererseits existiert ein wachsendes ethisches Marktpotenzial, das für den *CJ* sensibilisiert werden könnte. Auch scheint die reale Nachfrage nach fair gehandelten Produkten zu-

genommen zu haben. Das starke Anwachsen der Mittelschicht könnte die nächsten Jahre die Bedeutung des brasilianischen Marktes für die *FT*-Branche deutlich steigern. Vor allem aber würde die Einführung eines *CJS* eine Zäsur für den *FH* in Brasilien darstellen. Damit würde der Binnenmarkt für die Kooperativen bedeutender als der Weltmarkt. Gleichzeitig würde das Konzept des *CJ* innerhalb eines schon bestehenden Marktsystems propagiert und somit würden auch immer mehr Konsumenten mit ihm sensibilisiert. Das Absatzpotenzial auf dem Binnenmarkt könnte so, ebenso wie das Absorptionspotenzial des *FT* im Hinblick auf die marginalisierten Kleinbauern, enorm gesteigert werden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in Brasilien von staatlicher sowie zivilgesellschaftlicher Seite sehr progressive Programme im Hinblick auf den *CJ* entwickelt und implementiert wurden bzw. geplant sind. Neben dem eindrucksvollen Wachstum des globalen *FT*-Marktes und der damit einhergehenden weltweiten Nachfragesteigerung nach fair gehandelten Gütern haben diese Programme zu einem stetigen Anwachsen der *CJ*-Branche in Brasilien geführt und den *FH* zunehmend auch für die schwächeren Vertreter der Kleinbauern zugänglich gemacht.

Die aufgeworfene Frage, ob der *CJ* ein Potenzial bietet, um die marginalisierte Landbevölkerung in regionale wie globale Marktprozesse nachhaltig inkludieren zu können, kann eindeutig positiv beantwortet werden.

Wie groß dieses Potenzial tatsächlich ist, kann aus Ermangelung an verlässlichen Daten nicht als absoluter Wert erfasst werden. Die beschriebene eindrucksvolle Dynamik im Hinblick auf die Akteure sowie die Marktentwicklung deuten aber darauf hin, dass sich der *FT* zunehmend als Integrationsmechanismus für marginalisierte Kleinbauern herausbildet und in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen wird.

Bibliographie

Kohlhepp, G. (2010): Strukturprobleme der Agrarwirtschaft und Entwicklungsdynamik des Agrobusiness, in: Kohlhepp, G. et al. (Hg.): Brasilien heute: geographischer Raum, Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt am Main 22010, S. 349 – 368.

Neuburger, M. (2010): Entwicklungsprobleme des ländlichen Raumes, in: Kolhepp, G. et al. (Hg.): Brasilien heute: geographischer Raum, Politik, Wirtschaft, Kultur, Frankfurt am Main, S. 75 – 90

Wilkinson, J.; Mascarenhas, G.: The Making of the Fair Trade Movement in the South: The Brazilian Case, in: Raynolds, Laura T. u. a.: Fair Trade. The Challenges of Transforming Globalization, Abingdon 2007, S. 157 – 179.

Internet

ANBA: Exportação de café bateu recorde em 2010, 2011, URL: http://anba.achanoticias.com.br/noticia_agronegocios.kmf?cod=11278617 [15.06.2011]

Artesol: Sistema Nacional de Comércio Justo e Solidário, 2010, URL: http://www.artesol.org.br/site/sistema-nacional-de-comercio-justo-e-solidario/ [15.06.2011]

CNES: Entidades selecionadas, 2010, URL: http://www.mte.gov.br/ecosolidaria/scjs_entidades.pdf [15.06.2011]

Cossma: Organics Brasil achieved $ 16 million exports during the fair in Germany, 2011, http://www.cossma.com/en/news/single-view/artikel/organics-brasil-achieved-16-million-exports-during-the-fair-in-germany.html [15.06.2011]

Deutsche Bundesbank: Wechselkurse und Außenwerte, 2010, URL: http://www.bundesbank.de/download/statistik/wirtschaftsentwicklung/wechselkurse_euro.xls, [04.08.2010]

Ética: Quem somos, 2011, URL: http://www.eticabrasil.com.br/quemsomos/, [15.06.2011]

FACES do Brasil: Avanços na implementação do sistema nacional de comércio justo e solidário – SCJS, URL: http://www.facesdobrasil.org.br/sistema-nacional-de-comercio-

justo-e-solidario.html, 2011 [15.06.2011]

Globo: Receita com exportação de suco de laranja sobe em 2010, 2011, URL: http://g1.globo.com/economia/agronegocios/noticia/2011/01/receita-com-exportacao-de-suco-de-laranja-sobe-em-2010.html [15.06.2011]

Globo: País terá 118 milhões na classe C até 2014, prevê FGV, 2012, URL: http://g1.globo.com/economia/noticia/2012/03/pais-tera-118-milhoes-na-classe-c-ate-2014-preve-fgv.html [25.04.2012]

IBD: Eco Social, 2011, URL: http://www.ibd.com.br/Info_DefaultEng.aspx?codigo=eseng [15.06.2011]

IBD: About IBD, 2011a, URL: http://www.ibd.com.br/Info_DefaultEng.aspx?codigo=queeng, [15.06.2011]

IBGE: Primeiros resultados definitivos do Censo 2010, 2011, URL: http://www.ibge.gov.br/home/presidencia/noticias/noticia_visualiza.php?id_noticia=1866&id_pagina=1, aufgerufen am 15.06.2011.

IBGE: Composição do Produto Interno Bruto do Brasil, a preços correntes – 2002-2005,2006, URL:http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/economia/contasregionais/2002_2005/tabela01.pdf, aufgerufen am 15.06.2011.

IFAD: Rural Poverty Reduction in a Middle Income Country, 2008, URL: http://www.ifad.org/evaluation/public_html/eksyst/doc/profile/pl/brazil.htm, aufgerufen am 04.08.2010.

Kooperation International: Brasilianischer Dienst zur Unterstützung von Kleinbetrieben (SEBRAE),2011,URL:http://www.kooperation-international.de/brasilien/themes/info/detail/data/24170/, aufgerufen am 15.06.2011.

MDA: Alimentação Escolar, 2011, URL: http://www.mda.gov.br/portal/saf/programas/alimentacaoescolar, aufgerufen 15.06.2011.

OrganicsBrasil: Força concentrada para alavancar o setor de orgânicos do Brasil, 2011, URL: http://www.organicsbrasil.org/quem-somos, aufgerufen am 15.06.2011.

Organicsnet: Criada Abrabio, Assiação Brasileira da Agricultura Familiar Orgânica, 2010, URL: http://www.organicsnet.com.br/2010/12/criada-abrabio-associacao-brasileira-da-agricultura-familiar-organica/, aufgerufen am 15.06.2011.

SEBRAE: Comércio Justo cresce 15% ao ano, 2010, URL: http://www.mg.agenciasebrae.com.br/noticia.kmf?canal=698&cod=10609362&indice=0, aufgerufen am 15.06.2011.

SEBRAE: Melão potiguar conquista mercado inglês, 2010a, URL: http://agenciasebrae.com.br/noticia.kmf?canal=199&cod=9380446 [15.06.2011]

SEBRAE: Pesquisa Mundial de Comércio Justo. Versão 2007, 2007, URL:

http://www.biblioteca.sebrae.com.br/bds/BDS.nsf/0D9F6C222DEF277B8325739100684DDA/$File/NT000372D6.pdf [15.06.2011]

TransFair: Fairtrade-Umsätze wachsen! 2011, URL: http://www.transfair.org/ueber-fairtrade/fairtrade- weltweit.html [15.06.2011]

Utz Kapeh: Geniessen & Vertrauen, 2011, URL: http://consumer.utzcertified.org /index.php?pageID=202&switchlanguage=DE, [15.06.2011]

World Trade Organization: Time Series, 2010 , URL: http://stat.wto.org/StatisticalProgram/WSDBViewData.aspx?Language=E [15.06.2011]

Interview

Trentin, Iran Lovis: Vorstandsmitglied von Abrabio, Bio Fach Nürnberg 17.02.2011.

„Samba, Strand und Sonne“: Entwicklung, neue Attraktionen und Potenziale des Tourismus in Brasilien.

FRANK ZIRKL (Eichstätt)

Gemessen am Binnentourismus und an der Anzahl internationaler Reisegäste ist Brasilien die bedeutendste touristische Destination in Südamerika. Sowohl durch den Strandtourismus entlang der rund 7.400 km langen Atlantikküste als auch aufgrund des breiten Angebots naturräumlich bzw. kulturell geprägter Attraktionen hat Brasilien ein enormes touristisches Potential und damit Standortvorteile gegenüber anderen Destinationen in Lateinamerika. Allerdings spielt das Land im globalen Reisegeschäft mit derzeit rund 0,5% der internationalen Touristenankünfte eine eher untergeordnete Rolle. Dies soll sich in den nächsten Jahren vor allem mit Blick auf die Fußballweltmeisterschaft 2014 und die Olympischen Spiele 2016 (Rio de Janeiro) ändern. Maßnahmen zum Ausbau der allgemeinen (Verkehrswege, städtebauliche Vorhaben etc.) und insbesondere Verbesserungen in der touristischen Infrastruktur (Hotels, Zugang zu touristischen Attraktionen etc.) sind bereits in Angriff genommen, um das Land im globalen Reisemarkt wettbewerbsfähiger zu machen.

Während nationale Tourismusunternehmen lange Zeit den brasilianischen Markt dominierten, haben in jüngster Vergangenheit internationale Akteure beispielsweise in große Hotels und hochwertige Ressortanlagen investiert (z.B. Costa de Sauipe in Bahia). Allerdings stehen diese massentouristisch geprägten, oftmals gar luxuriösen Attraktionen in einem auffallenden Kontrast zu einer von sozioökonomischen Problemen gekennzeichneten Umgebung.

Demgegenüber nehmen sich alternative Reiseangebote nicht nur dem Ausbau des Tourismus sondern auch der Inwertsetzung lokaler und regionaler Entwicklungspotentiale sowie nicht selten auch der Verbesserung der Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung an. So hat der Kulturtourismus neben einer Vertiefung in städtischen Gebieten (siehe z.B. *Pelourinho* in Salvador da Bahia) auch eine deutliche Steigerung im ländlichen Raum erfahren (z.B. Tourismus auf ehemaligen Kaffeeplantagen). Des Weiteren kann im Bereich von Natur-, Abenteuer- und Ökotourismus eine beträchtliche Erweiterung des Angebots festge-

stellt werden, das sich bestenfalls sowohl an der Verbesserung der Situation der Bereisten als auch an einer möglichst schonenden Nutzung naturräumlicher und soziokultureller Gegebenheiten ausrichtet.

Für die derzeitige Entwicklung des Tourismus in Brasilien ist neben den Rahmenbedingungen (weltwirtschaftliche bis regionale und lokale Situation) auch die Performance einzelner Akteursgruppen (z.B. Tourismuspolitik, Marketing) entscheidend. Für Brasilien gilt es, das vorhandene touristische Potential möglichst nachhaltig zu nutzen und dabei die bereits in den 1990er Jahren eingeleitete Abkehr von einem lange Zeit dominanten „Sonne- und Strandtourismus" hin zu einer vielfältigeren Destination zu vollziehen. Erste Erfolge der Diversifizierung des Sektors lassen sich bereits erkennen.

1. Entwicklung und Struktur des Tourismus in Brasilien

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte weltweit ein zeitverzögert auch die Entwicklungsregionen erfassender Massentourismus ein, der in Lateinamerika sowohl im Binnen- als auch im internationalen Tourismus vor allem in den zurückliegenden beiden Dekaden an Bedeutung gewann. 2010 wurden 73,9 Mio. internationale Reisegäste südlich des Rio Grande gezählt, was einem Anteil von 7,86% an den weltweit rund 940 Mio. internationalen Touristenankünften entspricht. Mexiko war dabei mit etwa 23 Mio. Reisenden die wichtigste Destination, in der Karibik waren im gleichen Zeitraum ca. 20 Mio. Einreisen zu verzeichnen, während in Südamerika rund 23,5 Mio. internationale Touristen gezählt wurden, davon fast die Hälfte in Brasilien (5 Mio.) und Argentinien (4,8 Mio.).

Tabelle 1: *Incoming*-Tourismus global / Latein- und Südamerika / Brasilien
(internationale Touristenankünfte in Mio.; [%-Anteil an Welttourismus])

	1990	2000	2010
Welt	436	682	940
Lateinamerika	38,23 [8,7%]	57,3 [8,4%]	73,925 [7,86%]
Südamerika	7,72 [1,77%]	15,22 [2,23%]	23,5 [2,5%]
Brasilien	1,09 [0,25%]	5,31 [0,77%]	5,16 [0,54%]

Quelle: UNWTO (Tourism Highlights 2011; z.T. eigene Berechnungen)

Neben dem internationalen Tourismus hat der Binnentourismus in allen Ländern der Region eine große Relevanz. Obwohl damit keine Devisen erwirtschaftet

werden ist er aufgrund der weitaus höheren Anzahl an Reisegästen für einen erheblichen Anteil der nationalen Tourismuseinnahmen verantwortlich und bildet das Fundament des nationalen Tourismusgewerbes.

1.1 Rahmenbedingungen und Entwicklung des Tourismus in Brasilien

Während noch zu Beginn der 1970er Jahre wenige ausländische Touristen Brasilien besuchten (ca. 250.000 Einreisen p.a.), hat sich deren Anzahl bis 1980 um den Faktor sechs erhöht (1,62 Mio.). Allerdings brach der internationale Touristenzustrom zu Beginn der 1990er aufgrund ökonomischer Turbulenzen sowohl in Brasilien (Inflation, unsichere wirtschaftliche Lage etc.) als auch in wichtigen Entsendeländern (v.a. Argentinien) deutlich ein (1990: lediglich 1,09 Mio. internationale Einreisen), um sich dann anschließend wieder zu erholen. 1996 bereisten erstmals deutlich mehr als zwei Mio. Touristen Brasilien (2,65 Mio.), ab 1998 wurden pro Jahr mindestens vier Mio. Reisegäste gezählt (lediglich 2002 sank der Wert auf 3,8 Mio.) und seit 2005 liegen die Jahreszahlen bei Werten um fünf Mio. internationale Touristen. Für 2011 zeigen vorläufige Daten einen bisherigen Rekordwert von ca. sechs Mio. Gästen aus dem Ausland (Angaben von UNWTO und Embratur).

Tabelle 2: Anzahl und Herkunft der *Incoming*-Touristen Brasiliens (1992 – 2010)

	1992	2000	2005	2010
Südamerika	920.722	3.036.169	2.016.202	1.906.451
davon Argentinien	598.346	1.744.004	992.299	920.210
Nordamerika	139.250	744.270	941.777	821.921
davon USA	117.802	648.026	793.559	699.169
Europa	337.729	1.305.674	2.069.221	1.906.078
davon Deutschland	63.769	290.335	308.598	257.719
andere	77.163	227.350	320.970	391.384
Gesamt	1.474.864	5.313.463	5.348.170	5.025.834

Quelle: Anuário Estatístico EMBRATUR (versch. Jahrgänge)

Mit Abstand das wichtigste Entsendeland – bei allerdings großen Schwankungen – ist der Nachbar Argentinien, gefolgt von den USA und europäischen Staaten (mit absteigender Relevanz Portugal, Italien, Deutschland etc.). Weniger als die Hälfte der internationalen Touristen kommen von außerhalb des amerikanischen Kontinents, und hierbei vor allem aus Europa, das mittlerweile Südamerika als wichtigste Herkunftsregion internationaler Touristen eingeholt hat. Zieht man in Betracht, dass aus dem bevölkerungsreichen Asien sowie aus Ozeanien und Afrika lediglich rund 8% der internationalen Einreisen herrühren, lässt sich gerade in diesen Regionen ein enormes Wachstumspotential als Entsenderegionen für den brasilianischen Tourismus vermuten.

Knapp 75% der Touristen erreichen Brasilien per Flugzeug, auf dem Landweg sind es rund 24%. Fast die Hälfte reisen über den Bundesstaat São Paulo ein (v.a. Flughafen Guarulhos in der Metropolregion São Paulo). Für Brasilien kann im Jahresverlauf keine stark ausgeprägte Saisonalität festgestellt werden, lediglich in den Monaten Mai bis Juli (zwischen 310.000 und 390.000 Touristen / Monat) sowie in der Hochsaison Dezember bis Februar (ca. 560.000 bis 690.000 Touristen / Monat) ist ein Abweichen von den Monatsdurchschnittswerten (rund 450.000 einreisende Touristen) feststellbar, was bedingt ist durch die Ferienzeiten in den Entsenderegionen (Angaben für 2011, nach Embratur 2012).

Unterschiedlichste Probleme und Limitationen begleiten die Entwicklung des brasilianischen Tourismussektors. Brasilien weist – im Gegensatz zu Destinationen in Mittelamerika (inkl. Mexiko) und der Karibik – über keine Marktnähe zu Nordamerika auf, einer der wichtigsten Entsenderegionen des internationalen Tourismus. Noch gravierender sind der Zeit- und Kostenaufwand bei einer Anreise aus Europa.

Im starken Kontrast zu Stereotypen wie exotische Strandlandschaften, atemberaubende Naturattraktionen und lebensfrohe BrasilianerInnen stehen die in den zurückliegenden Jahren entstanden Filme wie *Cidade de Deus* oder *Tropa de Elite*, in denen die in Verbindung mit dem Drogenhandel stehende Gewalt in brasilianischen Großstädten gezeigt wird. Zudem weist in vielen Landesteilen die allgemeine und speziell die touristische Infrastruktur Mängel auf und unterliegt vielerorts einem großen Reformbedarf. Auch ist die Qualität touristischer Dienstleistungen zu verbessern (Modernisierung touristischer Einrichtungen, Verbesserungen im Flugverkehr, bessere Ausbildung der im Tourismus Beschäftigten etc.). In nicht wenigen Touristenzentren wie Rio de Janeiro oder Großstädten im Nordosten (z.B. Fortaleza, Pta. Negra bei Natal, Recife [Boa Viagem]) hat sich mit dem Sextourismus ein negatives Element der Reisebran-

che entwickelt. Allerdings geht der brasilianische Staat seit einigen Jahren gegen Kinderprostitution mit Härte vor – die im Ankunftsbereich der internationalen Flughäfen aufgestellten Warntafeln an männliche Touristen aus dem Ausland sollten von diesen durchaus ernst genommen werden. Limitierend auf den Aufschwung des Tourismus in Brasilien hat sich in den zurückliegenden Jahren aufgrund der stabilen Währung und des hohen Preisniveaus auch die Tatsache ausgewirkt, dass Brasilien mittlerweile eines der teuersten Reiseziele in Lateinamerika ist.

Durch weitere Diversifizierungsmaßnahmen und eine kontinuierliche Qualitätssteigerung sowie Veränderungen der Rahmenbedingungen wurde und wird das touristische Angebot verbessert und punktuell ausgebaut. Damit soll sich Brasilien vom allgegenwärtigen Klischee des „tropischen Paradieses mit Karneval, Zuckerhut, Copacabana und exotischer Lebenslust“ entfernen und sich deutlicher als vielfältige Destination präsentieren. Hierfür von zentraler Bedeutung sind tourismuspolitische Veränderungen (Förderung touristischer Alternativangebote, verändertes Marketing etc.), deutliche Verbesserungen in der Praxis sowie letztendlich auch die Einsicht, dass im Binnen- und internationalen Tourismus ein großes wirtschaftliches Potential steckt.

1.2 Strukturelle Faktoren und Tourismuspolitik

Die nationale Politik betrachtete den Tourismus in den 1960er und 1970er Jahren und selbst bis in die 1980er Dekade als für die brasilianische Volkswirtschaft wenig relevant. Lange Zeit wurde das ökonomische Potential touristischer Aktivitäten nur bedingt erkannt. Trotz eines hohen Investitionsbedarfs in touristische Infrastruktur wurde wegen des Risikos von Fehlinvestitionen (die es in anderen Wirtschaftsbereichen aber auch bei Infrastrukturprojekten während der Militärregierung durchaus gegeben hat) die Durchführung notwendiger Maßnahmen gescheut. Dies hat sich mittlerweile deutlich geändert. Vielerorts rühren wichtige Impulse für die regionale und lokale Entwicklung aus touristischen Vorhaben und damit verbundenen, für den Tourismus relevanten Aktivitäten (siehe u.a. den Ausbau von Straßenverbindungen in Nordostbrasilien durch das Programm „Prodetur“).

Erste Grundlagen der brasilianischen Tourismuspolitik (*Política Nacional de Turismo*) stammen von Mitte der 1960er Jahre (Gesetz 55, 18.11.1966). Insbesondere die Ausgestaltung institutioneller Strukturen stand dabei mit der Einrichtung des nationalen Tourismusbeirats (*Conselho Nacional de Turismo*) so-

wie der Gründung der EMBRATUR (*Empresa Brasileira de Turismo,* heute: *Instituto Brasileiro de Turismo*) im Vordergrund. Den politischen Strukturen der damaligen Zeit (Militärregierung) entsprechend wurde die brasilianische Tourismuspolitik zentralstaatlich organisiert, so dass alle wichtigen Entscheidungen im Regierungssitz in Brasília gefällt wurden und damit regionale Entscheidungsträger weitestgehend die nationalen Vorgaben zu beachten hatten. Bereits damals und bis in die heutige Zeit wichtige Impulse für die nationale Tourismuspolitik entstammen dem nationalen Tourismusbeirat, der sich aus Vertretern von Politik (Ministerien etc.), Unternehmen und Tourismusbranche sowie weiteren institutionellen Akteuren (z.B. Denkmalschutz) zusammensetzt. Neben der beratenden Funktion politischer Entscheidungsträger nimmt dieser Beirat auch fiskalisierende Aufgaben wahr (z.B. die Prüfung der Verwendung staatlicher Ausgaben für den Tourismusbereich) und erteilt zu bestimmten Themen auch verbindliche Vorgaben für den Tourismussektor (z.B. bei Qualitätsstandards). Seit seiner Gründung obliegt dem Tourismusbeirat eine zentrale Funktion in der Formulierung von Vorschlägen für tourismuspolitische Richtlinien. (Vgl. u.a. Beni 2006; MinTur 2007)

Bis vor wenigen Jahren war der Tourismusbereich aufgrund mehrfacher Wechsel der Zugehörigkeit an unterschiedlichen Ministerien beheimatet (z.B. im Industrie und Handelsministerium, MICT). Diese Inkonsistenz wurde im Jahr 2003 mit Gründung des *Ministério do Turismo* (Tourismusministerium) beseitigt und damit erhielt der Tourismus mehr Gewicht in der nationalen Politik. 2006 rief die brasilianische Regierung unter Präsident Lula das „Jahr des Tourismus" aus, mit dem Ziel, die touristische Infrastruktur sowie qualitative Faktoren (insbesondere bei touristischen Dienstleistungen) und damit die Angebote im Binnen- und internationalen Tourismus zu verbessern.

Im Jahr 2008 wurde schließlich – nach langjährigen Diskussionen – das neue Tourismusgesetz erlassen (*Lei Geral do Turismo*, Nr. 11771/08, 17.09.2008). Darin werden die Grundlagen der nationalen Tourismuspolitik, die Aufgaben der Nationalregierung (v.a. Planung, Entwicklung und Förderung des Tourismus) und An- bzw. Vorgaben sowie Kontrollmöglichkeiten von touristischen Dienstleistungen festgelegt. Mit dem neuen Tourismusgesetz werden der öffentlichen Hand die logistische, finanzielle und technische Unterstützung des Tourismus auferlegt, mit dem Ziel, eine nachhaltige Entwicklung sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommen zu fördern und zum Schutz der naturräumlichen und kulturellen Vielfalt Brasiliens beizutragen.

Das Tourismusministerium entwirft, koordiniert und regelt die nationale Tourismuspolitik. Dazu zählen rechtliche Grundlagen ebenso wie wirtschaftspolitische und sozioökonomische Aspekte. Im Inland (Bundesstaaten und Kommunen) sowie im Ausland (Nachbarstaaten, gesamt Südamerika etc.) wird die Tourismuspolitik mit den jeweils relevanten Ebenen abgestimmt. Innerhalb Brasiliens ist eine zunehmende Dezentralisierung feststellbar, insbesondere durch die Verlagerung von Kompetenzen auf die lokale (kommunale) Ebene (siehe u.a. die Programme zur Regionalisierung bzw. Kommunalisierung des Tourismus [*Regionalização* / *Munizipalização do Turismo*]) (vgl. MinTur 2007, Beni 2006). Mittlerweile verfügen alle Bundesstaaten über eigene Institutionen für den Tourismusbereich, die die bundesstaatliche Tourismuspolitik sowie Aufgaben der Planung und Wertschöpfung des regionalen Tourismus koordinieren. Als unterste administrative Ebene fällt den Kommunen die zentrale Position bei der lokalen Ausgestaltung des Tourismus zu, damit sitzen kommunale Entscheidungsträger an der für die Umsetzung tourismuspolitischer Vorgaben bedeutenden Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis. Ein wichtiges Ziel dieser Dezentralisierung des Entscheidungsprozesses im Tourismus ist die verstärkte Einbindung lokaler Akteure (Bevölkerung, Tourismusanbieter, Hotels und Gaststätten, *tour guides*, etc.). (Vgl. MinTur 2006, 2007)

Bemühungen offizieller Stellen um Verbesserungen im Tourismussektor werden durch die Aktivitäten von Nichtregierungsorganisationen (NRO) und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren ergänzt. Neben den großen Interessenvertretungen des nationalen (auch internationalen) Tourismusgeschäfts (z.B. die nationale Vereinigung der Reisebüros [ABAV], die brasilianische Vereinigung der Hotelbetriebe etc.) sind dabei auch Akteursgruppen zu nennen, die dem Massentourismus ebenso wie der nationalen Tourismuspolitik und der Tourismusökonomie gegenüber eine kritische Haltung einnehmen (u.a. NRO der sozialen Basisbewegungen, lokale Gruppierungen z.B. in Projekten des *community based tourism*). Der Tourismus spielt zudem im Bereich Forschung und Bildung eine wichtige Rolle. Neben Verbesserungen bei tourismusspezifischen Ausbildungs- (SESC etc.) und Studienmöglichkeiten hat das Thema an Forschungsinstituten an Bedeutung gewonnen (siehe u.a. *Observatório do Turismo* des Wirtschaftsforschungsinstituts *Fundação Getúlio Vargas* [FGV]).

Die staatliche Tourismusagentur EMBRATUR ist für die Vermarktung des Tourismus sowohl in Brasilien als auch vor allem außerhalb der Landesgrenzen zuständig. Während Brasilien in den 1960er bis 1980er Jahren noch als vornehmlich exotisches Tropenparadies (inklusive Stereotypen wie „Sonne, Strand, Kar-

neval und Exotik“) beworben wurde, liefert EMBRATUR seit Ende der 1990er Jahre ein weitaus differenzierteres Bild Brasiliens als vielfältige – und nicht ausschließlich „exotisch-tropische“ – Destination. Seit Gründung des Tourismusministeriums konzentrieren sich die Aufgaben von EMBRATUR sehr stark auf den *Incoming*-Bereich und damit der Akquise ausländischer Touristen (z.B. durch Informationsstände auf der Internationalen Tourismusbörse ITB in Berlin). In der zurückliegenden Dekade wurden mehrere externe Fachexpertisen eingeholt, um für die Angebotsplanung und den Bedarf des (inter)nationalen Tourismus wichtige Daten (z.B. bezüglich des Kundenverhaltens) zu erfahren (siehe z.B. die Erhebung „Cores do Brasil“). Diese Angaben fanden in Marketingpläne für den internationalen Reisemarkt („*Plano Aquarela*“, „*Plano Aquarela* 2007-2010“) Verwendung. Seit einigen Jahren wird Brasilien mit einer auf das enorme touristische Potential des Landes abgestimmten Werbekampagne („Brasil Sensationell“) weltweit beworben.

Die brasilianische Tourismuspolitik hat sich seit den 1990er Jahren gewandelt und zeigt sich strukturell, inhaltlich und zu administrativen Fragen (verwaltungstechnisch) in einem neuen Bild. Zentrale Elemente tourismusrelevanter Politikbereiche sind (Angaben u.a. nach MinTur 2006, 2007):

- Dezentralisierung im Tourismus durch Verlagerung von Kompetenzen auf die regionale und kommunale Ebene.

- In der Tourismusplanung sind partizipative Elemente (Einbinden lokaler Akteure etc. bis hin zu Möglichkeiten des *community based tourism*, insbesondere unter der Regierung Lula) gestärkt worden.

- Die Diversifizierung des Tourismussektors (Unterteilung in Erholungs-, Öko-, Kulturtourismus etc.) führt zu einer stärkeren Segmentierung der Branche und damit auch zur Möglichkeit der Profilierung einzelner Angebote sowie regionaler Destinationen.

- Eine Neustrukturierung des Tourismus durch Regionalisierung ist zu vertiefen (Ausweisen von Tourismusregionen, regionales Destinationsmanagement etc.).

- Ökonomische Entwicklung / Regionalentwicklung: Tourismus kann regionale Entwicklungsimpulse liefern, dadurch wird z.B. die Schaffung von Arbeitsplätzen ermöglicht, was wiederum zum Ausgleich sozioökonomischer Disparitäten beitragen kann.

- Umfassende Verbesserungen im Destinationsmanagement, vor allem der Ausbau des Marketings (vornehmlich auf internationaler Ebene, mit dem Ziel, ausländische Touristenankünfte zu steigern).

- Qualitätssteigerung im Tourismus (vor allem bei touristischen Dienstleitungen, z.B. durch die Vermittlung von Sprachkenntnissen, Fertigkeiten in der Gastronomie, Verbesserungen bei der Betreuung von Reisegästen etc.).

- Maßnahmen gegen Sextourismus (insbesondere gegen Kinderprostitution), wobei neben der nationalen Ebene auch auf regionaler Basis Aktivitäten zu beobachten sind (z.B. in vielen Bundesstaten im Nordosten).

Die Veränderungen in der Tourismuspolitik sowie die Umgestaltung des Tourismussektors spiegeln sich in einer Vielzahl diesen Prozess begleitenden Dokumenten und Maßnahmen staatlicher aber auch privatwirtschaftlicher oder zivilgesellschaftlicher Institutionen wider.

Von grundlegender Bedeutung für die jüngsten Veränderungen im brasilianischen Tourismus sind die Nationalen Tourismuspläne für den Zeitabschnitt ab 2003 (erster Plan 2003 – 2007, gefolgt vom zweiten Plan für den Zeitraum zwischen 2007 und 2010) sowie diverse spezifische Entwicklungsprogramme.

- Nationale Tourismuspläne (*Plano Nacional de Turismo*, 2003 – 2007 sowie 2007 – 2010)

Für die Zeiträume 2003 bis 2007 sowie 2007 bis 2010 hat das Tourismusministerium unter Mitwirkung zivilgesellschaftlicher Akteure Entwicklungspläne für den Tourismussektor aufgestellt, die wiederum in nationale Entwicklungspläne wie den *Plano de Aceleração do Crescimento* (PAC) integriert sind (vgl. MinTur 2007). Die beiden touristischen Entwicklungspläne zeigen den *status quo* des brasilianischen Tourismus zum jeweiligen Zeitpunkt auf und geben zentrale Maßnahmen zur Erreichung der auf nationaler Ebene vorgegebenen Ziele an. Weiterhin wichtig ist eine kontinuierliche Evaluierung des touristischen Entwicklungsprozesses, um Verbesserungen aber auch Probleme besser erfassen zu können. In beiden Entwicklungsplänen des Tourismus werden neben der Diversifizierung vor allem qualitative Verbesserungen unter Beachtung regionaler, kultureller und ökologischer Faktoren gefordert. Dies mit dem Ziel, neben dem Binnentourismus vor allem die Zahlen ausländischer Reisegäste zu steigern, was über verschiedene Programme erreicht werden soll (Investitionen in Infrastruktur, Verbesserung des Institutionenmanagements und der Qualität,

Umstrukturierungen und neue Segmentierung, Tourismuswerbung und Informationen über Tourismus sowie über Brasilien etc.). Ein zentrales Element dieser Veränderungen war die Anfang der letzten Dekade eingeleitete Regionalisierung des brasilianischen Tourismussektors. (Vgl. MinTur 2003, 2006, 2007)

- Regionalisierung des Tourismus (*Programa de Regionalização do Turismo*)

Bereits in den 1990er Jahren wurde mit dem Programm zur „Kommunalisierung" des Tourismus (*Munizipalização do Turismo*) eine erste Initiative zur Dezentralisierung des brasilianischen Tourismussektors begonnen. Hinter dem im April 2004 gestarteten Programm der „Regionalisierung des Tourismus" steht der Wunsch nach einer deutlichen Dezentralisierung des Tourismus (insbesondere tourismuspolitischer Entscheidungsprozesse). Dadurch werden regionale (bundesstaatliche) und vor allem kommunale Organe aufgewertet, deren Partizipation im Tourismussektor angeregt und in der Folge eine konsistentere Entwicklung des lokal stärker verankerten Tourismus erwartet. Damit in enger Verbindung stehen die Inwertsetzung regionaler touristischer Attraktionen (siehe hierzu den Programmteil „Touristische Routen", *Roteiros do Brasil*) sowie die Steigerung der Qualität touristischer Dienstleistungen, eine bessere Ausbildung der Arbeitskräfte und eine positivere ökonomische Entwicklung im und durch Tourismus (lokale und regionale Entwicklung).

- PRODETUR (*Programa de Desenvolvimento do Turismo*)

Das Programm zur (regionalen) Entwicklung des Tourismus Prodetur zielt auf eine (finanzielle) Unterstützung dezentralisierter Entscheidungen im brasilianischen Tourismussektor ab. Dies vor allem, da regionale und kommunale Entscheidungsträger häufig keine oder nicht ausreichende öffentliche Investitionsmittel zur Umsetzung von regionalen und lokalen Vorhaben zur Verfügung haben. Sowohl in Nordostbrasilien (z.B. Ausbau der Verkehrsinfrastruktur) als auch in anderen Landesteilen (z.B. im Mittelwesten) konnte mit den Finanzierungsmöglichkeiten des Programms die allgemeine und vor allem die tourismusspezifische Infrastruktur ausgebaut werden.

1.3. Erscheinungsformen und touristische Destinationstypen

Die in den 1990er Jahren eingeleitete Dezentralisierung und die damit einhergehende Hervorhebung und Stärkung lokaler und regionaler Tourismuspotentiale hat zu einem ausgeprägten Prozess der Diversifizierung im brasilianischen Tou-

rismusgewerbe beigetragen. Vom Tourismusministerium werden die in Brasilien relevanten Erscheinungsformen des Tourismus wie folgt unterschieden (siehe Informationen unter www.turismo.gov.br):

Tourismusformen / Merkmale / Beispiele
Sonne und Strand (*sol e praia*)
- bedeutendste Tourismusform in Brasilien (Binnen- und internat. Tourismus) - auf ca. 7.500 km Küstenlinie enormes touristisches Potential - Südbrasilien: Santa Catarina (Binnentourismus, Argentinien, Uruguay); Südostbrasilien (São Paulo v.a. Binnentourismus; Rio de Janeiro nationaler/internat. Tourismus); Nordosten (Binnen- und internat. Tourismus) - ausländische Investitionen konzentrieren sich in diesem Bereich - wichtiger Baustein im Reiseangebot für internationale Touristen - diverse Formen des Massentourismus, ökologisch und sozial häufig wenig angepasst - Nordostbrasilien: Probleme durch Sextourismus Beispiele: Großstädte wie Rio de Janeiro, Salvador, Natal, Recife, Fortaleza etc. Massentourismus: Porto Seguro, Camboriú, z.T. auch Porto de Galinhas, Buzios etc. Ressortanlagen: Costão do Santinho (SC), Costa do Sauípe (BA) etc. neu geplante Ressorts: „Nova Atlântida“ (Ceará), „Ecocity Brasil” (Piauí) “Alternativ”tourismus: Praia da Pipa (RN), Jericoacoara (CE), Canoa Quebrada (CE), Ilha Grande (RJ), Nordküste Alagoas (AL) etc.
Ökotourismus (*ecoturismo*)
- seit den 1990er Jahren mit zunehmender Bedeutung - Brasilien bietet enormes Potential aufgrund naturräumlicher Begebenheiten - lange Zeit überwiegend Naturtourismus, z.T. steht auch heute noch überwiegend das Naturerlebnis im Vordergrund (kaum ökologische Elemente) - Ökotourismus = nachhaltiger Tourismus ? Beispiele: Bonito, Pantanal, Teile Amazoniens / der Mata Atlântica, Fernando de Noronha
Outdoor- und Abenteuerurlaub (*turismo de aventura*)
- Regenwald“safaris“ in Amazonien / Mata Atlântica - Höhlenwanderungen / -exkursionen - *off-road* Fahrten mit Geländewagen - outdoor-Aktivitäten (*rafting, canyoning* etc., als sog. *esportes radicais*) Beispielregionen: Amazonien, Mata Atlântica, Chapada Damantina, Bonito etc.
Urlaub im ländlichen Raum (*turismo rural*)
- klassisch: „Urlaub auf dem Bauernhof“ (meist jedoch Betriebe ohne landw. Tätigkeiten), oft in Großstadtnähe („Erholung in der Ruhe des ländlichen Raums“) - als *hotel-fazendas* erbaute, z.T. sehr luxuriös Wellnesshotels

- zunehmend in Kombination mit Natur-/Ökotourismus (*z.B. birdwatching*)
- auch zur Einkommensgenerierung der ländlichen Bevölkerung (z.T. durch staatliche Förderprogramme)

Beispiele: *fazenda*-Urlaub: Erholung auf dem Land z.B. in aufgelassenen Kaffeefarmen regionale Schwerpunkte z.B. im Bundesstaat São Paulo (www.hotelfazendabrasil.com.br)

Sportreisen (*esportes*)

- Wassersport (Tauchen, Segeln etc.) ist dominant, zudem Golf, Reiten, Wandern
- neue Formen (in Kombination mit Abenteuertourismus): *canyoning, kitesurfen* etc.
- Wandern (*hiking*) erfreut sich zunehmender Beliebtheit

Beispiele: in Großstädten (Rio de Janeiro etc.) sowie im ländlichen Raum (z.B. geführte Wanderungen in der Chapada Diamantina)

Kulturtourismus (*turismo cultural*)

- im Gegensatz zu Andenraum / Mittelamerika: wenig präkoloniale Kultur
- kolonialzeitliche Kulturgüter als touristische Attraktion
- kulturbedingte Faktoren: *capoeira*, regionale Kunst und Musik, Karneval; Ziel: Inwertsetzung lokaler / regionaler Kulturgüter
- besondere Form: Religionstourismus (div. Wallfahrtsorte)

Beispiele:
Großstädte (mit tw. erhaltenen kolonialzeitlichen Stadtkernen): Salvador da Bahia, São Luis, Rio de Janeiro und Recife (stark in Mitleidenschaft gezogen),
kolonialzeitliche Touristenorte: Congonhas, Ouro Preto, Tiradentes, Parati, Pirenópolis etc.
Kunst: Instituto Brenand (Recife), MASP (São Paulo)
Musik / künstlerische Darbietungen: Sertanejo-Festivals, Karneval, Festival v. Parintins etc.
wichtige Wallfahrtsorte: Nsa. Senhora da Conceição Aparecida (SP), Senhor do Bonfim (Salvador), Trindade (GO), Nazaré (Belem) etc.

Geschäfts-, Kongressreisen und andere *events* (*negócios e eventos*)

- Fokus auf Großstädte
- Geschäftsreisen machen z.B. in São Paulo ca. 80% der Reisegäste aus
- teilweise auch Tagungsorte im ländlichen Raum

Beispiele: nahezu alle Großstädte Brasiliens verfügen über ein Kongresszentrum sowie Hotels mit entsprechender Infrastruktur; im ländlichen Raum sind lediglich ausgewählte (touristisch bereits erschlossene Destinationen) für den Eventtourismus geeignet (z.B. Foz do Iguaçú)

eigene Zusammenstellung (Quellen: EMBRATUR, Min. de Turismo, etc.)

2. Alternativer und (oder?) Massentourismus: Ambivalenzen im touristischen Angebot Brasiliens

Historisch gesehen verläuft die Verlagerung touristischer Aktivitäten in Brasilien ähnlich der räumlichen Entwicklung des Landes. Ausgehend von der Küste wird insbesondere im 20. Jahrhundert verstärkt das Hinterland auch für den Tourismus entdeckt. Während sich schon im 19. Jahrhundert in der Nähe urbaner Zentren ein bescheidener Erholungstourismus der Oberschicht in ländlichen Regionen entwickelt hat (z.B. die „Sommerfrische" Petrópolis bei Rio de Janeiro), war der Tourismus in weiten Bereichen des Hinterlandes mit Ausnahme weniger großstadtnaher Attraktionen bis in die 1970er Jahre kaum existent. Traditionell wird Tourismus im ländlichen Raum (*turismo no espaço rural*) als Erholungsurlaub in einfachen Unterkünften (*pousadas*) bis hin zu hochwertigen Ressorts in ländlich geprägter Umgebung verstanden (vgl. MinTur 2004). Große Landgüter (*fazendas* mit Angeboten wie Reiten, Fischen, Wanderungen, kennen lernen der Natur, etc.), exklusive Ferienorte (z.B. Campos de Jordão) oder Thermalquellen (z.B. Águas de Lindóia) sind zudem beliebte Ziele stressgeplagter Stadtbewohner.

In den 1990er Jahren wurde der ländliche Raum mit seinem enormen Potential für touristische Nutzungsformen neu entdeckt. Staatliche Programme konzentrieren sich seither vor allem auf den ländlichen Tourismus (bzw. Agrotourismus; *turismo rural / agroturismo*), so zum Beispiel im 1994 verabschiedeten Programm *Turismo Rural*. Ländlicher Tourismus unterscheidet sich vom Tourismus in ländlichen Regionen dadurch, dass bei ersterem neben der ländlich geprägten Umgebung auch der Agrarsektor eine wichtige Rolle spielt und den Touristen Kultur und Lebensbedingungen der Bewohner im ländlichen Raum inklusive wichtiger Aspekte zu Produktionsbedingungen in der Landwirtschaft vermittelt werden. Hierdurch kann es möglich sein, traditionelle Bräuche durch die touristische Nachfrage am Leben zu halten. Charakteristika des Agrotourismus sind einerseits die Schaffung von Einkommensquellen für die lokale Bevölkerung und andererseits die Möglichkeit für die Stadtbevölkerung, Besonderheiten und Traditionen in ländlichen Regionen sowie im Agrarsektor vor Ort kennen zu lernen. Dies kann bei optimaler Ausgestaltung touristischer Aktivitäten zu einer nachhaltigen Entwicklung im ländlichen Raum beitragen. (Vgl. MinTur 2004)

Schätzungen des brasilianischen Statistikamtes IBGE zu Folge waren im Jahr 2005 rund 250.000 Menschen auf dem Land mit touristischen Dienstleistungen beschäftigt (Silva Sousa 2006). Lange Zeit problematisch war, dass viele touris-

tische Angebote von Veranstaltern aus Stadtgebieten mit eigenem Personal durchgeführt wurden, so dass nur eine geringe lokale Wertschöpfung möglich war – dies hat sich jedoch in den letzten Jahren zugunsten einer verstärkten Einbindung lokaler Akteure geändert. Insgesamt hat der Ausbau des Tourismus im ländlichen Raum dazu geführt, dass eine deutlichen Zunahme des nicht in der Landwirtschaft gerierten Einkommens zu verzeichnen ist. In einigen Regionen nimmt die Beschäftigung in der Agrarwirtschaft schon heute einen geringeren Anteil als jene mit neuen, tourismusrelevanten Dienstleistungen ein. Hierzu gehören beispielsweise das Herstellen von Kunsthandwerk, traditionellen Lebensmitteln (Lebensmittel, regionale Süßigkeiten etc.) oder Möbel. Wurden diese und andere Produkte früher für den Eigenbedarf genutzt, ist deren Produktion mit Zunahme des Tourismus immer häufiger für den Absatz an zahlungskräftige Reisegäste bestimmt.

a) Nachhaltiges Reisen und alternative Tourismusformen

Das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung ist eine konzeptionelle Basis für Alternativen im Tourismussektor Brasiliens. Die interdisziplinären Charakteristika aus Ökologie, Soziales, Ökonomie sowie Politik und Gesellschaft bieten eine breite Grundlage für eine der Nachhaltigkeit verpflichtete Destinationsentwicklung. In Brasilien definiert sich nachhaltiger Tourismus unter anderem wie folgt:

> „Unter nachhaltigem Tourismus sind alle touristischen Aktivitäten zu verstehen, deren Umwelteinflüsse und soziokulturellen Eingriffe auf ein Minimum reduziert werden und der gleichzeitig zum wirtschaftlichen Nutzen der lokalen Bevölkerung sowie der bereisten Regionen beiträgt.“ (aus: www.ecobrasil.org.br; eigene Übersetzung)

Deutlich geht aus der Definition hervor, dass nachhaltiger Tourismus nicht nur umweltschonend und sozialverträglich sein soll sondern auch ökonomische Ziele beinhaltet. ImVordergrund stehen dabei lokale und regionale Entwicklungsmöglichkeiten durch touristische Aktivitäten, die insbesondere der Verbesserung lokaler und regionaler Wirtschaftskreisläufe dienen soll (u.a. Arbeitsplätze und Einkommen im Tourismus). Dies wiederum unterstreicht, dass neben ökologischen und sozialen Inmplikationen auch die wirtschaftlichen Potentiale des Tourismus stärker in den Fokus rücken – jedoch nicht in Form von Massen- und wenig nachhaltigem Tourismus sondern durch eine neue, den lokalen Rahmenbedingungen und Bedürfnissen angepassten Weise, die eine langfristige, die lokalen Ressourcen schonende touristische Nutzung anstrebt (Vgl. u.a. Silva Sousa 2006; Dias 2003)

b) Ökotourismus

Obwohl in Brasilien über Ökotourismus bereits seit Ende der 1970er Jahre inhaltlich diskutiert wird dauerte es bis Ende der 1980er Jahre, dass erste ökotouristische Initiativen ergriffen wurden (vgl. MICT/MMA 1994). Mit der Umweltkonferenz von Rio de Janeiro (UNCED 1992) hat diese Form des Tourismus als Alternative zu traditionellen touristischen Aktivitäten eine bedeutender werdende Rolle eingenommen. 1998 wurde die brasilianische Agenda 21 für Tourismus verabschiedet, die auch als Grundlage für die weitere Entwicklung des Ökotourismus dient.

Das brasilianische Tourismusministeriums charakterisiert Ökotourismus (*ecoturismo*) wie folgt:

> „Ein Teilbereich des Tourismus, der in nachhaltiger Weise naturräumliche und kulturelle Güter nutzt, deren Schutz und den Umweltschutz fördert, was zu einem Wohlergehen der Bevölkerung beitragen soll." (MinTur 1994, eigene Übersetzung)

Bis heute werden Inhalte, Regeln und Formen des Ökotourismus kontrovers diskutiert. Schon die Auswahl an unterschiedlichen Fachtermini für gleiche bzw. ähnliche touristische Attraktionen zeugt von einem wenig homogenen Bild des Ökotourismus: Alternativtourismus (*turismo alternativo*), Umwelttourismus (*turismo ambiental*), grüner Tourismus (*turismo verde*), Naturtourismus (*turismo de natureza*), verantwortungsvoller Tourismus (*turismo responsável*) oder Abenteuertourismus (*turismo de aventura*) sind nur einige der häufig verwendeten Begriffe, die nicht selten synonym für Ökotourismus oder nachhaltigen Tourismus verwendet werden (www.brasilturismo.com, MinTur).

Eine Unterscheidung zwischen Naturtourismus und Ökotourismus – wobei letzterer aus ersterem hervorgegangen ist – fällt bei vielen touristischen Angeboten schwer. Nicht selten wird heutzutage in Brasilien von Ökotourismus gesprochen aber Naturtourismus angeboten, also ein Aufenthalt oder Attraktionen in der Natur, ohne dass dabei ökotouristische Komponenten inkludiert sind (Infrastruktur, „Bio"-Verpflegung, Umweltbildung, Vorgaben für umweltschonende Nutzung der Naturlandschaft, etc.). (Vgl. Mendonça, Neimann 2005)

Charakteristika und regionale Schwerpunkte des Ökotourismus

Die naturräumlichen Rahmenbedingungen sind die zentralen Grundlagen des Ökotourismus in Brasilien, dessen wichtigste Merkmale sich wie folgt nennen lassen:

- Brasilien verfügt über sieben verschiedene Biome (Amazonien, Küstenregion, Küstenregenwald, Caatinga, Cerrado, Pantanal, Camposlandschaften im Süden).

- Bei regionalen Unterschieden kann landesweit eine enorme Biodiversität festgestellt werden, insbesondere eine hohe Zahl endemischer Arten, zugleich ein Standortvorteil einzelner Regionen (Mata Atlântica, Pantanal, Amazonien, Cerrado).

- Eine große landschaftliche Vielfalt mit vielerorts – noch – unberührten Naturlandschaften bietet besondere Attraktionen.

- Brasilien verfügt über große Schutzgebiete (verschiedene Typen von Naturschutzgebieten, Nationalparks, etc.), die eine touristische Nutzung zulassen. Sieben Schutzgebiete werden in der Weltkulturerbeliste der UNESCO geführt.

- Naturräumliche und ökotouristische Angebote ergänzen andere Attraktionen (Kultur, Badeurlaub, etc.), so dass sich Brasilien mittlerweile durch ein breites touristisches Gesamtangebot präsentiert.

Traditionelle Zentren des Natur- und Ökotourismus liegen im Küstengebirge, an besonderen Attraktionen wie den Wasserfällen von Iguaçú (Paraná) oder in den Überschwemmmungsgebieten des Pantanal. In den zurückliegenden Jahren hat sich der Ökotourismus in viele ländliche Regionen ausgedehnt und neue Destinationen sind auf der touristischen Landkarte Brasiliens entstanden (z.B. Bonito in Mato Grosso do Sul).

Dabei können folgende Typen ökotouristischer Attraktionen unterschieden werden:

- „Erholung im Grünen“

Vor allem in der Nähe von Großstädten (Ziel: Ruhe, Erholung etc.) findet diese traditionelle Form des Naturtourismus immer mehr Zuspruch, heute zum Teil mit ökotouristischer Ausrichtung („alternative“ Infrastruktur, umweltspezifische Aktivitäten, „Bioküche“, etc.). Dabei werden unter anderem landwirtschaftliche Güter genutzt, z.B. die Gebäude ehemaliger Kaffee- oder Zuckerrohrplantagen (z.B. im Bundesstaat Rio de Janeiro). Neben der Erholungsfunktion bieten solche Standorte auch die Möglichkeit, etwas über die lokale (Agrar)Kultur zu erfahren.

- Öko- und Abenteuer- bzw. Outdoortourismus

Die Touristen suchen naturnahe Erholung, teilweise in Form eines „Aktivurlaubs“ und sind mitunter an einer intakten Umwelt interessiert oder wollen ökologische Zusammenhänge in der Praxis kennen lernen. Allerdings gibt es unter den Outdoortouristen (insbesondere *esporte radical*) auch ein gewisses Desinteresse an ökologischen Themen, da die sportliche Betätigung in naturnaher Umgebung deutlich überwiegt. Nicht selten sind wenig nachhaltige Formen der Mobilität (zum Beispiel mit dem Allradfahrzeug in sensiblen Naturlandschaften unterwegs sein) oder das Ökosystem gefährdende Aktivitäten zu beobachten.

- „Luxus-Ökotourismus“

In diesem Segment haben sich unter anderem an der Küste, im Küstengebirge, im Pantanal oder in Amazonien ökotouristische Enklaven entwickelt, die vor allem das zahlungskräftige nationale und internationale Publikum bedienen. Exklusivität und luxuriöse Infrastruktur, zum Teil verbunden mit umweltspezifischer Infrastruktur und umweltbildenden Aktivitäten kennzeichnen diesen Tourismus in naturnaher Umgebung.

- Urbane „Landschaften“

Der Städtetourismus hat seit den 1980er Jahren deutlich an Dynamik gewonnen, einige Metropolen vermarkten sich über ökologische Merkmale der Stadtentwicklung (z.B. Goiânia als „grüne Stadt“). In besonderem Maße trifft dies auf Curitiba zu, wo in der laut kommunaler Eigenwerbung „ökologischen Hauptstadt Brasiliens“ umweltspezifische Aspekte der Stadtentwicklungsplanung (Park- / Grünanlagen etc.) als touristische Attraktionen vermarktet werden.

3. (Nachhaltige) Regionalentwicklung durch Tourismus?

Nordostbrasilien, Bundesstaat Ceará, Szenario 1:
Der Strand von Prainha de Canto Verde und das zugehörige Fischerdorf haben sich zu einem der bekanntesten Standorte für „angepassten“ (sanften) Tourismus in Brasilien entwickelt. Kein Massentourismus, keine großen Hotels, keine externen Investoren und eine überschaubare Anzahl an Touristen kennzeichnen diesen Küstenort, der rund 120 km südöstlich von Fortaleza liegt. Tourismus und Fischerei sind die beiden grundlegenden Einnahmequellen der lokalen Bevölkerung, die sich gemeinsam gegen einen Ausverkauf ihres Heimatortes zur Wehr gesetzt hat.

Nordostbrasilien, Bundesstaat Ceará, Szenario 2:
Ganz anders die Situation im nicht weit entfernten Badeort Canoa Quebrada: vom ehemaligen Fischerdorf ist nur noch wenig zu sehen, externe Akteure haben aus der touristisch attraktiven Strandlage des Orts Kapital geschlagen. Hotels und Pousadas sowie Restaurants und Souvenirläden säumen die Küstenlinie. Der Tourismusboom hat die einstige Bevölkerung marginalsiert oder vetrieben.

Beide Orte stehen jeweils exemplarisch für unterschiedliche Entwicklungsszenarien touristischer Destinationen und spiegeln die Verschiedenheit bei der Inwertsetzung lokaler und regionaler Potentiale wider. In Prainha do Canto Verde scheint sich die Dominanz lokaler Akteure und deren Bewusstsein für eine zukunftsorientierte (und zugleich auf Langfristigkeit angelegte) lokale Entwicklung durchgesetzt zu haben. Tourismus bedeutet eine zusätzliche Einkommensquelle, jedoch nicht die Zerstörung lokaler Sozialstrukturen und ökologischer Rahmenbedingungen. Im Gegenteil dazu stehen touristische Enklaven in Nordostbrasilien, so neben dem erwähnten Canoa Quebrada beispielsweise Porto de Galinhas (Pernambuco), Praia da Pipa (Rio Grande do Norte) oder Ponta Negra (bei Natal), die sich aus ihrer teilweise peripheren Lage in national und international bekannte Badeorte entwickelt haben, die bereits mit massentouristischen Problemen konfrontiert werden (Umweltverschmutzung, Drogenkonsum, Prostitution etc.). Eine nachhaltige touristische Entwicklung ist in diesen Orten nicht erkennbar.

In ähnlicher Weise – jedoch in deutlich anderen Dimensionen – sind in den zurückliegenden zwei bis drei Dekaden an verschiedenen Standorten in Brasilien große touristische Anlagen („Ressorts“) entstanden oder werden derzeit geplant. So zum Beipeil Costa de Sauípe im Bundesstaat Bahia, das ca. 80 km nördlich der Hauptstadt Salvador da Bahia liegt und ein aus mehreren Hotels nationaler und internationaler Tourismusunternehmen bestehender Komplex ist. Im Bundesstaat Piauí wird eine weitaus größere touristische Anlage geplant, für die mehrere Hotels und verschiedene Appartementsiedlungen sowie weitere touristische Infrastruktur (Golfplätze, Hafenanlagen für Segel- und Motorboote, weitere Outdooraktivitäten etc.) errichtet werden soll: „Ecocity Brasil“ ist als die weltweit größte Destination für Ökotourismus vorgesehen. Inwiefern diese „Megainstallation“ sich an lokale und regionale Rahmenbedingungen anpasst und zu einer (nachhaltigen) Regionalentwicklung beitragen kann, lässt sich bisher nur schwer abschätzen.

Die Fallbeispiele aus Nordostbrasilien zeigen die unterschiedliche Ausprägung touristischer Destinationen und deren Einbettung in regionale Realitäten. Sowohl soziale Aspekte (Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten für die lokale Bevölkerung, soziokulturelle Einbettung touristischer Aktivitäten etc.) als auch ökologische Merkmale (umweltschonende touristische Aktivitäten bzw. Infrastruktur) lassen den Tourismus nachhaltiger gestalten und zu einer langfristigen ökonomischen Aktivität werden. Welche Möglichkeiten sich diesbezüglich für eine peripher gelegene Destination eröffnen zeigt das Fallbeispiel Bonito in Mato Grosso do Sul. Noch vor rund 30 Jahren war der Ort überwiegend agrarisch geprägt – an Tourismus als Einnahmemöglichkeit hat zunächst niemand gedacht. Aufgrund der vielen Attraktionen der Karstlandschaft um Bonito (z.B. Gruta do Lago Azul, verschiedene Wasserfälle und glasklare Flüsse, Karsthöhlen etc.) wurde der Ort im Süden des Pantanals ab den 1990er Jahren bekannt. Überwiegend externe Investoren (Bau von Hotels, Restaurants etc.) ließen sich in Bonito nieder, um das touristische Potential der Region zu nutzen. Mit der Zunahme der touristischen Aktivitäten, die sich bis heute vor allem auf das Kennenlernen der Natur konzentrieren, stieg zugleich die Gefahr der ökologischen Übernutzung. Zur Vermeidung einer Degradierung der natürlichen Umwelt wurde in Bonito ein Tragfähigkeitskonzept (*voucher único*) entwickelt, das für die jeweiligen touristischen Attraktionen eine Regelung der Besucherströme vorsieht, indem eine Maximalzahl an Besuchern pro Tag festgelegt wurde. Dies bedeutet, dass bei Erreichen der täglichen Höchstzahl an Touristen keine weiteren Besuche möglich sind und auf einen anderen Tag ausgewichen werden muss. Dies hat zur Folge, dass – ähnlich wie beispielsweise in manchen Nationalparks in Nordamerika – möglichst frühzeitig der Besuch der Naturattraktionen zu planen ist. Ziel des Tragfähigkeitskonzepts in Bonito ist es, eine Überlastung der Umwelt zu vermeiden und die Destination langfristig als touristische Attraktion weiter zu entwickeln. Diese Form des Ökotourismus hat dem Ort bereits mehrfach den Titel der „besten Ökotourismusdestination Brasiliens“ eingebracht. Heutzutage ist der Tourismus ein wichtiger Faktor der lokalen Ökonomie in und um Bonito und bedeutend für die regionale Entwicklung. Die Inwertsetzung des naturräumlichen Potentials durch touristische Aktivitäten scheint sich an zentralen (vor allem ökologischen) Nachhaltigkeitskriterien zu orientieren, obgleich soziokulturelle (u.a. die Bedeutung der lokalen Kultur) und sozioökonomische Aspekte (z.B. nur geringe Einbindung der lokalen Bevölkerung in die touristische bzw. ökonomische Entwicklung) noch deutliche Verbesserungsmöglichkeiten zeigen und zudem ein touristisches Gesamtkonzept (das über die Regelungen zur Tragfähigkeit hinaus geht) zu entwickeln ist.

4. Fazit und Ausblick

Seit den 1980er Jahren haben sich die Strukturen, das Angebot sowie die Rahmenbedingungen des Tourismus in Brasilien deutlich veränert. Aus der traditionell „exotisch-tropischen“ Destination ist ein deutlich diversifiziertes Reiseziel geworden. Neben dem lange Zeit dominanten Strandtourismus kann Brasilien in den Bereichen Kultur- und Ökotourismus mit einer breiten Produktpalette aufwarten, was sich in den Katalogen internationaler und auch deutscher Reiseanbieter widerspiegelt.

Die Grundlagen für den Wandel im *tourism trade* sind in der veränderten Fokussierung der brasilianischen Tourismuspolitik sowie in Erneuerungen im regionalen und globalen Tourismusgewerbe zu finden. Die brasilianische Regierung stellt dabei sowohl eine Stärkung des Binnentourismus als auch die Bedeutung des internationalen Tourismus in den Vordergrund und sieht aufgrund kommender Sportgroßereignisse (Fußball-WM 2014, Olympische Spiele 2016) Handlungsbedarf bei der Verbesserung der allgemeinen sowie der touristischen Infrastruktur.

In der Praxis bedeuten diese Veränderungen, dass die Standortvorteile Brasiliens (Größe, landschaftliche Reize, Biodiversität etc.) im Natur- und Ökotourismus konsequenter genutzt werden. Auch ist man sich des kulturellen Erbes in vielen Regionen des Landes erst in jüngster Vergangenheit stärker bewusst geworden, so dass diese Potentiale stärker in Wert gesetzt werden. Damit wird durch Tourismus einerseits ein Beitrag zum Erhalt von Kulturgütern geleistet, andererseits eröffnen sich lokalen Akteuren neue Betätigungs- und Einkommensmöglichkeiten.

Neben dem Ausbau „alternativer“ touristischer Angebote hat der Ressorttourismus an Bedeutung gewonnen, wobei sowohl nationale als auch zunehmend internationale Investoren Interesse an der Destination Brasilien haben. Nicht selten werden neue Anlagen in abgelegenen Regionen des Landes erstellt, wobei offen bleibt, ob und in welcher Form die zum Teil äußerst luxuriösen touristischen Ressorts regionale (lokale) Entwicklungsimpulse unter Einbezug der autochthonen Bevölkerung geben können und damit eine angepasste (nachhaltige?) Einbettung in ihre Umgebung möglich ist.

Von staatlicher Seite verfolgte Maßnahmen zielen darauf ab, den hohen Anforderungen der Großveranstaltungen des Weltsports gerecht zu werden. Großen

Einfluss auf eine kontinuierliche Weiterentwicklung – insbesondere des internationalen – Tourismus haben neben der zu verbessernden Infrastruktur in jüngster Vergangenheit vor allem die ökonomischen Rahmenbedingungen: Das seit geraumer Zeit feststellbare hohe Preisniveau der Destination Brasilien könnte sich mittel- bis langfristig als Entwicklungsbremse des brasilianischen Tourismus herausstellen.

Bibliographie

Araujo, L. M. de; Bramwell, B. (2002): Partnership and Regional Tourism in Brazil. In: Annals of Tourism Research, 29 (4). S. 1138-1164

Banducci Jr., A.; Barreto, M. (Hg.)(2001): Turismo e identidade local. Uma visão antropológica. Campinas

Beni, M. C. (2006): Política e Planejamento de Turismo no Brasil. São Paulo

Dias, R. (2003): Turismo Sustentável e Meio Ambiente. São Paulo

EMBRATUR (Hg.)(2012): Anuário estatístico de Turismo - 2012 (vol. 39). Brasília

Mendonça, R.; Neiman, Z. (Hg.)(2005): Ecoturismo no Brasil. Barueri

MICT (Ministério de Indústria, Comercio e Transporte); MMA (Ministério do Meio Ambiente) (Hg.)(1994): Diretrizes para uma Política Nacional de Ecoturismo. Brasília

MinTur (Ministério do Turismo) (Hg.) (2003): Plano Nacional de Turismo: Diretrizes, metas e programas 2003 – 2007. Brasília

MinTur (Ministério do Turismo) (Hg.) (2004): Diretrizes para o Desenvolvimento do Turismo Rural. Brasília

MinTur (Ministério do Turismo) (Hg.) (2006): Turismo no Brasil. 2007 – 2010. Brasília

MinTur (Ministério do Turismo) (Hg.) (2007): Plano Nacional de Turismo 2007 / 2010. Uma viagem de inclusão. Brasília

MinTur (Ministério do Turismo) (Hg.) (2008): Ecoturismo: Orientações Básicas. Brasília

o.A. (1999): Größte Ferienanlage Lateinamerikas entsteht in Bahia. In: Tópicos 2/1999, S. 62-65

Puppim de Oliveira, J. A. (2003): Governmental response to tourism development: three Brazilian case studies. In: Tourism Management 24. S. 97-110

Saab, W. G. L. (1999): Considerações sobre o Desenvolvimento do Setor de Turismo no Brasil. In: BNDES Setorial, 10. S. 285-312

Santana, G. (2001): Tourism in South America. New York u.a.O.

Schlüter, R.G. (1998): Tourism development: a Latin American perspective. In: Theobald, W. F. (Hrsg.): Global Tourism. S. 216-230, Oxford u. a. O.

Silva Sousa, L. (2006): O turismo rural: instrumento para desenvolvimento sustentável. o.O. [www.eumed.net/libros/2006c/194/]

UNWTO (World Tourism Organization)(Hg.)(2012): Tourism Highlights 2012. Madrid

WTTC (World Travel & Tourism Council) (Hg.)(2012): Travel & Tourism. Economic Impact 2012, Latin America. London

Zirkl, F. (2008): Tourismus in Brasilien. Struktureller Wandel und neue Attraktionen abseits der Copacabana. In: Tópicos 4/08, S. 24-26

Zirkl, F. (2009): Strukturwandel im Tourismussektor Brasiliens: Ökotourismus als neues Phänomen im ländlichen Raum. In: Martius-Staden-Jahrbuch 56 (2009), S. 127-146

AUTOREN_INNEN

Georg Wink
Literaturwissenschaftler (Romanistik, Schwerpunkt Brasilien), Ass. Professor am Center for Latin American Studies, Universität Kopenhagen

Rüdiger Zoller
Politikwissenschaftler (Schwerpunkt Brasilien), wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Auslandswissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg

Silvana Krause
Politikwissenschaftlerin, Professorin an der Universidade Federal do Rio Grande do Sul (UFRGS, Porto Alegre / Brasilien)

Karl Dieter Hoffmann
Politikwissenschaftler, Geschäftsführer am Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien (ZILAS) der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

Gerd Kohlhepp
Geograph (Wirtschafts-, Sozialgeographie, Schwerpunkt Brasilien), em. Professor am Geographischen Institut der Universität Tübingen

Martin Schlesinger
Medien- und Kulturwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bochum sowie am Institut für Zeitgenossenschaft (Düsseldorf)

Manuel Brettschneider
Studium des BA Lateinamerikastudien (KU Eichstätt-Ingolstadt) sowie MA Politics & Public Management (Zeppelin-Universität Friedrichshafen)

Frank Zirkl
Geograph (Schwerpunkt Brasilien), wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geographie der Universität Innsbruck (Österreich)

MESA REDONDA

Neue Folge/Nueva serie:

1. GINER, Salvador:
   La Modernización de la Europa Meridional. Una Interpretación Sociológica. (März 1995), 48 S.

2. HOFFMANN, Karl-Dieter:
   Ökonomischer Fortschritt und soziale Marginalisierung: Die historische Genese des brasilianischen Wachstums- und Entwicklungsmodells. Eine Skizze. (November 1995), 86 S.

3. KOHUT, Karl / MERTINS, Günter:
   Cuba en 1995. Un diálogo entre investigadores alemanes y cubanos. (1995), 146 S.

4. LEWIS, Colin M.:
   The Argentine: from economic growth to economic retardation (1950s - 1980s). A review of the economic and social history. (September 1996), 24 S.

5. ESSER, Klaus:
   ¿Son competitivos los países latinoamericanos en el mercado mundial? Crecientes desafíos, difíciles respuestas. (November 1996), 34 S.

6. GOETZE, Dieter:
   Cambios actuales en las relaciones de género en España. (Dezember 1996), 23 S.

7. PRIES, Ludger / REICHEL, Richard / ZOLLER, Rüdiger:
   Lateinamerikas wirtschaftliche Öffnung. Versuche einer Zwischenbilanz. (Februar 1997), 66 S.

8. BODENMÜLLER, Thomas:
   El mundo del hampa a través de Quevedo: Análisis de la jácara "Estábase el padre Ezquerra". (Oktober 1997), 37 S.

9. BERNECKER, Walther L. (Comp.):
De la Guerra Civil a la Transición: memoria histórica, cambio de valores y conciencia colectiva. (Oktober 1997), 143 S.

10. HOFFMANN, Karl-Dieter:
"Pugna de poderes" und "ingobernabilidad": Ecuadors politisches Institutionengefüge im Dauerstreß. (Februar 1998) 52 S.

11. KOHUT, Karl:
La recepción de la cultura alemana en América Latina. Cinco visiones. (Februar 1998), 90 S.

12. SCHEERER, Thomas M.:
Gramáticas de la memoria. Antonio Muñoz Molina: Beatus Ille (1986) y El jinete polaco. (Oktober 1998), 25 S.

13. STECKBAUER, Sonja M.:
La novela latinoamericana entre historia y utopía. (September 1999), 205 S.

14. KOHUT, Karl / BARCIA ZEQUEIRA, María del Carmen / MERTINS, Günter (eds.):
Cien años de Independencia de Cuba. II Simposium Cuba-Alemania, Vol. I und II. (Dezember 1999), 339 S.

15. *MANSILLA, H. C. F.:*
Zur Theorie der dauerhaften Entwicklung in Lateinamerika. Eine neue Ideologie der Staatsbürokratie und der herrschenden Eliten? (Juni 2000), 73 S.

16. SCHUMACHER, Peter:
Journalisten in Kolumbien. Arbeitsbedingungen und Selbstverständnis. (Mai 2001), 155 S.

17. GEBHARDT, Thomas:
Journalismus in Bolivien. Einflüsse auf Medieninhalte: Fallstudie zur Berichterstattung über die Wasserprivatisierung in Cochabamba. (Oktober 2002), 179 S.

18. GAY-SYLVESTRE, Dominique:
Navegaciones y borrascas: Monika Krause y la educación sexual en Cuba (1979 – 1990). (Februar 2003), 127 S.

19. BERNECKER, Walther L.:
Memoria histórica, análisis del pasado y conciencia colectiva: casos latinoamericanos. (Mai 2003), 149 S.

20. ZOLLER, Rüdiger (Hrsg.):
Panama: 100 Jahre Unabhängigkeit. Handlungsspielräume und Transformationsprozesse einer Kanalrepublik. (Dezember 2004), 224 S.

21. KESTLER, Thomas A.:
Die Krise in Venezuela im Jahr 2002 aus brasilianischer und US-amerikanischer Sicht. (April 2005), 113 S.

22. GRUNDBERGER, Sebastian:
Zwischen traditioneller Milieubindung und Modernisierung: Die politischen Parteien im Chile post Pinochet. Eine Studie am Beispiel von PDC und DUI. (September 2005), 124 S.

23. BERNECKER Walther L. / FISCHER Thomas:
Intereses y conflictos en las relaciones europeas y estadounidenses con América Latina, siglo XIX. (September 2006), 110 S.

24. SCHUSTER, Sven:
"I took Panama". Die Separation Panamas in der Sicht der neueren Historiografie Panamas, Kolumbiens und der USA. (November 2006), 88 S.

25. SCHURR, Carolin:
Andean Rural Local Governments in-between Powerscapes. Die Lokalregierungen der Provinz Cotopaxi, Ecuador. (September 2009), 142 S.

26. MEINARDUS, Phillip:
Die Peronistische Partei (Partido Justicialista) in Argentinien: Beständigkeit und Erfolg trotz schwacher formaler Institutionalisierung. (Februar 2013), 121 S.

27. SCHEUZGER Stephan / SCHUSTER Sven:
Los Centenarios de la independencia. Representaciones de la historia patria entre continuidad y cambio. (Julio 2013), 186 S.

28. ZEJNELOVIC, Marko:
Der "Highway of Nations". Eine postkoloniale Studie zum Panamakanal als imperiale Infrastruktur. (Januar 2014), 118 S.

29. ZIRKL, Frank (Hg.):
Brasilien: Land der Gegensätze. Entwicklungsszenarien und Probleme in der "Ära Lula". (Dezember 2014), 186 S.